

Covers

VERZEICHNIS
DER
KUNSTDENKMÄLER DER PROVINZ POSEN

VIERTER BAND:
DER REGIERUNGSBEZIRK BROMBERG

IM AUFTRAGE DES PROVINZIAL-VERBANDES

BEARBEITET

VON

JULIUS KOHTE

REGIERUNGS-BAUMEISTER

BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1897

Von dem

Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen

ist erschienen:

Band II. Der Stadtkreis Posen.

Preis M. 4,—.

Band III. Die Landkreise des Regierungsbezirks Posen.

Lieferung 1. Kreis Posen-Ost und -West, Obornik, Samter, Grätz und Neutomischel.

Preis M. 2,—.

„ **2. Kreis Birnbaum, Schwerin, Meseritz, Bomst, Schmiegel und Kosten.**

Preis M. 2,—.

„ **3. Kreis Fraustadt, Lissa, Rawitsch und Gostyn.**

Preis M. 2,—.

„ **4. Kreis Schrimm, Schroda, Wreschen, Jarotschin, Pleschen, Krotoschin, Koschmin, Adelnau, Ostrowo, Schildberg und Kempen.**

Preis M. 2,—.

Band IV. Der Regierungsbezirk Bromberg.

Preis M. 6,—.

loves

0

VERZEICHNIS

DER

KUNSTDENKMÄLER

DER

PROVINZ POSEN

IV.

DER REGIERUNGSBEZIRK BROMBERG

BERLIN

VERLAG VON JULIUS SPRINGER

1897

DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

REGIERUNGSBEZIRKS BROMBERG

IM AUFTRAGE DES PROVINZIAL-VERBANDES

BEARBEITET

VON

JULIUS KOHTE
REGIERUNGS-BAUMEISTER

BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1897

57. 713.532.2(4)

Oct. 1935
HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
GERMANIC MUSEUM

100 100

100 100



Vorwort.

Der Regierungsbezirk Bromberg ist aus Teilen dreier geschichtlicher Landschaften gebildet, Großpolen, südlich der Netze, sowie Kujawien und Pommerellen, östlich und nördlich derselben. Die Beschreibung dieses Bandes beginnt mit der auf der Grenze der beiden letzteren Landschaften gelegenen Stadt Bromberg, der Hauptstadt des Bezirks, und ihrer näheren Umgebung. Sie geht dann südwärts auf den preussischen Anteil von Kujawien über, welcher in seinem Hauptbestande durch die Kreise Inowrazlaw und Strelno dargestellt wird. Mit Tremessen und Gnesen wird Großpolen wieder erreicht und über Wongrowitz und Znin weiter verfolgt. Den Beschluß bilden die Kreise zu beiden Seiten der unteren Netze, welche in der ältesten Zeit auf dem linken Ufer zu Großpolen, auf dem rechten zu Pommerellen gehörten, dann aber in ihrem ganzen Umfange mit Großpolen vereinigt wurden. Von dem Netzegau abgesehen, der im wesentlichen erst Friedrich dem Großen seine Kultur verdankt, entspricht die kunstgeschichtliche Ausbeute des Regierungsbezirks Bromberg, insbesondere das Verhältnis der Stein- und der Holzkirchen den mittleren Kreisen des Regierungsbezirks Posen. In dem durch seine Fruchtbarkeit frühzeitig zu Wohlstand gelangten Kujawien wurde der Steinbau zwar schon zur romanischen Zeit eingeführt; doch vermochte er nirgends den ursprünglichen Holzbau vollständig zu verdrängen. Die Domkirche in Gnesen und die ehemalige Abteikirche in Tremessen sind unter den Kirchen der Provinz

mit Werken der Kleinkünste am reichsten ausgestattet. Einige derselben stellen die bedeutendsten Schöpfungen des einheimischen Handwerks dar; andere, die von auswärts bezogen wurden, sind kunstgeschichtliche Arbeiten ersten Ranges und gehen zum Teil sogar in die romanische Zeit zurück.

Die zeichnerischen Darstellungen der Bauwerke wurden wieder vom Verfasser geliefert; nur für Abb. 9 wurde eine Zeichnung des Herrn Stadtbaurats Braun in Gnesen als Vorlage benutzt. Die Grundrisse sind in einheitlichem Maßstabe 1:400, die Einzelheiten meist 1:25 wiedergegeben. Zu den nachfolgend genannten Abbildungen wurden dem Verfasser vorhandene Aufnahmen zur Benutzung überlassen:

Zu Abb. 3—4 von Herrn Stadtbaurat Braun in Gnesen, zu Abb. 10—11 vom Garnison-Bauamte, zu Abb. 16—19 von der Städtischen Bauverwaltung, zu Abb. 20 vom Kreisbauamte und zu Abb. 14, 27, 39—41 und 122 von der Plankammer der Königlichen Regierung in Bromberg, zu Abb. 21 und 23 von Herrn Baurat Queisner in Arolsen, zu Abb. 45—47 von Herrn Maurermeister Appelt in Kruschwitz, zu Abb. 48 und 57—60 vom Kreisbauamte in Mogilno, zu Abb. 70 vom Kreisbauamte in Gnesen, zu Abb. 116 von Herrn Kreisbauinspektor Wesnigk daselbst und zu Abb. 133 vom Kreisbauamte in Wongrowitz. Abb. 32—33 sind nach einer Aufnahme in der Sammlung des Konservators v. Quast sowie nach älteren photographischen Ansichten gezeichnet.

Von den photographischen Aufnahmen lieferte die Anstalt Th. Joop (Nawrocki & Wehram) in Bromberg die Vorlagen zu Abb. 1, 2 und 15, die Anstalt L. Basilius daselbst die Vorlage zu Abb. 25. Für Abb. 28 wurde eine Aufnahme von Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Meydenbauer, Vorsteher der Meßbildanstalt des Königlichen Kultus-Ministeriums in Berlin, benutzt. Die Vorlagen zu Abb. 31, 36, 44 und 54—56 fertigte Herr Photograph Sauerzopf in Inowrazlaw. Zu Abb. 101 und 114 wurden vorhandene Photographien der Anstalten Gdeczyk und Make in Gnesen benutzt. Die Vorlagen zu Abb. 35, 38, 42, 43, 115, 120, 121, 132, 135 und 138 wurden von dem Verfasser bei der Be-

reisung der Provinz aufgenommen. Die übrigen zahlreichen Vorlagen, insbesondere von den Schätzen des Domes in Gnesen und der Kirche in Tremessen, und zwar sowohl zu den Textabbildungen als auch zu den beigegebenen Tafeln, wurden von Herrn Photograph Szymonowicz in Posen unter der Leitung des Verfassers aufgenommen.

Die Herstellung der Kupferlichtdrucke erfolgte in der Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co. in Berlin-Schöneberg, welche auch einige Stücke zu den Textabbildungen lieferte. Von den Tonätzungen der letzteren wurde der grössere Teil von G. Büxenstein & Co. in Berlin, die übrigen sowie fast sämtliche Strichätzungen wurden von Weinwurm & Hafner in Stuttgart gefertigt.

Posen, im Juli 1897.

Julius Kohte.

Abkürzungen von Literaturangaben.

C. d. B.	Centralblatt der Bauverwaltung. Berlin.
Cod. dipl.	Codex diplomaticus Majoris Poloniae. Posen 1877—81.
S. h. s.	Sprawozdania komisji do badania historyi sztuki w Polsce. Krakau.
Z. f. B.	Zeitschrift für Bauwesen. Berlin.
Z. G. L.	Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen. Posen.
Z. H. Ges.	Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Posen.

DER
REGIERUNGSBEZIRK BROMBERG



des IV. Bandes.

	Seite
Kletzko	132
Libau	133
Modliszewko	133
Slawno	134
Welnau	134

Kreis Witkowo.

Grzybowo	135
Jarzombkowo	135
Kendzierzyn	135
Marzenin	136
Mieltschin	136
Niechanowo	136
Pawlowo	137
Powidz	137
Schwarzenau	137
Witkowo	138
Zydowo	139

Kreis Wongrowitz.

Czeszewo	140
Danaborz	140
Gollantsch	141
Grylewo	142
Lechlin	143
Lekno	143
Lopienno	147
Mietschisko	147
Kirchen-Popowo	147
Revier	148
Schokken	148
Smoguletz	149
Tarnowo	150
Wongrowitz	151
Katholische Pfarrkirche S. Jakobus	151
Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul	153

Kreis Znín.

Cerekwica	155
Dziewierzewo	155
Gonsawa	155
Gora	156
Janowitz	157
Ottensund	157
Venetia	157
Zerniki	157
Znín	158
Katholische Pfarrkirche	158
Turm	160

Kreis Schubin.

	Seite
Exin	161
Labischin	162
Rynarschewo	164
Schubin	164

Kreis Wirsitz.

Glesno	166
Kirchberg	166
Lindenwald	166
Lobsens	167
Mrotschen	168
Nakel	169
Runowo	169
Sadke	171
Weifsenhöhe	171
Wirsitz	172
Wissek	172
Zabartowo	172

Kreis Kolmar.

Budsin	174
Kolmar	174
Margonin	176
Schneidemühl	176
Wischin	177

Kreis Czarnikau.

Behle	178
Czarnikau	178
Lubasch	180
Schönlanke	181
Stieglitz	181

Kreis Filehne.

Ascherbude	182
Groß-Drensen	182
Klein-Drensen	183
Eichberg	183
Filehne	184
Follstein	184
Grünfier	185
Hansfelde	185
Groß-Kotten	185
Neuhöfen	186

Berichtigungen und Nachträge zum III. Bande	187
--	-----

Alphabetisches Verzeichnis der in Band II-IV behandelten Ort- schaften	189
--	-----

STADTKREIS BROMBERG.

Bromberg, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Schneidemühl, Inowrazlaw, Thorn, Dirschau, Kulmsee und Znin, zu beiden Seiten der Brahe gelegen.

Die Stadt Bromberg erwuchs neben einer älteren, zum ersten Male 1239 genannten Burg Bydgoszcz, deren Besitz sich Pommern und Polen streitig machten, bis sie vorübergehend in die Gewalt des deutschen Ordens kam und von diesem 1343 dauernd an Polen abgetreten wurde. Im Jahre 1346 gestattete König Kasimir der Grofse dem Johann Kesselhut die Gründung einer Stadt nach magdeburgischem Rechte. Dieselbe sollte den Namen Königsburg empfangen; doch bürgerte sich statt dessen bei der deutschen Bevölkerung frühzeitig der von dem Brahe-Flusse abgeleitete heutige Name ein, während in der polnischen Sprache der Name der Burg auch auf die Stadt überging. Der Wohlstand, dessen Bromberg sich im 15. und 16. Jahrhundert erfreute, sank im 17. Jahrhundert; wiederholtes Unglück brachten die schwedisch-polnischen Kriege, so daß bei der Uebernahme der preussischen Herrschaft 1772 Bromberg zu einem Flecken von 500 Einwohnern herabgesunken war. Friedrich dem Grofsen verdankt es seinen neuzeitlichen Aufschwung. Bromberg wurde Sitz der Kammerdeputation für den Netzedistrikt und gewann durch den Bau des 1774 eröffneten Bromberger Kanals, welcher die Brahe mit der Netze und damit die Flußgebiete der Weichsel und der Oder verbindet. 1815 wurde Bromberg Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks. Weitere Vorteile brachte der Bau der preussischen Ostbahn. Die Bevölkerung der Stadt hat seit 1890 die Zahl 40 000 überschritten.

L. Kühnast, Historische Nachrichten über die Stadt Bromberg. Von der Gründung der Stadt bis zur preussischen Besitznahme. Bromberg, Berlin und Posen 1837.

Wuttke, S. 274 ff.

J. Polkowski, Bydgoszcz. Kilka historycznich wspomnień o zamku i mieście. Posen 1871.

E. Schmidt, im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg: 1888, S. 24. Beiträge zur Geschichte Brombergs im 17. Jahrhundert.

—, S. 52. Verzeichnis der Urkunden des Bromberger Stadtarchivs.

1894, S. 5. Beiträge zur Geschichte der Finanzverwaltung Brombergs unter polnischer Herrschaft.

1896, S. 5. Die Gründung der Stadt Bromberg.

Kunzendorf, Geschichte und Beschreibung der mittelalterlichen Kirchenbauten [Brombergs. Handschrift mit 6 Blatt Zeichnungen, 1859 gefertigt, auf der Königlichen Regierung in Bromberg¹⁾].

H. Garbe, Der Bromberger Kanal. Festschrift zur Säkularfeier der Erbauung desselben im Jahre 1874. Bromberg 1874.

Den Ausgang der topographischen Entwicklung Brombergs bildet die auf dem rechten (südlichen) Ufer der Brahe gelegene Altstadt, welche nur auf der Südseite zwischen dem Posener und dem Kujawier Thore mit Mauer und Graben befestigt war, auf der Westseite durch verschiedene Arme der Brahe und auf der Ostseite durch die Burg gedeckt wurde. In der Altstadt steht an der Brahe die mittelalterliche Pfarrkirche, ehemals durch eine Ufermauer gegen feindliche Angriffe einigermassen geschützt; hier wurden auch

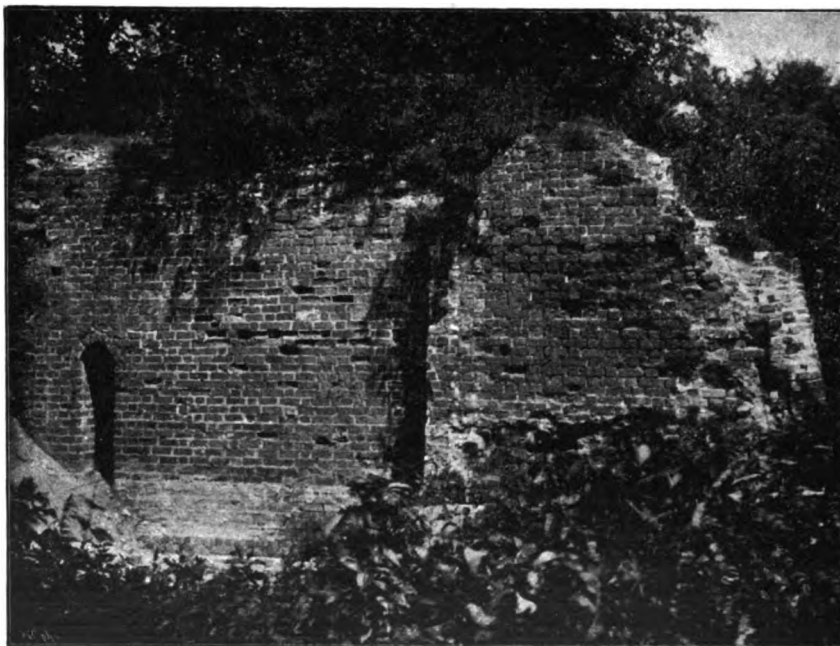


Abb. 1. Von der Ruine des Schlosses Bromberg.

die Jesuiten-Kirche und die alte evangelische Pfarrkirche errichtet. Das Rathaus auf der Mitte des Marktes ist abgebrochen; seinen Standort nimmt das 1862 errichtete Denkmal Friedrichs des Großen ein. Als das beschränkte Gebiet der Altstadt schon im Mittelalter nicht mehr genügte, entstanden auf der Südseite die Posener und die Kujawier Vorstadt und auf der Nordseite jenseit der Brahe die Danziger Vorstadt. Von einigen kleineren Kirchen und Kapellen abgesehen, bauten die Bernhardiner-Mönche in der Kujawier Vorstadt ein Kloster, nahe der kleinen S. Egidien-Kirche, welche bei der

¹⁾ Mit Benutzung jetzt verschollener Quellen, namentlich der Chronik des Bromberger Bernhardiner-Klosters verfaßt, weshalb im nachfolgenden, soweit andere Quellen nicht angegeben, auf diese Arbeit bezug genommen wurde.

Gründung Brombergs bereits vorhanden war und 1879 abgebrochen wurde; in der Danziger Vorstadt ließen sich die Karmeliter und die Klarissinnen nieder, letztere in Anschluß an ein älteres Hospital. An die Danziger Vorstadt hat die neuere Entwicklung Brombergs vorzugsweise angeknüpft.

S. v. Pufendorf, *De rebus a Carolo Gustavo, Sueciae rege, gestis*. Nürnberg 1696. Tafel No. 55. Ansicht und Kärtchen von Bromberg.

v. Lindner, Plan der Hauptstadt Bromberg nebst ihrer umliegenden Gegend, im Jahre 1800 mit der Bussole nach Schritten aufgenommen und gezeichnet. Maßstab: ein halber Zoll Rheinländisch zu 100 Schritt angenommen.

E. Schmidt, Jahrbuch 1888, S. 39. Der Stadtplan Brombergs um 1600. Mit Karte.

Die Burg wurde 1656 von den Schweden zerstört und nicht wiederhergestellt. Ihre letzten Reste wurden neuerdings abgetragen, nachdem der ehe-



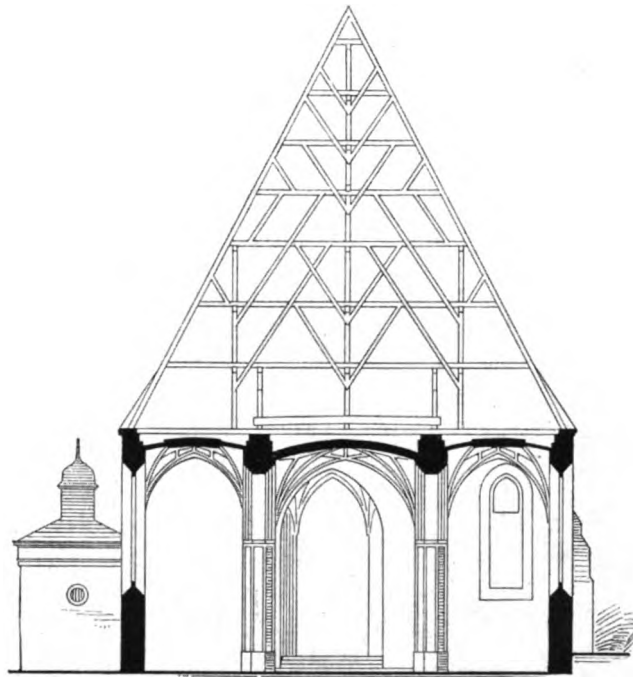
Abb. 2. Bromberg. Ehemalige Jesuiten-Kirche und katholische Pfarrkirche.

malige Graben verfüllt und der Burgbezirk in den Bebauungsplan der Stadt eingezogen worden war. Das Mauerwerk bestand teils aus roh zugerichteten Granitfindlingen, teils aus Ziegeln; letztere zeigten meist spätgotischen, doch an einer Stelle der Südwestseite auch frühgotischen Verband (Abb. 1). Eine Vermessung der Reste oder eine Untersuchung nach der ursprünglichen Gestalt der Burg hat vor dem Abbruche nicht stattgefunden.

***Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus und S. Martin.**

Patron: die Stadtverwaltung.

Bei der Gründung der Stadt im Jahre 1346 bestand nahe der Burg bereits die S. Egidien-Kirche als Pfarrkirche. Sie scheint auch als städtische Pfarrkirche gedient zu haben, bis 1399 innerhalb der Stadt eine neue Pfarr-



SCHNITT A-B.

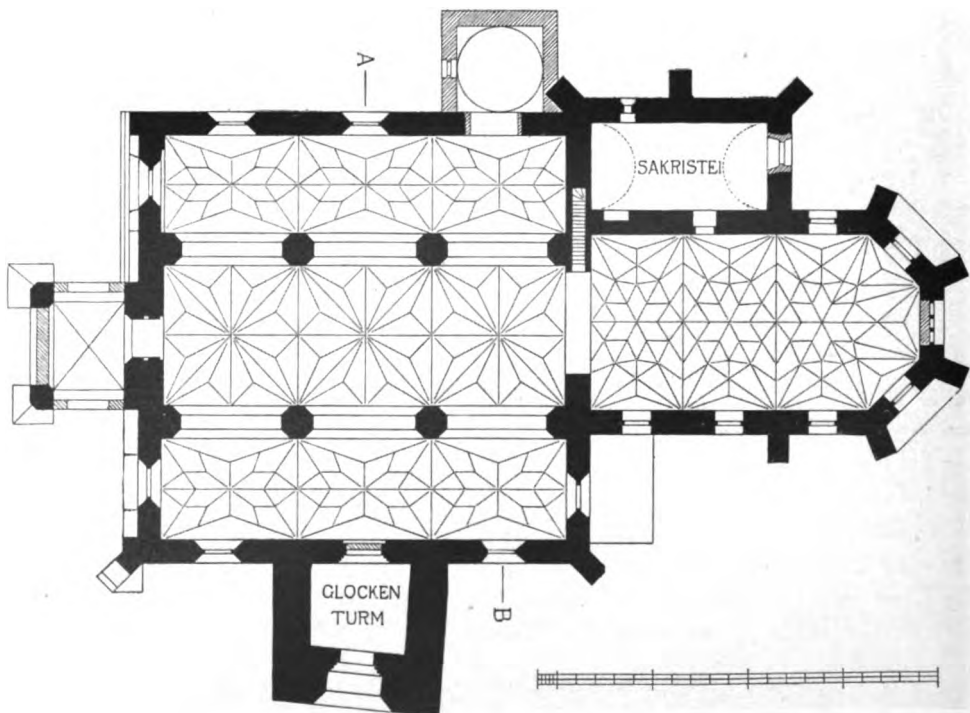


Abb. 3—4. Katholische Pfarrkirche in Bromberg. 1 : 400.

kirche gebaut wurde¹⁾. Anfänglich aus Holz errichtet, wurde diese der Ueberlieferung gemäß in der Zeit von 1460 bis 1502 als Ziegelbau erneuert. In Folge einer andauernden Vernachlässigung des Bauwerks wurde in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts eine umfassende Wiederherstellung nötig, nach welcher die Kirche 1830 neu geweiht wurde.

Spätgotischer Ziegelbau, dreischiffige Hallenkirche, drei Joche lang, im Osten ein ebenfalls dreijochiger, dreiseitig geschlossener Chor; über dem Chore und den drei Schiffen Sterngewölbe; auf der Nordseite zwischen Chor und Langhaus die tonnengewölbte Sakristei; vor der Westfront eine Vorhalle; vor der Südfront des Langhauses ein Glockenturm (Abb. 2—9).

Die Pfeiler des Langhauses sind achteckig, ihre Kanten mit Rundstäben besetzt, welche am Kämpfer, mit einer Flachsicht bedeckt, als Kapitäl umlaufen. Die Scheidebögen der Schiffe folgen in ihrem Querschnitte der acht-

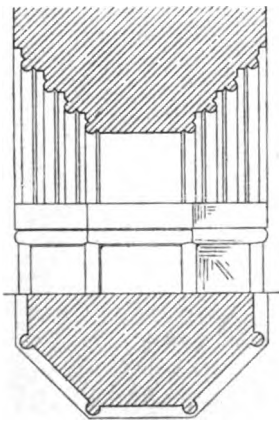


Abb. 5. Bogen und Pfeiler.

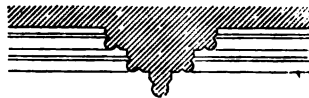


Abb. 6.
Gliederung des Westgiebels.



Abb. 7. Gliederung des Ostgiebels.

Abb. 5—7. Einzelheiten der katholischen Pfarrkirche in Bromberg. 1 : 50.

eckigen Gestalt der Pfeiler; ihre diagonalen Flächen sind mit vier Rundstäben besetzt (Abb. 5). Die Gewölbe des Chores ruhen auf Kämpfern einfachster Art; die Gewölbe des Schiffes wachsen ohne wagrechte Trennung aus den Wänden heraus. Die mit glatten Leibungen ausgestatteten, spitzbogigen Fenster sind noch die alten; das vermauerte Mittelfenster des Chores ist breiter als die anderen und mit zwei senkrechten Ziegelpfosten geteilt. Das Aeufere ist schmucklos belassen bis auf die beiden Giebel des Langhauses, welche das mächtige Dach verdecken. Der Westgiebel (Abb. 9) ist in sechs Geschosse zerlegt, von denen das unterste bedeutend höher ist als die anderen. Jedes dieser Geschosse ist mit mehreren Blenden ausgesetzt, welche mit je einem Kielbogen und einem Flachbogen überdeckt sind; schlanke Pfosten trennen die Blenden, deren Gewände aus Rundstäben hergestellt sind (Abb. 6). Auf den Absätzen der einzelnen Geschosse stehen zinnenartige Krönungen. Der Ostgiebel wird von fünf reich gegliederten Pfeilern (Abb. 7) durch-

¹⁾ Nach der Handschrift von Kunzendorf. An ihrer heutigen Stelle wird die Kirche urkundlich 1408 genannt. Ryszczewski u. Muczkowski, Cod. II, S. 822.

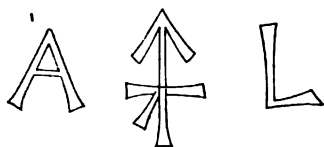
schnitten, deren die Giebellinie überragende Spitzen zerstört sind; die Flächen zwischen diesen Pfeilern sind mit einander durchschneidenden Rund- und Kielbögen ausgefüllt. Der Glockenturm ist ebenfalls mit Kielbogen-Blenden umgürtet; sein oberes Geschofs und ebenso die Vorhalle an der Westfront sind jüngere Zusätze.

Seit dem 17. Jahrhundert ergingen verschiedene Veränderungen über den Bau. Ueber der Sakristei wurde ein Stockwerk aufgesetzt; die Thür zwischen dem Chore und der Sakristei wurde erhöht und mit Renaissance-Konsolen ausgestattet. Hinter dem Ostgiebel wurde ein Dachreiter errichtet, am nördlichen Seitenschiffe eine Kapelle angebaut und das Innere der Kirche geputzt. Endlich wurde die der Westfront vorgelegte, ehemals offene Vorhalle geschlossen.

Die Altäre im Barock-, die Kanzel und die Chorstühle im Rokokostile.

Bemaltes hölzernes Kruzifix, vermutlich das alte Triumphkreuz, 16. Jahrhundert, in der Kapelle am nördlichen Seitenschiffe.

Taufkessel aus getriebenem Messing, bis zur Spitze des Deckels 1,80 m hoch. Am Deckel drei gravierte Rundbilder, die Taufe Christi, S. Nikolaus und S. Adalbert, ferner ein Meisterzeichen (Abb. 8). Spätrenaissance.



Vor der Westthür ein einfaches, barockes Gitter aus Schmiedeeisen.

Monstranz aus gegossenem und vergoldetem Silber, Rokoko, 77 cm hoch. In der Strahlensonne ist die Darstellung des auf der Wanderung vom Engel genährten jungen Tobias angebracht. Die Stempel zeigen das Stadtwappen von Danzig und den Namen L. D. Schlaubitz.

Von den vier aus vergoldetem Silber gefertigten Kelchen sind zwei Stück reich mit Ornamenten bedeckt; von diesen wurde der 25 cm hohe 1625 geschenkt; der andere, 28 cm hohe, trägt die Stempel der Stadt Posen (zwei Schlüssel unter einer Krone) und des Meisters IW. Von den beiden einfacheren Kelchen stammt der eine aus der Werkstatt des Danziger Meisters IEK; laut der auf der Unterseite eingegrabenen Inschrift:

Joannes Carolus Wolf a Ludinshans et Helena a Wodyn, Capitaneus Bydgostiensis, conjuges, fieri fecerunt.

wurde er zwischen 1681 und 1688 (Kühnast S. 150) gestiftet.

Pacificale aus vergoldetem Silber. Der Oberbau gehört in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts; er zeigt, in Gestalt eines vierteiligen, in den Lücken mit Kreisbögen ausgesetzten Sternes, auf der Vorderseite vier mit spätgotischem Blattwerk gefasste Edelsteine und auf der Rückseite eine goldene gravierte Platte. Auf dieser ist die h. Jungfrau in der Mondsichel, links der knieende Stifter mit dem Rosenkranze und rechts ein Schild dargestellt, der ein T förmiges, an den Enden mit Nägeln durchbohrtes Kreuz, darüber das Zeichen INRI und zu beiden Seiten die Buchstaben PC trägt. Der Fuß ist barock erneuert. Höhe 35 cm.

Von den Glocken sind zwei Stück alt, 1652 und 1720 gegossen. Die

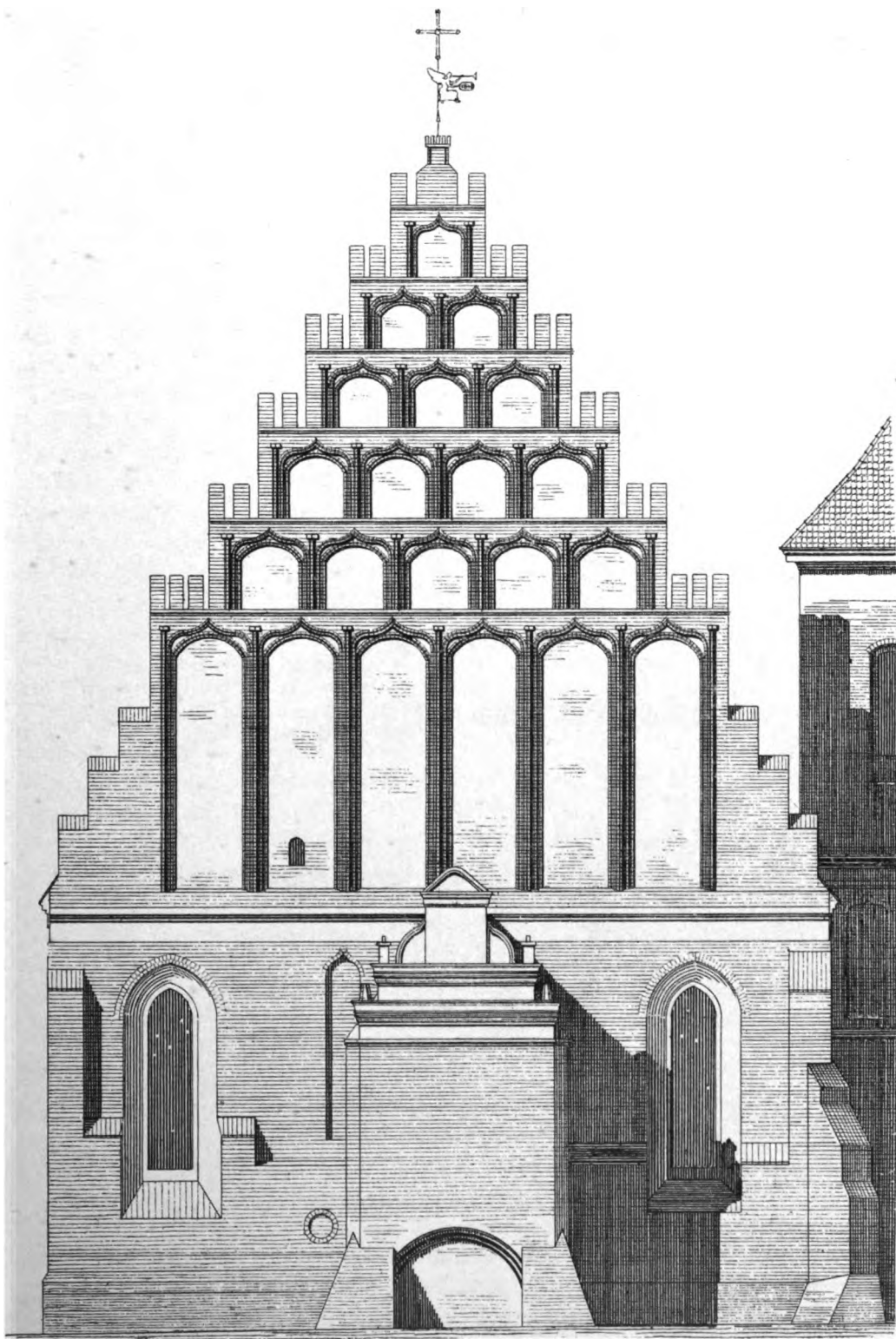


Abb. 9. Katholische Pfarrkirche in Bromberg. Westfront. 1:200.

drei anderen sind von Fr. Schultz in Kulm umgegossen, und zwar die große 1864, nachdem sie zum ersten Male von Petersilge in Thorn 1758 gegossen worden war.

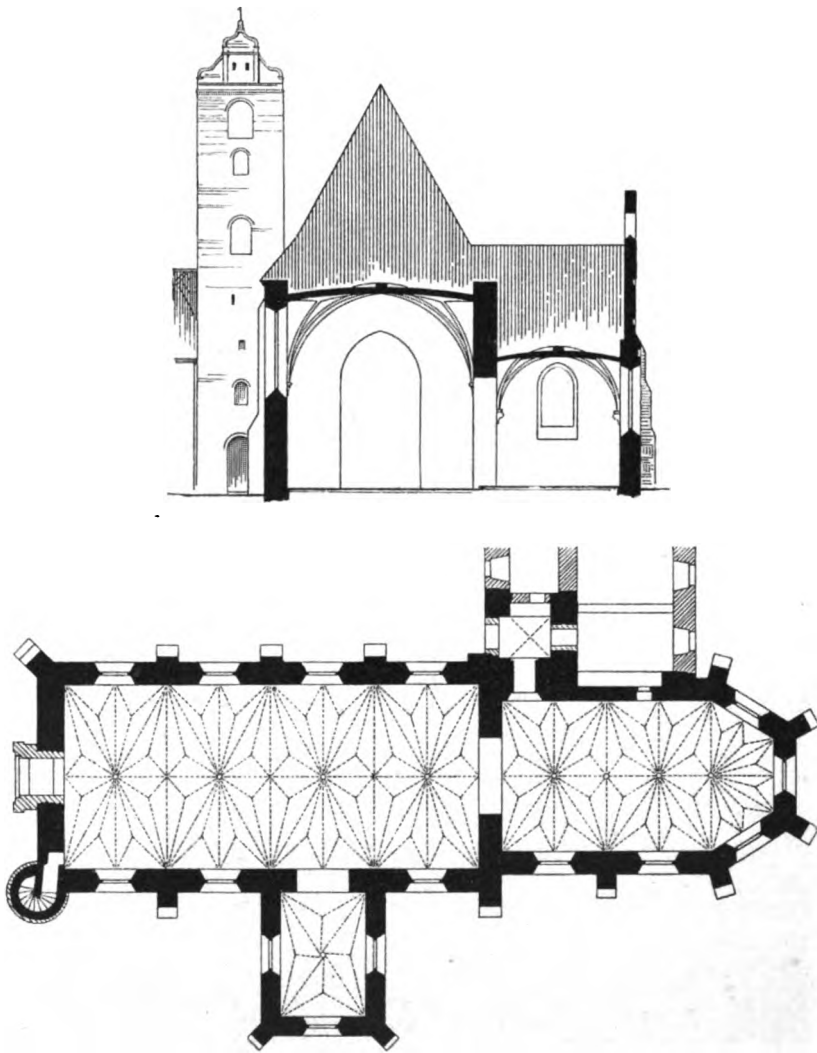


Abb. 10—11. Garnisonkirche in Bromberg. Grundriss und Schnitt.

Garnisonkirche, ehemals Kirche des Bernhardiner-Klosters, in der Kujawischen Vorstadt.

Eigentümer: der Militäriskus.

Die Bernhardiner wurden 1480 nach Bromberg berufen (Kühnast S. 39, mit der deutschen Uebersetzung der Gründungs-Urkunde).

Die langgestreckte, aus einem Schiffe und einem dreiseitig geschlossenen Chore bestehende Kirche ist ein spätestgotischer Ziegelbau, welcher zwar bald nach der Gründung des Klosters begonnen, aber erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts vollendet wurde (Abb. 10—12). Die niedrigen Sterngewölbe ruhen auf Rundstab-Rippen; die Fenster und der Chorbogen sind spitz. An

der Südwestecke steht ein zum Dachraume führender Treppenturm; auf der Südseite des Schiffes schließt sich eine Kapelle an. Im Mauerwerk der Außenfronten wechseln ziemlich regelmäßig ein Binder und ein Läufer in jeder Schicht. Der Westgiebel (Abb. 12) geht in seinen Einzelheiten bereits in die Formen der deutschen Renaissance über; die Pfeiler der unteren, von einem Gesimse durchschnittenen Blendenreihe sind nach antikisierender Art gezeichnet, und ihre Bögen sind verschnittene Halbkreise. Einfacher sind der Ostgiebel des Schiffes und der Giebel der Kapelle, an welchem die musterartige Verteilung von kreisförmigen Blenden zu bemerken ist. Der auf der Nordseite des Chores, über der Verbindung der Kirche mit dem ehemaligen Kloster errichtete Turm ist jünger als die Kirche; sein quadratischer Grundriß ist mit einem Satteldache zwischen zwei geschweiften Giebeln abgedeckt. Längs der Nordfront der Kirche mochte sich ein Flügel des Kreuzganges erstreckt haben, da man im Mauerwerk der Strebepfeiler noch gegenwärtig die Ansätze von Gurtbögen erkennt, welche vormals die Strebepfeiler trugen.

Im 17. Jahrhundert erfuhr die Kirche einige Veränderungen. Die Sterngewölbe, welche ursprünglich unvermittelt aus der Wand herauswuchsen, erhielten schildartige Kämpfer aus Stuck. Der Westgiebel wurde nach Zerstörung der alten Fialen überhöht und mit einer flacheren Neigung versehen, auf welche man elf Spitzpfeiler setzte (Zeichnungen im Nachlasse v. Quasts). Gleichzeitig erfuhr das Kloster eine durchgreifende Erneuerung; von dieser stehen jetzt nur noch zwei, dem evangelischen Schullehrer-Seminar überwiesene Flügel.

Nachdem das Kloster im Jahre 1829 aufgehoben worden war, wechselte die Kirche mehrmals ihre Bestimmung, bis sie 1860 zur Simultankirche für die Bromberger Garnison bestimmt und 1864—65 unter Mitwirkung v. Quasts wiederhergestellt wurde. Die Westfront wurde von den sie bedeckenden Anbauten befreit und ihr Giebel im ursprünglichen Sinne wiederhergestellt. Der Treppenturm wurde im unteren Teile neu verblendet, im oberen höher geführt und mit einem gemauerten Helme versehen.

Die Kirche selbst dient dem evangelischen, die Kapelle auf der Südseite dem katholischen Gottesdienste.

Kanzel, Holz, Rokoko, 1864 wieder zusammengesetzt und ergänzt.

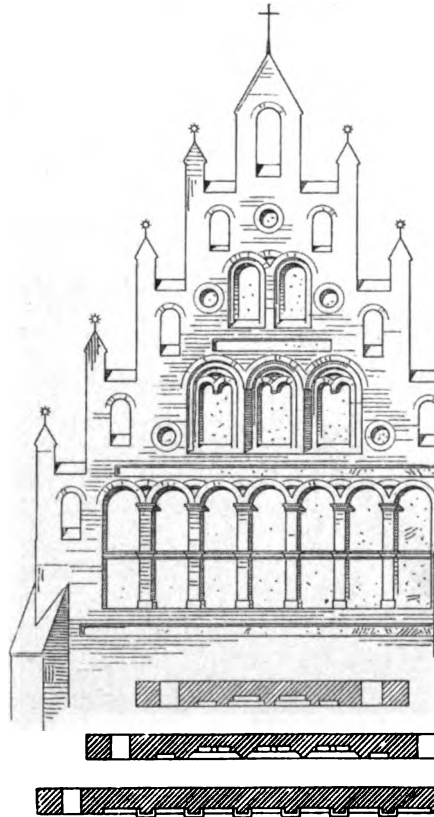


Abb. 12. Garnisonkirche in Bromberg.
Westgiebel. 1:200.

Die drei Glocken, welche (nach den Akten) 1563, 1564 und 1645 gegossen waren, wurden 1877 bei einem Brande des Klostergebäudes und des Turmes zerstört.

Im Fußboden der Kirche zwei Grabsteine des 17. Jahrhunderts, mit den Wappen Nałecz und Denhof.



Abb. 13. Ehemalige Klarissinnen-Kirche in Bromberg.

Ehemalige Klarissinnen-Kirche, in der Danziger Vorstadt.

Eigentümer: die Stadtverwaltung.

Im Jahre 1448 wurde an dieser Stelle ein Hospital mit einer dem h. Geiste geweihten Kirche gegründet (E. Schmidt, Das Hospital zum h. Geiste in Bromberg, Jahrbuch 1892, S. 92, mit dem Abdruck der Urkunde); 1618 gelangte dasselbe in den Besitz der Nonnen vom Orden der h. Klara¹⁾.

Nach der Aufhebung kam das Klostergebäude 1818 an die Stadtverwaltung, welche es 1878 mit dem Neubau des Kranken- und Armenhauses verband und dabei diesem entsprechend veränderte. Die Kirche wurde 1835 der Stadt überwiesen und dient, nachdem sie ihre Bestimmung mehrfach gewechselt hat, gegenwärtig als Spritzenhaus, während die Empore 1890 für die Aufstellung der Sammlung der Bromberger Historischen Gesellschaft eingerichtet wurde. Der barocke Helm des Treppenturmes wurde 1849, weil baufällig, abgetragen, aber nicht wieder erneuert.

¹⁾ Templum S. Spiritus sive religiosarum et dedicatarum virginum ordinis monialium S. Clarae. Bromberger Stadtarchiv B. 4. Schöffenbuch 1640—52, fol. 77 b.

Das dreijochige Langhaus der als Ziegelbau hergestellten Kirche ist einschiffig bei 9 m Spannweite; östlich fügt sich ein eingezogener, flach dreiseitig geschlossener Chor, an der Südwestecke ein runder Treppenturm an (Abb. 13¹⁾ und 14). Das Äußere der Kirche ist, jedoch nicht an allen Angriffspunkten mit Strebepfeilern besetzt. Das Schiff hat eine flache Bretterdecke, welche vermittelt aufgenagelter Leisten in quadratische Felder geteilt und mit Rosetten sowie den Monogrammen Christi und Mariä bemalt ist (Abb. 15). Der Chor hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, welches von rippenartigen Leisten durchschnitten wird. In dem westlichen Joche des Schiffes ist auf vier plumpen, mit rippenlosen Kreuzgewölben überspannten Rundpfeilern eine Empore eingebaut; die im Renaissancestil gehaltenen Pfosten an der Brüstung derselben sind leider abgeschlagen. Der Triumphbogen ist jetzt vermauert, seine Gestalt daher nicht erkennbar. Die Fenster des Chores scheinen vor ihrer gegenwärtigen Verunstaltung spitzbogig gewesen zu sein; die des Schiffes sind rundbogig und mit einem Pfosten ge-

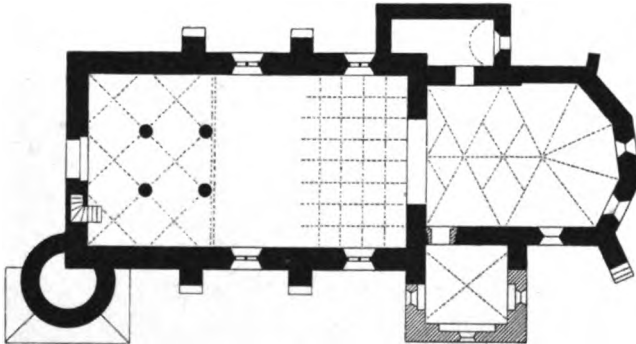


Abb. 14. Ehemalige Klarissinnen-Kirche in Bromberg.

teilt, welcher wiederum zwei kleinere Rundbögen trägt. Drei breite, in der Höhe der Empore angebrachte Fenster des Turmes zeigen gleichfalls den Rundbogen. Der Sockel der Außenfronten ist als Viertelstab, und zwar aus zugehauenen gemeinen Ziegeln hergestellt. Die beiden Giebel des Schiffes haben Blenden, welche mit gepaarten, gedrückten Rundbögen überdeckt sind; die Gesimse und die Schneckenlinien der Giebel tragen bereits ein ausgesprochenes Renaissance-Gepräge.

Auf der Nordseite des Chores liegt die ursprüngliche, jetzt völlig verunstaltete, mit einem Tonnengewölbe überdeckte Sakristei. Besser erhalten ist die zweite Sakristei, welche jener gegenüber auf der Südseite des Chores nach Vollendung der Kirche angefügt wurde. Diese ist mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe überspannt; ihre Umfassungsmauern sind, um das Dach zu verdecken, höher geführt, mit einem Fries niedriger Rundblenden umgürtet und darüber mit einem Kranze in Putz hergestellter Schnecken und Pfeilerchen abgeschlossen. Die alten kreisförmigen Fenster sind jetzt beseitigt oder vermauert.

¹⁾ Nach einer 1844 gefertigten Skizze v. Quasts gezeichnet, mit dem Turmhelme und dem alten Hospitale.

Die Kirche ist das Werk verschiedener Bauzeiten. Sie wurde im Ausgange des 15. oder im Anfange des 16. Jahrhunderts begonnen und zeigte damals bereits dieselbe Grundform wie heute; nur besaß sie anscheinend keine Strebepfeiler. Das Mauerwerk jener Zeit entspricht mit dem Ziegelformate von 29:14:8 cm, dem Verbands und dem Fugenverstrich ganz der spätgotischen Bauweise; es hat sich am besten an der unteren Hälfte des Chores erhalten, wo noch ein vermauertes Spitzbogen-Fenster zu erkennen ist, ferner auch an der nördlichen Sakristei und an der Westfront. Welche Unglücksfälle oder Verzögerungen der Bau zu erleiden hatte, ist nicht bekannt. In der zweiten Hälfte des 16., wenn nicht erst im 17. Jahrhundert wurden

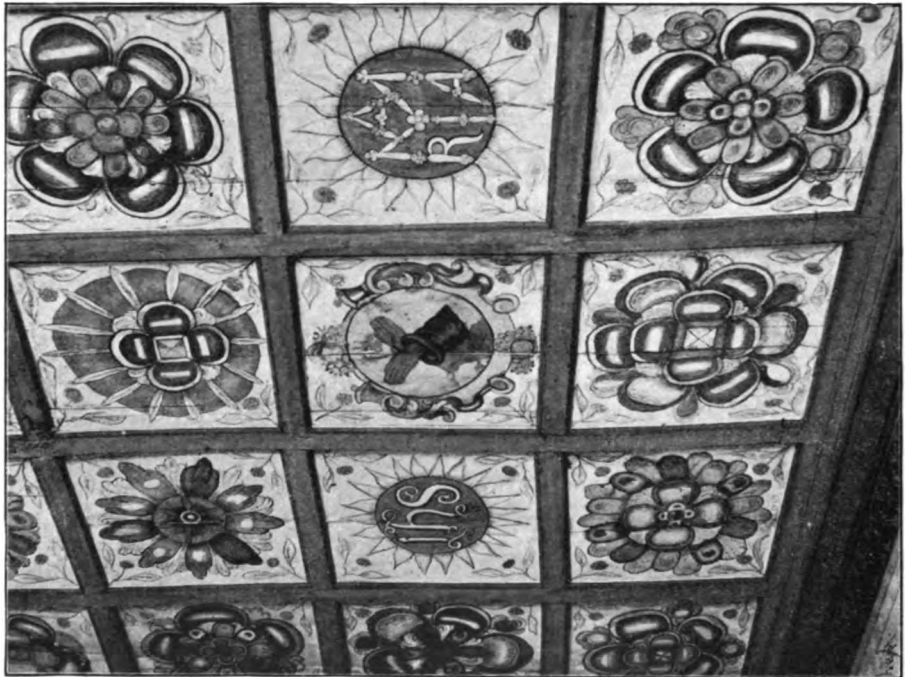


Abb. 15. Bromberg. Decke der Klarissinnen-Kirche.

die Arbeiten wieder aufgenommen, aber wiederum nur langsam gefördert. Das Ziegelformat jener Zeit nähert sich mehr dem kleinen, heute üblichen Formate; Binder und Läufer wechseln nicht mehr innerhalb jeder Schicht, sondern nach neuerer Weise eine Schicht um die andere. Ebenso verschwindet die saubere mittelalterliche Behandlung der Fugen; dieselben decken mit dem überreich aufgetragenen Mörtel die Ziegel beinahe zu. Die Strebepfeiler gehören dieser Bauzeit an; die beabsichtigten Gewölbe wurden jedoch nur im Chore ausgeführt; im Schiffe trat an ihre Stelle die flache Holzdecke. Die Sakristei auf der Nordseite bekundet das Eindringen des italienischen Geschmacks. Der abgetragene Helm des Treppenturmes entstand erst in der Barockzeit.

Das Klostergebäude zeigte verwandte Formen wie die Kirche.

Das abgebrochene Karmeliter-Kloster, in der Danziger Vorstadt.

Das Kloster wurde 1398 gegründet und 1404 vom Papste bestätigt¹⁾. Nachdem es 1816 aufgehoben worden war, wurde die Kirche zum Stadttheater umgestaltet und bei dem 1895 begonnenen Neubau desselben auch das wertlose Klostergebäude sowie der Glockenturm abgetragen. Letzterer (Abb. 16 bis 19) war als ein spätgotischer Ziegelbau zur Verteidigung der benachbarten Danziger Brücke errichtet worden. Sein Grundriss bildete ein von Ost nach West gestrecktes Rechteck; das Erdgeschoss war durch die Aufhöhung des Straßenpflasters zum größeren Teile verschüttet worden; das zweite Geschoss war auf drei Seiten mit Kielbogen-Blenden gegliedert, während die große Blende der vierten (nördlichen) Seite mit fünf Flachbögen überdeckt war. Im 16. Jahrhundert wurde der Turm zum Kloster gezogen und um ein ansehn-

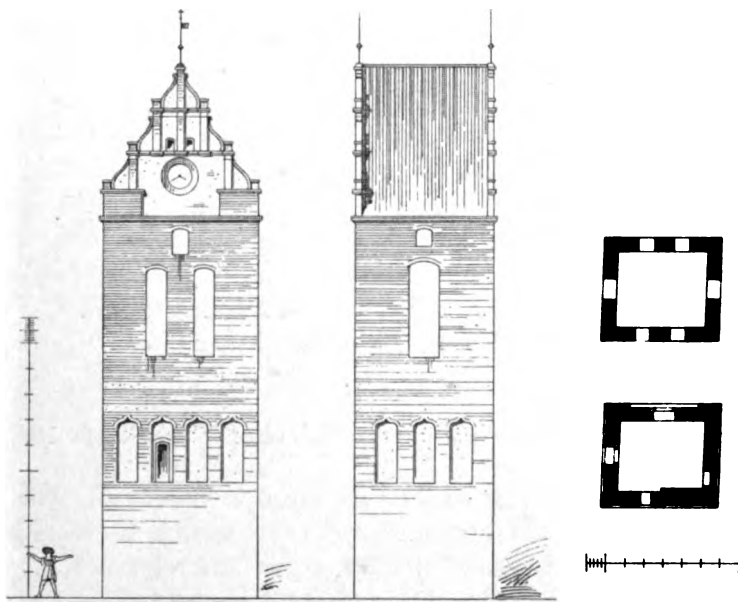


Abb. 16—19. Abgebrochener Karmeliter-Turm in Bromberg.
Ansichten 1 : 300. Grundrisse 1 : 400.

liches drittes Geschoss erhöht, welches zur Glockenstube eingerichtet wurde. Der Ziegelverband dieses Geschosses war zwar noch der spätgotische, doch fehlte der Fugenstrich; die Fenster waren flachbogig. Ein Satteldach mit zwei Renaissance-Giebeln über den Breitseiten schloß den Turm ab.

Katholische Kirche S. Ignatius von Loyola, ehemals Kirche des Jesuiten-Klosters, an der Westseite des Marktes.

Die Unterhaltungskosten trägt die deutsche katholische Gemeinde.

Wann die Jesuiten sich in Bromberg niederließen, ist nicht genau bekannt; 1630 besaßen sie schon eine Kapelle (Kühnast S. 57).

¹⁾ Nach der Handschrift von Kunzendorf. Aus dem Jahre 1408 datiert eine das Kloster betreffende Schenkungs-Urkunde. Ryszczewski u. Muczkowski, Cod. II, No. DLX.

Der Bau der Kirche wurde 1640 begonnen¹⁾; von sehr schlanken Verhältnissen, ist sie einschiffig mit eingezogenem, dreiseitig endendem Chore und hat Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die am Markte gelegene Hauptfront wird von zwei Türmen eingefasst. Nach der Ausweisung der Jesuiten wurde in den zwanziger Jahren während der Herstellung der katholischen Pfarrkirche der Gottesdienst aus dieser in die Jesuiten-Kirche verlegt; im Jahre 1834 wurde die Kirche den Katholiken deutscher Zunge überwiesen. Zugleich wurde die Hauptfront nach einem Plane der preussischen Oberbaudeputation bis auf die beiden kupfergedeckten Turmhelme umgebaut. Nachdem diese bei einem Sturme 1848 herabgestürzt waren, wurde die Ausführung der gegenwärtigen schlanken Türme und ihrer Zinkhelme im Stil der unteren Teile 1857 begonnen, aber bald wieder eingestellt und erst 1880 von der Gemeinde vollendet. In Anschluß daran wurde 1882 auch der Haupteingang erneuert und eine Terrasse mit Freitreppen der Front vorgelegt. Das Klostergebäude, welches ehemals das Königliche Gymnasium beherbergte, wurde 1878 an die Stadtverwaltung verkauft.

Hochaltar in gutem Barock, Stuckmarmor; auf dem Oelbilde S. Ignatius, welcher den Heiland in der Glorie erblickt.

Monstranz aus gegossenem und vergoldetem Silber, Rokoko, Arbeit des Meisters L. D. Schlaubitz aus Danzig, 72 cm hoch.

Einfacher Kelch aus vergoldetem Silber, 1674, der Inschrift zufolge ehemals der Bruderschaft zu S. Anna und S. Franz gehörig.

Kronleuchter aus Messing, für acht Kerzen; oben der doppelköpfige deutsche Reichsadler, unten eine Kugel.

Altstädtische evangelische Pfarrkirche, Wall-Straß 16.

Ohne Patron.

Durch Kabinettsbefehl Friedrichs des Großen vom 5. Oktober 1772 wurde die evangelische Gemeinde in Bromberg nebst denen in Margonin, Vandsburg und Zempelburg zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben.

Die Kirche, ein saalartiger Putzbau mit umlaufenden Emporen, ohne Turm, wurde 1784 durch den Landbaumeister Greth entworfen und durch den Landbaumeister Böthke ausgeführt; die Einweihung fand am 21. Januar 1787 statt.

Fechner, Geschichte des evangelischen Kirchspiels Bromberg. Bromberg 1887.

Zwei schmiedeeiserne Altargitter, 1788.

Die drei Glocken goß F. Thiele in Berlin 1793. Zwei derselben wurden neuerdings umgegossen. Alt ist noch die mit 85 cm Durchmesser, welche am Halse die Umschrift trägt:

Anno 1793 gegossen von J. F. Thiele in Berlin.

Evangelische S. Pauls-Kirche, auf dem Weltzien-Platze, Ziegelbau nach dem Entwurfe von F. Adler 1872 begonnen und 1876 geweiht.

F. Adler, Z. f. B. 1882, S. 297 und Blatt 23—28.

Fechner S. 70.

¹⁾ Bromberger Stadtarchiv B. 4. Schöffenbuch 1640—1652.

Sammlung der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt, in der ehemaligen Klarissinnen-Kirche.

Bromberg.

Wetterfahne von der Kapelle des ehemaligen Kreuz-Hospitals, Posener-Straße 29; mit der Jahreszahl 1603.

Reliefbild aus der Bernhardiner-Kirche, darstellend die Kreuzigung Christi, gute Arbeit der deutschen Spätrenaissance; auf dem unteren Rande der Name des Stifters: „Stanislaw Molzewski.“

Strehno.

Kapitäl und Säulenschaft, spätromanisch, beide aber nicht zu einander gehörig; bei der Wiederherstellung der Prokopius-Kapelle 1892 gefunden. Der Säulenschaft mit reichem Ornament bedeckt.

Getriebenes Marien-Standbild, bis 1889 vor der Kloster-Kirche aufgestellt, Rokoko.

Kachelofen, weiß glasiert und in Handwerksart blau bemalt, 1746.

LANDKREIS BROMBERG.

Byschewo, Dorf 8 km westlich von Krone, die erste Niederlassung des Klosters Krone, an einer nach der Brahe entwässernden Seenkette gelegen.

Katholische Pfarrkirche zur h. Dreieinigkeit.

Die Baulasten trägt der Staat.

Geputzter Ziegelbau der Renaissance (Abb. 20), 1663 geweiht (Inscription im Chore), in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt. Der zweijochige, dreiseitig geschlossene und mit Kreuzgewölben überdeckte Chor

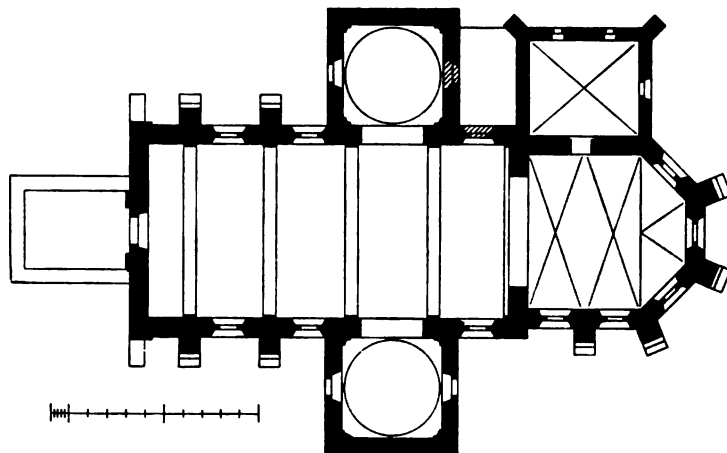


Abb. 20. Katholische Pfarrkirche in Byschewo.

hat die Gestalt des ursprünglichen Baues am meisten bewahrt. Bedeutender hat sich die Wiederherstellung des 18. Jahrhunderts an dem Schiffe bethätigt. Dieses wurde mit Stutzkappen überwölbt und an den Wänden und der Orgelbühne mit Vorlagen besetzt, deren rohe ionische Kapitäle an die Kirche zu Grofs-Lonsk erinnern. Aus derselben Zeit stammen, wenigstens in der heutigen Gestalt, die beiden, dem Schiffe symmetrisch angefügten, mit Kuppeln ausgestatteten Kapellen. Die Fronten des Chores und des Schiffes sind mit Strebepfeilern besetzt. Ueber der Westfront ein schlanker Dachreiter.

Sandstein-Gewände der Sakristei-Thür, vom Bau des 17. Jahrhunderts. In den Zwickeln des Rundbogens zwei Genien; darüber ein Gebälk mit Rankenfries.

Der innere Ausbau im Rokokostile. Nach einem gemeinsamen Plane entstanden der reiche Hochaltar, die beiden Nebentäpfe des Schiffes, die Kanzel und der Taufwasserbehälter an den Pfeilern des Chorbogens, sowie der geschweifte Triumphbalken mit der Kreuzigungsgruppe und zwei Engeln. Von geringerem Werte die beiden Altäre der Kapellen und die Orgel. Die ursprüngliche Kreuzigungsgruppe ist in der südlichen Kapelle untergebracht.

Monstranz aus vergoldetem Silber, in Sonnenform, Stempel der Stadt Thorn und Meisterstempel I•I (Rosenberg No. 1616 und 1628).

Kelch aus vergoldetem Silber, 1647 geschenkt, Stempel von Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel IL. Zwei einfache Kelche, 1710 und 1784 geschenkt, der letztere mit dem (einem Thorner Meister gehörigen) Stempel DC.

Zwei Mefskännchen aus getriebenem Silber, Renaissance.

Pacificale aus getriebenem Silber, barock, Stempel von Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel PD.

Verschiedene wertvolle Priestergewänder aus dem 17.—18. Jahrhundert. Im Futter einer Kasel ein gemustertes Renaissance-Gewebe.

Glocke von 69 cm Durchmesser, 1604. Auf einem Schilde:

Mit Gottes Hülfe gos mich Gerdt. Benningk zu Danzich.

Grabtafel für Jungfrau Anna Elzanowska † 1649, in der Art der deutschen Spätrenaissance umrahmt. In der südlichen Kapelle.

Fordon, Stadt 12 km östlich von Bromberg, auf dem linken Ufer der Weichsel, Station der Eisenbahn Bromberg-Kulmsee. Als königliche Stadt 1424 mit magdeburgischem Rechte bewidmet.

Oberhalb der Stadt liegt einer der bedeutendsten Burgwälle der Provinz, von der Weichsel zur Hälfte zerstört.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Patron: der Staat.

Die Kirche wird seit 1349 urkundlich genannt (Rzyszczewski u. Muczkowski, Cod. II, No. DI).

Geputzter Ziegelbau, einschiffig, mit dreiseitig geschlossenem Chore, flachgedeckt, ohne Strebepfeiler. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei mit Tonnengewölbe und Stichkappen. Die Fenster rundbogig. Soweit die Verputzung erkennen läßt, liegen die Ziegel der Fronten in spätgotischem Verbands bei glatt verstrichenen Fugen, so daß die Entstehung des Baues in der Zeit um 1600 zu vermuten ist.

Monstranz aus getriebenem Silber, barock, 92 cm hoch. Auf der Vorderseite unter der Hostie Maria zwischen zwei Engeln, auf der Rückseite S. Nikolaus. Auf dem Fufse in vier Rundbildern die Heiligen Nikolaus, Johannes von

Nepomuk, Stanislaus und Joseph. Auf dem Rande des Fusses der Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und der Meisterstempel IL, sowie die Inschrift:

Za posesyi I. X. Szimona Minkiewiczza, proboszcza tutejszego Fordonskiego.
A. D. 1745. *Fecit Joannes Letenski, aurifaber Torunensis, die 12. Aprilis.*

Kelch aus vergoldetem Silber, 19,5 cm hoch, 1585 der Kirche geschenkt. Die Anlage noch spätgotisch. Auf den Feldern des Knaufes der Name Ihesus, darüber und darunter am Schafte die Namen Maria und Johannes. Auf drei Seiten des Fusses in graviertem Zeichnung das Lamm Gottes, Maria mit dem Kinde und die Kreuzigungsgruppe, auf den drei anderen Renaissance-Ornamente. Auf dem Rande des Fusses der Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1614) und der Meisterstempel IG.

Drei Kelche, der eine aus der Hochrenaissance, die beiden anderen barock; von diesen der eine 1734 geschenkt, mit dem Stempel der Stadt Danzig und dem Meisterstempel BD.

Glocken: 1) 73 cm Durchmesser, ohne Inschrift. 2) 93 cm Durchmesser, 1643 umgegossen, von vorzüglicher Ausführung. Am Halse der Spruch:

Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus,
von reichem Ornament umschlossen. Auf der Vorderansicht die Namen der Vorsteher der damaligen kirchlichen Behörden. Weiter ein Bild des h. Nikolaus und ein Schild mit der Angabe des Gießers:

Divino auxilio fudit me Gerhardus Benningk Gedani.

Krone an der Brahe, polnisch Koronowo, Stadt 21 km nördlich von Bromberg.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts bildete sich in Byschewo eine Cistercienser-Niederlassung, welche in den Urkunden des Bischofs von Leslau und des Herzogs von Kujawien aus den Jahren 1251 und 1253 zum ersten Male genannt wird. Das Kloster vermochte sich in Byschewo nicht zu entwickeln, weshalb es 1288 unter dem Namen Felix Vallis nach Smeysze, seinem heutigen Orte, übertragen wurde. 1292 bestätigte der Herzog von Pommern die Uebertragung, indem er den Mönchen gleichzeitig Begünstigungen für den Bau des Klosters gewährte¹⁾. 1368 erwirkte das Kloster von König Kasimir dem Großen von Polen die Erlaubnis zur Gründung einer Stadt, deren Gerechtsame zwei Jahre später vom Abte festgesetzt wurde.

Winter, Cistercienser II, S. 375.

Wuttke, S. 343 ff.

***Katholische Pfarrkirche** zur Himmelfahrt S. Mariä, bis 1819 Klosterkirche, in der auf dem rechten Ufer der Brahe gelegenen Vorstadt Kronthal. Die Baulasten trägt der Staat.

Gotischer Ziegelbau, kreuzförmige Basilika, mit dreischiffigem Langhaus und Chore (Abb. 21—25). Das Langhaus ist siebenjochig, auf beiden

¹⁾ St. A. Posen, Kloster Krone A. 2, 3, 10, 19 und 20.

Abb. 21—22. Ehemalige Klosterkirche in Krone a. B.

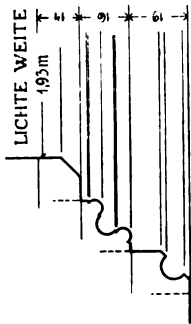


Abb. 22. Gewände der Nordthür. 1:25.

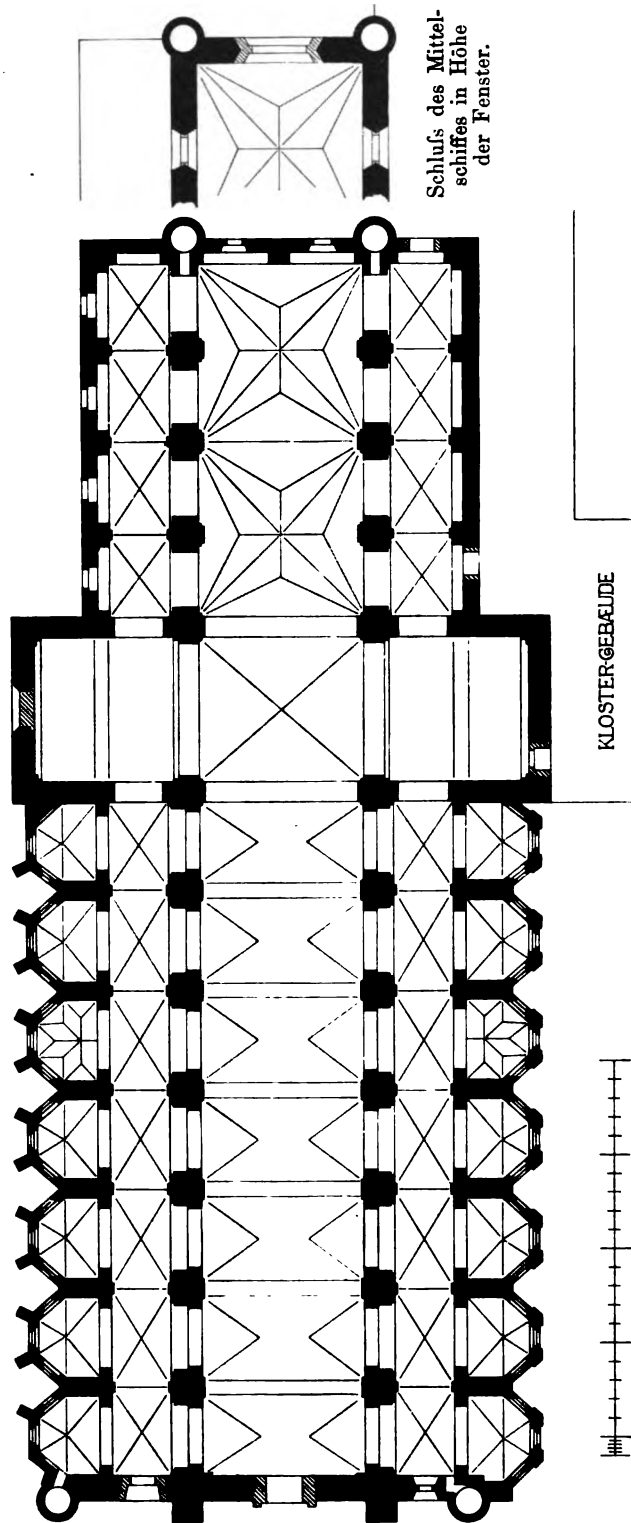


Abb. 21. Grundriss der Kirche. 1:400.

Seiten mit dreiseitig geschlossenen Kapellen besetzt. Der vierjochige Chor ist in allen drei Schiffen geradlinig geschlossen. Von alten Gewölben sind erhalten: Ueber dem Mittelschiffe des Chores zwei annähernd quadratische Sterngewölbe, über der Vierung ein Kreuzgewölbe, über den Seitenschiffen des Chores und des Langhauses die sämtlichen Kreuzgewölbe, über zwei der Kapellen des Langhauses die Sterngewölbe. Das Mittelschiff scheint ursprüng-

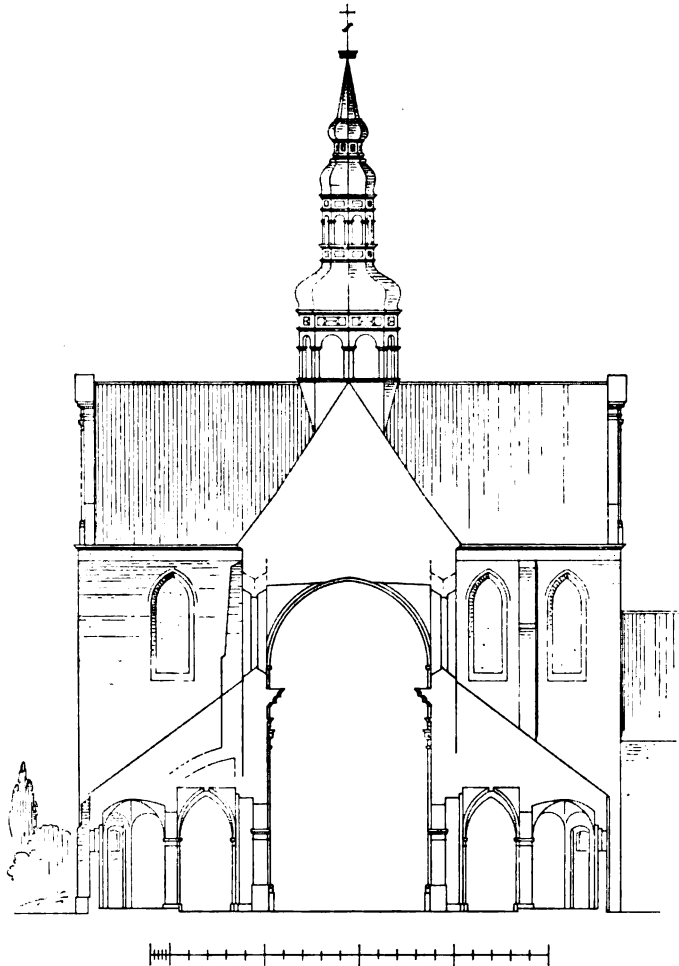


Abb. 23. Ehemalige Klosterkirche in Krone a. B.
Querschnitt. 1:400.

lich über jedem Joche mit einem Kreuzgewölbe, jeder der beiden Flügel des Querschiffes mit zwei Kreuzgewölben bedeckt gewesen zu sein. Gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts erfuhr die Kirche einen durchgreifenden Umbau. Die Gewölbe des Mittelschiffes, der beiden Kreuzflügel sowie die der Kapellen (mit Ausnahme der beiden genannten) wurden in den Formen des Barocks erneuert. Die Rippen der belassenen alten Gewölbe wurden mit einem Blattwerk aus Stuck überzogen und mit Rippen gleicher Art auch die neuen Gewölbe ausgestattet. Die Pfeiler wurden mit einer korinthischen

Ordnung bekleidet, die Spitzbögen zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen gegen das erstere hin rundbogig gestaltet.

Strebebfeiler treten nur an einzelnen Teilen der Kirche auf. Am Langhause ist die nördliche Obermauer des Mittelschiffes mit Strebebfeilern besetzt, welche im Dachraume der nördlichen Abseite von Bögen getragen werden (Abb. 23). Auch die Kapellen an der Nordseite des Langhauses haben Strebebfeiler, während die an der Südseite derselben entbehren. Die unverputzten Fronten zeigen den Wechsel von je einem Läufer und einem

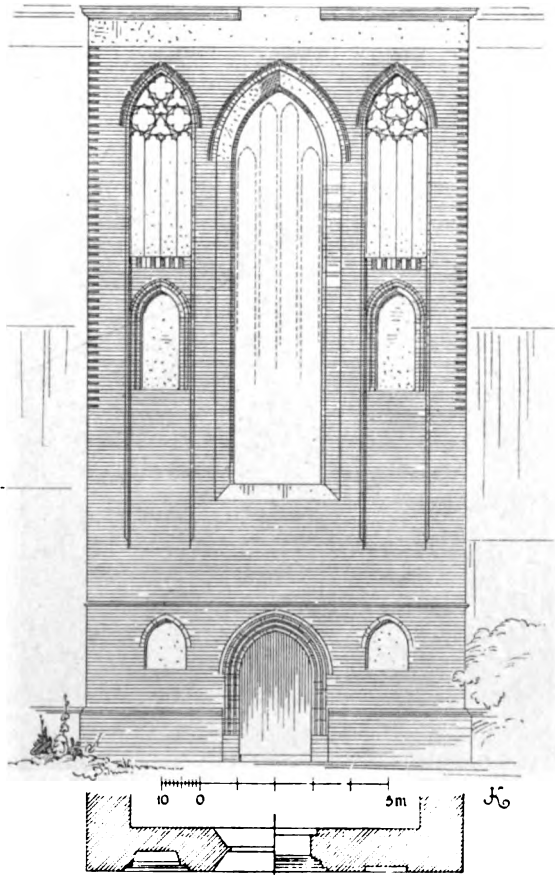


Abb. 24. Ehemalige Klosterkirche in Krone a. B.
Front des nördlichen Kreuzarms. 1:200.

Binder. Die Fenster des Mittelschiffes haben die alte schräge Leibung; jedoch sind ihre Spitzbögen mit barocken Flachbögen unterwölbt. Die Ost- und die Nordfront besitzen ein zwei Schichten hohes, stark verwittertes Sockelgesims, aus einem Viertelstabe und einer Kehle gebildet. Erhöhte künstlerische Beachtung verdient die gut gegliederte Nordfront des Querschiffes (Abb. 24), die mit glasierten Ziegeln und gemusterten Thonplatten von grüner, brauner und gelber Farbe bereichert ist; die großen Blenden sind mit weißem Maßwerk auf rotem und blauem Grunde bemalt; das ver-

mauerte Portal der Front hat eine aus drei Formsteinen hergestellte Leibung (Abb. 22); das Fenster ist leider barock verdorben. Je zwei runde Treppentürme an der Ost- und an der Westfront vermitteln den Aufgang zu den Dächern. Die Helme der beiden ersteren, der Dachreiter sowie die drei Giebel des Mittel- und des Querschiffes wurden bei dem Barockbau erneuert.

Innere Länge 57 m, Breite der drei Schiffe 18 m, Höhe des Mittelschiffes 17,5 m, der Seitenschiffe 11,5 m.

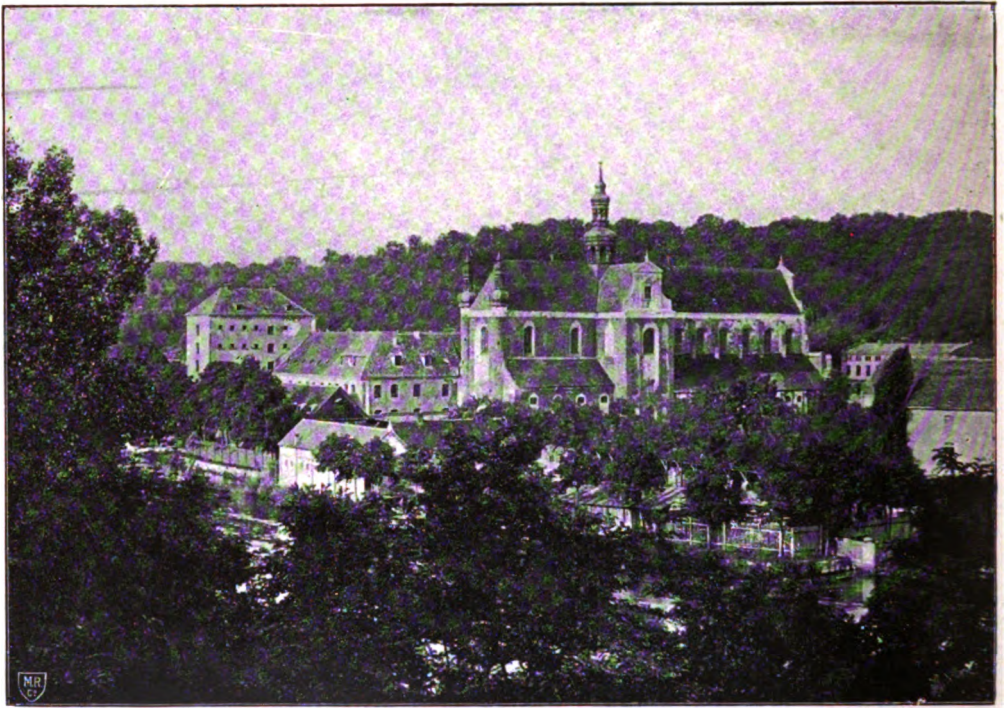


Abb. 25. Krone a. B. Ansicht des ehemaligen Klosters.

Die Kirche zeigt in ihrer allgemeinen Gestalt, namentlich in der dreischiffigen, geradlinig geschlossenen Choranlage und den beiden Osttürmen einige Verwandtschaft mit der ehemaligen Klosterkirche in Pelplin, ohne freilich die künstlerische Vollendung dieser zu erreichen, wie sie auch in den Abmessungen hinter ihr zurückbleibt. Da die Entstehung der Pelpliner Kirche während des 14. Jahrhunderts gesichert ist¹⁾, so darf auch der Bau der Klosterkirche in Krone in dasselbe Jahrhundert verlegt werden.

Der Ausbau der Kirche entstammt der Barockzeit. Der Hochaltar, die Kanzel und die im Langhause, am Ostende des Mittelschiffes aufgestellten Chorstühle bewegen sich in aufwandvollen, doch mittelwertigen Formen. Mehr Interesse erweckt die große Orgel, an deren Bühne ein kleines Schauregister angebracht ist.

¹⁾ Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen. Heft III. Kreis Stargard, S. 191 ff.

Im nördlichen Kreuzarme zwei umrahmte Wandtafeln für Adam Chrzastowski † 1774 und die 1778 beigesetzte Johanna Chrzastowska, geb. Waldowska, den Bruder und die Mutter des damaligen Abtes.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 1790 geschenkt, in spätem Rokoko, aus der ehemaligen Pfarrkirche. Drei Stempel, Stadt Thorn (ein dreitürmiges Thor), 12 und DC.

Zwei Kelche aus vergoldetem Silber, der eine aus der Mitte des 17., der andere vom Anfange des 18. Jahrhunderts.

Das südöstlich von der Kirche gelegene Klostergebäude dient zur Zeit als Strafanstalt.

Katholische Kirche S. Andreas, die ursprüngliche Pfarrkirche, in der auf dem linken Ufer der Brahe gelegenen Stadt.

Die erste Kirche wurde nach der Gründung der Stadt in den Jahren 1382—96, die vorhandene Kirche 1599 erbaut¹⁾.

Ziegelbau der Renaissance, dreischiffig, im Osten ein dreiseitig geschlossener Chor, im Westen ein quadratischer, mit einigen Blenden gegliederter Turm mit barocker Haube. Der Giebel des Langhauses mit kleinen Fialen besetzt, zwischen denen die Mauer in geschweiften Bogenstücken aufsteigt. Langhaus und Chor ohne Strebepfeiler, mit Holzdecken überspannt. Die Bauausführung auffallend nachlässig; der Ziegelverband ohne Regel; die Leibungen der Fenster geputzt. Das Innere 1752 (Jahreszahl über dem Chorbogen) neu ausgebaut.

Groß-Lonsk, Dorf 8 km nordwestlich von Krone, ehemals dem Kloster Krone gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Anna.

Patron: der Staat.

Ehemals Tochterkirche von Wierzchucin, 1864 zur Pfarrkirche erhoben.

Geputzter Ziegelbau, 1765 begonnen, 1767 geweiht, 1772 vollendet (Pfarrarchivalien von Gr. Lonsk und Wierzchucin). Das Schiff zwei Joche lang, der einjochige Chor dreiseitig geschlossen. Das Innere und das Außere mit einfachen ionischen Wandpfeilern bekleidet, ähnlich denen der Kirche in Byschewo.

Schultiz, Stadt 15 km östlich von Bromberg, auf dem linken Ufer der Weichsel, Station der Eisenbahn Bromberg-Thorn. Als landesherrliche Stadt im Jahre 1325 mit magdeburgischem Rechte bewidmet.

Das mit der Entwicklung der Stadt in den letzten Jahrzehnten angewachsene evangelische Pfarrspiel wurde 1834 von Bromberg abgezweigt.

¹⁾ Schematismus des Bistums Kulm. Pelplin 1867.

Katholische Pfarrkirche S. Stanislaus.

Patron: der Staat.

Dreischiffiger Blockholzbau, vermutlich im Anfange des 17. Jahrhunderts errichtet; das mit einem flachen Tonnengewölbe überdeckte Mittelschiff im Osten dreiseitig geschlossen; die schmalen Seitenschiffe vom Mittelschiffe durch je zwei Pfosten geschieden; zu beiden Seiten des Hochaltars, in der Flucht der Seitenschiffe zwei Sakristeien.

Der Hochaltar und die drei Nebenaltäre in der Art der deutschen Spätrenaissance aus Holz geschnitzt. Am Altare des südlichen Seitenschiffes die Jahreszahl 1633.

Zwei Glocken, von G. Benningk in Danzig gegossen, das Spruchband um den Hals von anmutigen Ornamenten eingefasst, die Gießersinschrift auf einem besonderen Schilde:

- 1) 100 cm Durchmesser:

In te, domine, speravi non confundar in eternum. Anno 1601.

Mit Gottes Hülfe gos mich Gerhardt Benningk zu Danzich.

- 2) 80 cm Durchmesser:

Da pacem, domine, in diebus nostris. Anno 1639.

Divino auxilio fudit me Gerhardus Benningk Gedani.

Wierzchucin, Dorf 10 km westlich von Krone, ehemals dem Kloster Krone gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul.

Patron: der Staat.

Holzbau aus Schrotbohlen, mit Fachwerk umkleidet, einschiffig, mit dreiseitig geschlossenem Chore. In der Wetterfahne des Dachreiters über dem Schiffe das Wappen des Abtes Johannes Gninski von Krone und die Jahreszahl 1690. 1752 wurde die Kirche wiederhergestellt und neu geweiht (Korytkowski I, S. 67).

Der Ausbau in guten Formen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; Hochaltar und zwei Nebenaltäre; Kanzel und Taufe in symmetrischer Ausbildung am Eingange des Chores.

In der Wetterfahne des Glockengehäuses das Wappen des Abtes Johannes Karl Czolhanski von Krone und die Jahreszahl 1648. Die Glocken selbst sind umgegossen.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Wtelno, Dorf 14 km nordwestlich von Bromberg, ehemals dem Kloster Krone gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Michael.

Patron: der Staat.

Geputzter Ziegelbau von 1786, gewölbt, das Schiff zweijochig, der Chor 1863 erweitert (Inschriften im Chore).

Einfache silberne Monstranz, 1698, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel IW.

Einfacher silberner Kelch, 1714, Thorner Stempel (Rosenberg No. 1616) und IH.

Glocken: 1) 67 cm Durchmesser, spätgotisch, ohne Inschrift.

2) 46 cm Durchmesser, mit der Umschrift:

Gloria in excelsis deo. Hinrich Wreden me fecit Toruny anno 1699.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind wertlose Holzbauten oder neue Ziegelbauten.

KREIS INOWRAZLAW.

Argenau, polnisch Gniwkowo, Stadt 15 km nordöstlich von Inowrazlaw, Station der Eisenbahn Posen-Thorn.

Argenau war im 14. Jahrhundert Hauptstadt eines kleinen kujawischen Herzogtums. Um dieselbe Zeit erscheint es im Besitze des deutschen Stadtrechts; jedoch entwickelte es sich nur wenig.

Katholische Pfarrkirche.

Patron: der Staat.

Ein „Siffridus, plebanus in Gniwekow,“ wird als Zeuge unter zwei Urkunden aus den Jahren 1303 und 1304 genannt (Ulanowski, Dokumenty S. 129 und 131).

Gotischer Ziegelbau, das Schiff drei Joche lang, der ebenfalls dreijochige Chor dreiseitig geschlossen; beide mit Strebepfeilern besetzt, doch der Gewölbe beraubt; der erhaltene Triumphbogen spitz. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei mit altem Tonnengewölbe.

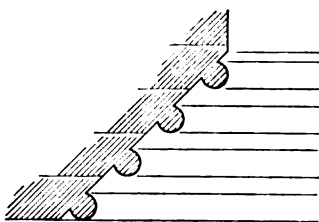


Abb. 26. Argenau.
Thürgewände.

Die beiden östlichen Joche sowie der Schluß des Chores wurden von einem frühgotischen Bau übernommen. Das Mauerwerk der Fronten desselben ist auf halber Höhe um ein geringes Maß zurückgesetzt, der Absatz mit einem Viertelstabe abgedeckt. Die ursprünglichen Fenster waren auf der Außenseite mit einer doppelten Schräge umrahmt.

Das westliche Chorjoch, das Schiff und die Sakristei gehören einem spätgotischen Bau an. Die Fenster sowie die vermauerte Nordthür des Schiffes haben abgetreppte Leibung. Dagegen sind die Süd- und die Westthür des Schiffes, jene ebenfalls vermauert, diese neuerdings durch Versetzung des Anschlages verstümmelt, mit vier Rundstäben umrahmt (Abb. 26). Unter der Traufe des Schiffes zwei durch eine gemeine Schicht getrennte deutsche Bänder. Der

Sockel der Fronten des Schiffes erneuert. Auf der Südseite des Chores und des Schiffes zahlreiche Bohr- und Wetzlöcher.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Drei Glocken von 1618, 1619 und 1743, ohne Angaben der Gießer.

Brudnia, Dorf 16 km östlich von Inowrazlaw.

Katholische Pfarrkirche S. Michael.

Patron: der Staat.

Einschiffiger Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore und einem Westturme aus Fachwerk, aus dem 18. Jahrhundert.

Silberne Monstranz in Sonnenform, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1615) und Meisterstempel WD.

Schmuckloser Kelch aus vergoldetem Silber, 18. Jahrhundert, Stempel MDH und 11.

Freytagsheim, polnisch Pieranie, Gutsbezirk 15 km östlich von Inowrazlaw.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Patron war bis zur Aufteilung des Gutes die Gutsherrschaft.

Im Mittelalter gegründet. Blockholzbau, 1718—22 ausgeführt und 1743 geweiht (Korytkowski I, S. 73). Dreischiffige Basilika, fünf Joche lang, der Chor dreiseitig geschlossen, die Schiffe durch Pfosten getrennt. Am östlichen Joche der Seitenschiffe zwei symmetrische, mit geschweiften Hauben bedeckte Kapellen, welche dem Grundrisse der Kirche die Kreuzform geben. Zu beiden Seiten des Chores zwei Sakristeien, darüber Emporen. In der Wetterfahne des Dachreiters über dem Mittelschiffe die Jahreszahl 1738.

Der Ausbau in gewandten Barockformen, Hochaltar und vier Nebentaltäre, Kanzel und Taufbecken. Der Kreuzaltar am Ostende des Mittelschiffes, mit dem gekreuzigten Heiland, Maria, Johannes, Magdalena und den beiden Schächern, wurde 1894 abgebrochen; die Figuren wurden anderweitig untergebracht.

An den Decken und Wänden des Chores und des Mittelschiffes figürliche Malereien, die h. Dreieinigkeit mit Maria, die Sakramente, das Pfingstfest, Geschichte Mariä.

Glocken: 1) 38 cm Durchmesser, vermutlich aus dem 16. Jahrhundert. Um den Hals eine kirchenslavische Schrift, darunter sich durchschneidende Rundbögen.

2) 47 cm Durchmesser, ohne Inschrift. Der Hals von zwei Schnurpaaren umschlossen.

3) 78 cm Durchmesser, um den Hals:

Me fecit Nicolaus Petersilge in Thorn anno 1764.

Inowrazlaw, Kreishauptstadt, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Posen, Thorn, Bromberg, Rogasen und Kruschwitz.

Inowrazlaw, polnisch Inowrocław, deutsch früher Jung-Leslau, lateinisch Junivladislavia genannt, scheint seinen Namen von der älteren Stadt Leslau¹⁾ erhalten zu haben. Begünstigt durch die Lage an der Straße von Posen nach Thorn, wurde es frühzeitig Sitz der kujawischen Fürsten und später eines polnischen Kastellans; bereits im 13. Jahrhundert wurde es mit deutschem Stadtrecht bewidmet, so daß es zur bedeutendsten Stadt in Kujawien erwuchs. Jedoch sank es mit dem Niedergange Polens im 17. und 18. Jahrhundert und hob sich erst wieder unter der preussischen Herrschaft.

Wuttke S. 326 ff.

Ueber den mittelalterlichen Bauwerken der Stadt hat ein verhängnisvoller Unstern gewaltet. Die romanische S. Marien-Kirche ist Ruine; die Pfarrkirche zu S. Nikolaus ist verstümmelt. Die Kirche des seit 1257 urkundlich genannten Franziskaner-Klosters (Ryszczewski u. Muczkowski, Cod. II S. 605) und der Turm auf dem Markte sind abgetragen; von den Stadtmauern stehen nur noch geringe Reste.

Die evangelische Gemeinde wurde 1817 selbständig.

Das preussische Kujawien und seine evangelischen Gemeinden. Evangelischer Kalender. Posen, 1865. S. 80.

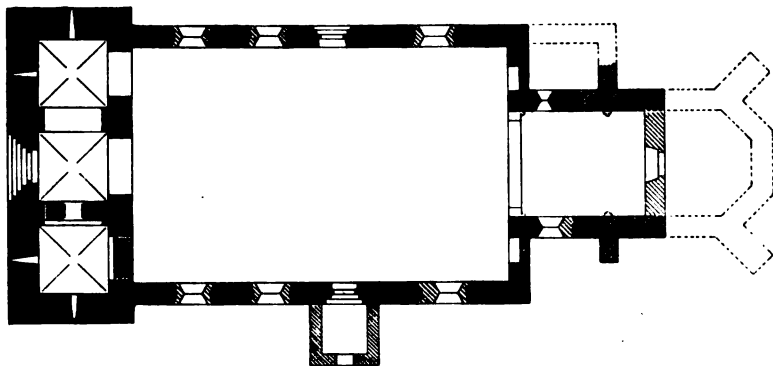


Abb. 27. S. Marien-Kirche in Inowrazlaw.

***Ruine der S. Marien-Kirche**, an der Thorner-Straße, außerhalb der Altstadt gelegen.

Patron: der Staat.

Romanischer Steinbau (Abb. 27—28). Schiff und Chor durch spätere Aenderungen entstellt und nur in den Umfassungsmauern erhalten. Vor der Westfront zwei wuchtige, quadratische Türme, von denen der südliche fast bis zur vollen Höhe des Mauerwerks, der nördliche bis zur halben Höhe, beide von späteren Aenderungen unberührt, erhalten sind.

Das Schiff, der Chor sowie das Erdgeschos des Turmbaues sind aus Granitquadern, die übrigen Turmgeschosse aus Ziegeln hergestellt. Das Erd-

¹⁾ Włocławek, an der Weichsel oberhalb Thorn.

geschosfs des Turmbaues hat drei rippenlose Kreuzgewölbe; die Empore über dem mittleren derselben hat ein Kreuzgewölbe auf rechteckigen, aus Ziegeln gemauerten Diagonalgurten. Die Thür der Westfront hat ein einfach abgetrepptes Gewände und einen über zwei Kämpfersteinen scheidelrecht gewölbten

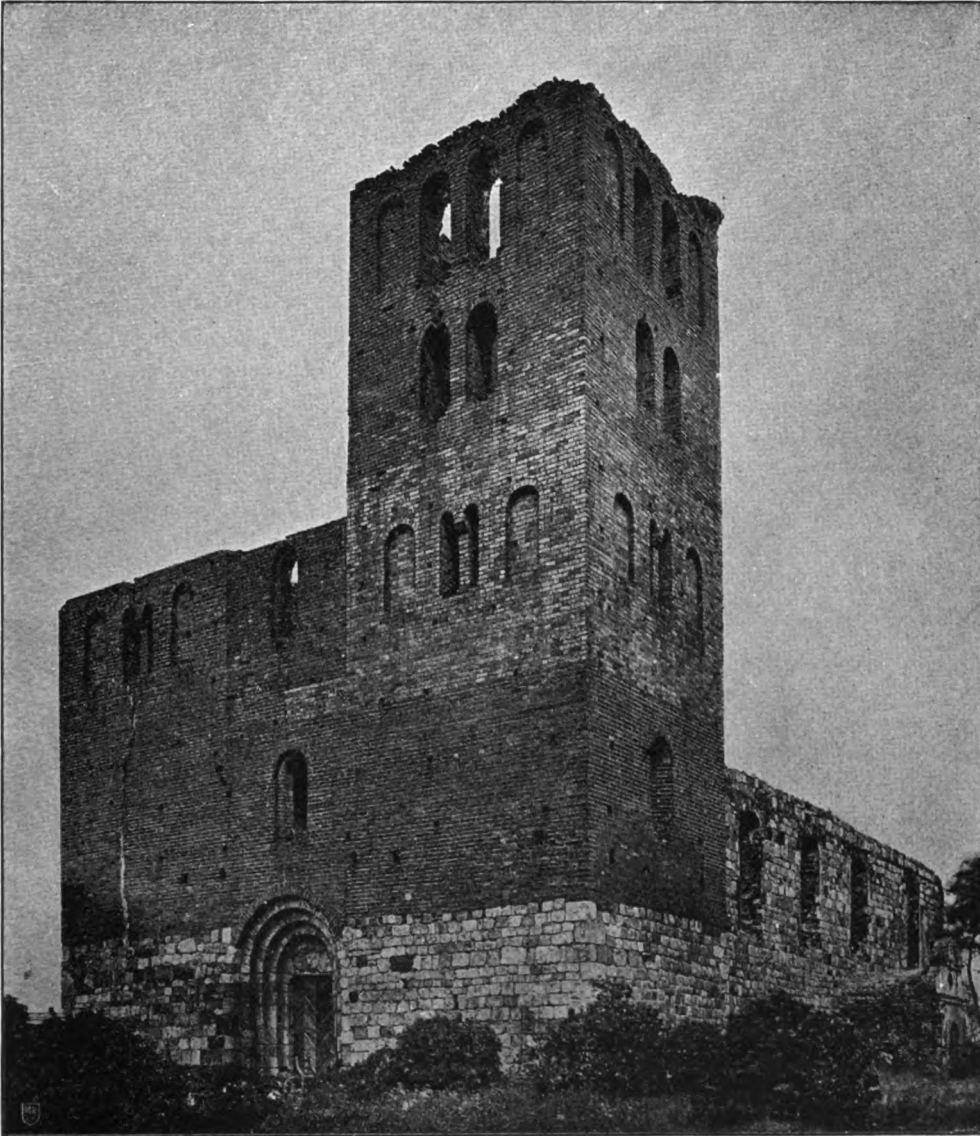


Abb. 28. S. Marien-Kirche in Inowrazlaw. Westansicht.

Sturz. Die Fenster des Erdgeschosses sind schlitzartig. Die oberen Turmgeschosse haben breite, im Halbkreise geschlossene Fenster, deren Leibungen teils gerade oder schräg, teils abgetrepppt gemauert sind, im letzteren Falle auch unter Abrundung der Kanten vermittelt besonderer Formsteine. Das dritte Geschosf der Türme hat gepaarte Fenster, deren Zwischenpfeiler in

Nachbildung der Kämpfersteine des Werksteinbaues ein einseitig ausladendes, aus zwei Schrägen und einem Rundstabe hergestelltes Gesims tragen (Abb. 29). Der nördliche Turm endigt mit den Resten eines gemauerten, flachen Bogenfrieses (Abb. 30).

Das Mauerwerk des dritten Geschosses zwischen den Türmen ist erst nach Vollendung dieser hergestellt. Mit demselben Geschosse erhält auch die Ostfront der Türme die gleiche Ausbildung wie die freien Fronten, so daß die Spuren des zerstörten Kirchendaches die Blenden und Fenster der Türme willkürlich durchschneiden. Die Fenster des Schiffes gehören einem Umbau des 18. Jahrhunderts an; jedoch ist die ursprüngliche Gestalt mit schrägen Leibungen an einigen Stellen erkennbar. Die beiden, noch alten Thüren auf der Nord- und auf der Südseite des Schiffes haben einfach abgetrepptes Gewände. Zu beiden Seiten des Triumphbogens zwei halbrund geschlossene Nischen. Die etwas mehr als 12 m messende, lichte Breite des Schiffes war schon zur romanischen Zeit mit einer Holzdecke überspannt, von welcher es aber nicht bekannt ist, ob sie sich zwischen den Umfassungsmauern frei schwebend trug oder ob die ungewöhnliche Spannweite durch hölzerne oder steinerne Stützen verringert wurde.

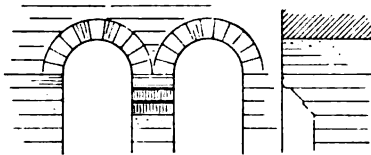


Abb. 29. Fenstergruppe.

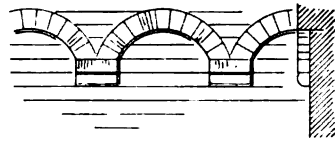


Abb. 30. Bogenfries.

Von der S. Marien-Kirche in Inowrazlaw. 1:50.

Von den Chormauern reichen nur die dem Schiffe benachbarten Teile in die romanische Zeit zurück. Wie die Ostmauer des Chores ursprünglich gestaltet war, ob gerade oder halbrund, bleibt dahingestellt, da ein gotischer Umbau die romanische Anlage zerstört hat. Von jenem gotischen Umbau stammen die noch vorhandenen Gewölbdienste aus Werkstein, welche in den Ecken des Triumphbogens als einfache Säulen und an den freien Wandflächen als dreifache Bündelsäulen mit laubgeschmückten Konsolen und Kapitälern hergestellt sind. Der spitze Triumphbogen nebst seinem profilierten Balken wurde erst in den letzten Jahrzehnten herausgenommen. Der gotische Chor war, wie aufgedeckte Fundamentreste bekundeten, dreiseitig geschlossen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde er auf die Hälfte eingeschränkt und schlicht geradlinig geschlossen.

Mehrere der Granitquader tragen teils flach erhabene, teils eingegrabene Darstellungen, Kreuze von griechischer Form, phantastische Tiere und Teufelstratzen, besonders die Quader neben der Thür der Nordseite (Abb. 31).

Die Entstehung der Marien-Kirche in Inowrazlaw ist in die ersten Jahre des 13. Jahrhunderts zu verlegen. Die Formen des Bauwerks sind zwar noch die des romanischen Stiles; doch zeigt der Verband der Ziegel den in der Frühgotik beliebten Wechsel von zwei Läufern mit je einem Binder. Jeden-

falls darf man die Kirche den Bauten des deutschen Ritterordens im benachbarten Thorn zeitlich voranstellen, da sogar die unmittelbar nach der Gründung der Altstadt Thorn 1236 ausgeführten Bauwerke einen rein gotischen Charakter tragen. Der Umstand, daß die Kirche außerhalb der Stadt liegt, läßt den Schluß zu, daß sie bei der Gründung derselben bereits vorhanden war.



Abb. 31. Von der S. Marien-Kirche in Inowrazlaw.

Nachdem die Marien-Kirche schon 1816 wegen Baufälligkeit hatte geschlossen werden müssen, wurde sie in der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1834 durch Feuer zerstört und blieb seitdem als Ruine stehen. Um sie als solche zu erhalten, wurden die Mauern auf Veranlassung v. Dehn-Rotfelsers im Jahre 1891 aus Staatsmitteln abgedeckt.

Deckfarben-Zeichnung des Aeußeren der Kirche, nach 1790 gefertigt, in der Sammlung der merkwürdigsten Parteen u. s. w. im Besitze der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 575.

Łuszczkiewicz, Pamiętnik III, S. 89 und Tf. X—XI.

v. Zakrzewski im preussischen Abgeordneten-Hause, Sitzung vom 8. Februar 1884. — Deutsche Bauzeitung 1884, No. 14. — Ehrenberg, Z. H. Ges. I, S. 280. Kunstchronik 1885. No. 33.

J. Kohte, die Ruine der Marien-Kirche in Inowrazlaw. C. d. B. 1891, S. 369 und 1895, S. 435.

Aufnahmen der Ruine in der Meßbild-Anstalt des Königlichen Kultus-Ministeriums in Berlin. 1887.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Patron: der Staat.

Spätgotischer Ziegelbau, dreischiffige Basilika mit dreiseitig geschlossenem Chore, im 17. Jahrhundert verunstaltet. Von den Gewölben sind nur die der zweijochigen Sakristei, ein Kreuz- und ein Sterngewölbe, gerettet. Die in ihrer alten Gestalt erhaltenen Chorfenster haben eine einmal abge-

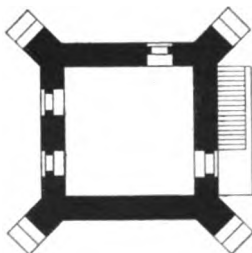
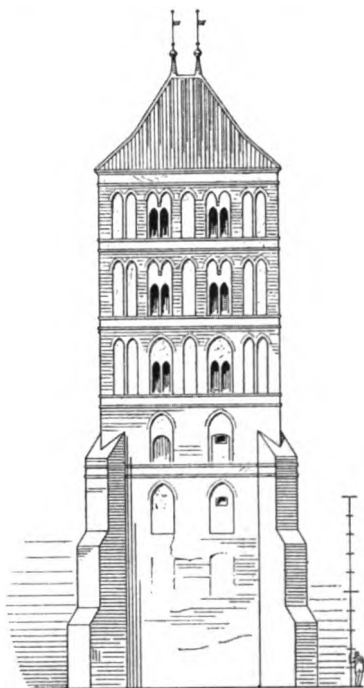


Abb. 32—33. Abgebrochener Markt-Turm in Inowrazlaw.

setzte äußere Leibung mit abgeschrägten Kanten. Die vermauerte Südthür des Chores hat senkrechtes schräges Gewände, gegen welches die vier Rundstäbe des Bogens anlaufen; die ebenso gegliederte Westthür des Schiffes wurde durch Versetzung des Anschlages verstümmelt. Die drei Giebel der Westfront wurden nach einem Entwurfe A. Sollers 1885 erneuert.

Monstranz aus vergoldetem Silber, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts; Stempel des Thorner Goldschmieds II, der Stadtstempel unklar.

Drei Kelche, Spätrenaissance und Barock. Auf dem barock erneuerten Fulse des einen die Stempel der Stadt Thorn und des Meisters CL (Rosenberg No. 1615 und 1627).

Kasel, Goldstickerei von 1665, auf neuen Stoff übertragen.

Gufseiserne Platte, in der Mitte die Kreuzigung Christi, im Hintergrunde Adam und Eva sowie die Aufrichtung der ehernen Schlange, im Vordergrund Christus in der Vorhölle und Christi Auferstehung. Deutsche Inschriften, 16. Jahrhundert.

Glocken: 1) 68 cm Durchmesser, spätgotisch, schmucklos.

2) 64 cm Durchmesser, von mittelwertiger Ausführung. Um den Hals:

Dextera excelsi vices mutat.

Anno domini 1607.

Auf einem Schilde:

Reverendus Matheus Studzinsky, guardianus Junivladislaviensis, anno 1607 reformari fecit.

3) 113 cm Durchmesser. Um den Hals zwischen reichem Ornamentwerk: *Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus bona voluntatis (!).*

Hinrich Wreden me fecit Thoruny anno 1713.

Auf den Ansichten die Bilder der Heiligen Maria und Nikolaus.

Abgebrochener Turm, auf dem Markte.

Der Turm (Abb. 32—33), ein Ziegelbau des 14. oder 15. Jahrhunderts, erhob sich über einem Quadrate von 9,40 m Seite in sieben Geschossen zu einer Höhe von 32 m, bis zum Firste des mälsig steilen Walmdaches gemessen. Die vier unteren, glatt gelassenen Geschosse waren an den Ecken mit Strebe- pfeilern besetzt, die drei oberen mit geputzten Blenden und Friesen gegliedert. Als Bogenform der Fenster und der Blenden war meist der Spitzbogen, daneben auch der Flachbogen verwendet; der Ziegelverband war der spätgotische. Der Zugang geschah durch eine auf der Ostseite des zweiten Geschosses angelegte, vermittelt einer Holzterre erreichte Thür; wenn diese auch ihre Gestalt erst bei den neueren Verunstaltungen des Turmes erhalten hatte, so mochte doch an derselben Stelle schon ursprünglich ein Eingang vorhanden gewesen sein, da das Erdgeschoss keinen besaß. Ueber die ursprüngliche Bestimmung des Turmes ist nichts Sicheres bekannt; jedenfalls war er zu Verteidigungszwecken errichtet worden. Infolge vernachlässigter Unterhaltung stürzte er 1869 zusammen und wurde darnach abgetragen.

Jakschitz, Dorf 8 km nordwestlich von Inowrazlaw, Station der Eisenbahn Bromberg-Inowrazlaw.

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Patron: der Staat.

Blockholzbau, an der Stelle eines im Mittelalter gegründeten Baues 1750 errichtet (Korytkowski I, S. 77). Das mit einem Tonnengewölbe ausgestattete Schiff ist von zwei schmalen Abseiten begleitet und im Osten dreiseitig geschlossen. Niedriger Westturm und Dachreiter.

Der Ausbau barock. Einfacher Beichtstuhl von 1747. An der Kanzel rohe Intarsien der Evangelisten.

Monstranz, Rokoko, Stempel IL und undeutliche Stadtmarke (Thorn?).

Kelch vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Kościelec, Dorf 7 km westlich von Inowrazlaw, Station der Eisenbahn Inowrazlaw-Rogasen. König Wladislaus III. gestattete 1442 dem Grundherrn die Erhebung des Dorfes zur Stadt nach magdeburgischem Rechte.

***Katholische Pfarrkirche S. Margarete.**

Patron: die Gutsherrschaft.

Die älteste urkundliche Erwähnung der Kirche ist in der seit dem Schlusse des 13. Jahrhunderts auftretenden Ortsbezeichnung „Lapidea Ecclesia“ überliefert (Ryszczewski u. Muczkowski, Cod. II, S. 140). Die Kirche selbst wird als „ecclesia in Koszczol“ bei Erörterung ihres Patronatrechts in einer Urkunde von 1362 genannt (Cod. dipl. No. 1466). Der Ueberlieferung gemäß wurde sie im Jahre 1488 zur Kollegiatkirche erhoben (Visitation von 1836).

Romanischer Granitquaderbau (Abb. 34—35), einschiffig von nicht ganz 9 m innerer Breite, am Chore eine halbrunde Apsis, vor der Westfront ein

quadratischer Turm. Ueber dem Erdgeschosse des Turmes ein rippenloses Kreuzgewölbe. Im zweiten Turmgeschosse, durch eine Treppe von der Kirche aus zugänglich, eine Empore, in deren Ostmauer eine ehemals zur Aufnahme eines Altares bestimmte halbrunde Nische angelegt ist¹⁾. Als einzige Kunstform des ursprünglichen Baues ist das Kämpfergesims des Triumphbogens, bestehend aus Platte und Schräge, zu bemerken.

In der Spätgotik, vermutlich aus Anlaß der Erhebung zur Kollegiatkirche, erfuhr das Bauwerk eine Wiederherstellung. Die Mauern der Kirche und des Turmes wurden erhöht, der Chor mit einem Sterngewölbe überdeckt und das Ostfenster daselbst erneuert.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Kapelle auf der Südseite der Kirche angefügt. Die Kapelle bildet ein Quadrat, dessen an den vier Ecken mit Stichkappen verschnittenen Spiegelgewölbe eine zarte Stuckmusterung mit den Wappen Ogończyk, Godziemba, Łódzia und Nałęcz trägt und an die gleichartigen Gewölbe des Posener Rathauses erinnert. An eben dasselbe Gebäude erinnern auch die die Dächer verdeckenden hohen Pultmauern mit ihrem Zinnenkranze, die aus Putz hergestellte Gliederung der Fenster sowie die Sgraffitto-Quader der in spätgotischem Ziegelverbannde hergestellten, geputzten Fronten (Abb. 35). Der Bau der Kapelle wird kurz vor 1559 zu

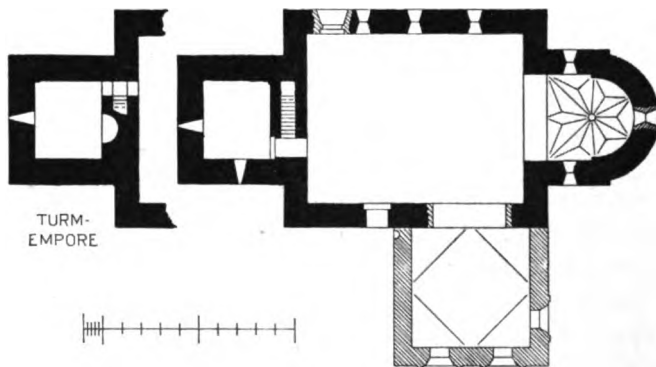


Abb. 34. Kirche in Kościelec.

setzen sein, in welchem Jahre inschriftlich das eine Grabmal der Kapelle errichtet wurde. Als Architekt darf Giovanni Battista di Quadro betrachtet werden, der 1550—55 den Umbau des Posener Rathauses leitete.

Leider entsprechen die neuerdings vorgenommenen Arbeiten, die Erweiterung auf der Nordseite und die Ueberwölbung des Schiffes, nicht der kunstgeschichtlichen Bedeutung des Bauwerks.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 577.

Łuszczkiewicz, S. h. s. I, S. 57 und Tf. 16.

Ehrenberg, Geschichte der Kunst S. 78.

Spätgotisches Kruzifix vom ehemaligen Triumphbalken.

¹⁾ Ein anderes Beispiel einer derartigen Turmempore mit halbrunder Altarnische bietet die Kirche in Wysocice bei Krakau, ein romanischer Steinbau von ähnlicher Anlage wie die Kirche in Kościelec. W. Łuszczkiewicz, Zabytki dawnego budownictwa w Krakowskiem. Krakau. Heft V, 1868.

Zwei zweisitzige Priesterstühle, die Wangen und die Füllungen mit gestochenen Ornamenten. Deutsche Frührenaissance, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Kanzel, Holz, mit gestochenen Ornamenten und den Standbildern der Evangelisten, Hochrenaissance.

Hochaltar und zwei Nebenalträ mit Schnitzwerk der Spätrenaissance. Ein dritter Nebental barock.

Monstranz aus vergoldetem Silber, barock, 1727. Unter der Strahlensonne auf Rankenzweigen zwei Engel.



Abb. 35. Ostansicht der Kirche in Kościelec.

Kelch aus vergoldetem Silber, barock, mit kräftigem, getriebenem Blumenwerk, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel NB.

Glocke, 85 cm Durchmesser, spätgotisch, ohne Inschrift.

In der Kapelle das Wandgrab des Johannes Kościelecki, Woiwoden von Lenschütz (Łęczycza), † 1545 und seines Sohnes Janusius, Woiwoden von Sieradz. Beide unter architektonischen Umrahmungen, im Schmucke der Rüstung schlafend, in Hochrelief dargestellt, der Vater unten, der Sohn oben. Von dem letzteren inschriftlich 1559 errichtet.

Gegenüber das Wandgrab der Gertrud Kościelecka geb. Danaborska, Gattin des vorgenannten Janusius. Tafel mit polnischer Inschrift, von einer ionischen Ordnung umschlossen, etwas jünger als das große Grabmal.

Ostrowo, Dorf 2 km nördlich von Bahnhof Amsee (Posen-Inowrazlaw), an dem langgestreckten Pakosch-See.

Katholische Pfarrkirche S. Johannes der Täufer.

Patron: die Gutsherrschaft.

Spätestgotischer Ziegelbau von nachlässiger Ausführung. Das 8,40 m breite Schiff ist nur 7 m lang, der rechteckige Chor nach Südosten gerichtet. Von dem Turme vor der Nordwestseite ist nur das Erdgeschofs alt. Mit Ausnahme der Süd- (genauer Südwest-)seite des Schiffes sind die Ecken der Fronten mit Strebepfeilern besetzt; doch scheint das Innere von Anfang her auf Holzdecken angelegt zu sein. Als Bogenschluß ist fast durchweg der Rundbogen, daneben zur Bildung von Blenden der Kielbogen verwendet. An Formziegeln kommen eine Schräge und ein Rundstab vor.

Glocken: 1) 83 cm Durchmesser, 1518 gegossen, am Halse die von Vierpässen unterbrochene Minuskelschrift:

Rex glorie veni cum pace. Anno domini Mo. 5 VXIII (!).

2) 68 cm Durchmesser, nachlässig ausgeführt, ebenfalls vom Anfange des 16. Jahrhunderts (151.).

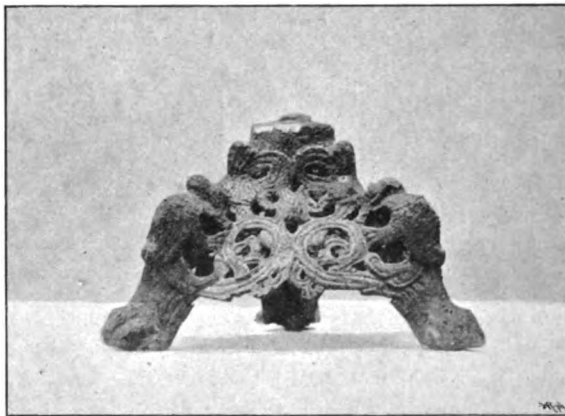


Abb. 36. Tuczno. Leuchterfufs.

Parchanie, Dorf 9 km östlich von Inowrazlaw.

Katholische Pfarrkirche S. Adalbert.

Fachwerkbau, an Stelle eines älteren Holzbaues 1840 errichtet.

Silberne Monstranz, einfach barock, Stempel der Stadt Thorn und Meisterstempel I•I (Rosenberg No. 1616 und 1628).

Tuczno, Dorf 11 km nordwestlich von Inowrazlaw.

Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul.

Der Pfarrer Michael, Kapellan des Herzogs Przemislaus von Kujawien, wird urkundlich 1303 und 1305 genannt (Ryszczewski u. Muczkowski, Cod. I, S. 167 und II, S. 169).

Ziegelbau, an Stelle eines älteren Holzbaues nach dem Entwurfe von A. Lange in Breslau 1890 errichtet.

Silberne Monstranz, Renaissance, einfacher Spitzbau, 1619, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1615) und Meisterstempel A W.

Silbernes Pacificale, 1630, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1615) und Meisterstempel D W. Die gleichen Stempel auf einer silbernen Schüssel für zwei Mefskännchen.

Fufs eines kleinen spätromanischen Leuchters aus Messingguß, stilisiertes Rankenwerk, auf den Ecken drei phantastische Tiere darstellend (Abb. 36). Beim Abbruche der alten Kirche gefunden.

Drei Glocken, davon zwei Stück spätgotisch, mit unverständlichen Inschriften. Um den Hals der dritten Glocke von 42 cm Durchmesser:

Me fecit Nicolaus Petersilge in Thorn anno 1768.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind schlichte Holzbauten, von denen einige im 19. Jahrhundert in Fachwerk oder Ziegeln erneuert worden sind.

KREIS STRELNO.

Chelmce, Dorf 10 km südöstlich von Kruschwitz, ehemals dem Domstift Leslau gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Katharina, Ziegelbau von 1843.

Monstranz aus vergoldetem Silber, dreitürmiger Spitzbau der Spätrenaissance, mit Benutzung einiger spätgotischer Teile.

Pacificale in verwandten Formen.

Kruschwitz, polnisch Kruszwica, Stadt 11 km nordöstlich von Strelno, Endpunkt einer von Inowrazlaw ausgehenden Nebenbahn.

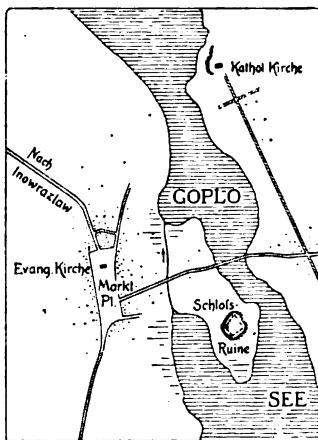


Abb. 37.
Lageplan von Kruschwitz.
1:25 000.

Das an dem langgestreckten Goplo-See gelegene Kruschwitz war frühzeitig Sitz eines Kastellans und in der ältesten Zeit auch Sitz des Bischofs der Diöcese Leslau (Włocławek). Die seit der Verlegung des Domstifts mit einem Priester-Kollegium besetzte Kirche liegt auf dem östlichen Ufer des Sees, gegenüber auf dem westlichen die ehemalige Burg und das 1422 mit deutschem Recht bewidmete Städtchen (Abb. 37). Bei der Uebernahme der preussischen Herrschaft 1772 zählte Kruschwitz nur 57 Einwohner; seitdem hat es wieder an Bedeutung gewonnen.

***Katholische Kollegiatkirche** S. Peter und S. Paul.

Die Baulasten trägt der Staat.

Romanischer Granitquaderbau aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (Abb. 38—43). Flachgedeckte, kreuzförmige Basilika. Das Langhaus ist dreischiffig, mit weiter Pfeilerstellung; der quadratische Chor ist halbrund geschlossen; die beiden Kreuzarme sind auf der

Ostseite mit halbrunden Apsiden besetzt. Neben dem Chore liegen zwei Sakristeien, beide auf der Ostseite ebenfalls mit halbrunden Apsiden geschlossen. Die südliche Sakristei ist mit einem Tonnengewölbe, die nördliche mit einem zweijochigen, rippenlosen Kreuzgewölbe, die fünf Apsiden sind mit Halbkuppeln überdeckt. An der Westfront waren ursprünglich zwei quadratische Türme beabsichtigt. Das Erdgeschoss des nördlichen Turmes sowie der benachbarte, jetzt als Vorhalle dienende Raum zwischen den Türmen haben Kreuzgewölbe, deren Kappen von schweren Werksteinrippen rechteckigen Querschnittes getragen werden, während das Erdgeschoss des südlichen Turmes von einer modernen Treppe eingenommen wird. Statt der zwei Türme wurde vermutlich im 16. Jahrhundert ein einziger mittlerer Turm

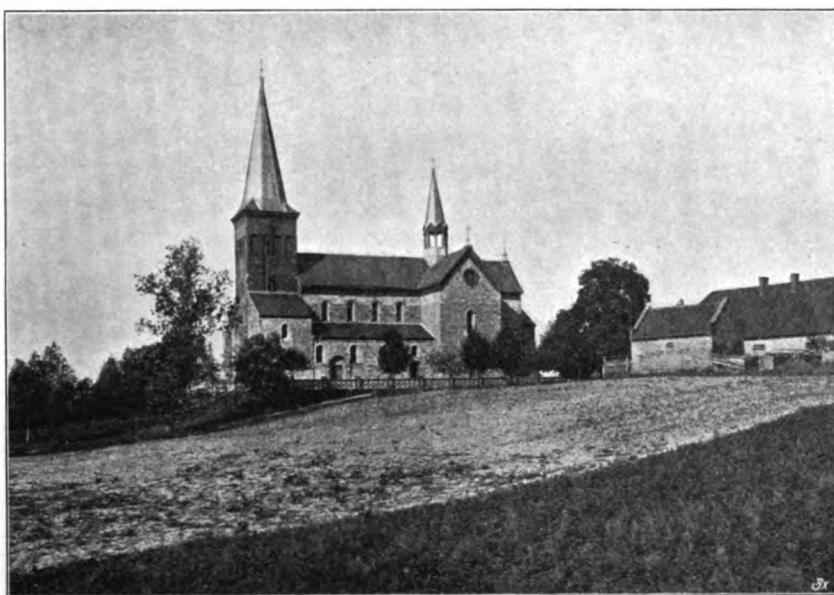


Abb. 38. Katholische Kollegiatkirche in Kruschwitz.

in Ziegeln ausgeführt, und beim Bau desselben wurden eine Fenstersäule und ihr Kämpferstein sowie zahlreiche Granitquader des romanischen Baues wieder benutzt. Im 18. Jahrhundert erhielt die Kirche ihre innere Einrichtung.

In den Jahren 1856—59 wurde eine umfassende Wiederherstellung der Kirche unternommen, welche, ohne Vorwissen der Ministerialbeamten v. Quast und Stüler eingeleitet, zwar manche barocke Zuthaten wie die Ummauerung der Schiffpfeiler beseitigte, dafür aber in unverantwortlicher Weise auch den ursprünglichen Bestand des Bauwerks angriff und ihn für die kunstgeschichtliche Untersuchung verdunkelte. Das Mauerwerk wurde ohne Grund mit neuen Quadern verkleidet; die Fenster wurden bis auf wenige erweitert und überhöht; die Mauern des Mittel-, des Querschiffes und des Chores wurden höher geführt und mit Ziegelgesimsen abgedeckt. Auch das Mauerwerk des Turmes wurde erhöht; der Turmhelm und der Dachreiter, beide aus der Barockzeit, wurden abgebrochen und in einfacher Gestalt erneuert. Ursprüng-

lich werden die Dächer keine Gesimse gehabt haben; doch waren die Fußpunkte der Giebel durch nasenartige Steine ausgezeichnet (Abb. 41¹⁾).

Wie weit die Einzelformen des Innern noch die alte Gestalt wiedergeben, entzieht sich der Beurteilung. Der Nord- und der Südbogen der Vierung sind nicht ausgeführt, obwohl die Pfeilervorlagen vorhanden sind.

Die Südseite der Kirche zeigt drei Portale von reicherer Ausbildung. Das südliche Seitenschiff hat zwei Portale, in deren abgesetzten Leibungen je ein Paar schlanker Säulen steht; dieselben haben würfel- oder kelchartige Kapitäle und attische Basen mit Eckhülsen; die halbkreisförmigen Bögen umschließen einen glatt gelassenen Thürsturz. Beide Portale erhielten, nach-

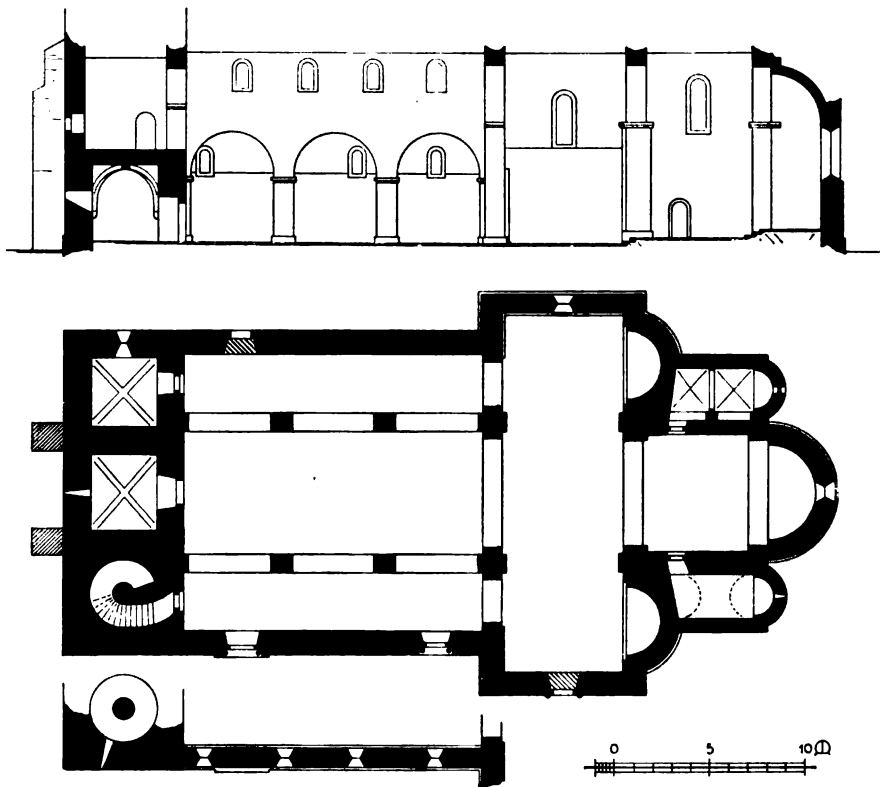



Abb. 39–40. Katholische Kollegiatkirche in Kruschwitz.
Grundriß und Schnitt. 1:400.

dem sie verschiedene Verstümmelungen erlitten hatten, erst bei dem letzten Wiederherstellungsbau ihre gegenwärtige Gestalt. Das in der Barockzeit geschlossene Portal des südlichen Kreuzarms wird von zwei ähnlichen Halbsäulen, sein mit einem griechischen Kreuze verziertes Bogenfeld von einem

¹⁾ Ein Beispiel für die einfache ursprüngliche Ausbildung der Kirche bietet die S. Nikolai-Kirche in Burg bei Magdeburg, ein kreuzförmiger Granitbau mit zwei Türmen an der Westfront. Schöne Beispiele nasenartiger Steine an den Fußpunkten der Giebel bieten die Kirche in Hamersleben und die Schotten-Kirche in Regensburg.

Wulste umrahmt (Abb. 43). Ein viertes, einfaches Portal im nördlichen Seitenschiffe ist ebenfalls geschlossen; das der Westfront wurde erst bei dem letzten Umbau an der Stelle eines Schlitzfensters angelegt.

Auf einem Quader der Südseite des Turmbaues findet sich ein Kreuz von der Gestalt  eingegraben. An der Südostecke des Turmes ist eine steinerne Doppelmaske vermauert. Die Kunstteile des Baues sind aus hartem Sandstein gefertigt.

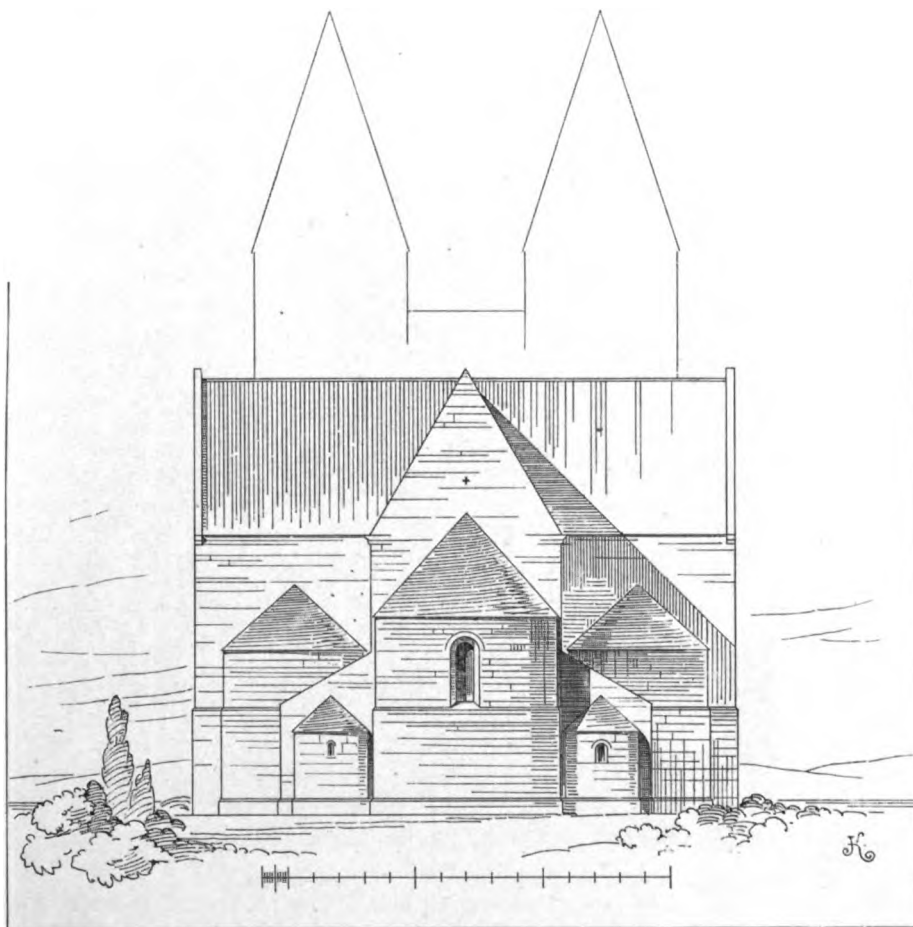


Abb. 41. Katholische Kollegiatkirche in Kruschwitz.
Wiederherstellung der Ostfront. 1:300.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 579.

Łuszczkiewicz, S. h. s. I, S. 53 und Tf. XVI.

Einige vor der Wiederherstellung gefertigte Aufnahmen der Kirche befinden sich in der Plansammlung der Königlichen Regierung in Bromberg. Für die Beurteilung des älteren Baubestandes ist beachtenswert der Bericht v. Quasts und Stülers über die Prüfung der Bauarbeiten vom 3. Oktober 1857, Registratur G. II. des Königlichen Kultus-Ministeriums in Berlin.

Spätromanischer Taufstein, Granit, die Flächen senkrecht schariert.
An der Schale flache, durch Rundbögen verbundene Rippen.

Kruzifix, aus Elfenbein geschnitzt, gute Barockarbeit. Auf einem Altar im südlichen Kreuzarme.

Stuhl, mit gepresstem, farbigem Leder überzogen, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

*Monstranz aus vergoldetem Silber (Abb. 44), ein lateinisches Kreuz auf einem Fusse, überragt von einem dreitürmigen Spitzbau, 95 cm hoch. Die Figur Christi unter dem Mittelturme erneuert, unter den beiden Seitentürmen je ein Engel. Vorzügliche Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts.

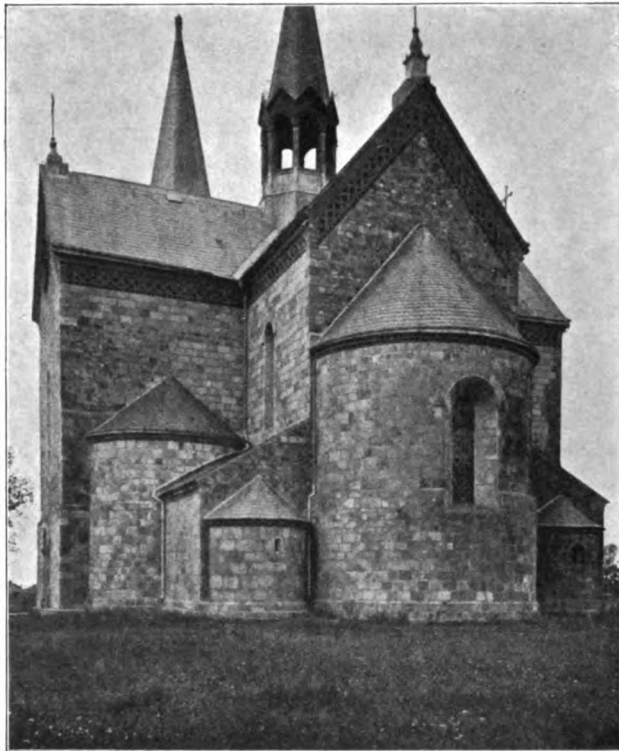


Abb. 42. Kruschwitz. Ostansicht der Kollegiatkirche.

Sieben Kelche aus vergoldetem Silber, 17.—18. Jahrhundert. Davon drei Stück in einfacher Form: 1) Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und IL. 2) Stempel der Stadt Danzig und H. HOF. 3) 1763 geschenkt.

Silbernes Pacificale, 62 cm hoch, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Silbernes Altarkreuz, 108 cm hoch, 1640 geschenkt, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1614) und ZL.

Vier Paar silberne Leuchter: 1) 42 cm hoch, 1622; dazu ein 65,5 cm hohes Kreuz. 2) 56 cm hoch, 1644. 3) 35,5 cm hoch, 1694. 4) 65 cm hoch, barock, ohne Jahresangabe.

Nachbildung einer Hand, Holz, mit Silber bekleidet, 17. Jahrhundert.

Silbernes Reliquiar in Gestalt eines sargartigen Kästchens, Spätrenaissance, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1614) und ZL.

Zwei Mefskännchen nebst Schüssel aus getriebenem Silber, Ende des 17. Jahrhunderts, Stempel der Stadt Augsburg und des Goldschmieds S. Mylius oder J. S. Milius (Rosenberg No. 291).

Große ewige Lampe aus getriebenem Silber, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und G V.

Silbernes Rauchfaß aus derselben Zeit.

Schüssel aus getriebenem Messing, in der Mitte eine allegorische Gestalt, ringsum ein Bandornament. Durchmesser 42,5 cm. 16. Jahrhundert.



Abb. 43. Kruschwitz. Portal des südlichen Kreuzarms.

Achtarmiger Kronleuchter, Messing, oben der doppelköpfige deutsche Reichsadler, unten eine Kugel. 17. Jahrhundert.

Mehrere Wandleuchter, Messing, 17. Jahrhundert.

Romanisches Evangeliarium, an den Gnesener Dom abgegeben.

Glocken: 1) 1,10 m Durchmesser, am Halse die Umschrift:

Omnis spiritus laudat dominum. 1548.

2) 49 cm Durchmesser, 1608:

Gloria in excelsis deo. MDCVIII.

3) 91 cm Durchmesser, von nachlässiger Ausführung:

In honorem domini omnipotentis hoc opus fieri fecit Jacobus Paczinski.

A. D. 1751.

Grabstein einer Frau vom Adelsverbande Poronia, 16.—17. Jahrhundert, im Fußboden der Kirche, sehr abgetreten.

An den Pfeilern des Chorbogens zwei Denktafeln für die ersten fünf Bischöfe der Diöcese Leslau; roter Marmor, mit eingegrabenen Randornamenten; 1614 gesetzt. In den beiden Seitenschiffen zwei Tafeln für die Geistlichen Paul Przonowski † 1671 und Johann Sieklicki † 1675; mit Umrahmung in der Art der deutschen Spätrenaissance.

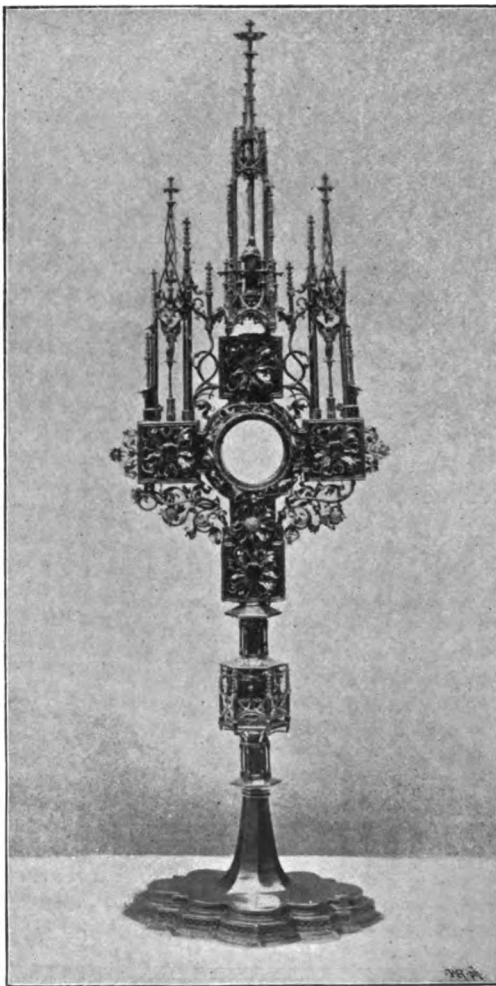


Abb. 44. Kruschwitz. Monstranz.

Ruine des Schlosses.

Eigentümer: der Staat

Spätgotischer Ziegelbau des 14. oder 15. Jahrhunderts (Abb. 45—47). Das auf der Höhe einer Landzunge des Goplo-Sees gelegene, ehemals ganz von Wasser umgebene Schloß bildete ein unregelmäßiges Viereck, von welchem an der Westecke ein Turm nebst den anstoßenden Resten der Mauern des Schloßhofes erhalten ist, während das abgetragene Wohngebäude vermutlich

an der den feindlichen Angriffen minder preisgegebenen Seeseite lag (Abb. 37). Eine 1867 stattgehabte Ausgrabung hat den Lauf der Umfassungsmauern im allgemeinen aufgedeckt (Zeichnung im Nachlasse v. Quasts); seitdem ist der Schlossberg mit Gartenanlagen bepflanzt worden. Der Turm, im Volke als der Mäuse-Turm bekannt¹⁾, ist achteckig, ohne jegliche Kunstformen, 11,50 m stark und noch 31 m hoch. Er ist durch eine 9,60 m über dem Erdreiche angelegte, spitzbogige Thür zugänglich; dieselbe liegt innerhalb einer flachbogigen

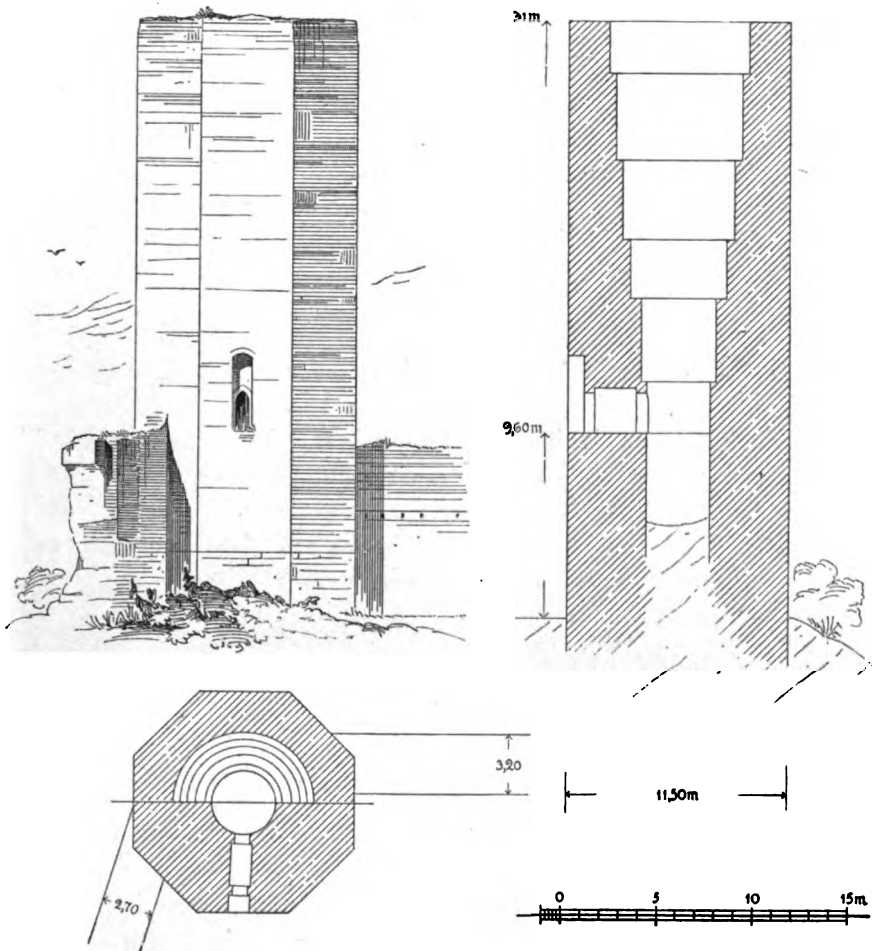


Abb. 45—47. Ruine des Schlosses Kruschwitz. 1 : 400.

Nische. Im Verbande der Ziegel wechselt je ein Läufer mit einem Binder. Während des ersten schwedisch-polnischen Krieges hielten schwedische

¹⁾ Ueber die an den Turm knüpfende Sage vgl.:

San. Marte (A. Schulz), *Polens Vorzeit in Dichtung und Wahrheit*. Bromberg 1889. S. 36.

M. Beheim-Schwarzbach, *die Mäuseturmsage von Popiel und Hatto und die Erzählung von Piast*. Festschrift, gewidmet der Hauptversammlung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine von der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Posen 1888. S. 69.

Truppen das Schloß von 1655—57 besetzt. Von ihnen zerstört, blieb es als Ruine stehen und wurde im 18. Jahrhundert bis auf den Turm abgebrochen.

S. v. Pufendorf, *De rebus a Carolo Gustavo, Sueciae rege, gestis.* Nürnberg 1696.

Tf. 31. Ansicht und Kärtchen der Burg.

Prümers, Schloß Kruschwitz. *Z. H. Ges.* VII, S. 349.

Markowitz, Dorf 9 km nördlich von Strelno.

Katholische Kirche S. Maria, ehemals Kirche des 1660 gegründeten Karmeliter-Klosters, jetzt der Pfarrei Ludzisk unterstellt.

Geputzter, barocker Ziegelbau von rechteckiger Grundform, von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt. An der Westseite, hinter dem Hochaltare ein Turm. Der Bau der Kirche vom Schlusse des 17., die innere Ausstattung vom 18. Jahrhundert.

Die Glocken wurden in Thorn gegossen, zwei Stück 1699 und 1721 von Heinrich Wreden, die dritte 1735 von Friedrich Bek, die beiden Uhrglocken 1765 von Nikolaus Petersilge.

Ostrowo, Dorf 9 km südwestlich von Strelno, ehemals im Besitze des Klosters Strelno.

Katholische Pfarrkirche zum Herzen Jesu. Die Kirche wurde 1448 gegründet, 1718 neu geweiht und 1869 als Ziegelbau hergestellt (Korytkowski I, S. 100).

Kelch aus vergoldetem Silber, Hochrenaissance.

Glocken: 1) 42 cm Durchmesser, spätgotisch. Um den Hals:

Ave Maria gracia plena, dominus tecum.

2) 32 cm Durchmesser, von H. Wreden in Thorn gegossen. Um den Hals zwischen zart modelliertem Ornament:

Gloria in excelsis deo. Anno 1720. H. W.

Ostrowo, Gutsbezirk 10 km südöstlich von Kruschwitz, am östlichen Ufer des Goplo-Sees.

Katholische Pfarrkirche S. Matthäus.

Patrone: die Besitzer von Ostrowo und Popowo.

Spätgotischer Ziegelbau. Das Schiff zweijochig, bei 8,30 m Breite, der geviertförmige Chor 6 m breit, beide mit Strebepfeilern besetzt, aber der Gewölbe beraubt. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei mit altem Tonnengewölbe. 1720 wurde die Kirche nach einem Brande wiederhergestellt und ausgebaut, 1766 von neuem geweiht (Korytkowski I, S. 101). Doch wurde die Ostfront bis auf geringe Aenderungen der Fenster im ursprünglichen Zustande belassen. Der Giebel des Chores ist mit elf sattelförmigen Staffeln abgedeckt und mit fünf über einem wagrechten Frieze stehenden Blenden ausgesetzt, von denen die mittlere spitzbogig, die vier anderen viertelkreisförmig geschlossen sind. Das Pultdach der Sakristei wird von vier ähnlichen Staffeln verdeckt.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 1724 geschenkt.

Zwei barocke Kelche aus vergoldetem Silber, der eine mit dem Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und dem Meisterstempel SM, der andere mit dem alleinigen Stempel AM.

Spätgotische Glocke von nachlässiger Ausführung, um den Hals:

Ave Maria gracia plena, dominus tecum. 15..

Siedlimowo, Dorf 16 km südlich von Strelno, ehemals dem Erzbischöflichen Stuhle in Gnesen gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Michael.

Patron: der Staat.

Pfarrer der Kirche werden urkundlich seit 1360 genannt (Cod. dipl. No. 1415).

Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chor im Osten und Fachwerkturm im Westen, laut Inschrift am Triumphbalken 1786 errichtet.

Holzgruppe auf dem Triumphbalken, Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes, spätgotisch.

Silberne Monstranz. Der dreitürmige Spitzbau spätgotisch, mit den Bildern der Heiligen Maria, Stanislaus und Adalbert. Der Fuß in der Spätrenaissance erneuert, mit den Stempeln der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1615) und des Meisters ZL.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Slawsk, Dorf 3,5 km westlich von Kruschwitz.

Katholische Pfarrkirche S. Bartholomäus.

Geputzter Ziegelbau, 1760 errichtet (Korytkowski I, S. 103). Das Schiff mit einer Holzdecke, der nach Westen gewandte Chor mit einem Stutzgewölbe überspannt.

Maria mit dem Kinde, spätgotisches Holzbild, jetzt unschön vergoldet und versilbert.

Christus am Kreuze, über lebensgroß, gut barock geschnitzt, im Hochaltare.

Kelch aus vergoldetem Silber, an der Schale drei Darstellungen des Leidens Christi, 1714 geschenkt, Stempel IH. Ein zweiter barocker Kelch sowie die Rokoko-Monstranz von geringerer Bedeutung.

Kleine Glocke, von Friedrich Bek in Thorn gegossen. Am Rande:

F. B. me fecit Thoruny anno 1732.

Strelno, polnisch Strzelno, Kreishauptstadt, Endpunkt einer von der Linie Posen-Inowrazlaw in Mogilno abgehenden Zweigbahn.

Als Dorf 1145 im Besitze der Abtei Tremessen, seit dem 13. Jahrhundert als Stadt im Besitze des Prämonstratenserinnen-Klosters genannt.

***Katholische Pfarrkirche, der h. Dreieinigkeit und der h. Jungfrau geweiht, ehemals Kirche des Prämonstratenserinnen-Klosters.**

Die Baulasten trägt der Staat.

Die nach Bischof Bogufal II. von Posen benannte Chronik zählt Kloster Strelno unter den geistlichen Stiftungen auf, welche der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebende Graf Peter Wlast gründete (Mon. Pol. hist. II, S. 520).

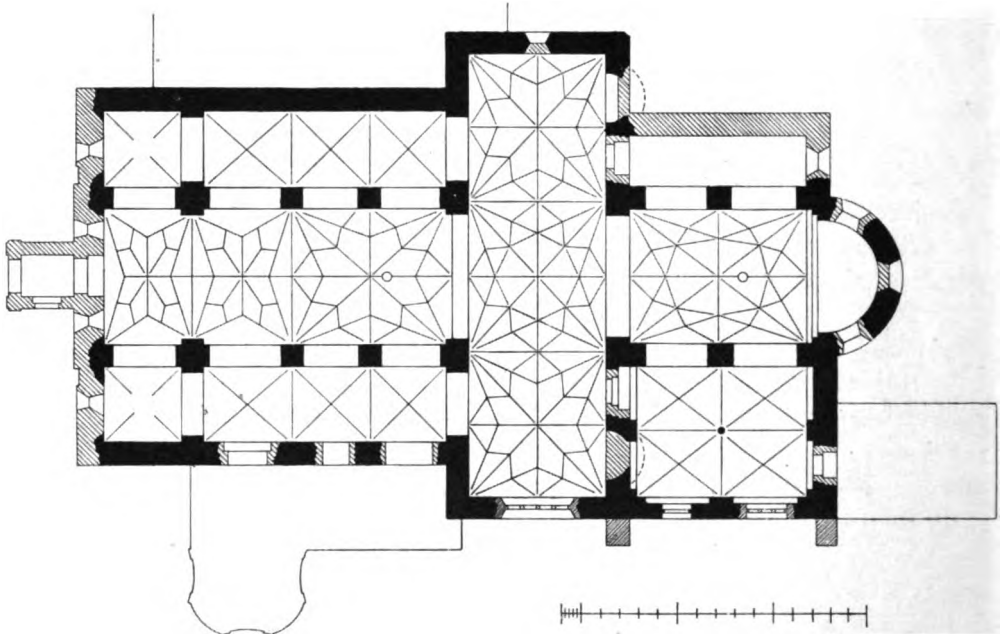


Abb. 48. Ehemalige Klosterkirche in Strelno.

Diese Ueberlieferung findet eine gewisse Bestätigung in der Inschrift des Reliefs über der Thür der S. Barbara-Kapelle. Die älteste urkundliche Erwähnung des Klosters bietet der Schutzbrief, welchen Papst Cölestin III. dem Kloster 1193 ausstellte (Cod. dipl. No. 32). Die Besetzung übernahm ver-

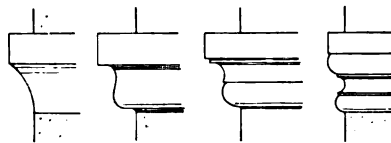


Abb. 49—52. Strelno. Kämpfergesimse.

mutlich das ebenfalls von Peter Wlast gegründete S. Vincenz-Kloster in Breslau. Laut einem alten, im Staatsarchive zu Posen aufbewahrten Pergamentblatte wurde die Kirche 1216 geweiht:

Ab anno verbi incarnati M^o CC^o XVI epacta VII, concurrente V, indictione IV, littera dominicali B ab episcopo Cujaviensi Bartone felici memorie, duce Corrado dominante, patrono Christino filio Petri existente, consecrata est hec basi-

lica in honore sancte et individue trinitatis et sancte Marie virginis, necnon aliorum plurimorum sanctorum, quorum nomina presens pagina subministrat¹⁾.

B. Ulanowski, Dokumenty. I. Strzelno i jego najdawniejsze przywileje.

Romanischer Steinbau vom Anfange des 13. Jahrhunderts; die unteren Mauertheile aus Granitquadern, die oberen aus Ziegeln hergestellt; spätgotisch und barock umgebaut. Dreischiffige, kreuzförmige Basilika mit halbrund geschlossenem Chore (Abb. 48). Das vierjochige Langhaus wird von Pfeilern getragen. Das westliche Pfeilerpaar ist behufs Aufnahme dreier Querbögen

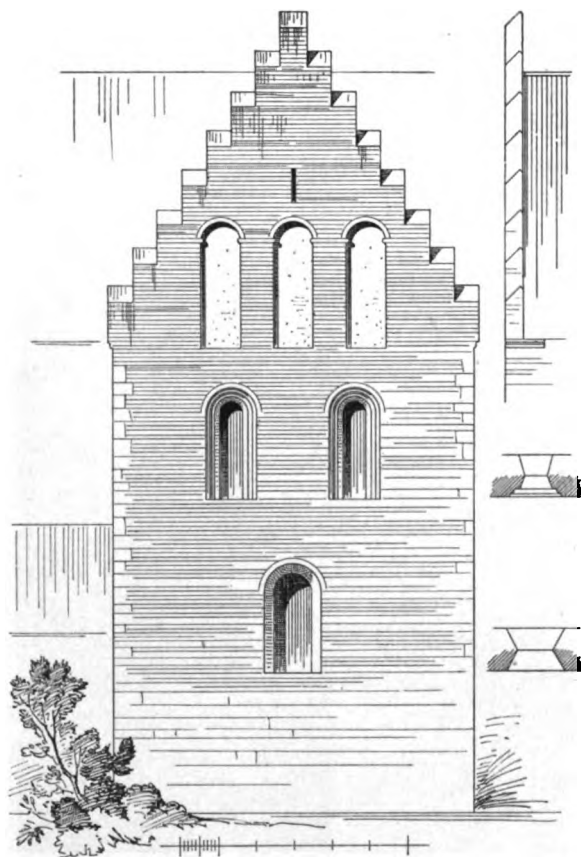


Abb. 53. Ehemalige Klosterkirche in Strzelno.
Front des nördlichen Kreuzarms. 1:200.

kreuzförmig gestaltet; jedoch sind dieselben nur in den Seitenschiffen erhalten; der Querbogen über dem Mittelschiffe ist beseitigt. Das westliche Joch jedes Seitenschiffes ist mit einem alten, rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckt; ebenso hat die Chornische noch die ursprüngliche Halbkuppel. Die Sterngewölbe des Chores, des Quer- und des Mittelschiffes sowie die Kreuzgewölbe der drei übrigen Joche der beiden Seitenschiffe gehören dem spät-

¹⁾ St. A. Posen, Kl. Strzelno A. 3. Die Aufzählung der Reliquien folgt in einer anderen Handschrift.

gotischen, die Westempore, die Westfassade sowie die innere Ausstattung gehören dem barocken Bau an. Lichte Breite des Mittelschiffes 7 m, des Langhauses 16,50 m.

Die steinernen Gesimse der Pfeiler sind vom ursprünglichen Bau noch zum Teil erhalten; sie zeigen verschiedene Profile in der Art des reifen romanischen Stiles (Abb. 49—52).

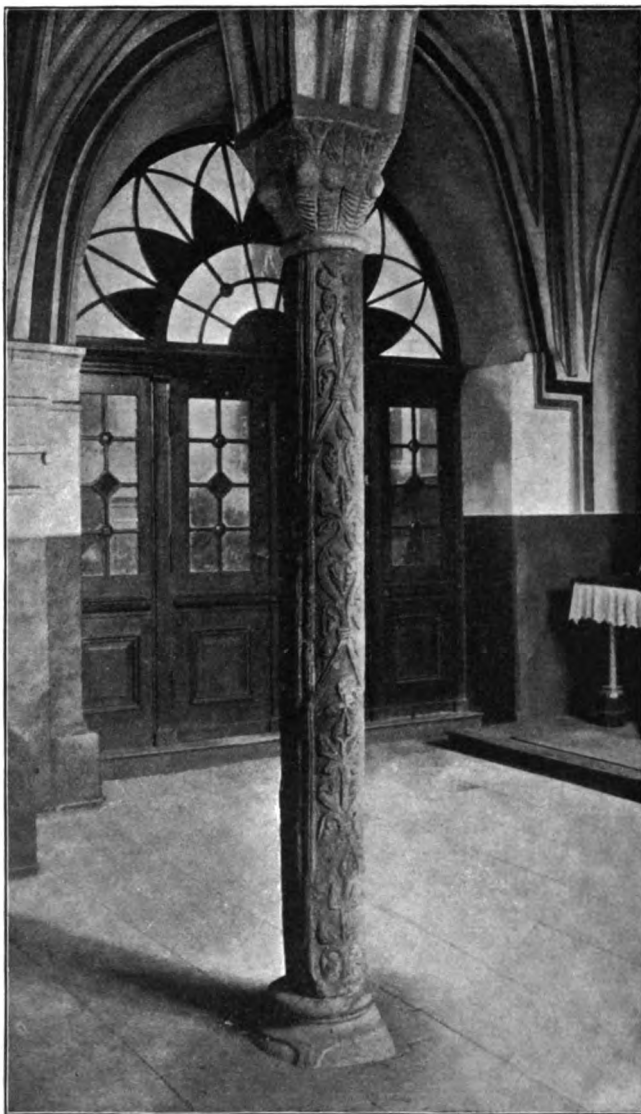


Abb. 54. Aus der Klosterkirche in Strelno.

Neben dem Chore liegen zwei Seitenkapellen, welche durch je zwei Rundbögen mit ihm verbunden sind. Die nördliche Kapelle ist wertlos umgestaltet. Dagegen gehört die südliche, jetzt der h. Barbara geweihte Kapelle dem ursprünglichen Bau an. In ihrer Mitte steht eine schlanke, aus hartem

Sandstein gearbeitete Säule, welche die in spätgotischer Zeit erneuerten Kreuzgewölbe trägt (Abb. 54). Der 25 cm starke, 2,18 m hohe Schaft der Säule ist mit einem gefälligen Rankenwerk überzogen; das Kapitäl der Säule zeigt ein roh gearbeitetes Blattwerk; der nach attischer Art profilierte, durch den Fußboden zum Teil verdeckte Sockel trägt Eckhülsen. Ueber der Kapelle liegt ein mit einem spätgotischen Sterngewölbe bedecktes Obergeschoß.

Die Vierung ist nicht, wie sonst üblich, von den Kreuzarmen durch Gurtbögen getrennt; es fehlen sogar die Vorlagen derselben an den Pfeilern (Abb. 48). In der Ostmauer der Kreuzarme waren ursprünglich zwei, jetzt zerstörte, halbrunde Apsiden angelegt, welche, um zu den vorgenannten Kapellen einen Zugang zu gewinnen, aus der Achse der Kreuzarme seitwärts

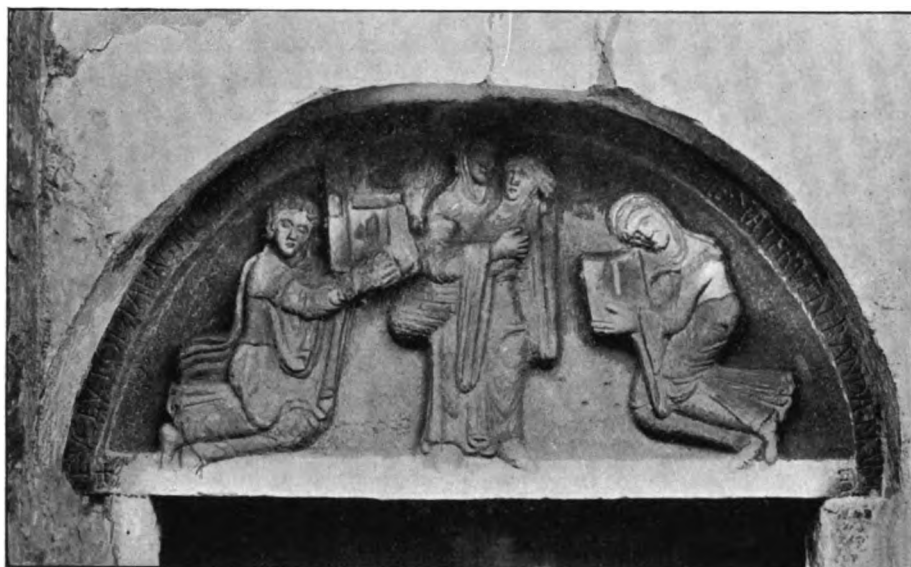


Abb. 55. Romanischer Thürsturz der Klosterkirche in Strelno.

verschoben waren. Die beiden Staffelgiebel der Kreuzarme sind noch die ursprünglichen; die Front des nördlichen Kreuzarms ist sogar, trotz mehrfacher Verstümmelungen, von späteren Stiländerungen unberührt erhalten geblieben (Abb. 53). Die Durchbildung beschränkt sich auf einfache Formen, ähnlich denen der S. Marien-Kirche in Inowrazlaw; im Ziegelverbannde wechseln wie dort je zwei Läufer mit einem Binder.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 578.

W. Łuszczkiewicz, Kościoły i rzeźby Duninowskie w Strzelnie na Kujawach. Pamiętnik III, S. 89 ff. mit unzureichenden Aufnahmen Tf. VIII.

Aufnahmen in der Meßbild-Anstalt des Königlichen Kultus-Ministeriums in Berlin. 1887.

*Halbkreisförmiges Bogenfeld über der Eingangsthür der S. Barbara-Kapelle (Abb. 55). Hochrelief, aus hartem Sandstein. In der Mitte steht S. Anna, die kleine Maria in ihren Armen haltend; zu beiden Seiten kniet ein Ehepaar, links der Stifter des Klosters, Peter Wlast, welcher der Heiligen das zweitürmige Modell der Klosterkirche darbietet, und rechts seine Ge-

mahlin, die in einem Gebetbuche liest. Auf dem Rande des Halbkreises in vertieften Majuskeln die Widmungs-Inschrift¹⁾:

*Te, velut optarat, hoc dono Petrus honorat,
Virginis Anna pie mater veneranda Marie.*

Auf der Unterseite des Sturzes die segnende Hand Gottes zwischen Rankenwerk, in Flachrelief. Die Ausführung des Bogenfeldes ist mit dem Bau der Kirche und der Kapelle in den Anfang des 13. Jahrhunderts zu verlegen; dasselbe bekundet eine innige Verwandtschaft mit dem in der Kirche S. Maria auf dem Sande in Breslau erhaltenen ähnlichen Bildwerke, welches Maria, die Gattin des Peter Wlast, mit ihrem Sohne Swentoslaus, die h. Jungfrau verehrend, darstellt²⁾.

Łuszczkiewicz, Pamiętnik a. a. O. Tf. VI.

—, Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne. Krakau 1895, S. 358 und 1896, S. 8, mit mangelhaftem Lichtdruck nach dem Gipsabgusse im Muzeum Narodowe in Krakau.

Von dem barocken Ausbau zu bemerken: Hochaltar, Baldachin, von sechs Säulen getragen, mit den Standbildern der Heiligen Augustin und Norbert. Geschweiffter Triumphbalken mit Figuren. Mehrere durchbrochene, geschnitzte Thüren vor der Sakristei und den Kapellen. Zahlreiche, bei den neueren Herstellungsarbeiten beseitigte Figuren wurden von dem Provinzial-Museum in Posen erworben.

Monstranz aus vergoldetem Silber, barock, mit den Standbildern der Heiligen Augustin und Norbert.

Vier Kelche aus vergoldetem Silber, 17.—18. Jahrhundert. Der jüngste in einfachen Rokokoformen, mit drei Stempeln, Stadt Danzig, L (Rosenberg No. 527) und HAASE.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, 1723 geschenkt, im Ornament sechs Engel mit den Marterwerkzeugen. Stempel der Stadt Thorn und Meisterstempel CIB (Rosenberg No. 1616 und 1629).

Drei Antependien aus getriebenem Messing, zwei in Rokokoformen ohne Jahr, das dritte einfach von 1770.

Stoffe: Gestickte Kasel von 1672. Vier Mitren, 18. Jahrhundert. Drei Antependien, 17. Jahrhundert, mit figürlicher und ornamentaler Stickerei auf roter Seide; zwei derselben von 1629 und 1632, mit den Bildern der Heiligen Maria, Augustin und Norbert; das dritte ohne Jahr, mit Maria, Joseph und dem Christkinde.

Marmorne Gedenktafeln für die Pröpste Samuel Sierakowski † 1635 und Paul Joseph Wolski † 1728.

Im Turme der S. Prokopius-Kapelle hängen drei Glocken, welche 1716 von Heinrich Wreden aus Thorn gegossen wurden. Die große trägt um den Hals die Inschrift:

*Gloria in exselsis deo et in terra pax hominibus bona (!) voluntatis.
Hinrich Wreden me fecit Strzelimensis anno 1716.*

¹⁾ Eine nicht ganz getreue Nachbildung der Inschrift veröffentlichte W. Łuszczkiewicz, S. h. s. IV, Tf. X.

²⁾ H. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. I, S. 184.

Die zweite trägt neben derselben Gießerinschrift den Spruch:

Sit nomen domini benedictum ex hoc nunc et usque in seculum.

Die dritte wiederholt den Spruch der großen Glocke mit der abgekürzten Angabe des Gießers: *H. W. M. F. Th. anno 1716.*

Auf den Ansichten tragen alle Glocken je zwei Bilder, die große die h. Dreieinigkeit und S. Paul, die zweite S. Joseph mit dem Kinde und S. Norbert, die dritte S. Johannes den Täufer und S. Andreas. Auf der zweiten Glocke sind außerdem die Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Würdenträger angebracht.

***S. Prokopius-Kapelle**, nahebei auf der Nordseite der Pfarrkirche gelegen.

Die Baulasten trägt der Staat.

Romanischer Centralbau (Abb. 56—58), aus Granitquadern, vermutlich im Anfange des 13. Jahrhunderts errichtet. Dem kreisrunden Schiffe von 8,20 m Durchmesser schließt sich östlich ein quadratischer Chor von 5 m Seite, westlich ein kreisrunder Turm an. Das Schiff ist mit einer Kuppel, der Chor mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, welche beide aus dünnen Thonplatten gemauert sind und, die Kuppel von acht, das Kreuzgewölbe von zwei Steinrippen rechteckigen Querschnittes geteilt werden. Der Zugang geschieht durch eine Thür auf der Südseite des Schiffes. Als Bogenform ist durchweg der Rundbogen verwendet. Die Fenster haben einfache schräge Leibung. Der Kämpfer und der Sockel des Chorbogens sind aus einer Schräge und einer Platte gebildet.

In spätgotischer Zeit erfuhr die Kapelle eine Wiederherstellung, deren in Ziegelbau ausgeführten Zusätze von dem ursprünglichen Granitbau sich scharf abheben. Der Turm wurde höher geführt und viereckig gestaltet und auf der Westseite mit einem Strebepfeiler besetzt. Auch das Mauerwerk des Schiffes und des Chores wurde erhöht.

Seit dem 18. Jahrhundert geriet die Kapelle in arge Vernachlässigung. Das Schiff verlor das alte Zeltdach und wurde samt dem Chore mit einem plumpen Satteldache überstülpt; der Helm des Turmes wurde erniedrigt; das Äußere wurde mit Anbauten dürftiger Art verdeckt und das Innere als Speicher hergerichtet. Im Jahre 1892 wurde die Kapelle aus Staatsmitteln in bescheidener Weise wiederhergestellt, auf den Außenseiten freigelegt und über dem Schiffe ein Zeltdach errichtet¹⁾. Dabei wurden auf der Nordseite des Schiffes die Reste zweier halbrunder Äpsiden gefunden und ebenfalls ausgebaut.

Zur Herstellungsweise des romanischen Baues ist die Verwendung fischgrätenartig gestellter Stein- und Ziegelbruchstücke (*Opus spicatum*) zu bemerken. Das Gewölbe über dem Erdgeschosse des Turmes scheint erst aus neuerer Zeit zu stammen.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 578.

Łuszczkiewicz, Pamiętnik a. a. O. Tf. IX.

Aufnahmen in der Meßbild-Anstalt des Königlichen Kultus-Ministeriums in Berlin. 1887.

¹⁾ Das aus Putz gezogene (über der spätgotischen Erhöhung des Mauerwerks liegende) Hauptgesims der Kapelle ist eine erst damals bewirkte Zuthat. Die Kapelle wird ursprünglich ebenso wenig wie die Kirche in Kruschwitz äußere Hauptgesimse besessen haben.

*Romanisches Bogenfeld, halbkreisförmiges Hochrelief von 1,43 m Breite, aus Sandstein. In der Mitte der sitzende Heiland, die rechte Hand segnend erhoben, in der linken ein aufgeschlagenes Buch haltend. Von links her¹⁾ naht ein Mann, welcher das Modell der Kapelle in ihrer ursprünglichen Gestalt trägt; von rechts eine Frau, aus einem Buche betend. Für welche Stelle des Gebäudes das Bildwerk ursprünglich bestimmt war, ist nicht bekannt²⁾. Zur

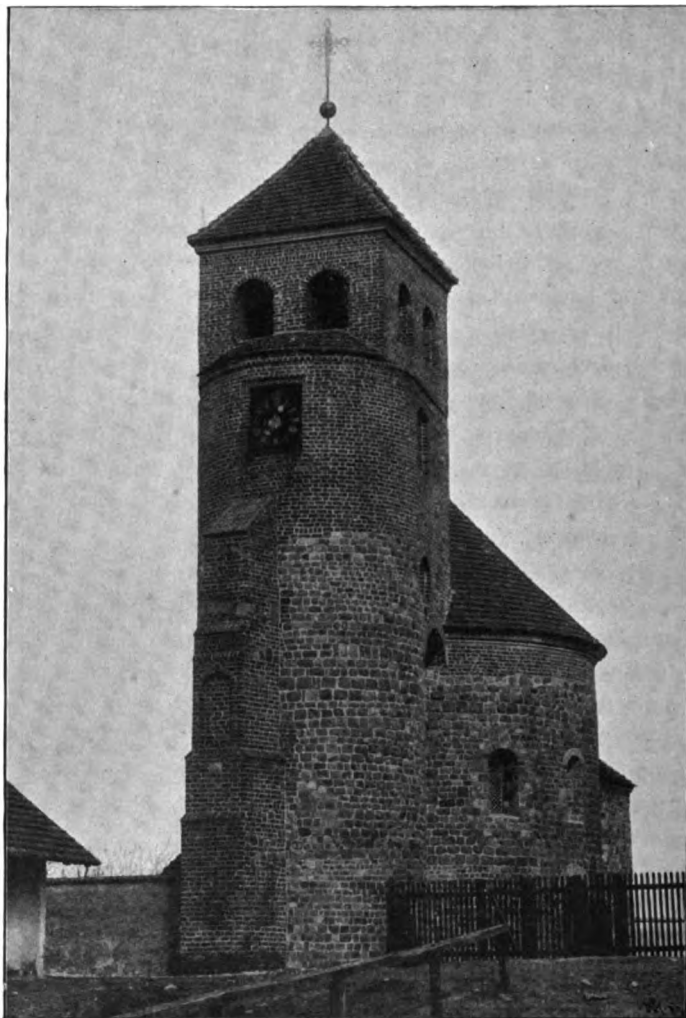


Abb. 56. S. Prokopius-Kapelle in Strelno.

Zeit ist es, nachdem es den Standort mehrmals gewechselt hat, im Innern unter dem Fenster der Ostmauer angebracht.

Łuszczkiewicz, Pamiętnik a. a. O. Tf. VII.

—, Wiadomości a. a. O. mit mangelhaftem Lichtdruck nach dem Gipsabgusse im Muzeum Narodowe in Krakau.

¹⁾ Vom Beschauer verstanden.

²⁾ Man möchte den ursprünglichen Standort des Bildwerks im Bogenfelde der Eingangsthür vermuten; jedoch ist die Breite derselben geringer als der Durchmesser des Bildwerks.

Bei den letzten Bauarbeiten wurden in der Kapelle einige spätromanische Bruchstücke gefunden:

Oberer Teil eines Grabsteins für einen in Hochrelief dargestellten Geistlichen (?). Der auf einem Kissen ruhende Kopf wird von einem halbrunden Bogen umrahmt. In den Zwickeln zwei Engelchen; dieselben halten ein Band, hinter welchem über dem Scheitel des Bogens der Kopf und die nach oben gerichteten Hände einer kleinen menschlichen Figur sichtbar werden.

Kapitäl eines Weihwassersteins, einfach kreisrund, aus einer Kehle gebildet.

Kapitäl und Säulenschaft, jetzt in der Sammlung der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt in Bromberg.

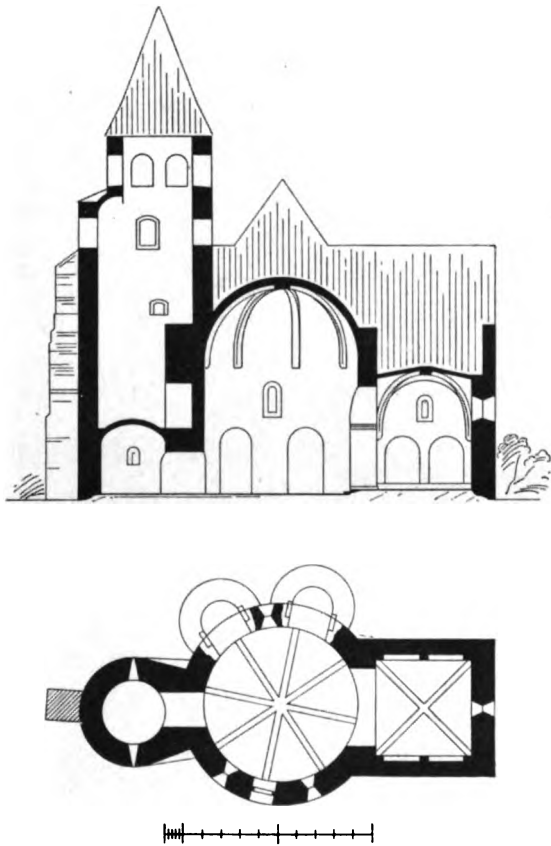


Abb. 57—58. S. Prokopius-Kapelle in Strelno.

Ueber dem Eingange zum Vikariatgebäude eine spätromanische Relieftafel aus rotem Sandstein, oben halbkreisförmig abgerundet, 1,00 m hoch, 65 cm breit. In dem mit einem flachen Giebel geschlossenen Mittelfelde die h. Jungfrau stehend, das segnende Christkind auf dem Arme. Auf dem Rande elf bärtige Propheten (?) mit Schriftbändern; die beiden unteren stehend dar-

gestellt innerhalb länglicher, halbrund geschlossener Felder; die übrigen als Brustbilder innerhalb kreisrunder Felder. Die unteren Teile der Tafel durch Verwitterung zerstört; jedoch die besser erhaltenen Köpfe der oberen Propheten von lebhaftem Ausdruck.

Łuszczkiewicz, Pamiętnik a. a. O. Tf. VI.

Im Propsteigebäude ein weißer, handwerklich bemalter Kachelofen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Ein anderer, ähnlicher Ofen sowie ein getriebenes Marien-Standbild wurden in die Sammlung der Bromberger Gesellschaft übergeführt.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind unbedeutende Holzbauten oder neuere Ziegelbauten.

KREIS MOGILNO.

Der Arm der oberen Netze, welcher die landrätlichen Kreise Strelno und Inowrazlaw einerseits und Mogilno andererseits von einander scheidet, bildete ehemals die Grenze zwischen den Ländern Kujawien und Großpolen. Kreis Mogilno greift im Süden über die Netze hinüber, so daß er, obwohl in seinem Hauptbestande zu Großpolen gehörig, mit der Gegend von Gembitz auch einen Teil von Kujawien umfaßt.

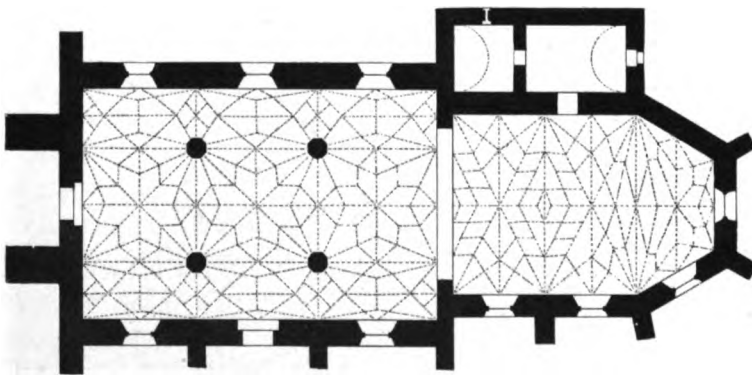


Abb. 59. Katholische Pfarrkirche in Gembitz.

Gembitz, polnisch Gębice, Stadt 8 km südöstlich von Mogilno, auf dem rechten Ufer der Netze.

An der alten StraÙe von Breslau nach Thorn gelegen, zählte Gembitz im Ausgange des Mittelalters zu den bedeutenderen Städten Kujawiens.

Katholische Pfarrkirche S. Matthäus.

Die Baulasten trägt der Staat.

Ein Pfarrer der Kirche wird 1367 genannt (Cod. dipl. No. 1571). Um 1500 in Ziegeln erneuert, wurde die Kirche 1516 geweiht. 1760 erlangte Kloster

Strelno das Patronat der Kirche und liefs sie 1768—72 ausbauen. 1862—74 wurde sie nach Entwürfen von A. Stüler wiederhergestellt (Korytkowski I, S. 152).

Spätgotischer Ziegelbau (Abb. 59¹⁾), dreischiffige Hallenkirche auf achteckigen Pfeilern, mit dreiseitig geschlossenem Chore. Langhaus und Chor haben Sternengewölbe. Das Langhaus mißt 12 m, der das Mittelschiff an Spannweite übertreffende Chor 9,5 m innere Breite; Höhe des Mittelschiffes 11 m. Auf der Nordseite des Chores die tonnengewölbte Sakristei. Eine reichere, für die letzte Zeit des spätgotischen Ziegelbaues bemerkenswerte Ausbildung ist dem Westgiebel zu teil geworden (Abb. 60). Die westliche und die südliche Vorhalle gehören der letzten Wiederherstellung an.

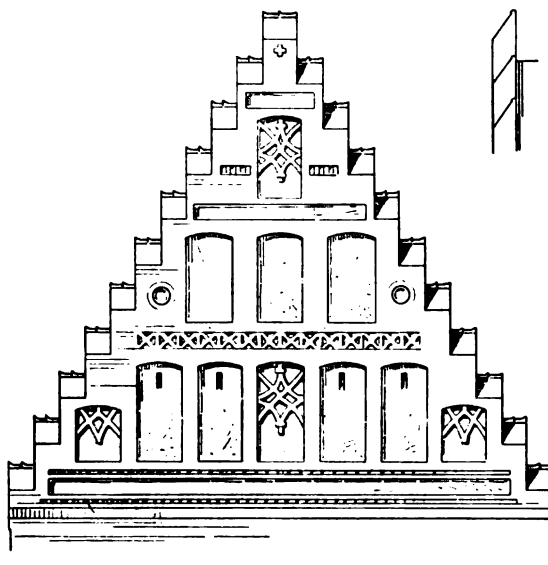


Abb. 60. Gembitz. Westgiebel. 1:200.

An den beiden mittleren Strebepfeilern des Chorecks drei glasierte Kacheln. Zwei von diesen, 22 cm breit und 31 cm hoch, sind vertieft hergestellt; die am nördlichen Strebepfeiler zeigt den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, die am südlichen den Martertod des h. Sebastian, beide Darstellungen unter einem durchbrochenen Kielbogen. Auf der dritten, kleineren Kachel ein farbiges Ornament.

Der innere Ausbau im Rokokostile. Auf dem geschweiften Triumphbalken der Gekreuzigte zwischen sechs, die Marterwerkzeuge tragenden Engeln.

Grabstein eines Mädchens, Renaissance. Im Chore.

¹⁾ Im Zustande vor der Ausführung der neuen Anbauten gezeichnet.

Kruchowo, Dorf 5 km nördlich von Tremessen.

Einige mittelalterliche Fundstücke, welche nahe dem aus spätgotischer Zeit stammenden, aber durchgreifend erneuerten Herrenhause ausgegraben wurden, gelangten in die Sammlung des Towarzystwo przyjaciół nauk in Posen.

Katholische Pfarrkirche Allerheiligen.

Im Mittelalter gegründet, 1727 als einfacher Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore erneuert (Korytkowski I, S. 54).

Zwei frühgotische Glocken von 76 und 72 cm Durchmesser. Um den Hals der größeren zwischen zwei über natürlichen Bindfäden geformten Schnüren der in Majuskeln hergestellte Spruch: *O rex glorie veni cum pace*.

Um den Hals der kleineren zwischen vier ähnlichen Schnüren eine Reihe von Siegelabdrücken. Eine dritte Glocke von 43 cm Durchmesser, aus dem Jahre 1613.

Kwieciszewo, Dorf 7 km südöstlich von Mogilno, auf dem rechten Ufer der Netze.

Ehemals Stadt und Mittelpunkt einer kleinen Kastellanei, an der Vereinigung der von Posen und Breslau nach Thorn führenden Handelstraßen gelegen. König Kasimir III. gestattete 1342 dem Erzbischof von Gnesen als dem Grundherrn die Erhebung des Ortes zur Stadt nach Neumarkter Rechte.

Katholische Pfarrkirche S. Maria Magdalena.

Patron: der Staat.

Pfarrer der Kirche werden seit dem Jahre 1358 urkundlich genannt (Cod. dipl. No. 1390).

Spätgotischer Ziegelbau, laut Ueberlieferung 1522 errichtet (Korytkowski I, S. 154). Das Schiff drei Joche lang, der Chor rechteckig, beide der Gewölbe beraubt. Auf der Nordseite des Chores die tonnengewölbte Sakristei. In der Barockzeit umgebaut.

Schrein auf dem Hochaltare, Sandstein, in einfachen Renaissanceformen. Das Gitterwerk der schmiedeeisernen Thür in spätestgotischen Formen.

Silberne Monstranz, dreitürmiger Spitzbau, erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Spätgotische Kasel aus blauem Sammet mit einfachem Granatapfelmuster. Die Säulen der Vorder- und der Rückseite mit gestickten Heiligenbildern, von denen die der Vorderseite unkenntlich geworden sind, die der Rückseite unter Kielbögen Christus, S. Peter und S. Paul darstellen. Dazu das Stolaband.

Glocke, 90 cm Durchmesser. Am Halse die Umschrift:

Monstra te esse matrem, sumat per te preces¹⁾.

Hinrich Wreden me fecit Thoruny anno 1711.

Darüber ein schmaler Fries, darunter breites herabfallendes Rankenwerk. In der Ansicht ein Marienbild.

¹⁾ Aus der Hymne: Ave maris stella.

Mogilno, Kreishauptstadt, Station der Eisenbahn Posen-Inowrazlaw.

Das Benediktiner-Kloster in Mogilno wurde im 11. Jahrhundert gegründet¹⁾. 1179 erhielt es von Papst Alexander III. einen Schutzbrief. 1398 gestattete König Wladislaus Jagello dem Kloster, das Dorf Mogilno zur Stadt nach magdeburgischem Rechte zu erheben (Cod. dipl. No. 24 und 1989).

Katholische Pfarrkirche S. Johannes dem Evangelisten geweiht, ehemals Klosterkirche, seit 1867 als Pfarrkirche benutzt, außerhalb der Stadt auf einem Hügel am Rande des Mogilnoer Sees gelegen.

Die Baulasten trägt die Gemeinde.

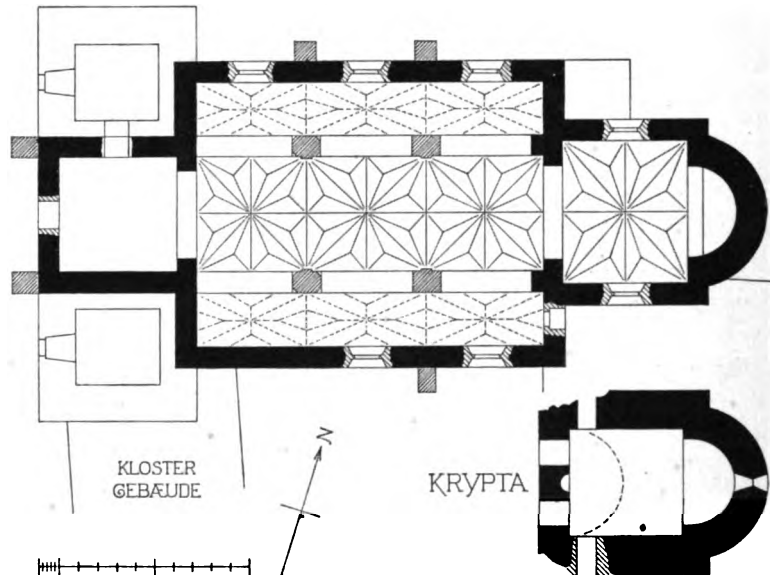


Abb. 61. Ehemalige Klosterkirche in Mogilno.

Romanischer Granitquaderbau, spätgotisch und barock umgebaut (Abb. 61). Dreischiffige Basilika, drei Joche lang, das Mittelschiff noch nicht 6 m breit. Der 7,5 m breite Chor, rechteckig mit halbrunder Nische. Die Vorhalle an der Westseite vom ursprünglichen Bau, die beiden niedrigen Türme barock.

Mit Ausnahme des Rundbogens zwischen dem Mittelschiff und der Vorhalle, dessen Kämpfergesims, ein Rundstab zwischen zwei Platten, nur 1 m über dem gegenwärtigen Fußboden liegt, gehören sämtliche Gurtbögen und Gewölbe teils der spätgotischen, teils der barocken Erneuerung an. Das Mittelschiff hat Stern-, die Seitenschiffe haben Zellengewölbe. Die Vorhalle hat ein Stutzgewölbe. Nur die Chornische zeigt an dem unteren Teile das alte Granitmauerwerk; die übrigen Fronten wurden beim barocken Umbau geputzt, die Fenster erneuert.

Unter dem Chore liegt die mit dem ursprünglichen Tonnengewölbe bedeckte Krypta (Abb. 61), welche durch das noch alte Fenster der Apsis ihr

¹⁾ Jedoch ist der Wortlaut der Gründungs-Urkunde vom Jahre 1065 (Cod. dipl. No. 3) aus einer Fälschung des späteren Mittelalters entnommen.

Licht empfängt und ehemals durch zwei Oeffnungen in der Westmauer vom Mittelschiffe aus zugänglich war.

Auf der Südseite der Kirche liegt das einen viereckigen Hof umschließende, wertlose Klostergebäude.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 577.

Łuszczkiewicz, S. h. s. I, S. 58 und Tf. XVIII.

Orgelbühne, in der Art der deutschen Spätrenaissance geschnitzt. Der übrige Ausbau in mittelwertigen Barockformen.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 1763 geschenkt, Stempel MDH und 10.

Kelch aus vergoldetem Silber, 28,5 cm hoch, 1689 vom Abte Michael Anton Hacki geschenkt, mit reichem, figürlichem und ornamentalem Schmuckwerk sowie dem Wappen des Stifters. An der Schale und am Fusse sechs Rundbilder, darstellend auf landschaftlichem Hintergrunde die Heiligen Maria, Adalbert, Johannes den Täufer und Johannes den Evangelisten, Michael und Antonius. Meisterstempel AM und undeutlicher Stadtstempel.

Kreuzförmiges Pacificale aus getriebenem Silber, auf dem Fusse das Wappen Jelita mit den Buchstaben IRZR. Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und des Meisters SP.

Katholische Kirche S. Jakobus, die ehemalige städtische Pfarrkirche.

Patron: der Staat.

Spätgotischer Ziegelbau, 1511 vollendet, 1592 geweiht (Korytkowski I, S. 156). Das Schiff drei Joche lang, der Chor dreiseitig geschlossen, beide der Gewölbe beraubt. Auf der Nordseite die Sakristei mit altem Tonnengewölbe. Oben am nördlichen Strebepfeiler des Chorecks findet sich, über einige Ziegel hinweg eingegraben, die Bauinschrift:

1511 consumatum est.

Die beiden Giebel des Schiffes sowie die Strebepfeiler sind noch in altem Zustande erhalten. Die Giebel sind abgetreppt gemauert, mit einem Staffel auf der Spitze; von den drei mittleren, spitzbogigen Blenden des Westgiebels ist eine jede mit einem gemauerten Kreuze ausgesetzt; die übrigen Blenden sind im Viertelkreise geschlossen. Die Absätze und die Sockel der Strebepfeiler sind vermittelt Formsteinen, Schrägen und Kehlen, hergestellt, welche zugleich für den Sockel der Kirche benutzt sind (Abb. 62). An der Ostseite der Sakristei ein zwei Schichten hohes deutsches Band.

Fünf geschnitzte Rokoko-Altäre, im Schiffe.

Monstranz, Silber, 1766, in einfachem Rokoko, Stempel MDH und 10.

Kelch aus vergoldetem Silber, in guten Formen der Spätrenaissance.

Glocken: 1) 73 cm Durchmesser, 1495 gegossen, unter Beibehaltung der alten Inschrift 1889 umgegossen. Um den Hals:

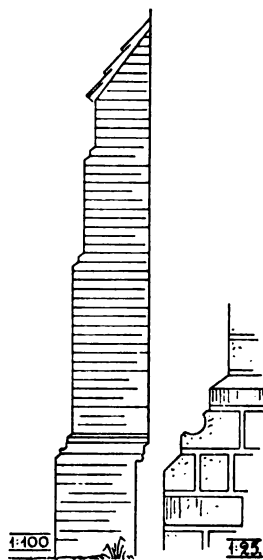


Abb. 62. Mogilno.
Strebepfeiler der Stadtkirche.

Hilf got, Maria berot als vas vir beginnen das'). Amen.

In der Ansicht: *I. H. S. M^o CCCCXCV.*

2) 45 cm Durchmesser, vermutlich vom Meister der Glocke in Chojnica gegossen. Das Schriftband von Renaissance-Ornamenten eingefasst:

Sit nomen domini benedictum ex²). 1539.

3) 80 cm Durchmesser. Um den Hals:

Campana hec reformata est ad laudem dei pro tunc existentibus (!)

Mogilne 1580.

Auf der einen Seite ein Kruzifix, auf der anderen die Namen:

Abbate reverendissimo domino Joanne Gniazdowski, plebano Paulo Strolni, proconsule Thoma Domagala, advocato Martino Slavenczky.

Pakosch, Stadt 19 km nordöstlich von Mogilno, auf dem linken Ufer der Netze, Station der Eisenbahn Inowrazlaw-Rogasen. 1359 nach deutschem Rechte angelegt.

Katholische Pfarrkirche, dem h. Bonaventura geweiht, ehemals Kirche des Reformaten-Klosters, einschiffiger, gewölbter Putzbau, 1637 geweiht (Korytkowski I, S. 157). Die ursprüngliche, seit dem 13. Jahrhundert urkundlich genannte Pfarrkirche wurde 1830 aufgehoben und abgebrochen.

Kelch aus vergoldetem Silber, spätgotisch, auf den Feldern des Knaufes der Name Ihesus, an der Schale und am Fulse graviertes Renaissance-Ornament.

Kelch aus vergoldetem Silber, spätgotisch, an der Schale graviertes Renaissance-Ornament, am Knaufe wiederum der Name Ihesus. Auf der Unterseite des in der Spätrenaissance erneuerten Fusses der Stempel der Stadt Posen und der Meisterstempel GH.

Patene, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel IH.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance, 1662, Stempel der Stadt Thorn und Meisterstempel HCB (Rosenberg No. 1614 und 1622).

Großes Vortragekreuz aus vergoldetem Silber, Renaissance aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Stempel WB.

Der 1629—35 angelegte Stationenweg ist ohne kunstgeschichtliches Interesse.

Seehorst, polnisch Trlag, Gutsbezirk 11 km nordöstlich von Mogilno, am Westufer des Pakosch-Sees.

Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul.

Patrone: die Besitzer von Seehorst und Alt-Raden.

Spätgotischer Ziegelbau (Abb. 63), das 7 m breite Schiff und der dreiseitig geschlossene Chor ohne Strebepfeiler, daher bereits ursprünglich nur mit Holzdecken ausgestattet. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei

¹) Der zu ergänzende Schlufssatz: Dafs es ein gutes Ende gewinne.

²) Ex hoc nunc et usque in saeculum. Psalm 112, 2 (113, 2 der hebräischen und der deutschen Bibel).

mit einem spitzbogigen Tonnengewölbe; über dem zweiseitigen Ostschlusse ein einfaches Rippenwerk.

Die schlichten Einzelformen sind von späteren Aenderungen nur wenig berührt worden. In dem nach Schichten abgetreppten Westgiebel drei Blenden. Unter der Traufe des Schiffes und des Chores ein geputzter Fries, darunter am Schiffe ein deutsches Band von einer Schicht Höhe. Der Sockel aus einer viertelstabartig zugehauenen Schicht. Die Form der Bögen meist spitz; doch die Fenster zum Teil rundbogig mit geputzter Leibung. Im Mauerwerk der Südseite zahlreiche Näpfchensteine.

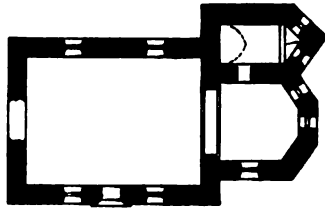


Abb. 63. Kirche in Seehorst.

Großer Taufstein von roher becherartiger Form, 16. Jahrhundert.

Silberne Monstranz, in einfachem Rokoko, am Fulse ein Wappen unter einem Bischofshute, der Buchstabe D mit dem Wappen Ogończyk. Drei Stempel, Stadt Thorn, 9 und MDH.

Zwei mittelgroße Glocken. Die eine vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, um den Hals die im Spiegelbilde gegebene Majuskelschrift:

O rex glorie veni cum pace.

Die andere von 1537, mit nachlässiger Majuskelschrift.

Tremessen, polnisch Trzemeszno, Stadt 14 km südwestlich von Mogilno, Station der Eisenbahn Posen-Inowrazlaw.

Katholische Pfarrkirche zur Himmelfahrt S. Mariä, ehemals Kirche der Abtei der Augustiner-Chorherren.

Die Baulasten trägt der Staat.

Die Abtei in Tremessen geht auf eine der ältesten, unmittelbar nach der Einführung des Christentums vollzogenen Kirchengründungen in Großpolen zurück. Im Jahre 1145 gab Herzog Mieczislaus III. der von seinem Vater Boleslaus II. wiederhergestellten Abtei einen Schutzbrief (Cod. dipl. No. 11). Die Stadt Tremessen wurde von der Abtei noch im Mittelalter nach deutschem Rechte angelegt.

A. Hirschberg, Kronika klasztoru Trzemeszeńskiego. Mon. Pol. hist. III, S. 256.

W. Kętrzyński, Mon. Pol. hist. V, S. 818, Compilatoris veteris Trzemesznensis fragmenta. S. 967, E codicibus Trzemesznensibus.

Die Kirche wurde in spätromanischer Zeit als Steinbau aus Granitquadern errichtet. Von diesem stammen die unteren Teile der schmucklosen Westfront mit den beiden quadratischen Türmen; ebenso scheint das nur 7 m breite, basilikale Mittelschiff durch Reste des romanischen Baues beeinflusst

zu sein. Von der zu Anfang des 16. Jahrhunderts stattgehabten Erneuerung der Türme sind noch die oberen Teile des Nordturmes erhalten (Mon. Pol. hist. III, S. 261 und V, S. 981). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr die Kirche eine durchgreifende Umgestaltung und Erweiterung, nach welcher sie 1791 neu geweiht wurde. Sie besitzt seitdem die Anlage eines lateinischen Kreuzes, dessen Vierung eine geräumige, nach aussen hervortretende, von einem Umgange und einem Kapellenkranze umschlossene Kuppel einnimmt. Doch entspricht die künstlerische Durchbildung des Baues nicht dem Aufwande der Anlage.

An den Wänden des Chores und des Mittelschiffes acht grosse Stuckreliefe, darstellend die vier Evangelisten und die vier grossen Propheten. An dem Kuppelgewölbe acht Gemälde von F. Smuglewicz, darstellend den Opfertod Christi und die auf denselben bezogenen Opfer des Abel, Moses, Abraham, Melchisedech, David und Salomo sowie die Darbringung Jesu im Tempel.

Unter der Kuppel der Altar des h. Adalbert, dessen Gebeine in Tremsen beigesetzt worden waren, bevor sie nach Gnesen gebracht wurden. In neuklassischen Formen; mit vier Engeln auf hohen Sockeln umstellt.

Kanzel, in lebendigen Rokokoformen geschnitzt. Auf dem Schalldeckel Gottvater und vier Engel mit den Abzeichen der Kirchenväter. An der Brüstung in Reliefs der zwölfjährige Jesus im Tempel, Moses die Gesetztafeln empfangend und S. Adalbert den Preussen predigend.

Drei Sitze von einem spätgotischen Chorgestühl. Das gegenwärtige Chorgestühl neuklassisch. Vier Beichtstühle, Rokoko.

Orgel nebst Empore, barock, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Schmiedeeisernes Gitter am Westende des Mittelschiffes, Rokoko.

Tabernakel des Hochaltars, Messing mit aufgelegtem, silbernem Schmuckwerk.

Die Ausstattung der Kirche an Altargeräten ist neben der des Gnesener Domes die wertvollste unter den Kirchen der Provinz.

Monstranz aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance (Abb. 64). Spitzbau mit den Standbildern der Heiligen Maria, Adalbert, Stanislaus und zweier Engel, darüber der Gekreuzigte. Höhe 93 cm.

Drei romanische Kelche aus dem 12. Jahrhundert.

Przeddzieki und Rastawiecki, I, mit Aufnahmen.

K. Weifs, Jahrbuch der k. k. Central-Kommission IV, S. 16 ff.

1) *Prachtkelch aus vergoldetem Silber, 17 cm hoch (Tafel I). Die Schale halbkugelförmig, der Fuß kreisrund, beide mit Darstellungen in Niello-technik bedeckt. Am oberen Teile der Schale, durch Säulen getrennt:

- a) Gott (mit Kreuznimbus) erscheint im feurigen Busche dem Moses.
- b) Die Verkündigung Mariä.
- c) Der grünende Stab Aarons.
- d) Die Geburt Christi.
- e) Die Taufe Christi.
- f) Das Abendmahl Christi. Der Herr steckt dem vor der Tafel knieenden (nicht vergoldeten) Judas den Bissen in den Mund.



KELCH DER ARTEIKIRCHE
IN TREMESSEN.



PATENE DER ABTEIKIRCHE
IN TREMESSEN.

Darüber am Rande die Umschrift:

*Matre deo digna sunt hec pro virgine signa;
Pro nostris damnis lavat hunc Jordanicus amnis.*

Am unteren Teile der Schale die Evangelisten-Tiere mit der Umschrift:

Concordes isti fantur magnalia Christi.

Der runde Knauf zeigt getriebenes Rankenwerk und innerhalb desselben die vier Paradiesflüsse mit den darüber geschriebenen Namen:

Phison, Tigris, Eufrates, Geon.

Am Schafte, unterhalb des Knaufes, die vier Haupttugenden:

Justicia, Temperancia, Fortitudo, Prudencia.

Auf dem Fusse selbst unter Rundbögen, welche von turmartigen Bauten getragen werden, acht Frauen mit Spruchbändern, die Seligpreisungen darstellend. Auf dem senkrechten Rande des Fußes die Umschrift:

*Gaudia summorum qui queris habere polorum,
Harum sectator virtutum sis et amator.*

Mon. Pol. hist. V, S. 970.

*Patene zu diesem Kelche, aus vergoldetem Silber, 19 cm Durchmesser, mit gravierten, ehemals niellierten Darstellungen (Tafel II¹⁾). Im Mittelfelde Christus am Kreuze (mit offenen Augen und nebeneinander gehefteten Füßen); links das Christentum, das Blut des Heilands in einem Kelche auffangend; rechts das besiegte Judentum. Ueber dem Kreuze links die Sonne, rechts der Mond. Ringsum auf dem breiten Rande neun, mit dem Tode Christi in Beziehung gesetzte Bilder aus dem Alten Bunde:

- a) Das Opfer Abrahams.
- b) Melchisedech mit Kelch und Hostie.
- c) Jakob sieht im Traume die Himmelsleiter.
- d) Moses richtet die eherne Schlange auf.
- e) Moses schlägt einen Quell aus dem Felsen.
- f) Die beiden Kundschafter mit der Weintraube.
- g) Die Berufung Gideons.
- h) Die Verheißung der Geburt Simsons.
- i) Elias segnet Mehl und Oel der Witwe.

Zwei Schriftstreifen fassen erklärend diese Darstellungen ein. Der äußere:

*Clamant scripture, quod signavere figure;
Signis patratis jubar emicuit deidatis;
Que precesserunt, Cristi tipus illa fecerunt.*

Der innere:

*Vita subit letum, dulcedo potat acetum,
Non homo sed vermis, armatum vincit inermis.*

2) *Prachtkelch aus getriebenem und vergoldetem Silber, 15,5 cm hoch (Abb. 65). Schale, Knauf und Fuß von ähnlicher, doch reicherer Gestalt wie am eben beschriebenen Kelche. Auf dem Knaufe Rankenwerk. Auf dem

¹⁾ Um die gravierten Zeichnungen schärfer vom Grunde abzuheben, wurde die Schüssel nicht normal, sondern ein wenig geneigt zur Achse des photographischen Apparates aufgenommen. Sie erscheint daher in der Wiedergabe nicht kreisrund, sondern elliptisch.

Fuße und der Schale zwölf flach erhabene Darstellungen aus dem Alten Testamente, am Fuße beginnend:

- a) Samuel als Kind dem Dienste des Herrn geweiht.
- b) Gott, als König mit Krone und Weltkugel dargestellt, reicht Samuel den Mantel als Zeichen des Prophetenamtes.



Abb. 64. Tremessen. Monstranz.

- c) Samuel salbt David.
 - d) David und Goliath.
 - e) David vor der Bundeslade.
 - f) David isst die Schaubrode beim Hohenpriester Abimelech.
- An der Schale, durch Säulen und schlanke Türme getrennt:
- g) David auf dem Throne sitzend, links der Prophet Nathan, rechts der Feldhauptmann Joab mit je einem Begleiter.
 - h) Der sterbende David übergibt Salomo die Herrschaft.

- i) Der Prophet Elias erweckt den toten Knaben.
- k) Die Himmelfahrt des Elias.
- l) Der Prophet Elisäus schüttet Salz in den ungesunden Brunnen.
- m) Das Wunder des Elisäus mit dem schwimmenden Eisen.



Abb. 65. Tremessen. Romanischer Kelch.

Am Rande der Schale die Inschrift:

*Unctio tam regum quam virtus mistica vatum
Omnibus indutis Christum sunt signa salutis.*

3) Achatbecher mit Fassung und Fuß aus Gold, 14 cm hoch, die Ornamente graviert (Abb. 65, links).

Fünf gotische Kelche aus vergoldetem Silber:

1) *Prachtkelch, 21 cm hoch, 1351 von König Kasimir dem Großen geschenkt (Abb. 67). Die kegelförmige Schale schmucklos. Fuß und Knauf
9*

kreisrund, auf beiden geschweiftes Blattwerk. Am Knaufe sechs kleine Rundbilder mit den Köpfen Christi, Mariä und der Evangelisten. Am Schafte, ober- und unterhalb des Knaufes, kleine Bogenstellungen. In den drei Vier-

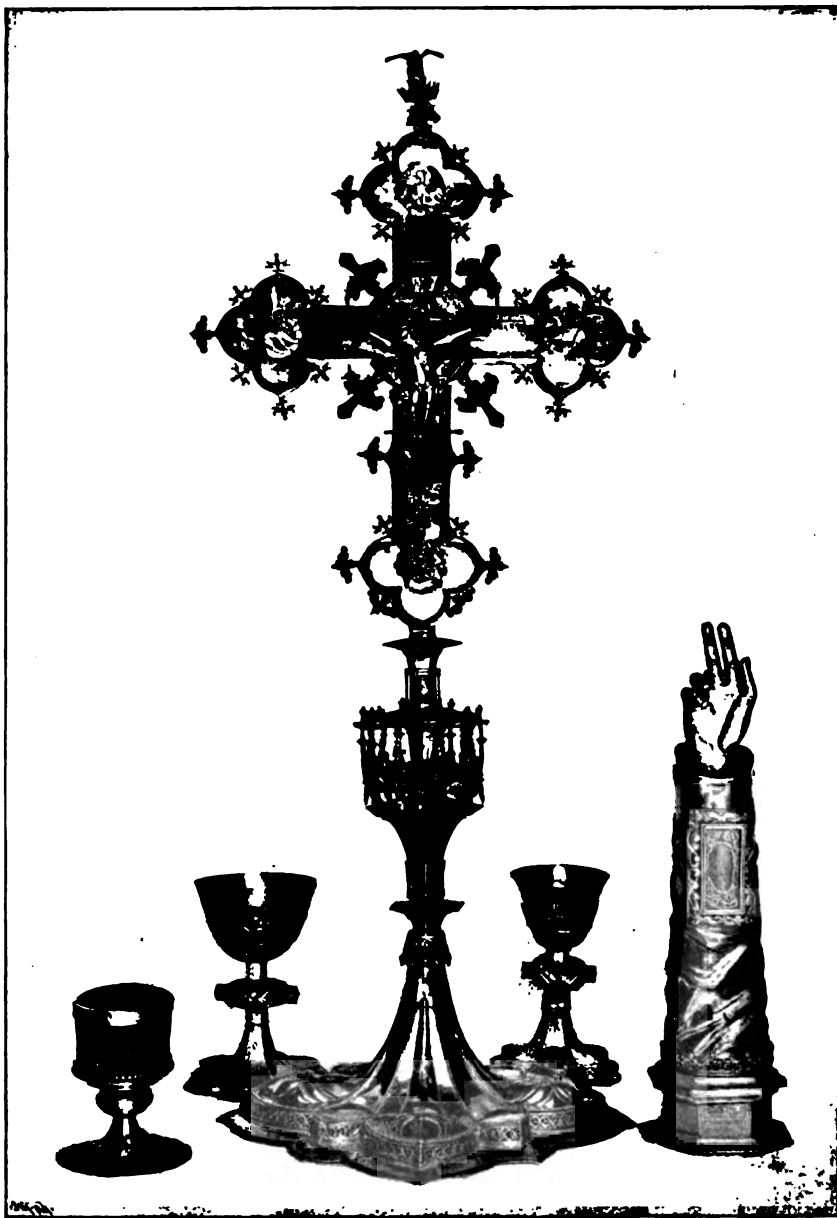


Abb. 66 Tremessen. Aus dem Kirchenschatze.

pässen des Fusses die Köpfe Christi, Mariä und Adalberts. Auf dem Rande des Fusses in Großbuchstaben die Inschrift:

Kasimirus, rex Polonie, comparavit anno domini MCCCCLI.

Auf der Patene ein Rundbild der h. Veronika.

Mon. Pol. hist. V, S. 970.

Przedziecki und Rastawiecki, II.

Weifs, a. a. O. S. 23.



Abb. 67. Tremessen. Kelch Kasimirs des Großen.

2) 20 cm hoch, 1414 geschenkt (Abb. 66, links). Ueber dem streng gezeichneten Blattkranz der Schale in Kleinbuchstaben die Umschrift:

*Hunc calicem comparavit venerabilis vir dominus Andreas, prepositus
Trzemesenensis, anno domini MCCCCXIII.*

Auf den Feldern des Knaufes der Name Maria, am Schafte zweimal der Name Ihesus. Auf den Feldern des Sechspassfusses in gravierter Zeichnung

unter Wimpergen Christus, Maria, Johannes der Täufer, S. Adalbert, S. Stanislaus und der Stifter.

Mon. Pol. hist. V, S. 971.

Przeddziecki und Rastawiecki II.

3) 20 cm hoch, um 1500, in der üblichen spätgotischen Gestalt (Abb. 66, rechts). Am Knaufe der Name Maria.

4) 23,5 cm hoch, spätgotisch vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Um die Schale in lateinischen Großbuchstaben: *Mathie de Klyzczowi sum*. Auf dem Fusse in graviertem Zeichnung Christus zwischen Maßwerk.

Auf der zugehörigen Patene an Stelle des Weikekreuzes Christus im Grabe stehend.

5) 21 cm hoch, spätgotisch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, auf dem Fusse in graviertem Zeichnung Christus, zwei Wappen und Renaissance-Ornament.

Kelch aus vergoldetem Silber, 25,5 cm hoch, Spätrenaissance. Stempel der Stadt Posen (zwei Schlüssel unter einer Krone) und Meisterstempel IW. Der Knauf erneuert.

Spätgotischer Speisekelch, Silber, einfach getrieben und vergoldet.

*Spätgotisches Kreuz aus vergoldetem Silber, 1 m hoch (Abb. 66). Der Gekreuzigte zwischen den Evangelistenzeichen, auf der Spitze ein Pelikan, um den Knauf ein Fialenkranz. Vermutlich dasselbe Kreuz, welches Abt Johannes Wronowski 1491 kaufte (Mon. Pol. hist. V, S. 979).

*Reliquiarium für die Hand des h. Adalbert, aus Silberblech, mit flachbogigem Deckel, im ganzen 52 cm lang, 28 cm breit und 33 cm hoch (Tafel III). Im Auftrage des Abtes Andreas Drzążynski 1507 von Goldschmied Peter Gelhor in Posen gearbeitet. Der Deckel mit graviertem Maßwerk von später Zeichnung bedeckt; dasselbe einfassend die in lateinischen Großbuchstaben ausgeführte Inschrift:

Hec cistella sive capsella diligencia et opera reverendi patris Andree de Drzasno, divina paciencia abbatis quarti monasterii Tremeschenensis¹⁾, facta est, operata sub annis domini 1507, consumata vero est XXI. mensis Maji feliciter per magistrum Petrum aurifabrum, civem Paznaniensis (!), ad nonorem (!) sancti Adalberti, pontificis et martiris ecclesie huius (!).

Auf den Seiten des Kästchens gravierte figürliche Darstellungen. Auf den beiden Langseiten S. Peter und S. Paul sowie zwei unbekannte Heilige; zwischen ihnen S. Augustin und S. Adalbert, von weltlichen und geistlichen Personen verehrt. Auf den Schmalseiten die Heiligen Nikolaus und Stanislaus, Wenzel und Florian. Im 17. Jahrhundert wurde das Kästchen ausgebessert und mit Eckstücken versehen.

Mon. Pol. hist. V, S. 980.

W. Łuszczkiewicz, S. h. s. V, S. XXXIX.

Nachbildung der Hand des h. Adalbert aus vergoldetem Silber, 1533, Frührenaissance (Abb. 66).

¹⁾ Das für die Endung der Worte monasterii und Maji eingeführte Zeichen V ist hier auch für die Endung nensis verwendet.



RELICQUIARIUM DER ARTEKIRCHE IN TREMESSEN.

Die drei Glocken wurden 1849 umgegossen.

Wandgrab für den Abt Alexander Mielinski † 1584, Flachrelief aus braunem Marmor mit der liegenden Gestalt des Verstorbenen. Ein anderes Wandgrab für den um den Neubau der Kirche verdienten Abt Michael Kosmowski † 1804, mit seinem Bildnisse, errichtet 1814.

Portal der 1773 von demselben M. Kosmowski gegründeten, 1775 beständigen Schule, unweit der Kirche. Putzarchitektur mit dem Bildnisse und den Wappen des Königs Stanislaus August Poniatowski.

Wilatowen, Dorf, ehemals Stadt 6 km südlich von Mogilno.

Im Jahre 1247 bestätigte der Herzog die vom Kloster Tremessen bewirkte Aussetzung zu deutschem Dorfrechte; doch folgte die Erhebung zur Stadt noch im Mittelalter.

Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul.

Patron: der Staat.

Der Pfarrer wird in einer Urkunde von 1358 genannt (Cod. dipl. No. 1390).

Holzbau von Schrotbohlen, 1760 errichtet und 1793 geweiht (Korytkowski I, S. 162). Dreischiffig, das Mittelschiff dreiseitig geschlossen, über den westlichen Jochen der Seitenschiffe zwei unvollendete Türme.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind noch gegenwärtig in ihrer Mehrzahl nur kunstlose Holzbauten.

KREIS GNESEN.

A. Die Domkirche in Gnesen.

Gnesen, polnisch Gniezno, Kreishauptstadt, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Posen, Inowrazlaw, Jarotschin und Nakel.

Gnesen, in den Urkunden des 12. Jahrhunderts Gnezen oder Gnezden geschrieben, war in der ältesten Zeit der Hauptort Großpolens, mußte

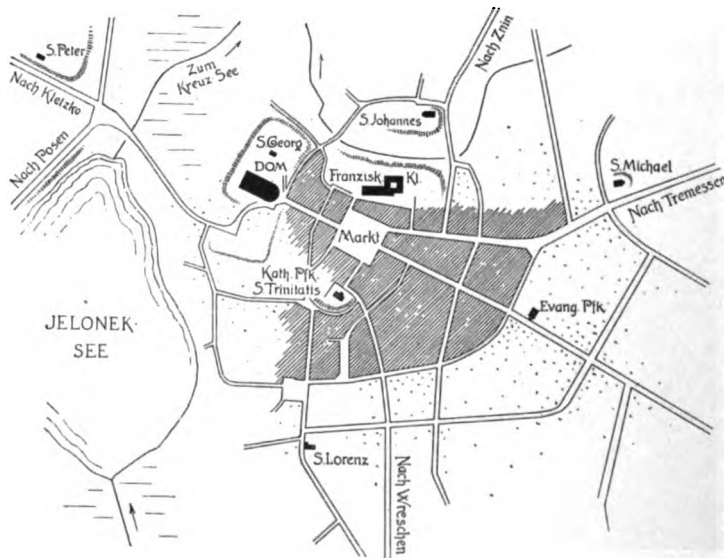


Abb. 68. Lageplan der Stadt Gnesen. 1:15000.

jedoch früh seinen Vorrang an Posen abtreten. Es war Sitz eines Kastellans, im frühen Mittelalter und gegen Ausgang der polnischen Herrschaft auch Sitz eines Woiwoden; im Jahre 1000 wurde es zum Mittelpunkt der gleichnamigen Erzdiözese erhoben. Die aus Niederschlesien über Posen und Thorn

nach Preußen führende Handelsstraße berührte Gnesen. Dem Landesherrn unmittelbar unterstellt, wurde es als deutschrechtliche Stadt anscheinend bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt, und wenngleich dieselbe wesentlich von den geistlichen Stiften abhängig war, so gehörte sie im Mittelalter doch zu den bedeutenderen großpolnischen Städten. 1819 brannte der größere Teil von Gnesen nieder und wurde seitdem neu aufgebaut. Das Erzbistum Gnesen wurde 1821 mit dem Bistum Posen vereinigt.

Die Stadt (Abb. 68) liegt auf einer Hochplatte, von welcher der Domhügel einen westlichen Ausläufer bildet. Steil abfallend in die zwischen Jelonek- und Kreuz-See sich erstreckende Niederung, scheint der Domhügel schon seit vorgeschichtlicher Zeit her einen wichtigen Besiedlungspunkt darzustellen. Bei der Gründung der Stadt wurde die den Markt durchschneidende Hauptstraße in die Längsachse des Domes gelegt und damit eine das Stadtbild bestimmende Erscheinung seiner Choransicht gewonnen (Polkowski, Tf. I). Im übrigen knüpft die Entwicklung des Stadtplanes erst an den Aufschwung, welchen Gnesen während der letzten Jahrzehnte genommen hat.

Wuttke, S. 311 ff.

E. S. Kortowicz, Gniezno, szkic topograficzny, Roczniki XV, S. 157.

St. Karwowski, Gniezno. Roczniki XIX, S. 75 ff.

St. Gdeczyk, Przewodnik historyczny po Gnieźnie i jego kościołach. Posen 1891. — Geschichtliche Merkwürdigkeiten der Stadt Gnesen und ihrer Kirchen. Gnesen 1892.

*Domkirche S. Adalbert.

Die Baulasten werden aus dem Cathedra-ticum bestritten.

Die Gründung des Gnesener Domes geht in die Zeit der Einführung des Christentums im ehemaligen Großpolen zurück. Im Jahre 999 wurden in der Kirche die Gebeine des h. Adalbert, des Apostels der Preußen, beigesetzt; im Jahre 1000 wallfahrtete Kaiser Otto III. zu dem Grabe des Heiligen, seines Lehrers, und stiftete das Erzbistum Gnesen. Der Dom brannte 1018 samt den umliegenden Gebäuden nieder; von neuem aufgebaut, wurde er 1038 von dem böhmischen Heere geplündert. Ueber seine ursprüngliche Gestalt ist nichts bekannt; jedoch muß er mindestens seit dem 12. Jahrhundert als Steinbau gedacht werden, da aus dieser Zeit sich als der einzige Ueberrest des alten Domes die große romanische Erzthür erhalten hat.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts, nachdem Gnesen 1331 einer Plünderung durch das Heer des deutschen Ordens preisgegeben war, begann Erzbischof Jaroslaus Skotnicki (1342—74) einen Neubau des Domes. Zur Förderung dieses Baues erhielt er 1343, bald nach seinem Regierungsantritt, von Papst Klemens VI. einen Ablass bewilligt, und im Jahre 1360 tauschte er zu demselben Zwecke verschiedene Zölle in der Kastellanei Nakel gegen eine Zahlung von 60 Mark Groschen an Kloster Krone aus (Cod. dipl. No. 1212, 1406 und 1445). Sein Nachfolger Johannes II. Suchywilk (1374—82) vollendete die drei Schiffe des Domes sowie auch einen Teil der Kapellen¹⁾.

¹⁾ Chronik des Johann von Czarnikau. Mon. Pol. hist. II, S. 715. Ecclesiam Gneznensem cooperuit et testudinavit corpus ipsius ecclesiae et extremitatem unam, et nonaginta sexagenas ad perficiendum tecturam et testitudinem, quas imperfecte relinquerat, ecclesiae praedictae dimisit.

Dagegen verzögerte sich die Ausführung der Westfront. 1455 wurde der damals allein vollendete, nördliche Turm vom Blitze getroffen. 1515 erwirkte Erzbischof Johannes Łaski von Papst Leo X. einen Ablass zu Gunsten des Domes. 1595 wurde auch der südliche Turm ausgebaut. Daneben wurde fortdauernd an den Kapellen gearbeitet.



Abb. 69. Ansicht des Domes in Gnesen.

Umfangreiche Bauunternehmungen fanden im 17. Jahrhundert statt, veranlaßt durch einen Brand im Jahre 1613; für die Wiederherstellung des Bauwerks sorgte angelegentlich Erzbischof Matthias II. Łubiński (1641—52). 1655 wurde der Dom von den Schweden geplündert; 1684 wurde er von neuem geweiht.

Seine gegenwärtige Gestalt erhielt der Dom nach der 1760 stattgehabten Feuersbrunst, bei welcher die Gewölbe des Mittelschiffes einstürzten. Die Wiederherstellung des Inneren (Walkowski S. 46 ff.) ließ Erzbischof Wladislaus II.

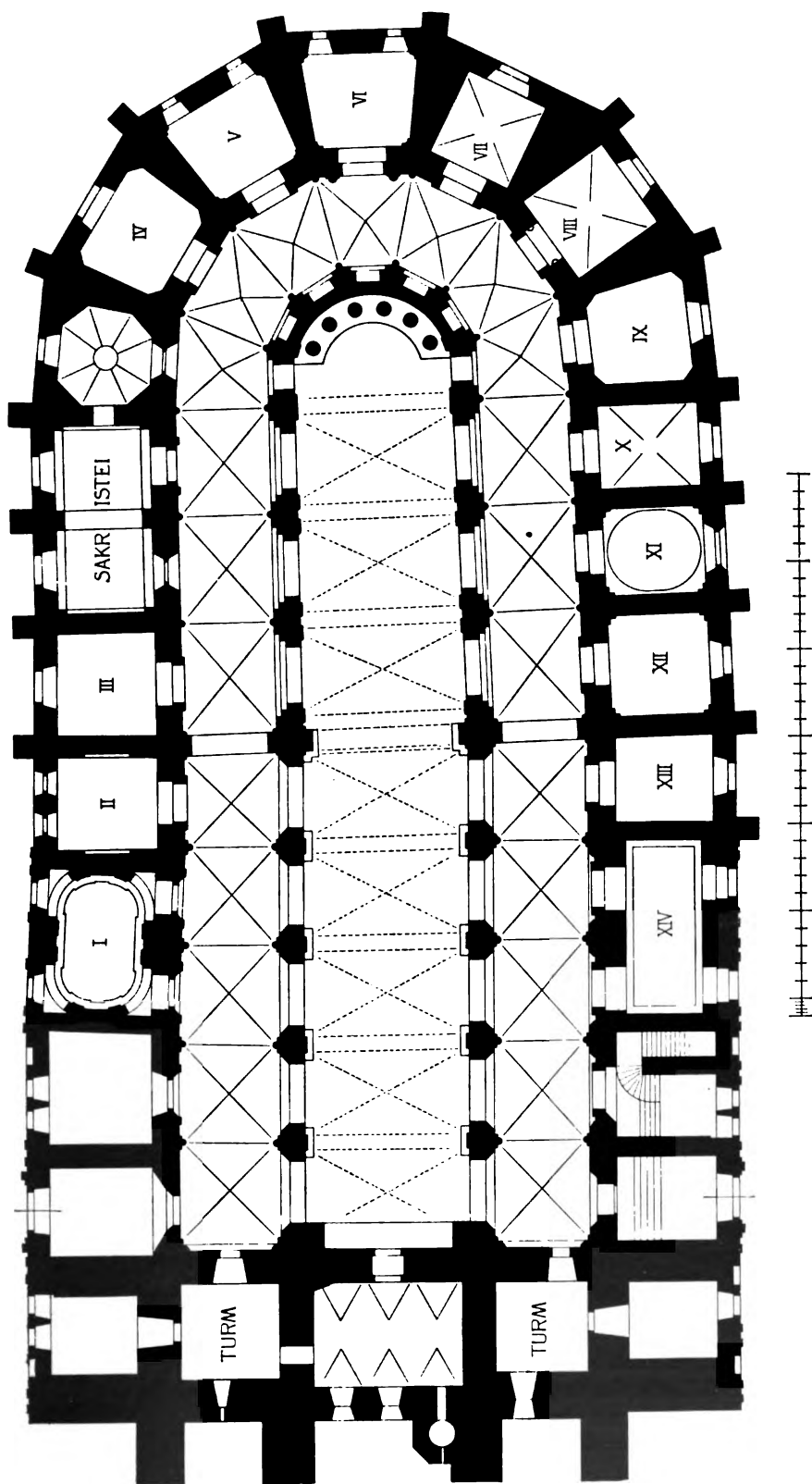


Abb. 70. Grundriß des Domes in Gnesen. 1 : 400.

Łubiński unter der Leitung des damals in Lowicz¹⁾ ansässigen Architekten Belotto unverzüglich in Angriff nehmen; 1763 wurde das Dach in Kupfer gedeckt²⁾; 1779 wurden die beiden Turmhelme nach dem Entwurfe des Architekten Schreger aus Warschau ausgeführt³⁾; 1790 waren sämtliche Bauarbeiten beendet. Die beschäftigten Handwerker waren meist aus Thorn und Posen herbeigezogen; die Turmhelme insbesondere deckte der Kupferschmied Markus aus Posen ein.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 581.

I. Polkowski, Katedra Gnieźnieńska. Gnesen 1874. 4^o. Mit 24 Lichtdrucktafeln.

J. Walkowski, Wspomnienia o kościele metropolitalnym w Gnieźnie o jego ołtarzach, kaplicach, pomnikach i osobach temi pomnikami zaszczyconych. Gnesen 1876.

Ehrenberg, Geschichte der Kunst S. 28.

Monumenta ecclesiae metropolitanae Gnesnensis. Czenstochau 1815 (Sammlung der Inschriften der Grabmäler und der Glocken).

J. Korytkowski, Arcybiskupi Gnieźnieńscy, prymasowie i metropolici Polscy (1000—1821). Posen 1888—91. 4 Bde. 4^o.

—, Prałaci i kanonicy katedry metropolitalnej Gnieźnieńskiej. Gnesen 1883. 4 Bde. 4^o.

Spätgotischer Ziegelbau, in der äusseren und der inneren Erscheinung durch die Bauausführungen des 17. und 18. Jahrhunderts beeinflusst (Abb. 69 bis 81). Dreischiffige Basilika, deren Seitenschiffe sich hinter dem Hochaltare zu einem siebenjochigen Umgange fortsetzen. An den Langseiten sowie am Umgange ein Kapellenkranz. An der Westfront zwei Türme.

Die Plananlage und der Aufriss sind im grossen und ganzen diejenigen des gotischen Baues (Abb. 70—71). Von den ursprünglichen Gewölben sind die über dem Chorumgange und den Seitenschiffen, sowie das Gewölbe über dem westlichen Joche des Mittelschiffes (hinter der Orgel), sämtlich Kreuzgewölbe, noch erhalten. Die Gewölbe des Chorumganges (Abb. 77) stehen den übrigen im Alter voran; ihre kräftig profilierten Rippen (Abb. 74) stossen in steilen Spitzbögen zusammen und tragen Kappen mit scharfkantiger, ansteigender Scheitellinie. Die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe, welche von denen des Chorumganges durch spitzbogige Gurte geschieden werden, sind um einige Jahrzehnte jünger (Abb. 77). Die Kappen derselben sind flachbusig; die in stumpfen Spitzbögen geführten Rippen setzen sich aus zwei breiten Kehlen zusammen, in denen kämpfende und schiefsende Männer, vierfüssige Ungeheuer und Vögel, sowie Darstellungen aus der Tiersage (Fuchs und Gänse) durch einander wechseln. Das eine im Mittelschiff erhaltene Kreuzgewölbe hat schwächliche, gefaste Rippen, welche den Graten nur aus Putz untergezogen sind. Der dieses Gewölbe von den übrigen Jochen scheidende Gurtbogen hat zwei breite Kehlen, welche in der Weise der Seitenschiff-Rippen mit Männern, Ungeheuern und Ornamenten gefüllt sind; ähnlicher Zierrat wiederholt sich auch in den Kehlen der Kämpfergesimse des Gewölbes und

¹⁾ Unweit Skierniewitz, der ehemaligen Residenz der Erzbischöfe von Gnesen, gelegen.

²⁾ Auf der Südseite das vergoldete Wappen des genannten Erzbischofs, auf der Nordseite das des Domkapitels, beide mit der Jahreszahl 1763.

³⁾ Am nördlichen Turmhelme das Wappen des Erzbischofs Anton Ostrowski mit der Jahreszahl 1783.

des Gurtbogens. Die Pfeiler haben ihre ursprüngliche Gestalt nur in den Abseiten bewahrt; im Chorumgange sind sie aus rechteckigen, gefasten Mauer-

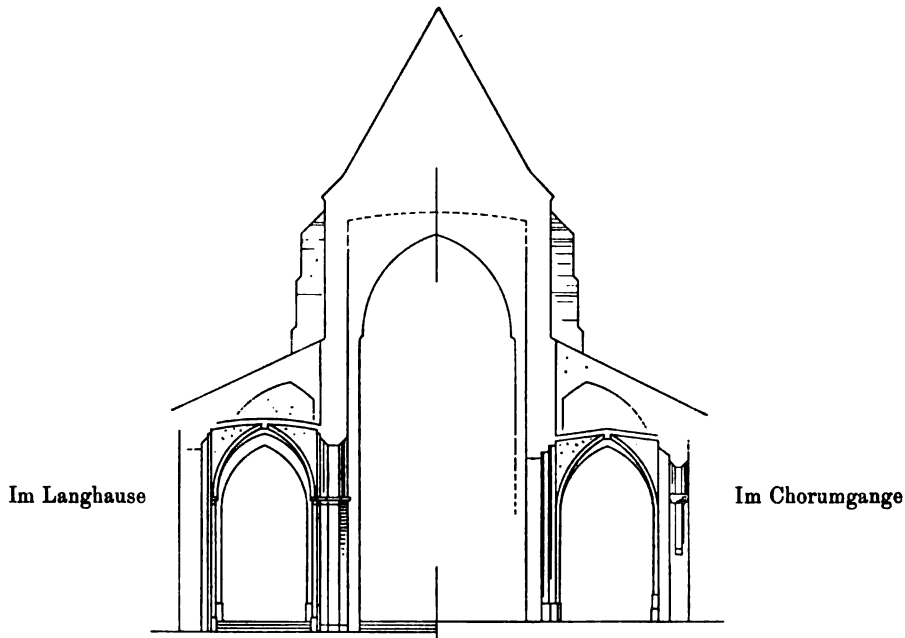


Abb. 71. Schnitt des gotischen Baues.

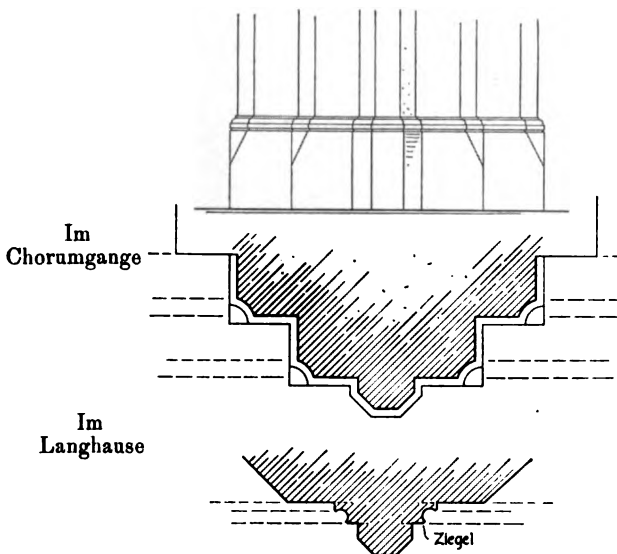


Abb. 72—73. Pfeiler.

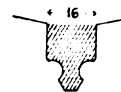


Abb. 74.
Gewölberippe
im Chorumgange.

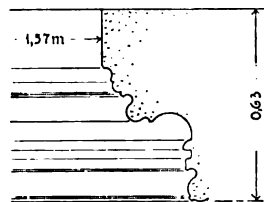


Abb. 75. Thürgewände.

Abb. 71—75. Dom in Gnesen.

absätzen gebildet; im Langhause haben sie länglich-achteckigen Querschnitt (Abb. 72—73). Die Pfeiler des Chores haben keine Kämpfergesimse; dagegen hatten die des Langhauses, wie noch erhaltene Reste bezeugen, ehemals

Kämpfergesimse, welche gleich denen des beschriebenen Mittelschiff-Gewölbes aus einer großen Kehle gebildet und mit Köpfen und Ornamenten gefüllt



Abb. 76. Dom in Gnesen. Blick in das Mittelschiff.

waren. Die Dienste der Gewölbe sind sowohl im Chorumgange wie in den Seitenschiffen halbachteckig gebildet. Im Chorumgange entbehren sie den Pfeilern entsprechend der Kämpfer; im südlichen Seitenschiffe ist unter dem Anfange der Rippen spärliches Blattwerk angebracht; nur die Dienste des

nördlichen Seitenschiffes haben Laubkapitäle. Die Kapellen waren gegen die Abseiten ehemals mit schlanken Spitzbögen geöffnet, welche trotz der



Abb. 77. Dom in Gnesen. Blick in das südliche Seitenschiff.

erlittenen Veränderungen meist noch zu erkennen sind. In Kapelle VIII¹⁾ ist der Gurtbogen beinahe vollständig erhalten (Abb. 71). Der mit einigen

¹⁾ Die römischen Zahlen beziehen sich auf die Beschriftung der Kapellen im Grundrisse.

Hohlkehlen profilierte Bogen ruht auf zwei über menschlichen Köpfen ausgekragten Diensten, deren Kämpfer aus kräftigen Hochreliefs gebildet werden, zwei Gruppen von Juden, welche sich mit einem großen Schweine beschäftigen, hier an ihm säugen, dort es mit sich zerren. In Kapelle III sind die Kanten des Gurtbogens mit einer Hohlkehle gebrochen, in welcher jene merkwürdigen, an den Rippen der Seitenschiff-Gewölbe und dem Gurtbogen vor dem westlichen Joche des Mittelschiffes beobachteten Szenen, der Betrachtung näher gerückt, sich wiederholen (Abb. 78). In der Vorhalle des nördlichen Seitenschiffes findet sich ein Portal von reich profilierter Leibung (Abb. 75); in dem spitzen Bogenfelde ein figurenreiches, leider arg mißhandeltes Hochrelief der Kreuzigung, Christus am Kreuze zwischen den beiden Schächern, darüber eine Engelschaar, zu beiden Seiten Maria und Johannes, weiterhin Kriegsvolk. Die Obermauern des Mittelschiffes sind mit Strebebfeilern besetzt, welche im Dachraume der Seitenschiffe von Strebebögen getragen werden (Abb. 71). Das daselbst unverputzt erhaltene Mauerwerk zeigt spätgotischen Verband; die Ziegel des Chores messen 27:13:9 cm, die des Langhauses 24—25:12:9 cm. Die Fronten des Mittelschiffes und der Kapellen sind mit barockem Putze überzogen. Als Steinmaterial ist für die Pfeiler des Chores Granit verwendet, welcher zu einfach herber Formgebung zwang. Daneben ist für die ornamentalen und figürlichen Teile, namentlich für die Gewölberippen und die Kämpfergesimse des Langhauses ein ausgiebiger Gebrauch von künstlich gefertigtem Stein gemacht, welcher, wie die wiederkehrenden Modelle beweisen, zum Teil in Formen gepreßt wurde. Die Schildbögen der Seitenschiffe des Langhauses sind aus Formziegeln gemauert.



Abb. 78. Dom in Gnesen.
Vom gotischen Bau.

Ueber die Zeit der Ausführung dieser Bauteile lassen sich zu den schriftlichen Ueberlieferungen weitere Bestätigungen aus den Schlufssteinen der Gewölbe gewinnen. Dieselben tragen neben einigen kirchlichen Bildern, wie den Evangelistenzeichen¹⁾, heraldisches Schmuckwerk, das Wappen des Domkapitels (drei Lilien), den polnischen Adler, sowie verschiedene Wappen der polnischen Adelsgeschlechter. Unter den letzteren findet sich dreimal das auf Erzbischof Jaroslaus Skotnicki bezügliche Wappen Bogorya (ein Doppelpfeil), einmal

¹⁾ Auf den Schlufssteinen der beiden westlichen Joche des nördlichen Chorumganges die Zeichen des Matthäus und des Markus. Die entsprechenden beiden Schlufssteine des südlichen Chorumganges sind zerstört; sie trugen vermutlich die Zeichen des Lukas und des Johannes.

im nördlichen Chorumgange, sowie je einmal im nördlichen und im südlichen Seitenschiffe des Langhauses. Dasselbe Wappen kehrt auch dreimal an den Kapitälern der Pfeiler des Langhauses wieder. Ergiebt sich daraus, daß die erhaltenen Gewölbe sowohl im Chore als auch im Langhause unter Erzbischof Jaroslaus Skotnicki ausgeführt wurden, so läßt die Verschiedenheit des Stiles beider Teile doch eine längere Unterbrechung der Bauarbeiten, sowie einen Wechsel des Bauplanes und des leitenden Meisters erkennen. Vermutlich erfolgte die Ausführung des Chores unmittelbar nach dem Regierungsantritte des Skotnicki, etwa in den Jahren 1343—50. Ihr mag sich die Ausführung des Langhauses um 1370 angeschlossen haben.

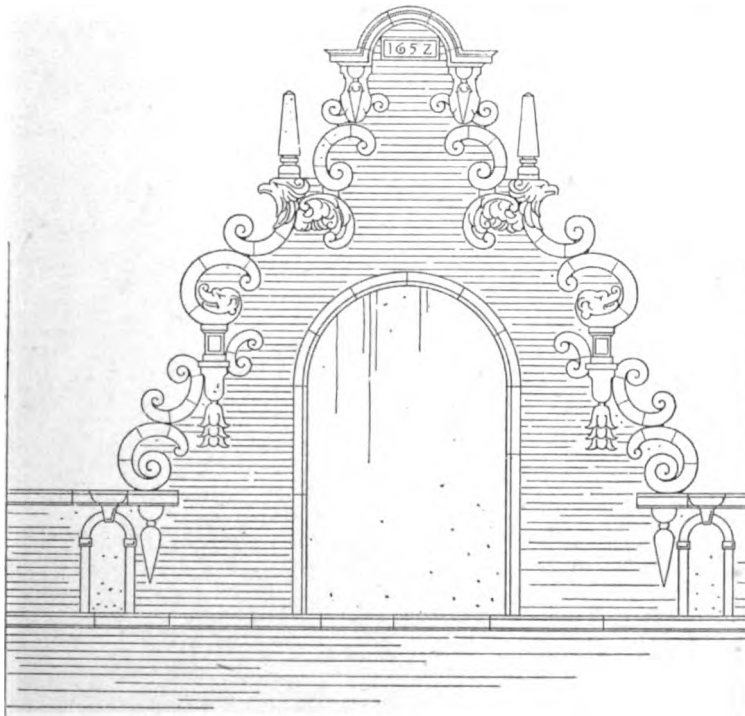


Abb. 79. Dom in Gnesen. Westgiebel. 1:100.

Die Nachricht, daß Erzbischof Johannes II. Suchywilk¹⁾ den Baukörper des Domes bis auf einige der Anbauten vollendete, gewinnt eine Bestätigung in dem Umstande, daß das Doppelkreuz der Jagellonen, welche 1386 den polnischen Königsthron bestiegen, sich noch nicht unter den erwähnten heraldischen Abzeichen findet.

Das Mauerwerk der beiden ebenfalls spätgotischen Türme der Westfront ist von der Verputzung frei geblieben. Die Türme sind an den Ecken in der Richtung der Mauerfluchten mit kräftigen Strebepfeilern besetzt. Von

¹⁾ Die Schlufssteine der beiden östlichen Joche des nördlichen Seitenschiffes zeigen ein dreitürmiges Thor. Vielleicht darf dieses als das Wappen des Geschlechts Grzymała, dem Erzbischof Suchywilk zugehörte, gedeutet werden.

Kunstformen zeigt nur der südliche Turm in der Ecke eines Strebepfeilers der Westseite ein mit Figurenwerk geschmücktes, verwittertes Steinkonsol von unbekannter Bestimmung. An der Südseite desselben Turmes ist ein steinernes Doppelwappen angebracht, dessen Schilde beide Male das auf Erz-

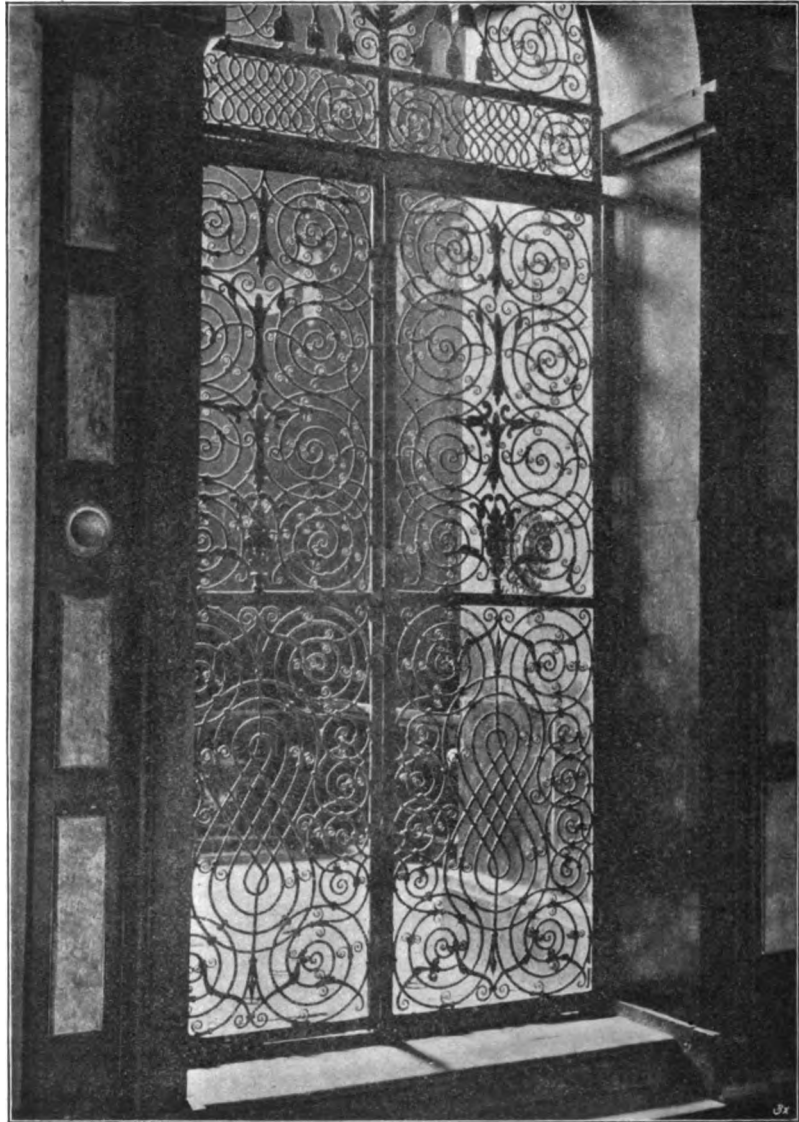


Abb. 80. Dom in Gnesen. Thür der S. Marien-Kapelle.

bischof Peter III. Gamrat (1540—45) zurückgehende Abzeichen Sulima tragen. Das Hauptgesims und die aus Kupfer getriebenen Hauben wurden im 18. Jahrhundert erneuert.

Von dem Bau des 17. Jahrhunderts stammt der Westgiebel des Mittelschiffes (Abb. 79), welcher nach dem Vorbilde westpreussischer Giebel die

Fläche aus unverputzten Ziegeln, das umrahmende Schneckenwerk aber aus Sandstein hergestellt zeigt; auf der großen Blende ist das Wappen des Erzbischofs Matthias Łubiński nebst der Jahreszahl 1652 angebracht und die



Abb. 81. Dom in Gnesen. Thür der Potockischen Kapelle.

letztere nochmals an dem oberen Gesimse wiederholt. Aus derselben Bauzeit rühren her die aus mehrfarbigem Marmor gefertigten, mit kräftigen Gesimsaufsätzen versehenen Thürgewände der Kapellen und des Chores (Abb. 77). Die Thüren sind aus Schmiedeeisen hergestellt, in der Durchsteckarbeit der deutschen Renaissance, zum Teil von gefälliger Zeichnung, besonders die Thür

zur Kapelle der unbefleckten Empfängnis (VI. Abb. 80). In den Kapellen selbst sind, als noch aus dem 17. Jahrhundert stammend, nur die Stuckteilungen an den Gewölben der Kapellen VIII und X zu vermerken.

Die Bauarbeiten des 18. Jahrhunderts haben im wesentlichen das Mittelschiff betroffen (Abb. 76). Dasselbe zeigt schmucklose Kreuzgewölbe; die Mauern sind mit korinthischen Pilastern auf hohen Sockeln bekleidet; das Gebälk über denselben läuft unverkröpft durch; die ursprünglichen Spitzbögen sind gegen das Mittelschiff durch Rundbögen verdeckt. Die von dem gotischen Bau übernommenen Verhältnisse erweisen sich für die Barockarchitektur zu schlank.

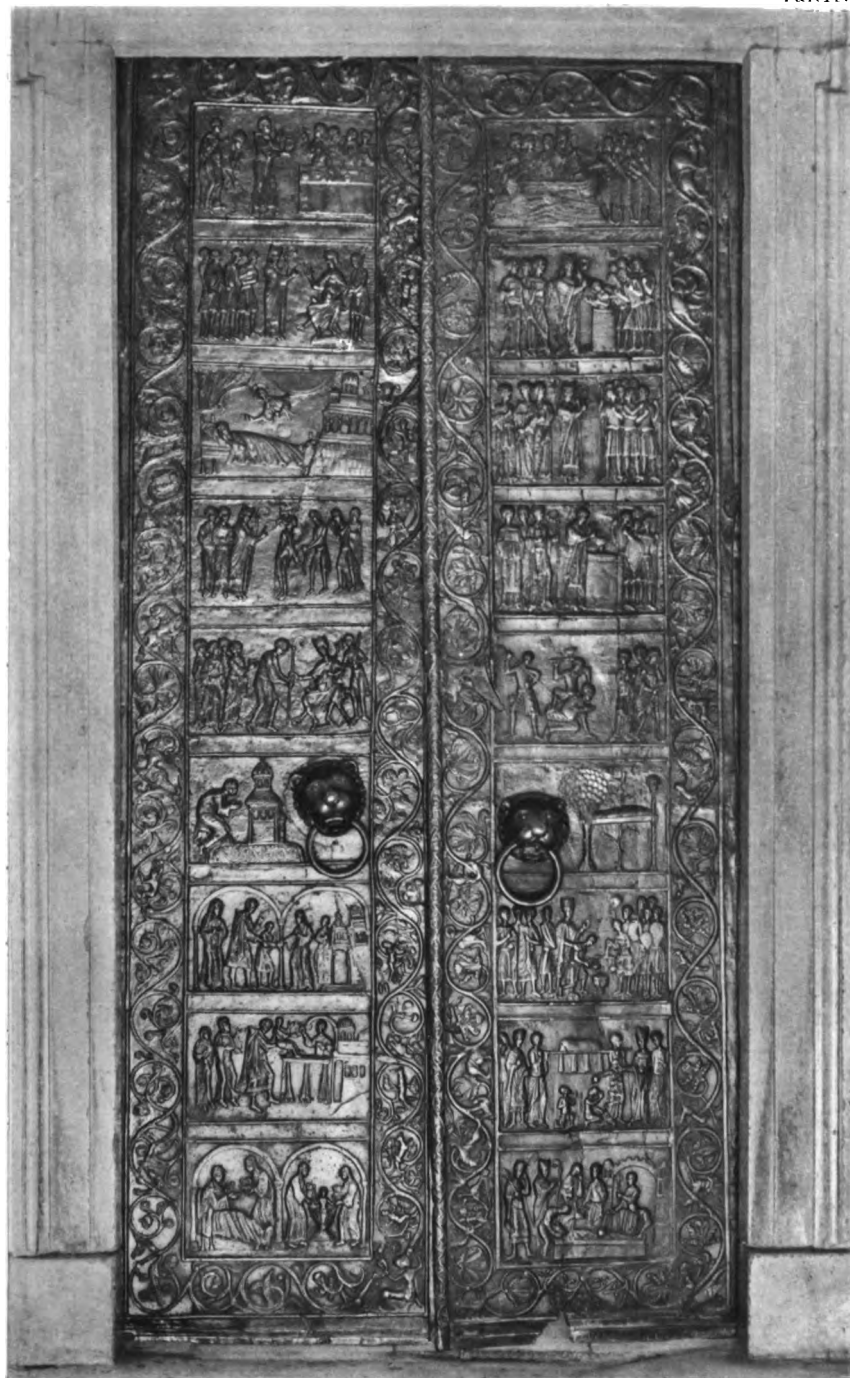
Von den ebenfalls im 18. Jahrhundert erneuerten Kapellen bietet nur die Potockische Kapelle (I) auf der Nordseite kunstgeschichtliches Interesse. Diese wurde für Erzbischof Potocki unter Leitung des Architekten Pompeo Ferrari 1728—30 in kräftigen Barockformen ausgeführt und 1876 wiederhergestellt (Roczniki X, S. 135); sie hat die Breite zweier Seitenschiffjoche und wird von einer elliptischen Zwickelkuppel überdeckt. Die beiden Thüröffnungen verschließen prächtig geschmiedete *Gitter (Abb. 81).

Der den Chorschluß füllende, 1765 in Stuck ausgeführte Hochaltar (Polkowski Tf. II) ist ohne Bedeutung.

Der im Mittelschiffe stehende, von vier einen Baldachin tragenden Säulen überbaute Altar des h. Adalbert wurde 1681 nach dem Vorbilde des Hochaltars von S. Peter in Rom errichtet und 1684 geweiht (Abb. 76); die beiden Erzthüren der Brüstung wurden 1686 gestiftet. Der bei dem Brande 1760 unversehrt gebliebene Baldachin wurde 1839 abgenommen, und auf die leeren Säulensockel wurden vier Engel aus Zinkguß, Wiederholungen nach Modellen von Chr. Rauch gesetzt; 1866 wurden diese aber wieder beseitigt und der barocke Baldachin zum Glücke wiederhergestellt. Erzbischof Jakob III. Sieniński hatte 1480 das Grabmal erneuern, nach seinem Tode sein Nachfolger es 1486 vollenden lassen; jenes Grabmal ging im 17. Jahrhundert zu Grunde. Vermutlich hatte es die Gestalt eines Steinsarges, welcher zugleich als Altar diente; Reste desselben sind an der Westmauer der beiden Seitenschiffe eingemauert, vier einfach umrahmte Steinplatten von 108 cm Breite und 76 cm Höhe. Eine derselben stellt in sehr zerstörtem Hochrelief eine figurenreiche Gruppe, S. Adalbert König Stephan I. von Ungarn taufend, eine zweite das Wappen des Erzbischofs Sieniński dar; die beiden anderen sind mit den Inschriften ausgefüllt:

*Panonios fidei Prutenos atque Polonos
Qui dedit et dederat regna Boema prius,
Dissimili tantis meritis viteque beate
Sanctus Adalbertus clausus erat tumulo.
Non tulit id pietas Jacobi cognomine Senno
Jamque sacris struxit ossibus istud opus.*

S. Adalbertus anno salutis 996 huic metropoli preficitur, qua relicta coronatur martyrio Prussie in loco Lochsteth nono kalendas Maii 999. Cujus successor 33. Jacobus de Senno presens comparavit mauseolum, opere tamen imperfecto 1480



DOM IN GNESEN.
ERZTHÜR.

effertur, relicto testamento sumptu ad perficiendum, et sub tempore successoris immediati consummatur 1486. Quibus pro hoc fictili obtineat requies seculi eterni. Amen.

Der einfache barocke Altar wurde 1896 erneuert. Auf demselben ist der silberne Schrein mit dem Leichnam des Heiligen ausgestellt.

Steintafel zum Andenken an die Erbauung der Fronleichnams-Kapelle durch Erzbischof Johannes IV. Sprowski 1460 gefertigt. Kalkstein, bemalt, 1,33 m im Quadrate groß. Jetzt in der Mauer des nördlichen Seitenschiffes nahe dem Eingange. In der Mitte das Wappen Odrowąż mit den Abzeichen des Erzbischofs, umschlossen von einem leider zerstörten Dornenkranze. Auf dem Rande die Umschrift:

Anno domini M° CCCC° sexagesimo reverendissimus in Christo pater et dominus Johannes, dei gracia archiepiscopus Gneznensis et primas, construxit capellam.

*Zweiflügige Erzthür (Tafel IV), vom romanischen Bau des Domes gerettet, im Eingange zum südlichen Seitenschiffe. Die beiden Flügel sind mit achtzehn Flachreliefs aus der Geschichte des h. Adalbert bedeckt¹⁾.

Auf dem linken Flügel, von unten beginnend:

1) Unter zwei Rundbögen links die Mutter S. Adalberts im Wochenbette, rechts die Taufe des Neugeborenen.

2) Die Eltern legen den kranken Knaben auf den Altar und bestimmen ihn für den geistlichen Stand.

3) Wiederum unter zwei Rundbögen. Die Eltern bringen, von links her schreitend, den Knaben in die Domschule zu Magdeburg. Von rechts, aus dieser heraustretend, empfängt ihn der Vorsteher mit einem Begleiter.

4) Nach Prag zurückgekehrt, kniet er in brünstigem Gebete vor einer Kapelle.

5) Zum Bischofe von Prag gewählt, wird er von Kaiser Otto II. in Verona 983 mit dem Stabe belehnt.

6) Als Bischof treibt er einen Teufel aus.

7) Im Schlafe erscheint ihm der Heiland und mahnt ihn, Christen, welche in die Gefangenschaft eines jüdischen Kaufmanns geraten sind, auszulösen.

8) Da seine Mittel zur Auslösung nicht genügen, so führt er jene vor den Herzog.

9) In das S. Alexius-Kloster in Rom eingetreten, verübt er bei der Bedienung der Brüder ein Wunder; ein mit Wein gefülltes Gefäß entfällt ihm, ohne Schaden zu nehmen.

Weiter auf dem rechten Flügel, von oben beginnend:

10) S. Adalbert fährt in einem Schiffe zu den heidnischen Preußen, um sie zu bekehren.

11) Er tauft viele der Preußen.

¹⁾ Vita S. Adalberti episcopi. Mon. Germ. hist. Script. IV. S. 574 ff. — Mon. Pol. hist. I, S. 151 ff.

Das Leben des Bischofs Adalbert von Prag. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von H. Hüffer. Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe. X. Jahrhundert. VII. Band 2. Auflage. Leipzig 1891.

12) Er predigt ihnen.

13) Sein Halbbruder Gaudentius liest die Messe, welcher auf der einen Seite der durch den Bischofstab gekennzeichnete S. Adalbert nebst zwei Geistlichen¹⁾, auf der anderen Seite eine Schar bekehrter Heiden beiwohnt.

14) S. Adalberts Martertod, 997. Seine drei Begleiter entfliehen nach rechts.

15) Der Kopf des Heiligen ist von den Heiden auf eine Stange gesteckt, der in Tücher gehüllte Körper zwischen der Stange und einem Baume aufgehängt. Ein Adler sitzt daneben, den Leichnam bewachend.

16) Herzog Boleslaus Chrobry von Polen löst den Leichnam gegen das gleiche Gewicht Gold von den Preußen aus; der Kopf wird auf die Wagschale gelegt.

17) Die Ueberführung des Leichnams nach Polen. Voran schreitet rechts ein Bischof mit einem Geistlichen, jener ein Rauchfaß schwingend; von dem nachfolgenden Zuge werden links der Herzog und seine Gemahlin sichtbar; seitwärts knieen zwei Andächtige.

18) Die Beisetzung des Leichnams im Gnesener Dome, in Gegenwart des Herzogs und des Bischofs, 999.

Die beiden hohl gegossenen Löwenköpfe, mit Ringen im Maule, sind in den Feldern 4 und 15 nachträglich angesetzt; unter dem linken Kopfe sind Reste von Buchstaben bemerkbar. Die umlaufenden Frieze jedes Flügels bedeckt ein Rankenornament, in welches sich Menschengestalten, Kentauren und Tiere mischen.

Das Metall des linken Flügels hat eine mehr kupferartige, das des rechten eine mehr messingartige Färbung. Beide Flügel sind etwa 1 cm dick gegossen. Der linke Flügel ist 3,28 m hoch und 0,86 m breit, der rechte ist 3,23 m hoch und einschließlic der Schlagleiste 0,84 m breit. Beide Flügel drehten sich ursprünglich nach antiker Art in Zapfen. Der Verschluss wurde durch einen auf der kunstlosen Innenseite vorgezogenen Holzbalken bewirkt.

Die Erzthür des Gnesener Domes tritt in die Reihe der noch erhaltenen romanischen Erzthüren der Dome zu Hildesheim, Augsburg und Nowgorod. Ihr Ursprung ist in das 12. Jahrhundert zu verlegen, ihre Herstellung vermutlich nach dem Beispiele der letztgenannten Thür auf sächsische Künstler zurückzuführen.

Ein Abguß der Thür im Königlichen Neuen Museum zu Berlin, 1842 gefertigt; ein zweiter in der Sammlung des Towarzystwo przyjaciół nauk zu Posen, 1859 für den Grafen A. Przezdziecki gefertigt.

J. Lelewel, *Polska wieków średnich*. IV, Posen 1851. S. 261 ff. *Drzwi kościelno Płockie i Gnieźnieńskie*.

E. Raczyński, *Wspomnienia Wielkopolski* Tf. 51.

Berndt, Ueber die ehernen Thüren im Dom zu Gnesen. *Allgemeine Bauzeitung*, herausgegeben von L. Förster. Wien. X. Jahrgang 1845. S. 370 und Blatt DCXC, Ansicht und Einzelnes.

¹⁾ Nach der Lebensbeschreibung war S. Adalbert während der letzten Tage nur von seinem Bruder Gaudentius und dem Priester Benedikt begleitet. Auf den Reliefs 10–13 ist er stets mit drei Begleitern, dagegen auf den Bildern 4–5 des auf S. 89–91 beschriebenen Reliquiars mit nur zwei Begleitern dargestellt.

Przeddziecki n. Rastawiecki, *Wzory sztuki* (Monuments). Bd. III, mit 2 Tafeln, Ansicht und Einzelnes.

Polkowski, S. 102 und Tf. III. In französischer Uebersetzung: Ladislas Glinka, *Porte d'airain de la cathédrale de Gniezno*. *Revue de l'art chrétien*. XXXIII. Paris 1890. S. 380.

Geschichte der deutschen Kunst. II (W. Bode, Plastik), S. 133 mit Abbildung.

Taufkessel aus getriebenem Kupfer, mit hohem Spitzdeckel, spätgotisch, um den Kessel die Reste einer gemalten Inschrift. In der Łubienski-schen Kapelle (XIV).



Abb. 82. Chorgestühl des Domes in Gnesen.

Reste des spätgotischen Chorgestühls sind in einer Sitzbank mit Pult in der Baranowskischen Kapelle (XI) wieder verwendet. Die Wangen der Bank und des Pults mit einfachem, durchbrochenem Maßwerk. In der Rückwand drei Flachreliefe, S. Maria, S. Adalbert und S. Georg unter Kielbögen stehend.

Kruzifix, Holz, spätgotisch. Im Bogen zunächst dem Chore zwischen dem Mittel- und dem nördlichen Seitenschiffe.

Rohes Weihwasserbecken aus Granit, in der südlichen Vorhalle.

Altar der Baranowskischen Kapelle (XI), Holz, deutsche Spätrenaissance. Im Mittelfelde ein Oelbild der Kreuzigungsgruppe, darunter ein anderes, Christus im Grabe darstellend. Rechts und links die geschnitzten Standbilder S. Adalberts und S. Georgs. Gleichalterig mit dem Ausbau der Kapelle.

Altar der Gembickischen Kapelle (VI), gleichalterig mit dem Ausbau derselben, Holz, deutsche Spätrenaissance, neuerdings ganz vergoldet.

Altar der Olszowskischen Kapelle (VIII), um 1700 bei dem Ausbau der Kapelle hergestellt. Aus schwarzem Marmor. Im Mittelfelde S. Andreas, im Aufsätze S. Joseph, Flachreliefe aus Kalkstein.

Chorgestühl, in maßvollem Barock, die Füllungen der Rückwände durchbrochen (Abb. 82), 1721 aufgestellt. Die Bekrönungen nach dem Brande des Jahres 1760 durch Erzbischof Wladislaus Łubiński in Rokokoformen wiederhergestellt (Wappen Pomian). Die ursprünglich zwischen den Sitzen der Nordreihe angebrachte Kanzel wurde 1896 an den südlichen Pfeiler des Chorbogens verlegt.

Oelbild, Graf Rudolf von Habsburg einem Priester sein Jagdroß leihend, nach der Schillerschen Ballade. Gemalt von A. Steinach 1847.

Gottesdienstliche Geräte.

Monstranzen, in Sonnenform:

1) Aus vergoldetem Silber, 93 cm hoch, Mitte des 17. Jahrhunderts. Auf dem Fusse die Heiligen Adalbert, Stanislaus, Martin und Benedikt, die vier Evangelisten sowie ein Wappen. Unklarer Stadtstempel (Thorn?) und Meisterstempel IL.

2) Aus vollem Golde, 65 cm hoch, 1719 beschafft, zu beiden Seiten die Heiligen Adalbert und Stanislaus (Polkowski Tf. XVII).

*Sechs Kelche, aus vollem Golde gefertigt, von vorzüglicher Formgebung:

1) Barock, 27,5 cm hoch, zwischen dem Ornament neun Schilde mit flach erhabenen Darstellungen (Abb. 83). An dem, mit drei Putten besetzten Knaufe die Vertreibung aus dem Paradiese, die Sintflut und das Opfer Abrahams. An der Schale die Taufe, die Kreuztragung und die Kreuzigung Christi. An dem Fusse die Rettung des Jonas, die Auferstehung Christi und das Wappen des Erzbischofs Michael I. Radziejowski (1687—1705). Auf dem Fußrande die Inschrift des Goldschmieds:

Samuel Jacomius me fecit Romae anno 1690.

2) Barock, 26,5 cm hoch, mit Monogramm und Wappen des Erzbischofs Theodor Potocki (1723—38). Mit reichem farbigem Schmelzwerk überzogen und mit Edelsteinen besetzt; an der Schale und dem Fusse ovale Porzellan-schilde mit biblischen Darstellungen; am Knaufe die voll gebildeten Evangelistenzeichen (Abb. 84. Polkowski, Tf. XVII, rechts).

3) Barock, 28,5 cm hoch, mit farbig emailliertem Blumenwerk bedeckt, dazwischen neun Reliefe aus der Geschichte Christi (Polkowski, Tf. XVII, links).

4) Rokoko, 28 cm hoch (Abb. 85). Auf dem Fusse das Wappen des Erzbischofs Adam Komorowski (1748—59). An der Schale das Abendmahl, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi.

5) Rokoko, 29 cm hoch. An der Schale die Heiligen Maria, Adalbert und Michael, am Fusse Christus auf dem Oelberge, die Einsetzung des Abendmahls und das Wappen des Erzbischofs Wladislaus II. Łubiński (1759—67). Stempel IPK.

6) Klassizistisch, Geschenk des Erzbischofs Ignaz II. Raczynski (1807 bis 1823), gestempelt: GODET IN BERLIN. Dazu die Patene.


Fünf Kelche aus vergoldetem Silber, in den verbreiteten Formen der Hoch- und der Spätrenaissance. Davon einer 1626 geschenkt, ein anderer anscheinend mit dem Stempel , ein dritter mit Reliefs aus der Jugend- und der Leidensgeschichte Christi (Polkowski, Tf. XVIII).



Abb. 83. Gnesen. Kelch des Erzbischofs Radziejowski.

Ein sechster Kelch aus vergoldetem Silber, barock vom Anfange des 18. Jahrhunderts, mit ovalen Porzellanschildern. Unbekannter Stadtstempel (nach links gewandter, stehender Schwan in einem Vierpafs) und Meisterstempel IG.

*Reliquiar für den Kopf des h. Adalbert (Tafel V und Abb. 86). Acht-

eckige Kapsel, im ganzen 22 cm hoch, die Fußplatte 23,5 cm breit, aus vollem Golde, mit vierzig Edelsteinen (Amuletten) und 8 Perlen besetzt. Auf den Seitenfeldern gravierte Darstellungen aus dem Leben des Heiligen, von Kielbögen umrahmt:

- 1) Die Eltern weihen den Knaben für den geistlichen Stand.
- 2) Sie bringen ihn in die Domschule zu Magdeburg.

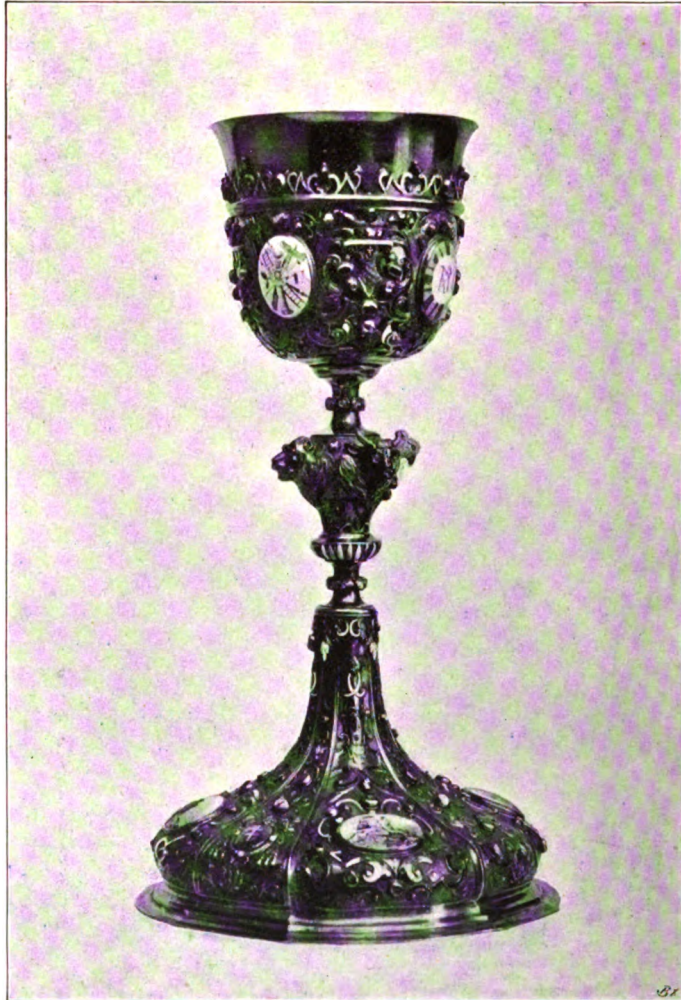


Abb. 84. Gnesen. Kelch des Erzbischofs Potocki.

- 3) S. Adalbert treibt als Bischof einen Teufel aus.
- 4) Er predigt den Preußen.
- 5) Sein Martertod.
- 6) Der Leichnam zwischen zwei Bäumen aufgehängt; der Kopf steckt auf einem Aste; drei Vögel schweben zur Bewachung umher.
- 7) S. Adalbert stehend, hält seinen Kopf in den Händen; im Hintergrunde eine Kirche.

8) Die Auslösung des Leichnams durch die Polen.

Laut Eintragungen der Beschlussbücher des Domkapitels und der Akten des Posener Stadtrates wurde das Reliquiar von dem Goldschmied Jakob Barth in Posen während des Sommers 1494 verfertigt.

Polkowski, S. 101 und Tf. IV. — Kohte, Z. H. Ges. VII, S. 488.



Abb. 85. Gnesen. Kelch des Erzbischofs Komorowski.

Drei Reliquiare für Heiligenköpfe, aus vergoldetem Silber:

1) *Für den Kopf der h. Barbara, spätgotisch, um 1490 gefertigt¹⁾.

¹⁾ Für den Generalvikar Jakob Boksica. Derselbe machte 1483 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, übergab die vermutlich darnach gefertigte Kapsel 1493 dem Domkapitel zur vorläufigen Aufbewahrung des Kopfes des h. Adalbert und war 1494 beauftragt, die Anfertigung der neuen Kapsel für diese Reliquie zu überwachen; er starb 1498. Korytkowski, *Pałaci* I, S. 58. Ulanowski, *Acta capit. Gnezn.* No. 2360, 2765 und 2848.

Achteckige Kapsel mit aufgelegtem, getriebenem und graviertem Schmuckwerk (Abb. 87. Polkowski, Tf. XVIII). Auf dem Deckel einige Steine von den Leidenstätten Christi sowie die Wappen Tarnawa, Dembno, Nieczuja und Sulima. Auf den Seitenflächen die Heiligen Adalbert, Gereon, Verena, Maria, Kaspar, Melchior (geschrieben S. Casper, S. Melcher), Georg und zwei unbekannte Heilige.

2) Für den Schädel der h. Ursula, spätgotisch von 1481, länglich sechseckige Kapsel (Polkowski, Tf. XVIII). Auf dem Deckel graviertes Laubwerk.



Abb. 86. Gnesen. Reliquiar für den Kopf des h. Adalbert.

Auf zweien der Seitenfelder getriebene Reliefs der Kreuzigungsgruppe und der Verkündigung Mariä. Auf den übrigen Feldern vier gravierte Wappen, darunter dasjenige des Erzbischofs Sbigneus Oleśnicki und des Domkapitels, sowie die Inschrift:

Benedictus Lopyeno me fecit pro ecclesia Gnesznensi anno domini 1481.

3) Für den Kopf des Gereon, mit graviertem Renaissance-Ornament und der Jahreszahl 1533.

*Schrein für den Körper des h. Adalbert, auf seinem Altare ausgestellt, aus getriebenem Silber (Abb. 76 und 88). In Gestalt eines von sechs Adlern getragenen Sarges, auf dessen Deckel die in zwei Drittel der Lebensgröße



RELIGUARIUM FÜR DAS HAUPT S. ADALBERTS
IM DOME ZU GNESEN.

gebildete Gestalt des Heiligen ruht. Am Sarge und am Deckel reiche perspektivisch modellierte Flachreliefe, umrahmt von Ornamenten der deutschen Spätrenaissance, dazwischen Engelgestalten:

- 1) S. Adalbert zum Bischofe von Prag gewählt. An der rechten Schmalseite des Sarges.
- 2) Er zieht barfuß in Prag ein. An der Vorderseite des Deckels.
- 3) Er speist zwölf Arme. Ebendasselbst.
- 4) Er predigt den heidnischen Preußen. An der Rückseite des Deckels.
- 5) Er bekämpft den Götzendienst. Ebendasselbst.



Abb. 87. Gnesen. Reliquiar für den Kopf der h. Barbara.

6) Er wird von den Preußen während der Messe getötet. An der Rückseite des Sarges.

7) Sein Haupt wird vom Rumpfe getrennt und auf einen Pfahl gesteckt. Ebendasselbst.

8) Herzog Boleslaus Chrobry löst den Leichnam von den Preußen aus. An der Vorderseite des Sarges.

9) Der Leichnam wird nach Polen übergeführt. Ebendasselbst.

10) Kaiser Otto III. besucht die Reliquien S. Adalberts in Gnesen und verleiht Boleslaus die Königswürde.

Laut der an der rechten Schmalseite des Deckels angebrachten Inschrift wurde der Schrein 1662 im Auftrage des Titulärbischofs Adalbert Pilchowicz

von dem Danziger Goldschmied Peter von der Rennen gefertigt. Links darunter die Inschrift: *Peter von der Rennen fecit Gedani*.

An den einzelnen Stücken des Schreines findet sich mehrmals der Stempel der Stadt Danzig, daneben R.

Polkowski, S. 96 und Tf. V, Vorder- und Rückansicht.

Reliquiar des h. Valentin, in Gestalt eines sargartigen Kästchens, Silber, barock.

Drei spätgotische Pacificale aus vergoldetem Silber, in Kreuzgestalt:

1) 60 cm hoch, mit dem Wappen des Erzbischofs Jakob III. Sieniński (1474—80). Auf kräftig getriebenem, rundem Fusse; am Knaufe die Namen Jhesus und Maria (Polkowski, Tf. XVIII, links).

2) 75 cm hoch, Geschenk des Erzbischofs Friedrich Jagello (1493—1503). Auf der Vorderseite der Gekreuzigte zwischen den gravierten Evangelistenzeichen, auf der Rückseite aufgelegtes Rankenwerk; auf dem sechsteiligen Fusse graviertes Mafswerk sowie das Wappen von Polen unter dem Kardinalshute (Polkowski, Tf. XVIII, rechts).

3) 53 cm hoch, Geschenk desselben Erzbischofs. Mit reichen, teils aufgelegten, teils emaillierten Ornamenten, auf der Vorderseite der Gekreuzigte zwischen den Evangelistenzeichen, auf der Spitze ein Pelikan; auf dem Fusse die Wappen von Polen, Litthauen, Habsburg und Ungarn (Polkowski, Tf. XVII).

Behälter für geweihtes Oel, 1579 geschenkt, Hochrenaissance, Silber, die Ornamente vergoldet (Polkowski, Tf. XVIII).

Ein Bischofstab in guten Rokokoformen.

Vier Prozessionsleuchter aus getriebenem Silber, barock.

*Großes Kreuz und sechs Leuchter für den Hochaltar, aus gegossenem und getriebenem Silber (Abb. 89). Von Erzbischof Michael I. Radziejowski († 1705) laut seinem Testamente gestiftet und in Paris in Auftrag gegeben (Korytkowski, Arcybiskupi Gnieźn. V, S. 362), am Fusse das Wappen des Erzbischofs. Marke des Pächters der Stempelsteuer in Paris, ein von einer Krone durchschnittenen A (Rosenberg No. 1823); auf den Leuchtern Jahresbuchstabe K unter einer Krone (Rosenberg No. 1898), auf dem Kreuze L unter einer Krone (Rosenberg No. 1899); Stempel des Meisters G.I. Höhe des Kreuzes 2,03 m, der Leuchter 1,12 m.

Vier barocke Heiligenköpfe für den Hochaltar, über lebensgroß, aus getriebenem Silber, zwei ebenfalls von Erzbischof Radziejowski, zwei von Erzbischof Potocki geschenkt. In Paris, vermutlich alle vier von demselben Meister G.I. gearbeitet. An einem Kopfe die gleichen drei Stempel wie an dem vorstehend genannten Kreuze.

Kreuz aus getriebenem Silber, auf dem Altare des h. Adalbert, barock.

Ein Paar einfache Leuchter aus getriebenem Silber. Stempel der Stadt Danzig und Meisterstempel P.R. (Rosenberg No. 535). Geschenk des Woiwoden S. Działyński von Marienburg (1657—1677, Herbarz polski I, S. 219).

Vier Paar Leuchter aus getriebenem Silber, barock.

Antependium für den Altar des h. Adalbert, aus getriebenem Silber, barock, in der Mitte das Wappen Tarnawa unter einem Bischofshute.

Zwei Reliefe aus getriebenem Silber, das jüngste Gericht und die Anbetung der drei Könige darstellend, in alten mit Silber belegten Holzrahmen (Polkowski, Tf. XIX und XX). Mitte des 17. Jahrhunderts. Im neuen Kapitelsaale neben dem südlichen Seitenschiffe.

Tischglocke aus vergoldetem Silber, 1610. Auf der Vorderseite das mit den Buchstaben SL gezeichnete Wappen Korab.

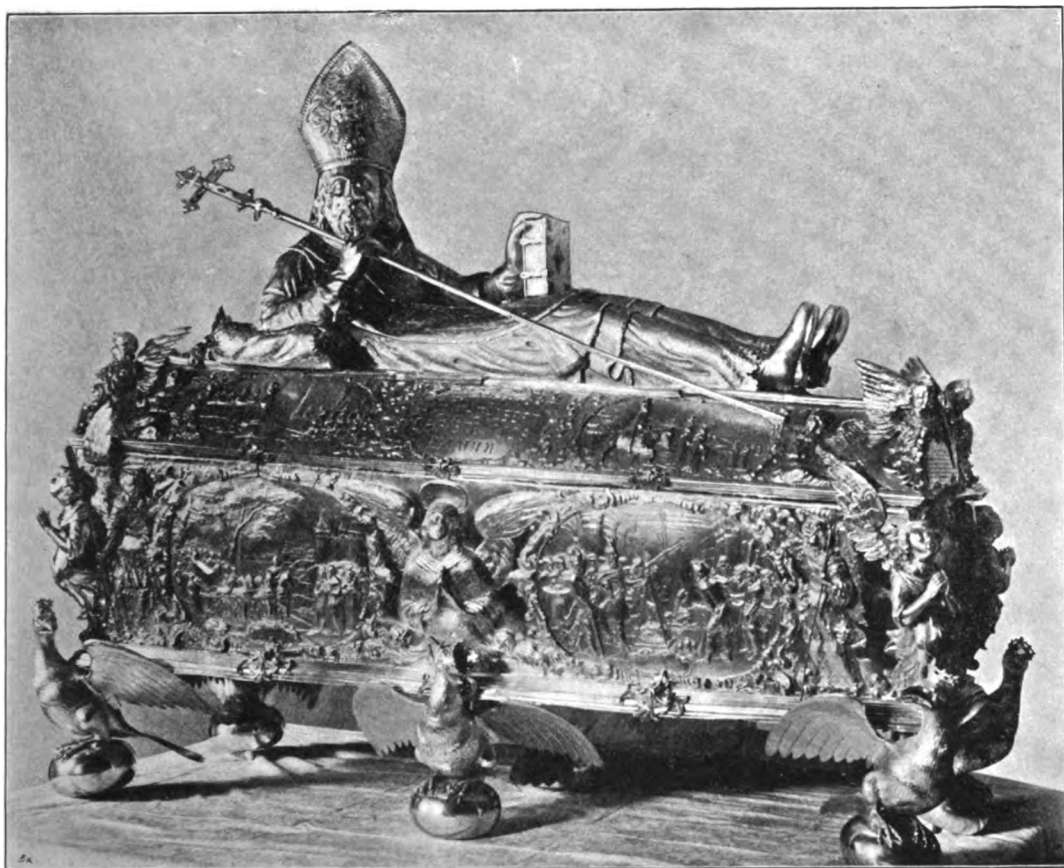


Abb. 88. Dom in Gnesen. Schrein des h. Adalbert.

Heiltums-Kästchen in Gestalt eines Buches, Messing, 11 cm breit und 18 cm hoch. Auf den Außenseiten gravierte, auf den Innenseiten voll gebildete Darstellungen (der Gekreuzigte, Maria, Heilige und der Stifter). Inschriftlich für „*Bruder Thile Dagister von Lorch, huskumpthur zum Elwing*,“ 1388 gefertigt, 1410 von Wladislaus Jagello dem Dome geschenkt, 1823 an die Sammlung des Schlosses Marienburg abgegeben.

J. G. Büsching, Kunstblatt, herausgegeben von L. v. Schorn. Stuttgart 1821, S. 332.

Abbildung der Außenseiten bei Polkowski, Tf. XXI.

Triptychon in Gestalt eines im Quadrate 8,5 cm messenden Holzkästchens. Auf der Innenseite auf Kreidegrund gemalt:

- 1) Maria mit dem Kinde in den Wolken erscheinend, unten vier Heilige.

2) Auferstehung Christi.

3) Sechs heilige Männer und eine Frau.

Die Inschriften in kirchenslavischer Schrift. Osteuropäische Arbeit des späteren Mittelalters. Im Archive aufbewahrt.

Büsching, a. a. O. 1821, S. 356.

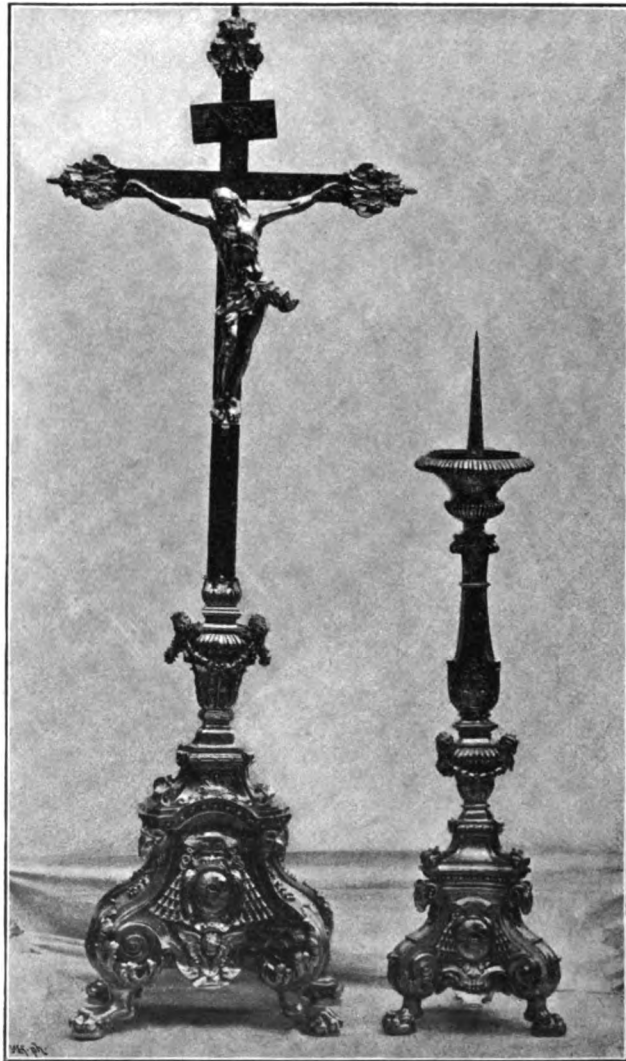


Abb. 89. Dom in Gnesen.
Kreuz und Leuchter des Hochaltares.

Drei romanische Meßbücher, auf Pergament geschrieben und mit Initialen und Bildern ausgestattet, süd- oder westdeutschen Ursprunges.

M. Sokołowski, Najstarsze książki liturgiczne w Polsce. S. h. s. V, S. CVIII. — Kohte, Z. H. Ges. XI, S. 436.

1) Missale Romanum, Bibliothek Ms. 149. Ausgezeichnet über der Praefatio mit einem reich verzierten goldenen Kreuz auf purpurnem Grunde,

ferner mit verschiedenen goldenen Initialen von einfacher, doch schöner Zeichnung. Aus dem 11. Jahrhundert¹⁾.

2) *Evangeliarium (I), in der Ueberlieferung das Meßbuch des h. Adalbert genannt (Walkowski S. 72). Blattgröße 32,5 : 23 cm. Vermutlich aus dem 12. Jahrhundert stammend, von M. Sokołowski der Prager Schule zugeschrieben. Die Buchstaben in Gold gemalt, anfangs Minuskeln, sonst Majuskeln; auf den leeren Rückseiten einiger Bilder mehrere Eintragungen vermutlich aus dem 13. Jahrhundert, mit der Feder geschrieben. Vor den Anfängen der Evangelien reiche goldene Initialen aus stilisiertem Rankenwerk (Polkowski, Tf. XXIII). Alle Blätter mit einer schmalen, meist aus geometrischen Motiven gebildeten Ornamentleiste umschlossen. Die Bilder in strenger, durch Ueberlieferung gebundener Auffassung mit Deckfarben auf Goldgrund gemalt; die Figuren ohne Ausdruck, zum Teil sogar recht roh, die Falten der Gewänder unbeholfen in parallelen Linien gezeichnet. Einzelne Szenen spielen sich unter großen architektonischen Gebilden ab.

Die vier Evangelisten, an ihren Büchern schreibend, ein jeder unter einer Rundbogen-Architektur sitzend (Abb. 91).

Der Engel erscheint Joseph im Traume.

Geburt Jesu; darüber in einem Kreisbogen die Schaar der Engel, mit den Köpfen nach unten gerichtet; darunter die Verkündigung der Hirten (Polkowski, Tf. XXIII).

Anbetung der Könige (Abb. 92). Maria sitzt unter einem rundbogigen Bauwerk auf einem Sessel; das Christkind hat die rechte Hand segnend erhoben. Links knien die drei Könige; rechts sitzt Joseph. Ueber Maria an der Architektur der geometrisch gezeichnete Stern.

Taufe Christi. Der Täufling in einem Wasserberge stehend, links Johannes, rechts ein Engel mit Badetuch; über dem Haupte Christi die Taube.

Darbringung im Tempel. Simeon nimmt von Maria das Kind in Empfang, welches ihn mit der Rechten segnet; zu beiden Seiten Joseph und Hanna. Aus der Architektur herab die segnende Hand Gottvaters.

Verkündigung Mariä. Maria sitzt, von vorn gesehen, auf einem Sessel; links steht neben ihr der Engel. Unter dem Giebel der umrahmenden Architektur die segnende Hand Gottvaters und die Taube.

Jesus, hier jugendlich, auf den folgenden Bildern dagegen bärtig dargestellt, sendet die Jünger nach Jerusalem zur Bereitung des Abendmahls; in zwei Bildern über einander.

Sein Einzug in Jerusalem (Abb. 93). Er sitzt rittlings auf dem Esel. Eine Schaar andächtiger Jünglinge empfängt ihn; einige breiten Gewänder vor ihm aus, andere sind auf die streng ornamental gezeichneten Bäume gestiegen oder tragen ihm Zweige entgegen.

Das Abendmahl. Jesus hält den als ein Kind dargestellten Johannes mit der Linken umarmt und steckt mit der Rechten dem an der Vorderseite

¹⁾ Bemerkenswert für die Zeitstellung erscheint, daß die Noten der Gesänge in Neumen von sehr alter Form (Punkten, Strichen, Häkchen u. dgl.), noch nicht in dem von Guido von Arezzo zu Anfang des 11. Jahrhunderts eingeführten Liniensystem geschrieben sind.

des Tisches sitzenden Judas einen Bissen in den Mund. Darunter, Jesus wäscht den Jüngern die Füße.

Der Verrat des Judas. Jesus betet auf dem Oelberge. Er wird gefangen genommen; Petrus schlägt einem Knechte das Ohr ab.



Abb. 90. Gnesen, Evangeliar I. Vorderseite des Deckels.

Jesus wird vor den Hohenpriester geführt; Petrus folgt in der Ferne. Petri dreimalige Verleugnung. Jesus von den beiden falschen Zeugen angeklagt; daneben Judas, der sich erhängt hat und aus dessen Munde der böse Geist in Gestalt eines Vogels entweicht.

Verurteilung und Geißelung Christi. Dornenkrönung; Simon von Kyrene

trägt das Kreuz Christi. Kreuzigung, die Füße Christi nebeneinander genagelt, die Haltung der Augen unklar.

Kreuzabnahme; die Augen Christi sind weit geöffnet, seine Füße wieder nebeneinander genagelt. Auferstehung der Toten. Bewachung des Grabes.



Abb. 91. Gnesen, Evangeliar I. S. Matthäus.

Die drei Frauen erblicken den Engel vor dem Grabe; sie tragen Salb-
büchsen, und die vorderste schwingt außerdem ein Rauchfafs. Die architek-
tonische Umrahmung des Blattes stellt das Grab mit einer Kuppel und zwei
Seitentürmen dar.

Himmelfahrt Christi. Rechts oben Christus auf Wolken stehend, die

Hand Gottvaters erfassend; gegenüber links zwei Engel. Unten Maria und die Apostel, welche alle die Hände halb erhoben halten.

Ausgießung des heiligen Geistes; darunter die staunenden Juden.

Der Ledereinband mit schönem Beschlage aus vergoldetem Silber, in den Formen der deutschen Hochrenaissance um die Mitte des 16. Jahr-



Abb. 92. Gnesen, Evangeliar I. Anbetung der Könige.

hunderts, Arbeit eines ostdeutschen, vermutlich Posener Goldschmieds. Auf der Vorderseite die Kreuzigungsgruppe, in den Ecken die vier Evangelisten (Abb. 90). Auf der Rückseite das Wappen des Domkapitels, in den Ecken die Heiligen Wenzel, Paulus, Adalbert und Stanislaus (Polkowski, Tf. XXII). Die Bilder der Evangelisten und der Heiligen sind nach dem Vorbilde damals im

Umlaufe befindlicher Plaketten, einer Folge der Haupttugenden, unter Veränderung der Attribute modelliert¹⁾.

3) *Evangeliarium (II), ehemals in der Kollegiatkirche zu Kruschwitz, 1848 an den Gnesener Dom abgegeben. Blattgröße 32 : 22,5 cm. Die Buchstaben mit der Feder geschrieben; nur wenige Seiten mit goldenen Buchstaben auf purpurnem Hintergrunde gemalt und mit verzierten Randleisten



Abb. 93. Gnesen, Evangeliar I. Christi Einzug in Jerusalem.

umschlossen. Die in Deckfarben auf Goldgrund hergestellten Bilder sind durch das Streben nach Gruppierung und Charakteristik der Figuren sowie durch eine gewisse Vollendung der Darstellung wohlthuend ausgezeichnet.

¹⁾ P. Schwenke u. K. Lange. Die Silberbibliothek Herzog Albrechts von Preussen und seiner Gemahlin Anna Maria. Leipzig 1894, S. 39.

Die Randornamente sind fast auf jedem Blatt neu erfunden, meist in reizvollen Pflanzenformen. An Initialen sind nur wenige vorhanden. Der Ursprung des Buches ist in eine vorgeschrittene westdeutsche Schule um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu verlegen.



Abb. 94. Gnesen, Evangeliar II. Taufe und Versuchung Christi.

Elf Seiten Canonestafeln, je vier auf Säulen ruhende halbrunde Bögen, von einem großen Halbkreise umschlossen. In den Bogenfeldern jedesmal neu erfundene Darstellungen der Evangelistenzeichen.

Berufung des Matthäus. Darunter Christi Mahl mit den Zöllnern.

Der Evangelist S. Matthäus.

Die Taufe Christi, auf der oberen Hälfte des Blattes (Abb. 94). Christus, nackt in einer Art Wasserberg stehend, streckt die rechte Hand segnend

aus. Johannes steht, bewegt nach vorn geneigt, in gleicher Höhe wie Christus links am Ufer und legt die rechte Hand auf dessen Haupt. Hinter Johannes ein Baum, in welchem eine Axt hängt¹⁾. Rechts zwei Engel, von denen der vordere ein Badetuch hält. Ueber Christus die aus dem Himmelsegmente

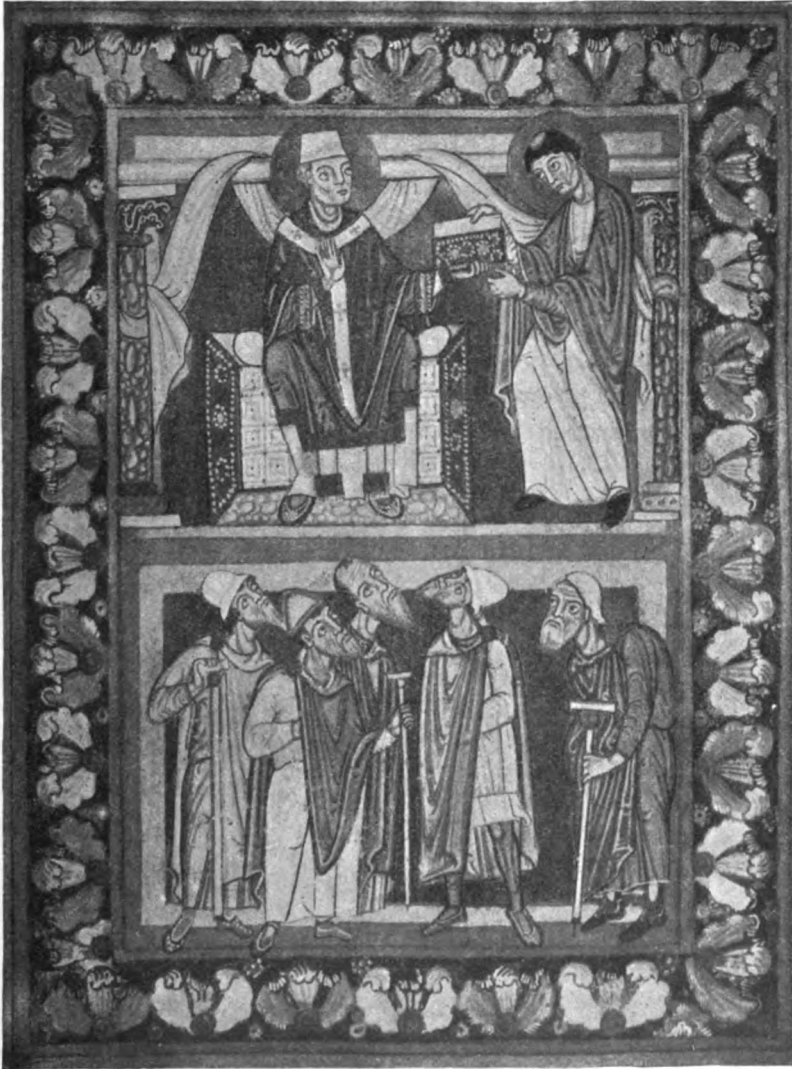


Abb. 95. Gnesen, Evangeliar II.
Aufindung des Hauptes S. Johannes des Täuflers.

sich herabsenkende Taube. Auf der unteren Hälfte des Blattes die Versuchung Christi. Links der Teufel, ein kleines menschliches Wesen, von schwarzer Farbe, mit Flügeln an den Schultern und den Beinen und mit Krallen statt der Füße. Die dreimalige Versuchung durch Steine, Prachtgefäße und den

¹⁾ Anknüpfend an die Predigt des Johannes. Evang. Matth. 3, 10.

als eine Basilika aufgefaßten Tempel dargestellt. Von rechts tritt ein Engel zu Christus heran.

Drei Blatt aus der Geschichte S. Johannes des Täufers. Johannes klagt Herodes und dessen Frau an; Tanz der Tochter der Herodias. Enthauptung



Abb. 96. Gnesen, Evangeliar II.
Abendmahl und Gefangennahme Christi.

des Täufers und Beisetzung seines Leichnams. Auffindung seines Hauptes; darunter überrascht dreinschauende Juden (Abb. 95).

Der Evangelist S. Markus, beim Anspitzen der Feder begriffen (Abb. 98).

Verkündigung Mariä. Verkündigung der Hirten.

Die Darbringung Jesu im Tempel. Maria hält über einem Tische dem Simeon das die Hände nach ihm ausstreckende Kind hin. Hinter ihr kommt

Joseph, im Gewande zwei Tauben tragend. Die Gruppe von einem auf zwei Säulen ruhenden Rundbogen umschlossen; darüber wird das basilikale Aeufßere des Tempels sichtbar.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel; er steht rechts an einem Buchpulte; von links kommen seine Eltern herein. Darunter vier zuhörende Juden.



Abb. 97. Gnesen, Evangeliar II.
Die Frauen am Grabe. Der ungläubige Thomas.

Christi Mahl bei Simon dem Pharisäer; die Sünderin wäscht auf der Vorderseite des Tisches die Füße Christi. Darunter der Inhalt des Gesprächs Christi mit Simon, der Wucherer (in der Gestalt Simons dargestellt) und die beiden Schuldner¹⁾.

¹⁾ Evang. S. Lucae 7, 36—50.

Der Evangelist S. Lukas.

Hochzeit zu Kana. Darunter die Füllung der Wasserkrüge.

Abendmahl und Gefangennahme Christi (Abb. 96). Auf dem Bilde des Abendmahls steckt Christus dem auf der Vorderseite des Tisches knieenden Judas den Bissen in den Mund.



Abb. 98. Gnesen, Evangeliar II. S. Markus.

Die Kreuzabnahme, auf der oberen Hälfte des Blattes. Joseph von Arimathia (unbärtig dargestellt) hat, auf einer Leiter stehend, mit einer Zange den Leichnam vom Kreuze abgelöst; Nikodemus, ein bärtiger Greis, nimmt den Leichnam auf die Schulter. Maria ergreift den rechten Arm Christi; hinter ihr steht Johannes. Auf der unteren Hälfte des Blattes die Grablegung. Nikodemus und Joseph von Arimathia legen den Leichnam in einen Sarko-

phag; sie stehen einander gegenüber; jener faßt den Leichnam an den Schultern, dieser (bärtig dargestellt) faßt ihn an den Füßen. Hinter dem Sarkophage Maria, ein Rauchfaß schwingend, neben ihr Magdalena.



Abb. 99. Gnesen, spätgotische Bibel. Die Schöpfung der Welt.

Die Frauen am Grabe. Der ungläubige Thomas (Abb. 97).

Die Himmelfahrt Christi. Auf der oberen Hälfte des Blattes schwebt

14*

Christus auf leicht angedeuteten Wolken; er hält mit der Rechten ein Vortragekreuz; hinter seinem Haupte erscheint ein Segment des Himmels. Neben ihm stehen zwei auf ihn hindeutende, weiß gekleidete Engel¹⁾. Darunter Maria, welche beide Hände wie in der antiken Gebetstellung erhoben hat, um sie herum die Apostel.

Der Evangelist S. Johannes.

Auf der Innenseite des unteren Deckels ein Christuskopf auf Leinwand gemalt, mit der Beischrift: „*Ecce homo*“, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Der Einband von rotem Sammet mit derb ausgeschnittenem und graviertem Silberbeschlage, einfache Frührenaissance. Außerdem auf der Vorderseite vier anmutige kleine Rundstücke aus vergoldetem Silber, ein jedes einen Knaben auf einem Delphine darstellend, je zwei nach demselben Modelle gegossen.

*Spätgotische Bibel, Altes und Neues Testament, von einer Hand geschrieben, 1414 vollendet. Blattgröße 27 : 37 cm. Die Anfänge der einzelnen Bücher sind durch scharf gezeichnete, mit Deckfarben prächtig gemalte Initialen hervorgehoben, welche kleine figürliche, dem Inhalte jedes Buches entnommene Darstellungen umschließen und sich mit weit verzweigendem Rankenwerk über den von der Schrift freigebliebenen Rand ausbreiten. Vor dem ersten Buch Mose sind die sieben Tage der Schöpfung in kleinen Rundbildern übereinander dargestellt (Abb. 99). Die Ausführung der Bilder dürfte einem tüchtigen Maler der böhmischen Miniaturenschule zuzuschreiben sein. Am Schlusse der Apokalypse die Angabe des Jahres:

Anno domini M^o CCCC^o XIII^o.

Spätgotisches Cationale, Bibliothek Ms. 94. Blattgröße 41 : 58 cm, nachträglich beschnitten. CXC und 40 Blätter umfassend; das verzierte Titelblatt herausgerissen. Mehrere reiche Initialen, jedoch von flüchtiger Behandlung. Auf Fol. XVI S. Stanislaus erweckt den toten Besitzer des Gutes Piotrowin; im Vordergrund kniet ein Bischof; in der rechten oberen Ecke der Seite das Wappen Godziemba. Auf der Rückseite von Fol. CLXXVI eine Ansicht des Domes²⁾; im Vordergrund kniet ein Domherr, auf seinem Wappenschild die Buchstaben DP. GLE. Daneben im Randornament der durch das Wappen Bogorya gekennzeichnete Erzbischof Jaroslaus Skotnicki, der Wiederhersteller des Domes. Auf Fol. LVII der Name eines Schreibers:

Abraam scripsit et notavit 1505. Laus deo.

Auf der Rückseite von Fol. 38 die Namen des Schenkers und eines anderen Schreibers:

Hec historia comparata est per venerabilem dominum Nicolaum de Tuliszek, canonicum Gneznensem, doctorem in medicinis. Et est scripta et notata per manus Martini Povek anno domini 1521.

¹⁾ Bei dem Entwurfe dieses Bildes scheint eine Darstellung der Verklärung Christi (Evang. Matth. 17) als Vorlage benutzt zu sein.

²⁾ Für die baugeschichtliche Untersuchung von geringem Werte. In Holzschnitt wiederholt bei Polkowski S. 10.

Auf dem Deckel des Einbandes kräftiger Eisenbeschlag, in den Eckstücken das Wappen des auf dem Dombilde dargestellten Geistlichen.

Mehrere kostbare Priestergewänder aus dem 17.—18. Jahrhundert. Einige mit den Wappen der Erzbischöfe Lipski, Komorowski und Szembek. Kasel, Pluviale und zwei Dalmatiken, zu einander gehörig, Goldstickerei, 17. Jahrhundert. Gestickte Kasel und Mitra, Anfang des 18. Jahrhunderts (Polkowski, Tf. XXIV).

Glocken (Mon. eccl. metr. Gnesn. S. 56).

In einem besonderen, 1739 errichteten Glockenturme auf dem nördlichen Friedhofe die S. Adalberts-Glocke, 2,08 m im unteren Durchmesser breit, 1687 gegossen, 1726 von Michael Wittwerck aus Danzig in Gnesen umgegossen. Um den Hals die Inschriften:

*Per merita sancti Adalberti, Christe, nos exaudi
atque ejus precibus nobis succurre miseris.*

Divino auxilio fudit me Michael Wittwerck Gedanensis anno 1726 Gnesnae.

Um den Rand:

Requiem Alberto Stawowski, suffraganeo Gnesnensi, 1687, primo conditori, requiem Stanislaw Szembek, archiepiscopo Gnesnensi, benefactori. Aeviternos et in nubis loquar annos Theodoro Potocki, archiepiscopo Gnesnensi, qui hac forma et vita me reanimavit 1726.

Unter dem Schriftbände des Halses herabfallendes Rankenwerk. Auf den vier Ansichten ein Standbild S. Adalberts sowie die Wappen der drei genannten Bischöfe.

In demselben Turme zwei kleine Glocken. Die eine von 50 cm Durchmesser ohne Inschrift, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert. Die andere von 35 cm Durchmesser hat am Halse die Umschrift:

Sit nomen domini benedictum. Anon (!) 1685.

Im Nordturme des Domes vier Glocken, welche Johann Zacharias Neuberdt aus Posen 1760—61 in Gnesen goß. Alle haben am Halse und am Rande gutes Rokoko-Ornament. Die größte von 1,55 m Durchmesser trägt um den Hals und in der Ansicht die Inschriften:

Johannes Zacharias Neuberdt Posnaniensis fecit me Gnesnae.

Anno domini 1760 die 25. Augusti destruxit atque combussit et comminuit in pulverem. 4. Regum, cap. 23, v. 15. Ac anno eodem die 18. Decembris suscitavit spiritum meum dominus. Jerem. 29, v. 15.

Die drei anderen Glocken von 1,35, 1,15 und 0,97 m Durchmesser tragen am Halse die Umschrift:

*Johannes Zacharias Neuberdt Posnaniensis fecit me
Gnesnae anno domini 1761.*

In der Haube des Südturmes zwei unzugängliche Stundenglocken, ebenfalls von Neuberdt am Orte gegossen.

Grabdenkmäler.**A. Metallarbeiten.**

Messingplatte für Erzbischof Jakob III. Sieniński † 1480, in eingegrabener Zeichnung gegossen.



Abb. 100.
Meistermarke.
1:5.

Der Erzbischof steht in vollem Ornate unter einem reichen spätgotischen Aufbau. In den Nischen der beiden Pfeiler desselben die zwölf Apostel, in den fünf Türmen Gottvater und ihn verehrende Engel. An den unteren Teilen der Pfeiler scheint eine Nachahmung von Ziegelmauerwerk beabsichtigt zu sein. In den Ecken der Platte die vier Evangelistenzeichen, zu den Füßen des Erzbischofs sowie in der Mitte des oberen und der beiden seitlichen Teile des Schriftbandes das Wappen Dembno. Rechts oben ein Schild mit der vermutlich auf den Künstler zurückgehenden Marke (Abb. 100).

Auf dem Rande die Umschrift:

Reverendissimus in Christo pater dominus Jacobus de Senno, dei gracia sancte ecclesie Gneznensis archiepiscopus et primas, 1480 die quarta mensis Octobris defunctus est, anno archiepiscopatus ipsius septimo, nativitatissuæ sexagesimo 1º.

Die Platte¹⁾ ist aus zwölf auf einer Holztafel vernieteten Stücken zusammengesetzt; ihre Breite mißt 2,02 m, ihre Höhe 2,85 m. 1894 wurde sie an der Westmauer des Mittelschiffes aufgestellt und von der Oeltünche gereinigt. Ihre Herstellung erfolgte vermutlich in einer norddeutschen Werkstatt.

Gipsabguß in der Sammlung des Towarzystwo przyjaciół nauk zu Posen.

Polkowski, S. 140 und Tf. VI.

Creney, Monumental brasses No. 42.

Bergau, Bronzwerke, Z. H. Ges. II, S. 180. — Kohte, das. VII, S. 486.

Ueber die Marke: Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit. XII, Nürnberg 1865. Walowski S. 295 und Ilwof S. 335.

Messingplatte für Domherrn Johannes Groth † 1532, in Hochrelief gegossen (Abb. 101). Von R. Bergau dem Hans Vischer zugeschrieben.

Der Verstorbene unter einem, zu Rankenwerk aufgelösten Rundbogen im Talare stehend, die Hände betend aneinander gelegt. Zu seinen Füßen ein Wappenschild mit dem Abzeichen Gozdawa. Im Hintergrunde ein gemusterter Teppich. Auf dem von zwei schmalen Blattfriesen eingefassten Rande die Umschrift in gotischen Buchstaben:

Joannes Groth a Ruda Dybowska, juris utriusque doctor, canonicus Gnesnensis, vir cum summa gravitate, mitis et suavis, canonum legumque lector egregius ac verbi divini predicator celeberrimus, fundator psalterii in hac ecclesia primus, ac in omni re sic elegans et nitidus, ut vite private exemplar esset, a carnis gleba absolutus quarto nonas Julii anni 1532, requiescit hic in quiete.

Das Mittelfeld mit der Figur aus einem Stücke, das Schriftband aus vier Stücken hergestellt. Höhe 1,92 m, Breite 0,99 m. In der Kapelle der Doktoren (III).

Lichtdruck bei Polkowski Tf. VIII.

Bergau, Bronzwerke, Z. H. Ges. II, S. 181. — Kohte, das. VII, S. 488.

¹⁾ Nach Analyse von Herrn Professor Arthur Krause in Berlin enthält das Messing der Platte 76 Teile Kupfer und 24 Teile Zink, daneben geringe Spuren von Zinn, Blei und Eisen.

Wandgrab für Johannes Gniazdowski, Weihbischof von Gnesen (1583–1608), laut Inschrift zu seinen Lebzeiten gefertigt. Messinggufs, deutsche Hochrenaissance. Der Weihbischof vor dem gekreuzigten Heilande knieend,



Abb. 101. Gnesen. Grabplatte des Domherrn J. Groth.

im Hintergrunde verschiedene Gebäude. Die Relieftafel von zwei Säulchen mit Gebälk umrahmt. Im Giebelfelde Gottvater. Breite 0,75 m, Höhe 1,12 m. In Kapelle X.

Wandgrab für Domherrn S. Strzałkowski † 1646. In der Kapelle

zum h. Kreuze (V). Messinggufs, deutsche Spätrenaissance, 1650. Der Verstorbene vor dem Gekreuzigten knieend. Unten die Künstlerinschrift:

Dominicus Kiernig me fecit anno MDCL.

Denktafeln für die Erzbischöfe Kardinal Michael I. Radziejowski † 1705 und Stanislaus II. Szembek † 1721, aus getriebenem, vergoldetem und versilbertem Blech mit den gemalten Bildnissen und Wappen. Beide in fast gleicher Gestalt im Auftrage des Domkapitels 1721 von Sokołowski aus Warschau gefertigt. In der Fronleichnams-Kapelle (II).

Polkowski, S. 212 ff. und Tf. XV—XVI.

Grabplatte für Erzbischof Stanislaus II. Szembek, ebendasselbst. Bronzegufs, mit dem Wappen.

Wandgrab für Domherrn Maximilian Skrzetuski † 1791, aus getriebenem Blech, mit dem gemalten Bildnisse. In Kapelle XIII.

B. Steindenkmäler.

I. Mittelalter und deutsche Renaissance.

*Grabplatte für Erzbischof Sbigneus Oleśnicki † 1493, in flachem Relief gearbeitet, ausgezeichnetes und beglaubigtes Werk des Veit Stofs (Tafel VI).

Der mit dem Ornate bekleidete Erzbischof steht, auf den mit der Linken ergriffenen Kreuzstab gelehnt, in der Rechten ein Buch tragend, vor einem von zwei Engeln gehaltenen Teppich. Ein Dreipaß, dessen Mittelstück der Mitra des Erzbischofs entsprechend spitzbogig gestaltet ist, schließt die Gruppe ab; die beiden Zwickelfelder sind von einem leichten, mit Vögeln belebten Blattwerk gefüllt. Auf dem Ornate ist die Stickerei, auf dem Kreuze die Goldschmiedearbeit in zartem Relief nachgebildet. Auf dem Rande die in Majuskeln hergestellte, eingegrabene Umschrift:

Sbigneo de Oleschnicza, archiepiscopo primatque Gnezniensi, sumo consilio et animi magnitudine prestanti dictatori ac parenti patrie, familia sanctocruciria¹⁾

Dambno vulgo nuncupata, quarto nonas Februarias mortuo

M°CCCC°LXXXIII.

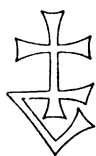


Abb. 102.
Marke
des
Veit Stofs.
1:2.

Am Schlusse der Schrift das Zeichen des Veit Stofs (Abb. 102); in den Ecken die Wappen Dembno, Topor, Gryf und Kotwicz. Roter Marmor, Breite 1,72 m, Länge 2,92 m. Im südlichen Chorumgange, auf der Langseite liegend, schräg gegen die Mauer gelehnt, in ungünstiger Beleuchtung aufgestellt.

J. v. Lepkowski, Mitteilungen der K. K. Central-Kommission. XIII 1868.

S. LI mit Steindruck.

Polkowski, S. 143 und Tf. VII.

Dohme, Kunst und Künstler. I, 2. XXXVI. R. Bergau, Veit Stofs, S. 7. Geschichte der deutschen Kunst. II (W. Bode, Plastik), S. 122.

*Grabplatte eines unbekannten Erzbischofs, vielleicht Johannes V. Gruszczyński † 1473 oder Andreas I. Boryszewski † 1510 (Abb. 103). Die fast frei gearbeitete, porträtmäßige wiedergegebene Gestalt des Verstorbenen hält in der Linken den Bischofstab, in der Rechten ein Vortragekreuz, unter

¹⁾ So genannt mit Rücksicht auf das Kreuz des Wappens Dembno.



GRABPLATTE DES SIONIEUS OLESNICKI IM DOME ZU GNESEN.
BILDHAUER VEIT STOSS.

seinen Füßen wölbt sich das von zwei Hunden bewachte Wappen Poraj. Die Platte bildete ursprünglich den Deckel eines Steinsarges. Sie war an der Rückseite des barocken S. Adalberts-Altars eingemauert und wurde nach der Beseitigung desselben 1896 an dem benachbarten nördlichen Pfeiler



Abb. 103. Dom in Gnesen. Spätgotischer Grabstein.

aufgestellt. Roter Marmor, Breite 1,20 m, Länge 2,25 m. Spätgotisch, von einem bedeutenden Zeitgenossen des Veit Stofs, der jedoch dessen vornehme Auffassung nicht erreicht.

Grabstein der Frau Anna Tomicka geb. Niechanowska, 1541 gefertigt. Die Verstorbene stehend dargestellt, in den Ecken die Wappen Łódzia, Zarembo, Drya und Topor. Auf dem Rande die Umschrift:

Hic jacet Anna Niechanowska, conjux generosi domini Georgii Tomiczki, vexilliferi Poznamiensis. Obiit anno domini 1519. Hic lapis positus impensis generosi domini Johannis Tomiczki, succamerarii Calisiensis, filii ejus, 1541.

An der Westmauer des südlichen Seitenschiffes aufgestellt.



Abb. 104. Gnesen. Grabstein des Erzbischofs Johannes Łaski.

II. Italienische Renaissance.

*Vier Grabplatten aus rotem Marmor, im Auftrage des Erzbischofs Johannes VI. Łaski (1510—31) gefertigt. Eine jede stellt ein Wappen mit einer Schrifttafel dar. 1894 wurden die bis dahin zerstreuten Platten gemeinschaftlich an den vier westlichen Pfeilern des Mittelschiffes aufgestellt.

1) Für Erzbischof Johannes Łaski (Abb. 104), zu seinen Lebzeiten 1516 von dem Bildhauer Johannes aus Florenz gefertigt, das Todesjahr 1531

nachträglich eingegraben, die Ausführung von besonderer Sorgfalt. An einem Vortragekreuze das Wappen Korab, umschlossen von einem, von zwei Bändern gehaltenen Fruchtkranze; darunter die Schrifttafel. Links unten auf dem Rande die Inschrift des Künstlers:

Johannes Florentinus me fecit MD[X]VI¹⁾.

Breite der Platte 1,21 m, Höhe 2,39 m. Ehemals auf dem Friedhofe.



Abb. 105. Gnesen. Wandgrab des Erzbischofs Andreas Krzycki.

2) Für Kustos Andreas Łaski † 1512, Bruder des Erzbischofs, ebenfalls das Wappen Korab darstellend, 1,18 m breit und 2,24 m hoch. Der obere Teil abgetreten.

3) Für Erzbischof Johannes V. Gruszczyński † 1473, der Platte des Johannes Łaski ähnlich, das Wappen Poraj darstellend, 1,13 m breit und 2,25 m hoch.

¹⁾ Da die Kante des Steins abgebrochen, so ist von der Jahreszahl nur sicher erkennbar MD·VI. Nach dem freien Raume ist aber nur X, nicht XXX, wie Polkowski S. 149 angiebt, zu ergänzen.

4) Für Erzbischof Andreas I. Boryszewski † 1510, ebenfalls das Wappen Poraj darstellend, 1,13 m breit und 2,18 m hoch.

Die vier Platten sind in ihrer Anlage und Formgebung so innig verwandt, daß auch die drei letzteren als Werke des Bildhauers Johannes betrachtet werden müssen. In Gran (Ungarn), wo der genannte Künstler ansässig gewesen zu sein scheint, hatte Johannes Łaski seinem Testamente zufolge 1516—17 sechs marmorne Grabplatten arbeiten lassen, darunter seine eigene Platte, sowie die Platten für seinen Bruder und seinen Amtsvorgänger Andreas Boryszewski¹⁾.

H. Zeiflsberg, Johannes Łaski, Erzbischof von Gnesen und sein Testament. Akademie der Wissenschaften in Wien. Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse. Bd. LXXVII. 1874, S. 519 ff., besonders S. 595, 679 und 685.

Ehrenberg, Geschichte der Kunst, S. 61.

I. Mycielski, S. h. s. V, S. XC mit den Abbildungen der Platten des J. Łaski, J. Gruszczyński und A. Boryszewski.

Grabplatte für Erzbischof Matthias Drzewicki † 1535, aus rotem Marmor. Oben die Schrifttafel; darunter ein derb behandelter Lorbeerkrantz, in dessen Mitte das Wappen Ciołek, außerhalb desselben die Wappen Ciołek, Winiewa, Dulicz und Leliwa. 1,36 m breit, 2,76 m hoch. Von einem dem vorgenannten Johannes nahe stehenden, doch minder geübten Bildhauer. Im nördlichen Chorumgange.

Grabplatte für Domherrn Erasmus Mielinski † 1574, aus dunkelrotem Marmor. In der Mitte die von schmiedewerkartigen Schnecken umrahmte Schrifttafel, darüber die Wappen Wczele und Poraj, darunter Poraj und Nieczuja. 1,02 m breit, 2,20 m hoch. Im Chorumgange, hinter dem Hochaltare.

Wandgrab für Erzbischof Andreas II. Krzycki † 1537 (Abb. 105). In Kapelle XII, unter dem Fenster, innerhalb einer bei dem Umbau der Kapelle angelegten, flachbogigen, mit Triglyphengebälk bekrönten Nische aufgestellt. Die schlafende Gestalt des Erzbischofs in Hochrelief aus rotem Marmor. Darüber an der Wand der Nische ein *Flachrelief aus Kalkstein, darstellend das Brustbild der h. Jungfrau mit dem Kinde, über welcher zwei schwebende Engel eine Krone halten. Von anmutiger Zeichnung und sorgfältiger Ausführung, Arbeit eines tüchtigen, aus der florentinischen Schule hervorgegangenen Bildhauers. Die Inschrift fehlt.

Polkowski, Tf. IX.

M. Sokołowski, Stosunek Andrzeja Krzyckiego do sztuki. S. h. s. VI, S. 42, mit Abbildung. — Kohte, Z. H. Ges. XI, S. 439.

Wandgrab für Erzbischof Johannes VII. Latański † 1540. Die schlafende Gestalt des Erzbischofs zwischen zwei zierlichen Pilastern, Gebälk und Inschrift zerstört. Kalkstein. In Kapelle VI.

Wandgrab für Erzbischof Nikolaus III. Dzierzowski † 1559, der Inschrift gemäß noch zu seinen Lebzeiten 1554 errichtet. Niedrige korinthische

¹⁾ Der Stein der Platte des Johannes Łaski ist nach Untersuchung von Herrn Felix Karrer, Vorsteher der Baumaterialien-Sammlung des Naturhistorischen Hofmuseums in Wien, ein Liaskalk von Piszke bei Gran, vermutlich vom Pisznitzer Berge.

Pilasterordnung auf einem Sockel. Im Mittelfelde die schlafende Gestalt des Erzbischofs, Hochrelief aus rotem Marmor. In den Nischen der beiden seitlichen Risalite S. Nikolaus und S. Stanislaus, ebenfalls aus rotem Marmor. Im Aufsätze über dem Mittelfelde ein Rundbild der h. Jungfrau, gehalten von zwei schwebenden Putten. In der Dzierzgowskischen Kapelle (XII) und beim Ausbau derselben um 1800 verstümmelt.

Polkowski, Tf. X.

Wandgrab für Martin Brudzynski, Burggraf von Exin, † 1575. In der Rüstung schlafend dargestellt, Hochrelief, darüber eine Tafel mit polnischer Inschrift. Kalkstein. Im östlichen Chorumgange.

Wandgrab für Domherrn Adalbert Brudzynski † 1601, nach seinem Tode errichtet. Ueber einem gequadraten Sockel eine von ornamentierten Pilastern und Gebälk umrahmte Nische mit der liegenden Gestalt des Verstorbenen. Von handwerklicher Ausführung. Im östlichen Chorumgange.

Wandgrab für Domherrn Martin Gałczynski † 1573, nach seinem Tode errichtet. Brustbild, von vorn gesehen, nebst Schrifttafel in einer halbrund geschlossenen, von zwei Pfeilern mit Gebälk umrahmten Nische; darüber das Wappenschild. Im südlichen Seitenschiff, am Eingange zum Chore.

Wandgrab für Klemens und Johannes Rudnicki, 1577 errichtet. Innerhalb eines von zwei Pfosten getragenen Rundbogens die beiden von vorn gesehenen Brustbilder, darunter Schrifttafel und Wappenschild. Flachrelief von handwerklicher Ausführung. Im südlichen Chorumgange.

Wandgrab für Weihbischof Stanislaus Fałęcki † 1585, vom Domkapitel gewidmet. Büste, darunter Schrifttafel. Im östlichen Chorumgange.

III. *Spätrenaissance.*

Wandgrab für Erzbischof Adalbert III. Baranowski † 1615. Architektonischer Aufbau in einfachen kräftigen Formen der Spätrenaissance, aus schwarzem, rotem und weißem Marmor. Unter der rundbogigen Nische die Gestalt des Erzbischofs aus weißem Marmor, mit der Alba angethan im Gebete knieend, neben ihm die Mitra. In der Baranowskischen Kapelle (XI). Im Fußboden der Grabstein mit dem Wappen.

Polkowski, Tf. XII.

Wandgrab für Erzbischof Lorenz Gembicki † 1624, von seinem Neffen Peter Gembicki, Bischof von Przemyśl (1636—42), errichtet. In dem von zwei ionischen Säulen und einem kräftigen Gebälke umschlossenen Mittelfelde kniet die Gestalt des mit der Alba bekleideten Erzbischofs, die in der Höhe erscheinende h. Jungfrau anbetend. Rechts und links in Nischen S. Adalbert, S. Lorenz und zwei allegorische Gestalten. Im Aufsätze das Wappen Nałęcz. Schwarzer Marmor und Alabaster. In Kapelle VI.

Polkowski, Tf. XIII.

Wandgrab für Domherrn Felix Rembielinski † 1600, von seinem Neffen Johannes Rembielinski gesetzt. Beide vor dem Kruzifixe knieend, in architektonischer Umrahmung. Im nördlichen Seitenschiffe.

Wandgrab für Gabriel Wysocki und Johannes Gałczynski, 1612 gefertigt, dem vorigen ähnlich. Im südlichen Seitenschiffe.

*Wandgrab der Doktoren und Domherren Thomas Lossicius von Skotniki und Vincenz Oczko, inschriftlich zu ihren Lebzeiten 1612 errichtet (Abb. 106). Drei kleine, von Konsolen getragene korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk umschließen die beiden Relieftafeln, auf welchen jeder der Verstorbenen vor dem gekreuzigten Heilande knieend dargestellt ist. Rechts und links die Figürchen der Diöcesanheiligen Adalbert und Stanislaus. Zwischen den Konsolen die Schrifttafeln; darunter die beiden Wappenschilder, von Fruchtgehängen umschlossen. Die krönende Figur über der mittleren Säule fehlt. Farbiger Marmor und Kalkstein. Italienische Spätrenaissance, durch glückliche Wahl der Verhältnisse und der Einzelheiten ausgezeichnet. In Kapelle III.

Polkowski, Tf. XI.

Kleines Wandgrab für Domherrn Adam Rogaczewski † 1622. Der Verstorbene vor dem Kruzifixe knieend, hinter ihm ein Bischof. Im südlichen Seitenschiffe.

Kleines Wandgrab für Domherrn Leonhard Walkonowski † 1617, vor dem Kruzifixe knieend. Im Chorumgange.

In ähnlicher Auffassung die Wandgräber für die Domherren Martin Mirucki † 1623 und Hadrian Zernicki † 1681, im nördlichen Seitenschiffe.

Denktafel für Erzbischof Stanislaus I. Karnkowski † 1603¹⁾, Schrifttafel mit dem Wappen des Erzbischofs, aus braunem Marmor. An der Westmauer des Mittelschiffes.

Denktafel für Barbara Łubienska geb. Zapolska † 1611, Schrifttafel mit Wappen, aus braunem Marmor. An der Westmauer des Mittelschiffes.

Denktafel für Domherrn Andreas Czacki † 1612, Schrifttafel mit Umrahmung. Im südlichen Seitenschiffe.

Denktafel für Archidiakon Adam Liesniewski † 1641, Schrifttafel mit architektonischer Umrahmung. Im nördlichen Seitenschiffe.

Denktafel für Domherrn Andreas Wasicki † 1646. Im Chorumgange.

Grabstein für Seraphin Głęboki † 1638, Tribun von Kalisch, aus braunem Marmor. Im Chorumgange.

Denktafel für Domherrn Jakob Zagorski † 1631, 1643 gesetzt, mit ornamentaler Umrahmung. Im südlichen Seitenschiffe.

Denktafel für Domherrn Peter Odrowski † 1651, architektonisch umrahmt, mit dem Brustbilde aus Alabaster. Im Chorumgange.

Denktafel für Domdechant Alexander Głęboki † 1660, Tafel aus schwarzem Marmor mit dem gemalten Bildnisse. Im Chorumgange.

Denktafel für Erzbischof Matthias Łubienski † 1652, aus schwarzem Marmor mit dem Reliefbildnisse aus weißem Marmor. In Kapelle XIV.

Wandgrab für Johannes Rożycki, Bischof von Kulm, † 1669, aus schwarzem, rotem und weißem Marmor, mit dem gemalten Bildnisse. In Kapelle X.

Wandgrab für Domkanzler Stanislaus Sławinski † 1661, Schrift-

¹⁾ Sein Grabmal in der von ihm gegründeten Jesuiten-, jetzt evangelischen Kirche in Kalisch.

tafel aus schwarzem Marmor, mit Umrahmung aus weißem Marmor in der Art der deutschen Spätrenaissance. Die Krönung beim Bau des Fensters über dem Denkmale zerstört. In Kapelle X.

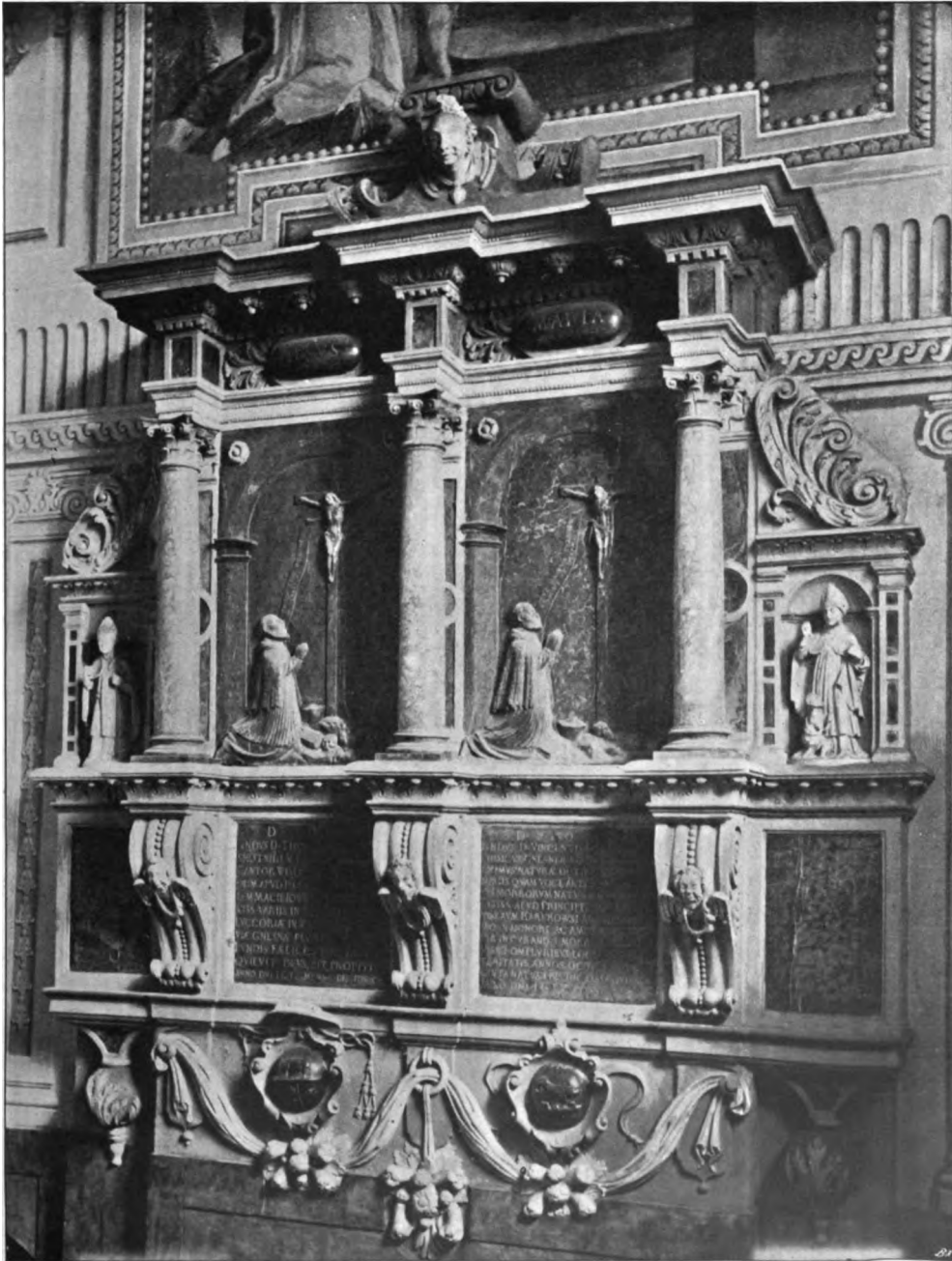


Abb. 106. Gnesen. Wandgrab der Domherren Th. Lossicius und V. Occko.

IV. Barock und Rokoko.

Wandgrab für Erzbischof Andreas III. Olszowski † 1677. Auf einem Sockel von schwarzem Marmor kniet der mit der Alba bekleidete Erzbischof betend vor einem Altare, zu beiden Seiten zwei trauernde Putten. Die Schrifttafel am Sockel von zwei schwebenden Skeletten gehalten. Die Figuren und die Schmuckteile aus Alabaster. Laut Inschrift von dem Neffen des Erzbischofs, Andreas Załuski, Bischof von Kiew (1679—91), errichtet. Auf einem der Bücher neben dem Altare die Jahreszahl 1678. In Kapelle VIII.

Polkowski, Tf. XIV.

Denktafel für Prälat Stanislaus Karl Grabinski † 1684, Schrifttafel, umrahmt von einem kräftigen barocken Rankenwerk aus Sandstein. Im Chorumgange.

Wandgrab für Domherrn Kaspar Chudzynski † 1698, aus schwarzem Marmor mit dem gemalten Bildnisse. In Kapelle IV.

Denktafel für Weihbischof Franz Joseph Kraszkowski † 1731, Schrifttafel aus schwarzem Marmor mit dem gemalten Bildnisse. Im Chorumgange.

Denktafel für Domherrn Johannes Krobanowski † 1737, aus schwarzem Marmor mit kräftiger Umrahmung. Im Chorumgange.

Denkmal des Erzbischofs Theodor Potocki † 1738, in der Potockischen Kapelle (I), inschriftlich 1743 errichtet. Die im Gebete knieende Gestalt des Erzbischofs innerhalb einer Nische aufgestellt, welche zu dem Altare der Kapelle symmetrisch ausgebildet ist. Im Fußboden der Kapelle der Grabstein mit dem Wappen Pilawa, vom Jahre 1730.

Im Fußboden vor dem östlichen Eingange der Kapelle der Grabstein für Domherrn Franz Raczynski † 1737.

Wandgrab für Erzbischof Adam Komorowski † 1759, in Gestalt eines kleinen, von Konsolen getragenen Sarges. Schwarzer Marmor. In Kapelle V.

Denktafel für Administrator Alexander Gembarth † 1762, aus schwarzem Marmor, umrahmt von Rokoko-Stuckwerk. Im Chorumgange.

Denktafel für Kantor Peter Rokossowski † 1764, mit seinem Bildnisse. Im südlichen Seitenschiffe.

Denktafeln für Kajetan Sołtyk, Bischof von Krakau, † 1788 und Wladislaus Łubiński, Erzbischof von Gnesen, † 1767, mit den Bildnissen beider, symmetrisch ausgebildet, an den Westpfeilern des Mittelschiffes. In Anerkennung ihrer Verdienste um den Dombau vom Kapitel 1792 bzw. 1801 gesetzt.

B. Die übrigen Kirchen der Stadt Gnesen.

S. Georgs-Kirche, auf der Nordseite des Domes gelegen und zur Dom-pfarrei gehörig.

Die Kirche wird urkundlich seit 1220 genannt (Cod. dipl. No. 109). Bis 1418 war sie Pfarrkirche; 1613 und 1782 fanden Wiederherstellungen statt (Korytkowski I, S. 31).

Das aus Granitquadern errichtete Schiff der Kirche ist romanischen Ursprunges. Die Stutzkappen sowie der kleine dreiseitig geschlossene Chor rühren von dem 1782 stattgehabten Ausbau her.

Katholische Pfarrkirche S. Trinitatis. Nur diese, die städtische Pfarrkirche, sowie die Franziskaner-Kirche sind in der Altstadt gelegen (Abb. 68).

Patron: der Staat.

Die Gründung der Kirche mag mit der Aussetzung der Stadt zu deutschem Rechte erfolgt sein.

Spätgotischer Ziegelbau, einschiffig, mit dreiseitig geschlossenem Chore, auf dessen Nordseite die Sakristei mit altem Tonnengewölbe. Die Fronten sind unverputzt. Das jetzt geschlossene Westfenster hat einen gemauerten Pfosten, von dem aus zwei Bögen gegen das spitzbogige Gewände aufsteigen. Auf der Nordseite des Schiffes ein Turm, dessen Mauerwerk bis zur Traufe des Schiffes dem ursprünglichen Bau angehört. Innere Breite des Schiffes 9,10 m. Am Turme drei farbig glasierte Renaissance-Kacheln.

Beim Stadtbrande 1613 verwüstet, wurde die Kirche wiederhergestellt und 1632 neu geweiht (Korytkowski I, S. 31). Aus dieser Zeit mag das mit langen Stichkappen angeschnittene Tonnengewölbe über dem Chore stammen, während der Umbau des Schiffes mit Wandpfeilern, Gurtbögen und rechteckigen Stutzkappen noch jünger sein wird. Der Turm wurde erhöht und 1687 laut Jahreszahl mit einer schlanken, zweimal durchbrochenen Kupferhaube bedeckt.

Taufstein mit Messingdeckel, Sitzbank mit Pult, Spätrenaissance.

Monstranzen aus vergoldetem Silber:

1) spätgotisch, Ende des 15. Jahrhunderts, reicher Spitzbau mit den Standbildern der Heiligen Paul und Barbara, 91 cm hoch (Abb. 107).

2) einfach barock, in Sonnenform, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel II.

Unter den Kelchen aus vergoldetem Silber zu bemerken:

1) 1599 geschenkt, in guten Renaissanceformen.

2) 1620, Renaissance mit gotischen Anklängen; sechsteiliger Fuß mit Knauf, um die Schale ein Blattkranz.

3) Zwei Kelche der Spätrenaissance, der eine von 1665, der andere von 1670 mit Stempel CN.

- 4) Zwei Kelche, barock von 1731, Rokoko von 1757.
 • Silberne Pacificale, in Gestalt eines Kreuzes:
 1) vergoldet, Frührenaissance, 48,5 cm hoch,
 2) das Kreuz aus dem 17. Jahrhundert, der Fuß Rokoko.

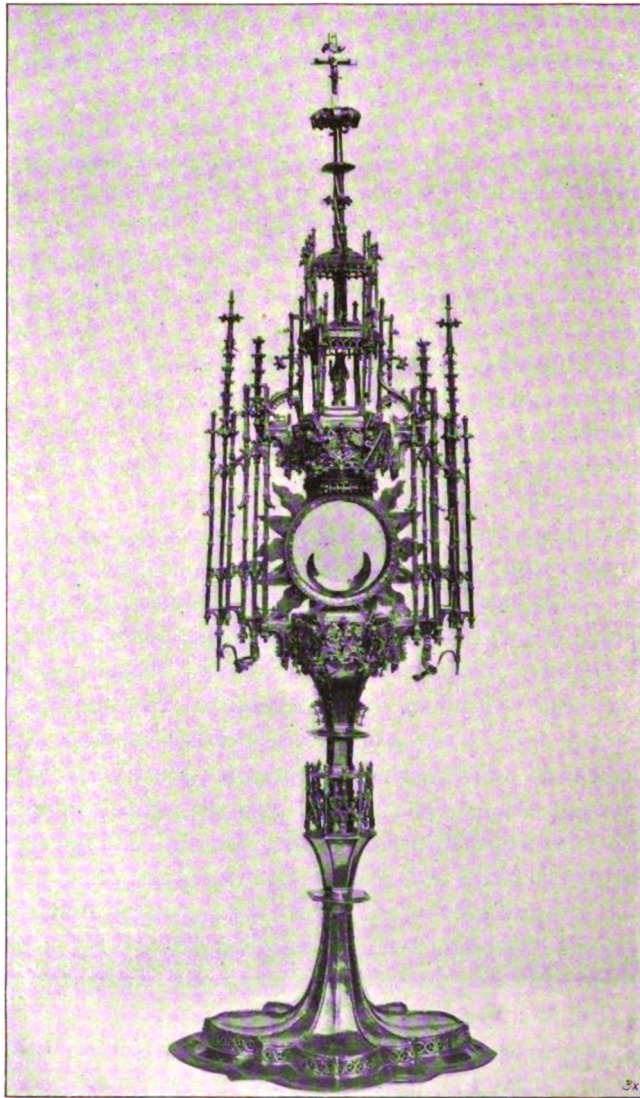


Abb. 107. Gnesen. Monstranz der S. Trinitatis-Kirche.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, Renaissance; der Deckel fehlt.

Getriebene Messingschüssel, Blattwerk, in der Mitte Kain, der den Abel tötet. Durchmesser 34,5 cm. Vermutlich aus dem 16. Jahrhundert.

Wasserbehälter und Becken aus getriebenem Kupfer, beide von 1678; zwischen den Ornamenten des Behälters der doppelköpfige deutsche Reichsadler.

Zwei große Glocken von 1616 und 1646 ohne Gießerinschriften. Eine dritte kleinere Glocke mit der Umschrift:

Johann Christian Bruck gofs mich in Posen anno 1731.

Grabstein eines Kindes, 17. Jahrhundert.



Abb. 108. Gnesen. Monstranz der Franziskaner-Kirche.

Franziskaner-Kirche, der katholischen Pfarrkirche S. Trinitatis einverleibt und für den deutschen katholischen Gottesdienst benutzt.

Die Baulasten trägt der Staat.

Das Kloster der Franziskaner in Gnesen wurde der Ueberlieferung gemäß von Herzog Boleslaus um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet. Nach seinem Tode 1279 baute sein Neffe und Nachfolger Przemislaus II. neben dem Mönchkloster ein der h. Klara geweihtes Nonnenkloster auf Ver-

anlassung von Jolantha, der Witwe des Boleslaus, einer ungarischen Prinzessin von Geburt, welche selbst in das neue Kloster eintrat (Schenkungs-Urkunden von 1284 und 1295, Cod. dipl. No. 550 und 736).

Die Anlage der Kirche geht in die Gründungszeit zurück. Neben der für die Mönche bestimmten Kirche liegt auf der Nordseite, als Seitenschiff angefügt, die kleinere für die Nonnen (Abb. 110).

Die Mönchskirche ist ein einschiffiger frühgotischer Ziegelbau, 8 m im Lichten breit und ursprünglich neun Joche lang, von denen das mittelste länger als die übrigen ist und sich mit zwei Kapellen seitlich erweitert. Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts haben das Aussehen der Kirche durchgreifend verändert. Alt sind noch, wenngleich überputzt, die Umfassungsmauern mit den Strebepfeilern und dem Treppenturme auf der Südseite. Die Ostmauer ist geradlinig. Das hinter dem Hochaltare noch erkennbare Fenster derselben war mit einem aus Kunststein gefertigten Maßwerk ausgesetzt, von welchem die beiden Pfosten erhalten sind; ebenso ist daselbst das östliche

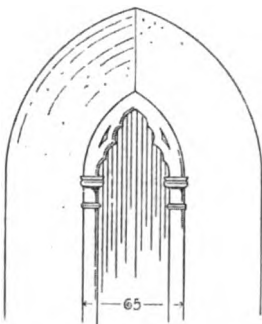


Abb. 109. Franziskaner-Kirche in Gnesen.
Fenster der Nonnenempore. 1:50.

Fenster der Nordmauer mit dem unteren Teile des Maßwerkpfostens zu bemerken. Von den ursprünglichen Kreuzgewölben sind nur die der vier östlichen Joche erhalten; die spitzbogigen Rippen sind oberhalb der Kämpfer aus Kunststein hergestellt, im übrigen aus kräftigen Formziegeln gemauert (Abb. 111); die Kappen haben scharfkantige Scheitellinien. Der westliche Teil der Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ohne Beachtung der alten Jochteilung mit vier glatten Stützkappen überwölbt.

Die vierjochige Nonnenkirche ist zweigeschossig. Das obere, 1892 neu ausgebaute Geschoss hat rippenlose frühgotische Kreuzgewölbe. Auch die schmalen Fenster dieses Geschosses sind alt. Die Fenster der Südseite haben im Bogen ein einfaches Maßwerk aus Kunststein (Abb. 109); sie wurden bei der Neuwölbung der Mönchskirche bis zur halben Stärke der Mauer geschlossen. Die Gewölbe des unteren Geschosses wurden 1614 (Jahreszahl in einem Scheitel) mit einfachen Stuckteilungen in der Art der deutschen Hochrenaissance erneuert.

Vor der Westseite der Nonnenkirche steht über dem Gange zum abgebrochenen Nonnenkloster ein niedriger Turm von unregelmäßiger viereckiger

Gestalt, welcher zwar schon in spätgotischer Zeit angelegt, im Anfange des 17. Jahrhunderts aber in neuerem Ziegelverbande erhöht wurde. Das kunstlose, dem 18. Jahrhundert entstammende Mönchskloster auf der Nordostseite der Kirche dient jetzt als katholische Schule.

Łuszczkiewicz, S. h. s. IV, S. 165.

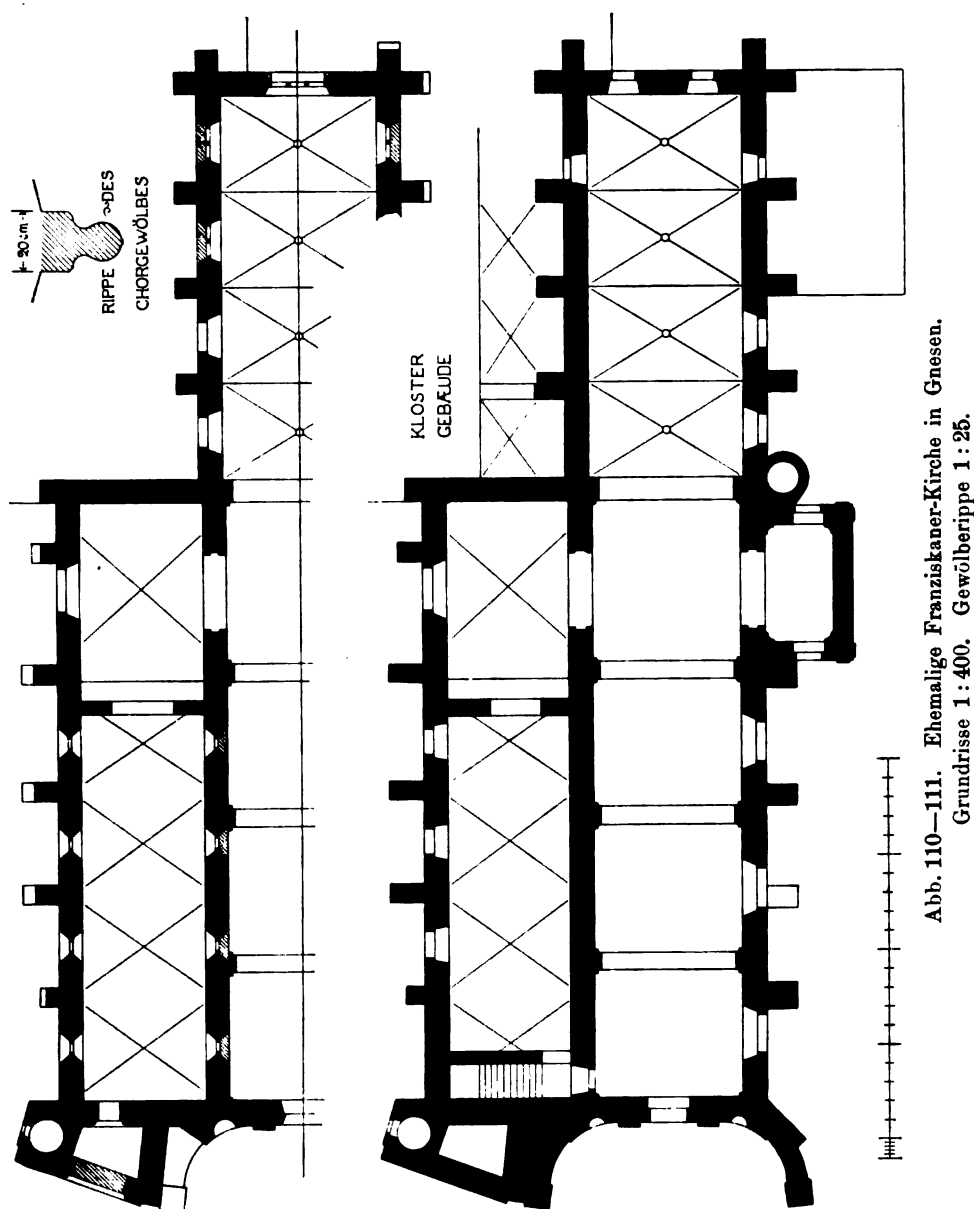


Abb. 110—111. Ehemalige Franziskaner-Kirche in Gnesen.
Grundrisse 1:400. Gewölberippe 1:25.

Christus, die Wundmale zeigend, bemaltes spätgotisches Holzstandbild.

Monstranz aus vergoldetem Silber, in guten Rokokoformen, 70 cm hoch (Abb. 108). Stempel der Stadt Augsburg mit Q (1763—65) und Meisterstempel AGW.

Kelche aus vergoldetem Silber: 1) Renaissance. 2) Barock, 1730.

Glocke, 75 cm Durchmesser, am Halse die zweizeilige Umschrift:
Jacobus Grutmeker pastor. Gloria in altissimis deo ac in terra pax, in hominibus bona voluntas. Elisabet Wolfeger, Anna Fenels, Marten Wolfram, Hans Tuneker, diaconi. Anno domini 1671.

Am Halse, in der Mitte und am Rande zarte Ornamentstreifen. Schrift und Ornamente auf Plättchen modelliert. Unter dem Schriftbände die Brustbilder Christi und der zwölf Apostel, tiefer ein Kruzifix und ein Rundbild mit der Verkündigung Mariä sowie ein Meisterschild mit einer Glocke zwischen den Buchstaben IB. Der Inschrift und dem Bilderschmucke zufolge wurde die Glocke für eine lutherische Kirche gegossen.

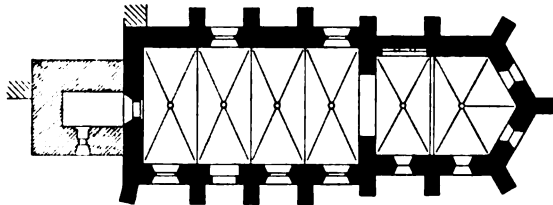


Abb. 112. S. Johannes-Kirche in Gnesen.

***S. Johannes-Kirche**, der katholischen Pfarrkirche S. Trinitatis einverleibt. Auf der Nordseite der Stadt gelegen, auf einem Hügel, welcher von der Altstadt durch eine Niederung getrennt ist (Abb. 68).

Die Abtei der Chorherren des h. Grabes in Miechow¹⁾ hatte bereits am Ende des 12. Jahrhunderts in Gnesen ein Besitztum (Cod. dipl. No. 34 und 2020). Im Jahre 1243 schenkte ihr Herzog Przemislaus von Großpolen im Einvernehmen mit seinem Bruder Boleslaus und seiner Mutter auch das Gnesener Hospital (Cod. dipl. No. 238); weitere Bestätigungen und Schenkungen folgten in den nächsten Jahren. Die Niederlassung der Miechowiten in Gnesen bestand bis 1821.

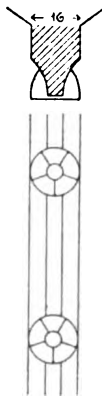


Abb. 113.
Gewölberippe.

Die Kirche ist ein einschiffiger spätgotischer Ziegelbau (Abb. 112—115); das vierjochige Schiff 6,10 m, der zweijochige, nach zwei Seiten des Sechsecks geschlossene Chor 5,15 m breit. Schiff und Chor sind mit Kreuzgewölben bedeckt, zu welchen der Kunststein als Ersatz des natürlichen Steins in ausgiebigem Maße verwendet wurde. Im Schiffe (Abb. 115) bestehen aus Kunststein sowohl die Rippen wie auch die Krag- und die Schlusssteine. Die kräftigen Rippen sind aus zwei Kehlen gebildet und auf dem Stege mit Rosetten besetzt (Abb. 113). Die Schlusssteine der Diagonalrippen sind als Türmchen, die der Trennungsrippen als Köpfe ausgebildet. Die Kragsteine sind mit allerhand Blattwerk, Getier und menschlichen Köpfen geschmückt. Die beiden Gewölbe des Chores werden von einem Gurtbogen rechteckigen Querschnittes getrennt; ihre aus Form-

¹⁾ Nördlich von Krakau, im russischen Gouvernement Kielce gelegen.

ziegeln gemauerten Rundstabrippen ruhen auf einfachen Kragsteinen; von den beiden Schlußsteinen trägt der eine das flach erhabene Jagellonen-Kreuz, der andere ein Wappenschild mit dem (neuerdings, doch wohl nach einem alten Vorbilde) gemalten polnischen Adler. Die Fenster haben geputzte schräge Leibung. Zu beiden Seiten des westlichen Chorjoches ist im Mauerwerk eine

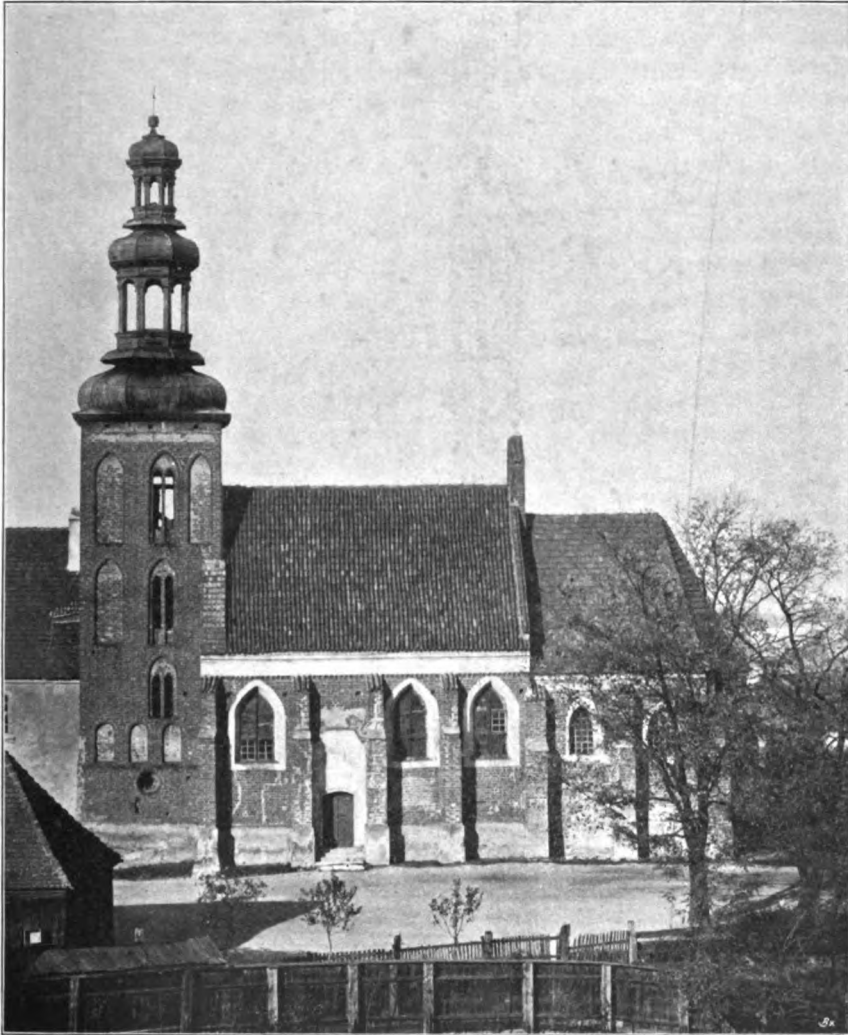


Abb. 114. S. Johannes-Kirche in Gnesen.

rundbogige, mit drei Spitzbögen ausgesetzte Nische angelegt. Der Turm vor der Westseite ist etwas jünger als die Kirche, aber gleichfalls spätgotisch. Der zweimal durchbrochene, kupferne Helm gehört der barocken Umgestaltung des Bauwerks an.

Da die Fronten der Kirche den Verband der Spätzeit, ebenso das Blattwerk der Gewölbe die der Spätzeit eigene Bewegung zeigen, während andererseits der Rundbogen nur wenig, der Kielbogen noch garnicht auftritt, so

dürfte als Bauzeit der Kirche das 15. Jahrhundert, und zwar für die Kirche die erste, für den Turm die zweite Hälfte desselben anzunehmen sein.

Nowag, Z. f. B. 1872, S. 580.



Abb. 115. Gewölbe der S. Johannes-Kirche in Gnesen.

Kreuz-Kirche, ehemals der S. Johannes-Kirche und mit ihr jetzt der katholischen Pfarrkirche S. Trinitatis einverleibt, am Kreuz-See gelegen.

Der hinfällige alte Holzbau wurde 1834 durch einen geputzten Ziegelbau ersetzt.

Im Hochaltare ein Kruzifix, aus Holz geschnitzt, lebensgroß, spätgotisch. Zwei gut geschnittene barocke Nebenaltäre aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Glocken: 1) 36 cm Durchmesser, spätgotisch, ohne Inschrift, am Halse ein Kranz kleiner herabfallender Lilien.

2) 45 cm Durchmesser, am Halse die Umschrift:

Johannes Zacharias Neuberdt Posnaniensis fecit me anno domini 1761.

S. Peters-Kirche, der katholischen Pfarrkirche S. Trinitatis einverleibt, am Wege nach Kletzko.

Die Kirche wird urkundlich 1357 genannt (Cod. dipl. No. 1354). Der gewölbte Ziegelbau wurde an der Stelle eines Holzbaues im Ausgange des 18. Jahrhunderts errichtet (Jahreszahl 1799 hinter dem Hochaltare).

S. Peter und S. Paul, spätgotische Holzstandbilder von mäfsiger Ausführung, bemalt und vergoldet.

Glocke, 59 cm Durchmesser, um den Hals eine Reihe sich durchschneidender Rundbögen, darüber zwischen doppelten Riemchen die Inschrift:

Sancte Petre ora pro nobis. Anno domini 1616.

Katholische Pfarrkirche S. Lorenz, in der Wreschener Vorstadt.

Die Baulasten trägt die Gemeinde.

Die Kirche wird urkundlich seit 1255 genannt (Cod. dipl. No. 330). 1331 wurde sie von dem Heere des deutschen Ordens verbrannt (Lites ac res gestae. 2. Aufl. Bd. I, S. 362). Sie blieb bis zum Ausgange des Mittelalters ein Holzbau.

Spätgotischer Ziegelbau, um die Mitte des 16. Jahrhunderts errichtet, einschiffig, vier Joche lang, im Osten dreiseitig geschlossen, der Gewölbe beraubt. Auf der Nordseite neben der Hauptfront ein quadratischer Turm mit teils rundbogigen, teils stumpfspitzbogigen Blenden.

Nach den napoleonischen Kriegen wurde die Kirche wiederhergestellt und 1817 dem Gottesdienste zurückgegeben.

Zwei mittelgroße Glocken, die eine von 1601, die andere mit der Umschrift:

Johannes Zacharias Neuberdt Posnaniensis fecit me anno domini 1760.

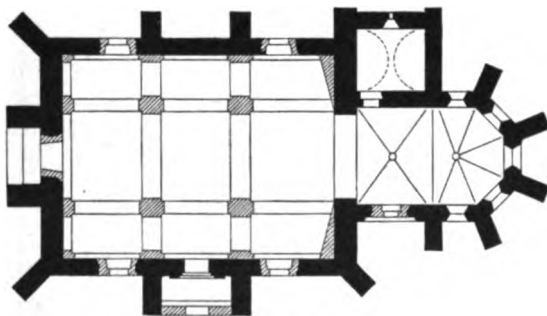


Abb. 116. S. Michaels-Kirche in Gnesen.

Katholische Pfarrkirche S. Michael, an der Tremessener Straße.

Patron: die Gutsherrschaft von Labischinek.

Spätgotischer Ziegelbau des 15. Jahrhunderts (J. de Lasco, lib. benef. I, S. 13). Hallenkirche, drei Schiffe breit und drei Joche lang, mit zweijochigem, dreiseitig geschlossenem Chore (Abb. 116). Der Chor besitzt noch die alten Kreuzgewölbe, deren Rippen, Kämpfer und Schlusssteine aus Kunststein geformt sind. Die breiten Kehlen der die beiden Joche trennenden Querrippe, sowie die des Triumphbogens und seines Gesimses sind mit kämpfenden Männern, Untieren und Vögeln gefüllt, welche völlig jenen merkwürdigen Gebilden gleichen, die sich im Dome an den Gewölben des Langhauses finden. Die Diagonalrippen sind aus je zwei, von einem Stege getrennten Doppelkehlen gebildet. Die Schlusssteine beider Joche tragen das Wappen Jastrzębiec¹⁾. Auf der Nordseite des Chores liegt die mit einem alten Tonnengewölbe bedeckte Sakristei.

Das Langhaus wurde nach den Verwüstungen der französischen Kriege 1815 wiederhergestellt. Wie weit dabei die Pfeiler die alte Gestalt bewahrt haben, entzieht sich der Beurteilung. Die Gewölbe wurden als Stutzkappen erneuert. Vor der West- und der Südseite des Langhauses sind die beiden

¹⁾ Dasselbe könnte auf Erzbischof Adalbert I. Jastrzębiec (1422–36) bezogen werden.

mittleren Strebebögen mit einem Spitzbogen verbunden und auf diese Weise zwei ursprünglich offene, jetzt geschlossene Vorhallen gewonnen.

Monstranz, Silber, barocker Spitzbau, 1723.

Zwei silberne Kelche, Spätrenaissance, 1639 und 1659. Speisekelch 1600.

Getriebene Messingschüssel der verbreiteten Art, in der Mitte Adam und Eva, der Rand zum Teil abgeschnitten. 16. — 17. Jahrhundert.

Mehrere gewebte und gestickte Priestergewänder, 17. — 18. Jahrhundert. Eine Kasel mit Benutzung eines gemusterten spätgotischen Sammetstoffes gefertigt.

Ueber der Vorhalle vor der Westfront zwei Glocken:

1) 70 cm Durchmesser, 1387 gesprungen und umgegossen, 1820 von G. B. Krieger in Breslau mit klassizistischem Zierrat neu gegossen; dabei wurde am Halse die alte, mit Benutzung von Wachsbuchstaben hergestellte Majuskel-Umschrift beibehalten:

Anno domini M° CCC° LXXXVII laps(a).

2) 76 cm Durchmesser, 1566 von einem unbedeutenden Gießereigossen, 1889 ebenso mangelhaft umgegossen, dabei die unverständliche alte polnische Inschrift um den Hals beibehalten.

Evangelische Pfarrkirche.

Die Gemeinde wurde 1799 von Schwarzenau abgezweigt und erhielt seit 1803 eigene Pfarrer.

Der nach Plänen der Ober-Baudeputation ausgeführte, 1843 geweihte Ziegelbau wurde 1896 durchgreifend umgestaltet; jedoch wurde vor der Hauptfront der nach italienischen Vorbildern angelegte, quadratische Turm mit gemauertem, kegelförmigem Helme von dem ursprünglichen Bau belassen. In den Füllungen der Eingangstür sechs Engel, Zinkreliefe, nach den von Schinkel entworfenen Modellen für die Thüren der Werderschen Kirche in Berlin.

C. Die ländlichen Ortschaften des Kreises Gnesen.

Dembnica, Dorf 10 km nordwestlich von Gnesen, 1136 unter den Besitzungen des Gnesener Domes genannt.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Im Mittelalter gegründet. Kunstloser Blockholzbau von 1726, mit dreiseitig geschlossenem Chore, ohne Turm (Korytkowski I, S. 45).

Glocken: 1) 52 cm Durchmesser, aus dem Schlusse des 13. oder der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die von zwei Bindfäden eingeschlossene Schrift am Halse erscheint, in den abgehobenen Mantel geritzt, als Spiegelbild:

O rex glorie veni Xre cum (pace).

Die Buchstaben sind Uncialen, mit doppelten Linien gezeichnet. Die Fläche der Glocke ist mit einem Netzwerk von sich rhombisch durchschneidenden Bändern bedeckt, zwischen denen der Grund etwas rauh gelassen ist. Von den sechs Henkeln sind zwei abgebrochen.

2) 66 cm Durchmesser, von mittelmäßiger Ausführung:

Verbum domini manet in aeternum 1556.

Dziekanowice, Dorf 14 km westlich von Gnesen.

Katholische Pfarrkirche S. Martin, 1856 als Ziegelbau erneuert.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance. Stempel der Stadt Posen (zwei Schlüssel unter einer Krone), ein Meisterstempel nicht vorhanden.

Falkenau, polnisch Sokolniki, Dorf 13 km nordwestlich von Gnesen.

Katholische Pfarrkirche S. Stanislaus.

Patron: der Staat.

Im Mittelalter gegründet. Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore, 1712 geweiht (Korytkowski I, S. 52). Vor der Westseite ein späterer Fachwerkturm mit geschweiffter Haube, die wie das Kirchendach mit Schindeln gedeckt ist. Der Ausbau in guten Barockformen.

Rohrer Weihwasserstein, Granit, mit der Jahreszahl 1539.

Mehrere einfache Geräte aus dem 18. Jahrhundert; ein Kelch 1733 geschenkt.

Glocken: 1) 66 cm Durchmesser, aus dem 15. Jahrhundert. Am Halse, von Lilien unterbrochen, die Umschrift in gotischen Kleinbuchstaben:

Sanctus pater et filius et spiritus.

Darunter ein wellenförmig geführtes Blattornament. Joch und Beschlag sind noch die ursprünglichen.

2) 54 cm Durchmesser, vom Anfange des 16. Jahrhunderts, um den Hals das große lateinische Alphabet.

Kletzko, Stadt 16 km nordwestlich von Gnesen.

1255 mit Neumarkter Recht bewidmet. 1331 wurde die Stadt und die Kirche vom Heere des deutschen Ordens verbrannt (Lites ac res gestae I, S. 360–361).

J. Dydyński, Wiadomości historyczne o mieście Klecku. Gnesen 1858.

Katholische Pfarrkirche S. Hedwig.

Patron: der Staat.

Spätgotischer Ziegelbau, um 1500 ausgeführt, 1596 geweiht (Inscription rechts vom Hochaltare). Einschiffig bei 10,50 m Weite, im Osten dreiseitig geschlossen, fünf Joche lang, zwischen dem dritten und dem vierten Joch (von Westen gezählt) von einem stumpfspitzen Triumphbogen durchschnitten, mit Strebebeylern besetzt, aber der Gewölbe beraubt. Südlich vom Hochaltare die Sakristei mit altem Tonnengewölbe. Die Fenster mit geputzten schrägen Leibungen. An der Westfront unter einer rundbogigen Vorhalle ein vermauertes spitzbogiges Portal mit profilierter Leibung.

Dydyński S. 54 ff.

Hochaltar, 1596 in der Art der deutschen Renaissance aus Holz geschnitzt. Sechs Oelbilder, in der Mitte S. Hedwig, darüber S. Georg, zu beiden Seiten die Verkündigung und die Himmelfahrt Mariä und die Geburt und die Anbetung Christi. Oben ein Standbild Christi zwischen S. Peter und S. Paul. Auf der Rückseite die Inschrift:

*Has imagines sculpsit et pinxit Matheus pictor cognomine Kossyor,
civis Posnaniensis, anno domini 1596.*

Vier barocke Nebenaltäre. Der Triumphbalken mit seiner Gruppe wurde erst neuerdings beseitigt; erhalten ist nur das aus dem 16. Jahrhundert stammende Kruzifix.

Monstranzen aus vergoldetem Silber: 1) 1767, einfach.

2) Spätrenaissance, 1674 der h. Geist- und der (abgebrochenen) h. Kreuz-Kapelle geschenkt, mit den Stempeln der Stadt Posen und des Meisters LW, unschön barock erneuert.

Zwei Kelche aus vergoldetem Silber, Renaissance, der bessere 1610 geschenkt.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Patene aus vergoldetem Silber, russische Arbeit vom Ende des 18. Jahrhunderts. Vier Stempel, S. Georg, AP, AOII, der vierte unklar.

Kreuzförmiges Pacificale für ein Bruchstück des h. Kreuzes, Silber, in guten Rokokoformen, 41 cm hoch.

Silberne ewige Lampe, 1626 gekauft.

Getriebene Messingschüssel, 39,5 cm Durchmesser, Verkündigung S. Mariä, eingefasst von einer Minuskel- und einer Majuskellegende (Dydyński Tf. VI). 16.—17. Jahrhundert.

Glocken: 1) 1,30 m Durchmesser, 1677 von F. Goffin aus Lüttich gegossen, die Buchstaben auf Plättchen. Am Rande:

Franciscus Goffin me fecit nationis Leodi[censi]s.

2) 71 cm Durchmesser. Ueber einem Rundbogenfries mit herabfallenden Palmetten die Umschrift in gotischen Minuskeln:

Help godt ewichlich, dat wart hir man ein klene tit. Anno domini 1568.

Darunter der Name des Gießers: *Merten Dames.*

3) Etwas kleiner, die Umschrift wieder über einem Rundbogenfries mit herabfallenden Palmetten, doch in lateinischen Majuskeln:

*Godt der here schop mi,
Jochim Karstede ghodt mi,
De segen des heren si bi mi.
Anno 1588.*

Katholische Kapelle zum h. Geiste, 1517 gegründet.

Kleiner Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore, 1751 errichtet (Jahreszahl am Triumphbalken). Der Hochaltar und ein Nebenaltar aus dem 17. Jahrhundert.

Dydynski S. 61 ff.

Glocken: 1) 47 cm Durchmesser, spätgotisch, nachlässig modelliert. In der Ansicht ein Weihekreuz von griechischer Form. Um den Hals:

Albertus (?) de Keskovo, prepositus in Klecko.

2) 45 cm Durchmesser, mit der Umschrift:

Vigilate, quia nesci(tis) diem. 1589.

Libau, polnisch Łubowo, Dorf 10 km westlich von Gnesen.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Patron: der Staat.

Im Mittelalter gegründet. Blockholzbau des 18. Jahrhunderts, einschiffig, bei 7,40 m lichter Weite, mit dreiseitig geschlossenem Chore; vor der Westseite ein Fachwerkturm, gegen welchen hin die Wände des Schiffes gebrochen sind.

Weihwasserstein, 16. Jahrhundert, mit unbeholfenem Blattwerk.

Monstranz aus vergoldetem Silber, barock, 1771 ausgebessert.

Kelch aus vergoldetem Silber, 18 cm hoch, einfach spätgotisch. Auf dem runden Fulse ein Weihekreuz. Auf den rhombischen Feldern des Knaufes der Name Jhesus, darüber und darunter am Schafte:

Hilf got un(s) und Hil(f) Maria.

Zwei spätgotische Glocken, die größere von 57 cm Durchmesser mit Spruchband und der Jahreszahl 1495 (*Anno M^oCCCCVC^o*), die kleinere ohne Inschrift.

Modliszewko, Gutsbezirk 10 km nördlich von Gnesen.

Katholische Pfarrkirche S. Jakobus.

Patron: die Gutsherrschaft.

Im Mittelalter gegründet. Im Anfange des 18. Jahrhunderts neu erbaut, 1766 wiederhergestellt und 1776 mit zwei Kapellen erweitert und mit einem Turme versehen, 1874 abermals wiederhergestellt (Korytkowski I, S. 50).

Blockholzbau, außen mit Brettern bekleidet. Ueber dem Schiffe ein flaches Tonnengewölbe, der dreiseitig geschlossene Chor durch 6 Pfosten in

drei Schiffe geteilt, die ebenfalls von flachen Tonnengewölben überdeckt werden. Vor der Westfront ein Fachwerkturm mit geschweiffter Haube. Am Schiffe zwei symmetrische Kapellen, deren Dächer vasenartige, mit Schindeln gedeckte Aufsätze tragen. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei. Die Bretterumrahmungen der Fenster von der letzten Wiederherstellung.

Einfacher silberner Kelch, 1679 geschenkt, Stempel CN.

Slawno, Dorf 17 km nordwestlich von Gnesen.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Der Pfarrer wird 1348 genannt (Cod. dipl. No. 1348). Der 1764 erneuerte Holzbau wich 1844 einem Ziegelbau (Korytkowski I, S. 39).

Spätgotische Monstranz aus vergoldetem Silber, 80 cm hoch. Dreitürmiger Spitzbau, unter dem mittleren Turme S. Nikolaus, darüber Christus, unter den beiden seitlichen Türmen zwei unbekannte Heilige. An den Pfeilern sechs kleine weibliche Heilige, von denen S. Odilia, S. Katharina und S. Helena erkennbar. Auf dem Fulse teils graviertes spätes Maßwerk, teils Renaissance-Ornament; ferner drei Wappen von Stiftern, auf einem vierten Wappen die Jahreszahl 1514. Wiederhergestellt 1865.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Glocke, 48 cm Durchmesser, am Halse die Umschrift:

Joh. Friedr. Schlenkermann goß mich in Posen 1802.

Welnau, polnisch Kiskowo, Dorf, ehemals Stadt 23 km nordwestlich von Gnesen.

Im Jahre 1395 wird der Vogt, 1398 der Pfarrer der Stadt urkundlich genannt (v. Lekszycki I, No. 2057 und II, No. 1152).

Katholische Pfarrkirche S. Johannes der Täufer.

Kunstloser Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore und niedrigem Fachwerkturm, 1733 errichtet und 1749 geweiht (Korytkowski I, S. 36). In der gemauerten Kapelle auf der Südseite des Chores ein gut geschnittener Barockaltar.

Silberne Monstranz, dreitürmiger spätgotischer Spitzbau mit den Heiligen Maria, Peter und Paul; der im 17. Jahrhundert erneuerte Fuß trägt den Meisterstempel LW.

KREIS WITKOWO.

Grzybowo, Dorf 12 km südwestlich von Witkowo.

Katholische Pfarrkirche S. Michael.

Kleiner Blockholzbau mit rechteckigem Chore, auf dessen Nordseite die Sakristei; das Schiff flach gedeckt, der Chor mit Tonnengewölbe. 1757 erneuert (Korytkowski I, S. 34); doch vermutlich aus dem 16.—17. Jahrhundert.

Glocken: 1) 60 cm Durchmesser. Am Halse die Umschrift:

Ave Maria gracia plena, dominu(s tecum). 1542.

Darunter herabfallendes zartes Renaissance-Ornament.

2) 43 cm Durchmesser, 1688, S. Michael geweiht.

Jarzombkowo, Dorf 11 km westlich von Witkowo.

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Patrone waren bis zur Aufteilung des Gutes Jarzombkowo die Besitzer der Güter Jarzombkowo und Czechowo.

Spätgotischer Ziegelbau des 15. Jahrhunderts (J. de Lasco, lib. benef. I, S. 25), dreischiffige Hallenkirche, vier Joche lang, im Osten dreiseitig geschlossen. Lichte Weite der Umfassungsmauern 9,50 m. Auf der Nordseite die tonnen-gewölbte Sakristei. Von den der Michaels-Kirche in Gnesen ähnlich gebildeten Pfeilern sind die drei westlichen Paare, in den beiden äußeren Ecken der Ostseite sind die Dienste des Gewölbes erhalten. Das Gewölbe selbst ist durch Holzdecken ersetzt, das ganze Bauwerk überhaupt sehr mißhandelt.

Glocke, 71 cm Durchmesser, von sauberer Ausführung. Die Henkel profiliert. Am Halse, von Lilien unterbrochen, die Umschrift in lateinischen Großbuchstaben: *Sancta immaculata virginitas. 1510.*

Kendzierzyn, Dorf 8 km nordwestlich von Witkowo, ehemals dem Gnesener Dome gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Andreas, Ziegelbau von 1840.

Einfacher silberner Kelch, Rokoko, Stempel der Stadt Thorn und des Meisters IG.

Zwei Glocken: 1) 60 cm Durchmesser, 1756 gegossen. Um den Hals:
Joh. Zacharias Neuberdt in Posen gofs mich.

2) 38 cm Durchmesser:

Joannes Zacharias Neuberdt fudit Posnaniae 1760.

Marzenin, Dorf 17 km südwestlich von Witkowo, ehemals dem Gnesener Dome gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Im Mittelalter gegründet. Ziegelbau von 1848.

Spätgotischer Kelch aus vergoldetem Silber, 21,5 cm hoch, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gefertigt, 1871 in der Nähe der Kirche gefunden und wiederhergestellt. Auf dem sechsteiligen Fufse graviertes Maßwerk in spätesten Formen mit dem Wappen des Stifters, auf dem Knaufe sowie auf der unteren Hälfte der Schale getriebenes Maßwerk. Auf dem Fufse ein Stempel (Kopf?) sowie die Widmung:

*Magister Stanislaus Marenius, collega major Cracoviensis, S. Floriani
canonicus, templo Mareniorum legavit.*

Barocke Monstranz aus vergoldetem Silber, mit dem Stempel CN. Einfacher Kelch von 1757.

Mieltschin, polnisch Mielżyn, Stadt 6 km südlich von Witkowo.

H. Koszutski, Obrazek historyczny Mielżyna i kościoła parafialnego w Mielyżuku. Posen 1887.

Katholische Pfarrkirche Allerheiligen, im benachbarten Dorfe Mielzynek.

Spätgotischer Ziegelbau, 1592 geweiht (Koszutski S. 58), einschiffig, im Osten dreiseitig geschlossen. Doch ist von alten Kunstformen infolge mehrfacher Erneuerungen nur die spitzbogige Westthür zu bemerken; von den beiden Kanten ihrer abgesetzten Leibung ist die äußere abgeschrägt, die innere abgerundet.

Thür zur Sakristei, Eisenblech, in den Quadraten der Versteifungsbänder einfache geschmiedete Rosetten. Aus der Bauzeit der Kirche.

Weihwasserstein, Granit, spätgotisch, von einfacher kelchartiger Gestalt.

Monstranz aus vergoldetem Silber, der getriebene Fuß barock mit dem Stempel NS, der Oberbau erneuert.

Silbernes Pacificale, kreuzförmig, Renaissance, der Fuß noch gotisch gebildet.

Glocke, 57 cm Durchmesser, am Halse die Umschrift:

Johann Friedrich Schlenkermann gofs mich in Posen 1780.

Niechanowo, Dorf 7 km nordwestlich von Witkowo.

Katholische Pfarrkirche S. Jakobus.

Im Mittelalter gegründet. Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore, auf dessen Nordseite die Sakristei; vor der Westseite ein niedriger Fachwerkturm. 1776 errichtet (Korytkowski I, S. 37).

Monstranz aus vergoldetem Silber, 58 cm hoch, in guten Rokokoformen, ohne Stempel.

Kelch, 24 cm hoch, mit getriebenem, barockem Blumenwerk und dem Wappen Łódzia mit den Buchstaben M.D.W.M. Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel MG.

Glocke, 86 cm Durchmesser, 1526 gegossen. Um den Hals in lateinischen Großbuchstaben:

Jesus Nazarenus rex Judeorum. 1256 (!).

Pawlowo, Dorf 6 km nördlich von Schwarzenau, ehemals dem Gnesener Dome gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Bescheidener Blockholzbau mit dreiseitig geschlossenem Chore, 1762 errichtet (Korytkowski I, S. 38).

S. Maria und S. Johannes, kleine Standbilder von einem spätgotischen Triumphbalken.

Relief, S. Anna und S. Maria mit dem Christkinde, darüber die vier großen Propheten. Vermutlich aus dem 17. Jahrhundert.

Powidz, Stadt 10 km östlich von Witkowo, als eine der ältesten Städte des Landes 1243 nach deutschem Rechte angelegt. Zwischen der Stadt und dem See die Reste des Schloßberges.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts urkundlich genannt (Cod. dipl. No. 1550), 1863 als Ziegelbau erneuert.

Monstranz und Pacificale, barock, letzteres von 1741.

Zwei Glocken, 57 und 90 cm Durchmesser, 1637 vermutlich von einem lothringischen Gießler gegossen; die Buchstaben auf Plättchen.

Schwarzenau, polnisch Czarniejewo, Stadt 19 km westlich von Witkowo, im Mittelalter angelegt.

Die evangelische Pfarrei wurde 1781 gegründet.

Katholische Pfarrkirche S. Johannes der Täufer.

Patron: der Besitzer des Schlosses.

Der Pfarrer der Kirche wird seit 1392 urkundlich genannt (v. Lekszycki, Grodbücher I, No. 1270). Bischof Uriel Górka von Posen († 1498) bestimmte in seinem Testamente eine Summe für den Neubau der Kirche; doch wird diese in dem von Erzbischof Johannes VI. Łaski (1510—31) angelegten Verzeichnisse der Einkünfte der Kirchen der Erzdiocese Gnesen noch nicht als gemauert bezeichnet¹⁾. Der vorhandene spätgotische Ziegelbau entstand erst im Laufe der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und wurde 1567 geweiht.

¹⁾ J. de Lasco, liber beneficiorum I, S. 35 mit geschichtlicher Anmerkung von J. Korytkowski.

Das Schiff ist drei Joche lang, der Chor dreiseitig geschlossen; beide sind mit Strebepfeilern besetzt; die Sakristei liegt auf der Nordseite des Chores. Wiederholte Aenderungen haben das Bauwerk seiner Kunstformen beraubt. Unter dem Grundherrn Wladislaus Radomicki († 1737 als Woiwode von Posen) wurde vor der Westfront ein unverputzt gebliebener Turm angefügt, das Innere völlig erneuert und Schiff und Chor mit zwei Muldengewölben überdeckt. Ueber einer abgebrochenen Vorhalle der Nordseite die Jahreszahl 1696. Aufsen am Chore die Nachricht von einem 1705 stattgehabten Stadtbrande.

Spätgotischer Kelch aus vergoldetem Silber, 20,5 cm hoch. Auf dem Fusse in graviertem Zeichnung Christus, S. Paul, S. Barbara, S. Maria mit dem Kinde, S. Katharina und S. Peter. Am Schafte, über und unter dem mit sechs Rosen besetzten Knaufe die Namen Ihesus und Maria. Die untere Hälfte der Schale mit Schmelz bedeckt; über dem dasselbe begrenzenden Blattkranz die Umschrift:

Ave verum corpus Christi natum ex Maria virgine.

Monstranz vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Einfacher Kelch mit den Stempeln der Stadt Lissa und des Meisters IIC.

Getriebene Messingschüssel von 41 cm Durchmesser mit Ornamenten, sowie einem Minuskel- und einem Majuskel-Schriftbände.

Glocke, 80 cm Durchmesser, am Halse die von Renaissance-Ornamenten eingefasste Umschrift:

Ave Maria regina celorum, ave gracia plena, domni (!). A.D. MDXXI').

Witkowo, Kreishauptstadt, 16 km südöstlich von Gnesen gelegen, 1684 gegründet¹⁾.

Die evangelische Pfarrei wurde 1790 gegründet.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Im Mittelalter gegründet. Ziegelbau, 1840 geweiht.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 1718 geschenkt. Der Stempel stellt ein Wappenschild mit den Buchstaben MM unter einer Krone dar.

Spätgotischer Kelch aus vergoldetem Silber (Abb. 117), 22 cm hoch, laut Inschrift auf der Unterseite 1561 der Kirche geschenkt. Auf dem sechsteiligen Fusse unter Wimpergen in flachem Relief Christus, Maria, ein Bischof und die Apostel Andreas, Paul und Peter. Der Knauf mit Strebepfeilern besetzt; unter den sie verbindenden Wimpergen sechs weibliche Gestalten, von welchen zwei als S. Katharina und S. Barbara gekennzeichnet sind. Die untere Hälfte der Schale mit Weinzweigen überfangen; darüber ein stilisierter Blattkranz. Auf der Patene statt des Weihekreuzes der Kopf des Heilands.

Ein anderer Kelch, Spätrenaissance, 166·.

Silbernes Räuchergefäß, 1644.

¹⁾ Die Angabe des Jahres 1521 erscheint fehlerhaft. Die Entstehung der Glocke ist dem Zierwerke nach um die Mitte des 16. Jahrhunderts anzusetzen.

²⁾ St. A. Posen, Rel. Gnesn. 1684. S. 459.

Glocke, 92 cm Durchmesser, aus Kloster Blesen überwiesen. Um den Hals ein zweizeiliges Schriftband:

*Sancte pater Benedicte ora pro nobis. Reverendi domini
Stanislai Dembienski, abbatis Bledzoviensis ordinis Cisterciensis, sumptibus.
Dominicus Kernich me fecit die 27. Septembri (!) anno 1632.*



Abb. 117. Kelch der katholischen Pfarrkirche in Witkowo.

Darunter ein Kranz herabfallender Akanthusblätter. In der Ansicht das Wappen des Stifters.

Die beiden kleineren Glocken wurden 1839 von A. Kalliefe in Lissa umgegossen.

Zydowo, ehemals Stadt, jetzt Dorf 12 km westlich von Witkowo.
Katholische Pfarrkirche S. Stanislaus.

1515 gegründet, 1845 als Ziegelbau hergestellt (Korytkowski I, S. 43).

Silberne Monstranz, einfach barock, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und des Meisters II.

KREIS WONGROWITZ.

Czeszewo, Dorf 17 km nordöstlich von Wongrowitz.

Katholische Pfarrkirche S. Andreas.

Patrone: die Gutsherrschaften von Czeszewo, Kujawki und Grenzyn.

Spätgotischer Ziegelbau, um 1500 errichtet (J. de Lasco, lib. benef. I, S. 137), im Osten dreiseitig geschlossen, der Gewölbe beraubt; auf der Nordseite die tonnengewölbte Sakristei.

Der Ausbau in den Formen des 17. und 18. Jahrhunderts. Hochaltar, Kanzel und Wandgestühl aus der Spätrenaissance. Der rechte Nebenaltar mit barockem Schnitzwerk.

Drei Glocken: 1) 62 cm Durchmesser, 1448 gegossen. Am Halse die von Rosetten unterbrochene Umschrift:

Ihesus. Sancta trinitas (?) Anno MCCCC^o XLVIII^o.

Als Schmuckstücke zwei Siegelabdrücke und zwei kleine Dreieckschilde mit dem Wappen Topor.

2) Die beiden anderen Glocken tragen die Gießserinschrift:

Simon Koyski me fecit 1647,

dazu die größere den Spruch:

Laudate dominum in cymbalis bene sonantibus,

die kleinere: *Ecce crux domini, fugite partes adverse.*

Danaborz, Gutsbezirk 9 km nördlich von Wongrowitz, am Grylewoer See. 1153 unter den Dörfern genannt, deren Zehnten dem Kloster Lekno gehörte.

Burgruine.

Auf dem in den See vorspringenden steilen Burghügel haben sich die ein Viereck von etwa nur 15:9 m einschließenden Grundmauern des Burgebäudes erhalten, welche im Innern, von Gestrüpp überwachsen, noch 2—3 m hoch erhalten, außen aber mit Erde bedeckt sind. Das Mauerwerk besteht aus lagerhaft zugerichteten Granitsteinen, untermischt mit einigen Ziegeln spätgotischen Formats. Zwischen dem Hügel und dem Lande sind die Reste eines bogenförmigen Walles erkennbar.

Nahe der Burg, auf der Höhe des Seeufers die spärlichen Reste eines jüngeren Ziegelbaues.

Gollantsch, polnisch Golańcz, Stadt 17 km nordöstlich von Wongrowitz.

Katholische Pfarrkirche S. Lorenz.

In den Urkunden über die Regelung der Grenzen der Gnesener und der Posener Diözese 1361 und 1364 genannt (Cod. dipl. No. 1460 und 1522).

Ausgebohlter Fachwerkbau, um 1785 errichtet, im Osten dreiseitig geschlossen, die Fronten neuerdings ausgemauert.

Zwei Seitenaltäre mit barockem Schnitzwerk.

Altargeräte aus vergoldetem Silber, Monstranz, Mefskelch, Speisekelch und Pacificale, neuklassisch, ohne Beschaueichen, doch aus einer gemeinsamen Werkstatt.

Zwei Messingleuchter, 1663.

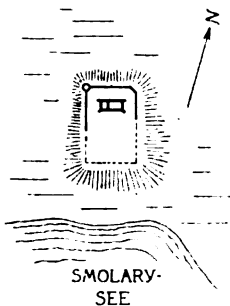


Abb. 118.
Schloß Gollantsch. 1:500.

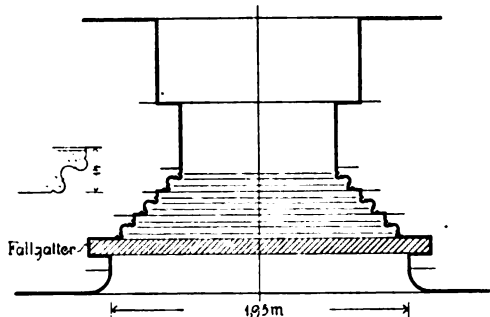


Abb. 119. Schloß Gollantsch.
Spätgotischer Eingang. 1:50.

Evangelische Pfarrkirche, ehemals Kirche des Bernhardiner-Klosters, der evangelischen Gemeinde 1829 überwiesen, im benachbarten Dorfe Smolary.

Patron: der Staat. Die Verteilung der Baulasten erfolgt nach Maßgabe der Stadtkirchen.

Die Kirche war ursprünglich ein kleiner einschiffiger, spätgotischer Ziegelbau mit dreiseitig geschlossenem Chore. Letzterer erhielt im 16. bis 17. Jahrhundert ein Stichkappengewölbe. Um 1700 wurde das Schiff central umgestaltet, mit einer Stutzkuppel zwischen zwei schmalen Tonnengewölben überdeckt und mit zwei ebenfalls gewölbten Querflügeln erweitert; gleichzeitig wurde hinter dem Chore ein quadratischer Turm errichtet. Die überputzten Fronten haben zum Teil noch die gotischen Strebepfeiler.

Der barocke Hochaltar, mit gewandtem Schnitzwerk, ist noch der alte.

Schloßruine, in Smolary.

Zur Herrschaft Smoguletz gehörig.

Spätgotischer Ziegelbau (Abb. 118—120). Der 32 m breite und 50 m lange Hof wurde von einer Mauer umschlossen, von der nur im nördlichen

Teile Reste erhalten sind. Die Nordwestecke ist mit einem runden Turme besetzt, die Nordostecke ist abgeschrägt. Auf der Nordhälfte des Hofes steht das ehemalige Schloßgebäude, ein rechteckiger, an den Ecken mit Strebe-
pfeilern besetzter, im Innern von einer Quermauer geteilter Bau. Der ur-
sprüngliche Eingang des Hauses (Abb. 119) befand sich auf der Nordseite;
sein aus profilierten Formsteinen hergestelltes Gewände war spitzbogig ge-
schlossen; die Falze für das Fallgatter sind noch erhalten; die Pechnase über
dem Eingange ist zerstört. Das hohe Erdgeschoß hatte Schlitzfenster; die
beiden etwas jüngeren Obergeschosse hatten schmale rundbogige Fenster.

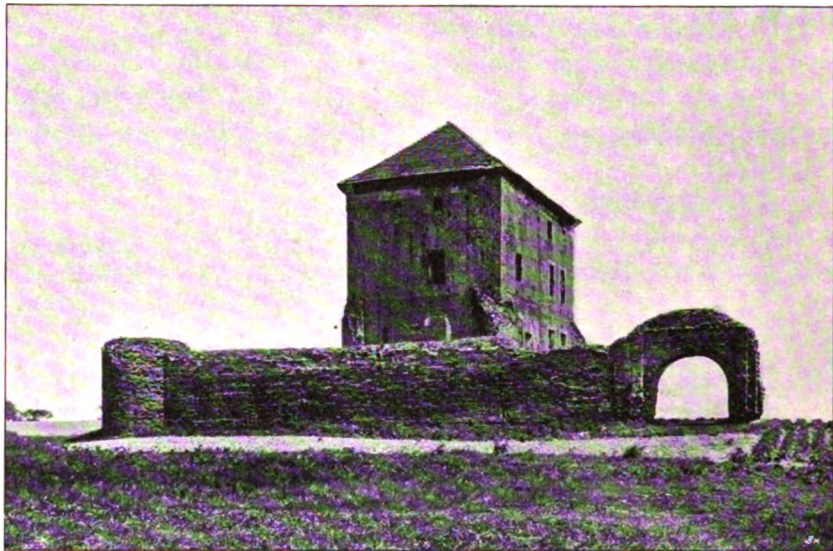


Abb. 120. Ruine des Schlosses Gollantsch.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Schloß einem Umbau unterzogen, der es für Wohnzwecke behaglicher machte. Der Eingang wurde nach der Südseite verlegt; die Mauern wurden mit großen Fenstern durchbrochen, die Fronten des Gebäudes oberhalb der Strebe-
pfeiler mit geputzten Quadern bedeckt und mit einem geputzten Hauptgesimse ab-
geschlossen. Auf der Westseite des Hofes wurde eine breite Einfahrt in der
Mauer angelegt. Bald darnach wurde das Schloß 1656 im schwedischen
Kriege zerstört; es blieb seitdem Ruine, so daß gegenwärtig vom Gebäude
nur die vom Dache bedeckten Mauern stehen.

Grylewo, Dorf 10 km nördlich von Wongrowitz.

Katholische Pfarrkirche S. Katharina.

1361 und 1364 mit der Kirche in Gollantsch genannt.

Ziegelbau von 1866, in anmutiger Lage am Ufer des Grylewoer Sees,
gegenüber dem Burgwalle von Danaborz.

In der Herrenlaube der Kirche ein Fenster, zusammengesetzt aus 48

kleinen bemalten Brustbildern polnischer Herrscher bis auf Johann III. Sobieski, mit deutschen Unterschriften. Arbeit einer kleineren deutschen Werkstatt vom Ausgange des 17. Jahrhunderts, neuerdings im Kunsthandel erworben.

Lechlin, Dorf 4 km nördlich von Schokken, ehemals dem Posener Domkapitel gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Stanislaus.

Im Mittelalter gegründet. Ziegelbau, an Stelle eines 1839 abgebrannten Holzbaues.

Glocken: 1) 63 cm Durchmesser, 1525 gegossen. Am Halse die Umschrift in gotischen Kleinbuchstaben, von Münzabdrücken unterbrochen:

Ihesus Nasareus rex Judeorum.

Anno domini millesimo quingentesimo vigesimo quinto.

2) 77 cm Durchmesser, von vorzüglicher Ausführung. Um den Hals in lateinischen Großbuchstaben:

Sit nomen domini benedictum ex hoc n(unc). 1539.

Die das Schriftband einfassenden Renaissance-Ornamente sind dieselben wie an der Glocke in Chojnica, Kreis Posen-Ost.



Abb. 121. Katholische Pfarrkirche in Lekno.

Lekno, Dorf, ehemals Stadt 8 km nördlich von Wongrowitz, zwischen dem Leknoer und dem Rgielsker See gelegen.

Lekno wird in einer Bulle des Papstes Innocenz II. vom Jahre 1136 unter denjenigen Orten erwähnt, welche an den Gnesener Dom den Zehnten zu entrichten hatten. 1153 gründete hier der Grundherr Zbilut unter Zu-

stimmung des Erzbischofs von Gnesen, des Bischofs von Posen und des Herzogs von Großpolen ein Cistercienser-Kloster, dessen Besetzung Kloster Altenberg bei Köln übernahm. 1208 wird die den Heiligen Maria und Peter geweihte Klosterkirche genannt. 1218 erhielt das Kloster durch einen Schutzbrief des Papstes Honorius III. seine Besitzungen und seine Verfassung bestätigt (Cod. dipl. No. 18, 63 und 101). 1231 gründete es das Tochterkloster Obra. Nach dem Brande der Stadt 1383 wurde der Sitz des Klosters nach Wongrowitz verlegt.

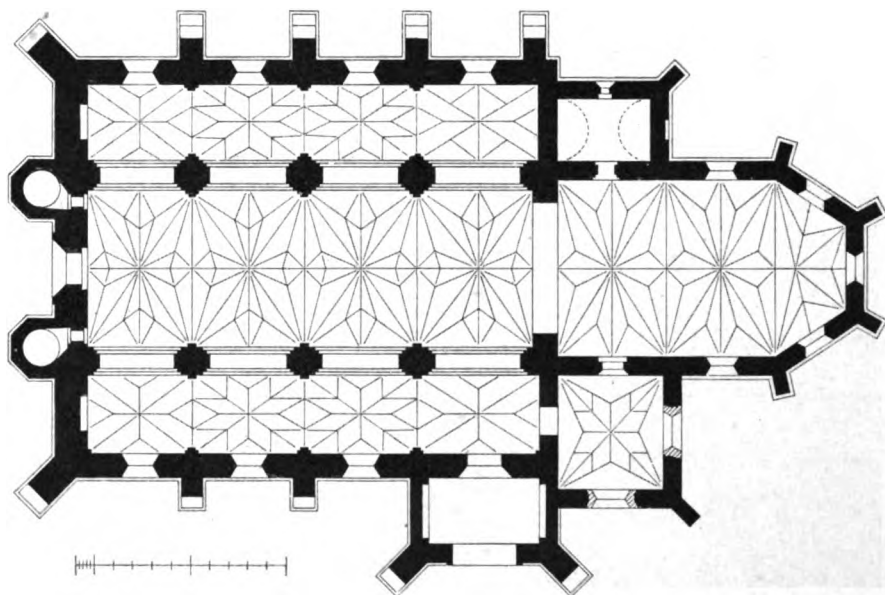


Abb. 122. Katholische Pfarrkirche in Lekno.

***Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul.**

Patrone: die Besitzer der Güter Rombschin und Lekno. Der erstere trägt $\frac{4}{9}$, der letztere $\frac{2}{9}$, die Gemeinde $\frac{1}{3}$ der Baulasten.

Die Kirche ist ein spätgotischer Ziegelbau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts (J. de Lasco, lib. benef. I, S. 105), welcher die Stelle eines romanischen Granitquaderbaues einnimmt. Die Ausführung begann mit dem Chore; die alte Kirche wurde erst mit der Ausführung des Langhauses abgebrochen, in dessen Mauern ihre Quader sehr zahlreich wieder Verwendung fanden¹⁾.

Dreischiffige Hallenkirche, das Langhaus vier Joche, der dreiseitig geschlossene Chor zwei Joche lang, mit Sterngewölben überdeckt (Abb. 121—122). Das Mittelschiff überragt die Seitenschiffe, hat aber keine selbständige Beleuchtung. Die Gewölbe des Chores und der Seitenschiffe liegen annähernd in gleicher Höhe, so daß der Chor gedrückt erscheint. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei mit einem Tonnengewölbe. Auf der Südseite des Chores eine etwas jüngere Kapelle mit einem Sterngewölbe. Neben ihr, vor

¹⁾ Auf eine längere Unterbrechung der Bauarbeiten deutet die Fuge zwischen der Sakristei und dem nördlichen Seitenschiffe.

der Südseite des Langhauses ein unvollendeter Turm. An der Westfront zwei symmetrische Wendeltreppen.

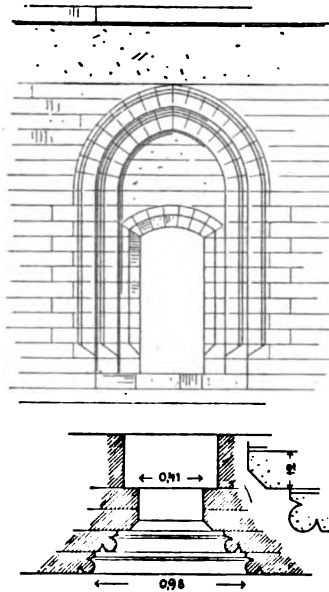


Abb. 123. Lekno.
Fenster der Sakristei. 1:50.

Die Durchbildung der Einzelformen hebt sich von der nüchternen Behandlung der Mehrzahl der mittelalterlichen Kirchen der Provinz günstig ab. Die Pfeiler und die Bögen des Langhauses zeigen eine Kantengliederung

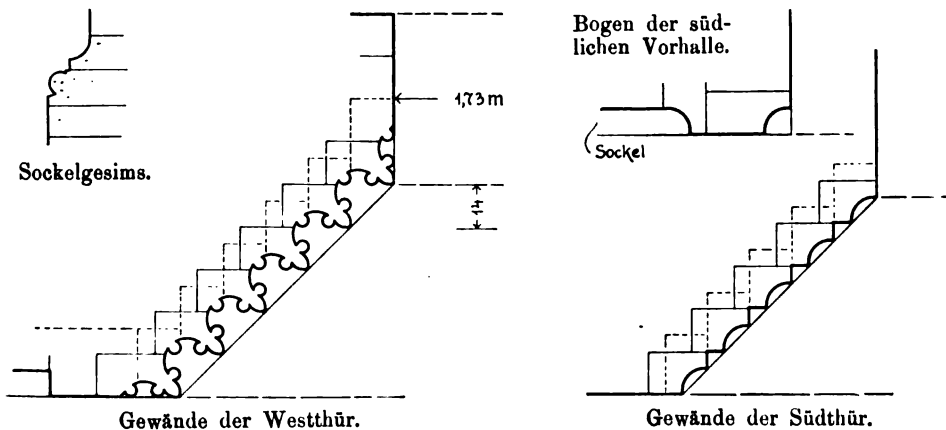


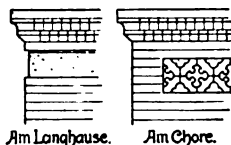
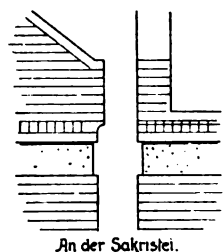
Abb. 124—127. Lekno. Formstein-Gliederungen.

durch je einen halben Stein breite Auseckungen, deren Kanten mitunter abgeschrägt sind. Die Leibungen der Fenster sind teils ähnlich, teils auch aus einer großen Schräge hergestellt. Die Rippen der Gewölbe des Langhauses, des Chores und der Kapelle bestehen aus einem Rundstabe, die der Seiten-

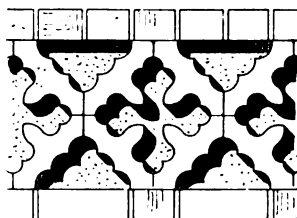
schiffe aus zwei symmetrischen Kehlen, die Kämpfer der Pfeiler des Langhauses aus einer Schrägschicht. Der Sockel der Fronten des Chores und der Sakristei wird aus einer Kehle und einem Rundstabe gebildet (Abb. 124); am Langhause wird der Sockel auf die alleinige Kehle oder einen schlichten Viertelstab eingeschränkt. In der Nordmauer der Sakristei ein im ursprünglichen Zustande belassenes Fenster, dessen äußere Leibung von einer Schräge und zwei Rundstäben umsäumt wird (Abb. 123). Das Westportal des Mittelschiffes hat ein Gewände aus reichen Formsteinen (Abb. 125), dagegen das Portal des südlichen Seitenschiffes ein solches aus mehrmals wiederholten Kehlsteinen (Abb. 126). Der spitze Stichbogen der ursprünglich offenen Turmhalle ist in der Ansicht als eine breite, von zwei gleichen Kehlsteinen umsäumte Platte hergestellt (Abb. 127). Die Hauptgesimse des Chores und des Langhauses bestehen aus einer Kehle und einer Schräge, das der Sakristei aus einer einfachen Kehle (Abb. 128—130). Darunter sind vertiefte, drei bis vier Schichten hohe Streifen ausgespart, welche vermutlich mit Mafswerkfriesen aus Formsteinen gefüllt werden sollten; jedoch gelangten dieselben nur am Chore zur Ausführung (Abb. 131). In dem zerstörten Westgiebel des Mittelschiffes vier breite, mit einer Kehle und einem Rundstabe umsäumte Blenden.

Bei dem Ausbau im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Innere geputzt.

Hochaltar in reichen Barockformen. Die beiden Nebentaltäre im Chore, Spätrenaissance.



Hauptgesimse. 1:100.



Mafswerkfries. 1:25.

Abb. 128—131. Lekno. Hauptgesimse.

Einige Altargeräte aus vergoldetem Silber: Monstranz, einfach Rokoko. Zwei Kelche, Renaissance. Kreuzförmiges Pacificale von 1772, Rokoko.

Wandgrab für Nikodemus Lekinski, Kastellan von Nakel, † 1576. Die schlafende Gestalt des Verstorbenen, von einfachen Bauformen umrahmt. Am Sockel die Gestalt seiner Frau, ohne Inschrift. Kalkstein, beschädigt und übertüncht. Links vom Hochaltare.

Wandgrab für Joseph v. Zerboni di Sposetti, Oberpräsidenten der Provinz Posen, † 1831, mit dem von E. Rietschel 1847 modellierten Reliefkopfe. Aus Gufseisen. In der Kapelle neben dem Chore.

Lopienno, Dorf, ehemals Stadt 21 km südöstlich von Wongrowitz, Station der Eisenbahn Gnesen-Nakel.

W. Strykowski, Wiadomości o Łopiennie i jego kościele. Posen 1887.

Katholische Pfarrkirche zur Himmelfahrt S. Mariä.

Patron: die Guts herrschaft.

An Stelle des 1675 abgebrannten Holzbaues von dem Grundherrn Adam Smuszewski, Presbyter der Philippiner-Kongregation in Gostyn, um 1680 erbaut und 1686 geweiht (Strykowski, S. 14).

Geputzter Ziegelbau, einschiffig bei 9 m innerer Breite, gewölbt, vier Joche lang. Das zweite Joch (von Osten gezählt) breiter als die übrigen, mit einer elliptischen Zwickelkuppel überdeckt und mit zwei niedrigen Kapellen erweitert.

Geschnitzter Hochaltar, zweigeschossiger architektonischer Aufbau in reichen Formen der deutschen Spätrenaissance.

Geschnitzter Beichtstuhl, barock.

Gedenktafel für Wladislaus Michael Skorzewski, Bannerträger von Posen, † 1683, von der Witwe gesetzt, aus schwarzem Marmor.

Einige Altargeräte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts:

Kelch aus vergoldetem Silber, von dem vorgenannten Grundherrn 1673 geschenkt, mit dem Stempel LW.

Silberne Monstranz und Pacificale, beide mit dem Stempel WB.

Silbernes Weihrauchschiffchen, Stempel der Stadt Thorn und Meisterstempel HCB (Rosenberg No. 1614 und 1622).

Kleine Glocke mit der Giefserinschrift (Strykowski S. 27):

Aus dem Feuer ich flos, Augustinus Koesci mich gos in Torn 1659.

Mietschisko, Stadt 11 km südöstlich von Wongrowitz.

Katholische Pfarrkirche S. Michael, neuer geputzter Ziegelbau.

Mit den Altargeräten der Kirche sind auch die der benachbarten Kirche von Podlesie vereinigt.

Zwei Monstranzen aus vergoldetem Silber, in dreitürmigem Spitzbau der Spätrenaissance. An der einen die Heiligen Peter und Paul, an der anderen Adalbert und Stanislaus.

Zwei barocke Kelche aus vergoldetem Silber. Der kleinere mit dem Stempel der Stadt Posen (zwei Schlüssel unter einer Krone) und dem Meisterstempel IW. Der grössere mit figürlichem Schmuckwerk, an der Schale die vier Evangelisten, am Fusse die Brustbilder Christi und Mariä sowie die Standbilder der das Kind tragenden Maria und der h. Katharina.

Zwei spätgotische Glocken, die eine mit Spruchband.

Kirchen-Popowo, polnisch Popowo kościelne, Dorf 11 km südlich von Wongrowitz.

Katholische Pfarrkirche zur Verkündigung S. Mariä.

Im Mittelalter gegründet, im Anfange des 18. Jahrhunderts erneuert und 1730 geweiht (Korytkowski I, S. 51).

Aus Schrotholzbohlen errichtet und mit Fachwerk umkleidet. Am Schiffe zwei symmetrische Kapellen, der Chor dreiseitig geschlossen. Der Westturm aus Fachwerk. Ausbau barock.

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, im Meisterstempel die Buchstaben MM unter einer Krone.

Revier, Dorf 5 km südlich von Schokken. Das Dorf wurde von deutschen Einwanderern 1620 angelegt, eine Kirche 1628 gebaut.

Evangelische Pfarrkirche.

Aus Schrotholzbohlen errichtet, im Osten dreiseitig geschlossen. Ueber der Westseite ein Dachreiter mit Wetterfahne von 1820.

Getriebene Messingschüssel mit der Verkündigung Mariä, 33 cm Durchmesser, 16.—17. Jahrhundert.

Zwei kleine Zinnteller mit drei Stempeln, dem der Stadt Posen, einem Adler mit W auf der Brust und IGW über einem Anker.

Thonschüssel, in der Art der Bauertöpferei glasiert.

Schokken, polnisch Skoki, Stadt 15 km südlich von Wongrowitz.

König Kasimir III. gestattete 1367 die Anlage der Stadt nach Neumarkter Rechte. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gründeten hier die von der Grundherrschaft zugelassenen böhmischen Brüder eine reformierte Gemeinde, welche die mittelalterliche Pfarrkirche in Besitz nahm, aber 1645 sie an die Katholiken zurückgeben mußte. Neben der reformierten Gemeinde bildete sich 1609 eine größere lutherische Gemeinde; beide schlossen sich 1833 zusammen und traten zur Union über¹⁾.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

1373 gegründet (Korytkowski II, S. 203). Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts, mit zwei niedrigen Türmen an der Westseite.

Monstranz aus vergoldetem Silber, dreitürmiger Spitzbau der Spätrenaissance, Stempel der Stadt Posen und Meisterstempel IW. Dieselben Stempel auf einem etwas jüngeren Kelche.

Zwei Kelche aus vergoldetem Silber, beide mit dem Meisterstempel MM unter einer Krone; der ältere in den Formen der ausgehenden Spätrenaissance; der jüngere barock von 1709.

Einfacher silberner Speisekelch, 1668.

Schüssel nebst zwei Mefskännchen, Silber, barock.

Die drei Glocken hängen unzugänglich.

¹⁾ St. A. Posen, Ms. E. 8.

Grabstein der Grundherrin Sophie Rej von Nagłowice geb. Latańska
† 1630. Außen an der Nordseite.

Evangelische Pfarrkirche, Ziegelbau von 1855.

Kelch aus vergoldetem Silber, barock, 1730.

Zwei Leuchter aus gegossenem Silber 1757.

Getriebene Messingschüssel von 52 cm Durchmesser, darstellend die
Verkündigung Mariä, eingefasst von zwei Minuskel-Schriftbändern. 16.—17.
Jahrhundert.

Mehrere Blechschilder, mit Bildnissen bemalt.



Abb. 132. Portal der Kirche in Smoguletz.

Smoguletz, Gutsbezirk 10 km nördlich von Gollantsch, am Südrande der Netze-Niederung.

König Kasimir III. gestattete 1335 dem Grundherrn Wierzbienta, Unterkämmerer von Posen, bei seinem Dorfe Smoguletz eine Stadt nach Neu-markter Rechte anzulegen.

Katholische Pfarrkirche S. Katharina.

Patron: die Gutsherrschaft.

Ziegelbau der Renaissance, im Anfange des 17. Jahrhunderts von dem Grundherrn Martin Smogulecki errichtet und 1642 geweiht (Korytkowski I, S. 89).

Das Schiff drei Joche lang, der fast nach Süden gewandte, einjochige Chor dreiseitig geschlossen, auf seiner Ostseite die Sakristei. Vor der Nordseite ein quadratischer Turm. Schiff und Chor sind mit rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt; doch sind nur die Ecken des Turmes mit Strebepfeilern besetzt. Die Fenster der Kirche sowie die Blenden des Turmes sind noch spitzbogig; auch ist der Ziegelverband noch der spätgotische, obgleich die Ziegel kleiner als die spätgotischen und die Fugen glatt verstrichen sind.

Dagegen sind die vermutlich von einem westpreussischen Steinmetz ausgeführten Sandstein-Portale der Kirche im Stile der deutschen Hochrenaissance gehalten. Das Turmportal (Abb. 132) schliessen zwei freistehende toskanische Säulen ein, über deren verkröpftem Gebälk ein kleines Standbild der h. Katharina aufgestellt ist; im Friesen der Spruch: „In nomine Jesu omne genu flectatur“; höher die Jahreszahl 1617. Die beiden Portale der Sakristei, das eine im Chore, das andere an der Außenfront, gleichen einander; um den Bogen flaches schmiedeeartiges Ornament; im Friesen des äusseren Portals die Jahreszahl 1618. Ein viertes ähnliches Portal auf der Ostseite wurde 1876 beim Bau der die Kirche ungebührlich herabdrückenden Grabkapelle zerstört.

Auch die Orgelempore ist aus Sandstein hergestellt, in etwas derberen Formen als die Portale; zwei ionische Säulen tragen drei elliptische Bögen; in den Zwickeln derselben grosse Engelköpfe; im Gebälk des Frieses Fruchtgehänge und Tücher; die Brüstung aus Steinpfeilern.

Wandschrank der Sakristei, die Thür mit Holzumrahmung, bemalt, 1691.

Silberne Monstranz, 1594 geschenkt, dreitürmiger Spitzbau der Renaissance, mit spätgotischen Wimpergen.

Kelch, neoklassisch, wie der in Gollantsch. Ein anderer barock.

Silbernes Pacificale, Renaissance.

Glocke, aus dem 16. Jahrhundert, über einem Bogenfriesen die Umschrift:

Offertum domini manet in aeternum.

Die grosse Glocke von 1618 wurde neuerdings umgegossen.

Tarnowo, Dorf 6 km nordöstlich von Wongrowitz, ein alter Besitz des Klosters Lekno.

Katholische Kirche S. Nikolaus.

Ehemals Pfarrkirche, deren Pfarrer 1392 genannt wird (Cod. dipl. No. 1924), seit 1473 der Klosterkirche in Wongrowitz einverleibt (Korytkowski I, S. 108).

Kleiner Blockholzbau mit rechteckigem Chore, auf dessen Nordseite die Sakristei. Vor der Westseite ein Fachwerkturm; auf dem Querholze über der Westthür der Kirche die Jahreszahl 1639. Der Chor hat ein flaches Tonnengewölbe; Schiff und Sakristei haben glatte Decken; zwischen Schiff und Chor ist durch Ueberkragung der Balken ein Triumphbogen gebildet.

Das Innere ist mit Malereien der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgestattet, die in Leimfarbe unmittelbar auf das Holzwerk der Wände und Decken aufgetragen sind. Im Chore sind auf den Brettern des Gewölbes

Ornamentfriese, an den Wänden Darstellungen aus der Jugendgeschichte Christi und die Auferstehung gemalt. Die Decke des Schiffes ist in quadratische Felder geteilt; in der Mitte die Dreieinigkeits, ringsum Brustbilder von Propheten und Kirchenvätern. Die Darstellungen der Heiligenlegenden an den Wänden des Schiffes sind leider unkenntlich geworden. In den Füllungen der Orgelbühne die großen Brustbilder Christi und Mariä sowie je vier Cistercienser-Mönche und -Nonnen. Der übrige Ausbau im Barock- und Rokokostile.

Mittelschrein eines geschnitzten spätgotischen Flügelaltares vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Das segnende Christkind, gehalten von S. Anna und S. Maria, darüber die Brustbilder von drei Propheten. An der Südwand des Schiffes.

Kelch aus vergoldetem Silber, Renaissance.

Drei spätgotische Glocken. Die größte von 70 cm Durchmesser wurde 1531 gegossen und trägt am Halse die von Lilien unterbrochene, in lateinischen Großbuchstaben hergestellte Umschrift:

O rex glorie veni cum pace. Anno domini 1531 (!). Ame(n).

Wongrowitz, polnisch Wagrowiec, Kreishauptstadt, Station der Eisenbahn Rogasen-Inowrazlaw, am Welna-Bache.

Die erste Erwähnung der von Kloster Lekno gegründeten Stadt Wongrowitz findet sich gemeinsam mit derjenigen der Pfarrkirche in einer Urkunde vom Jahre 1381, in welcher Abt Eberhard die Einkünfte des Pfarrers vermehrt (Cod. dipl. No. 1796). 1396 wurde der Sitz des Klosters von Lekno nach Wongrowitz verlegt. Die Äbte waren bis zum Jahre 1553 deutscher Nationalität; seitdem wurde dem Kloster das Recht der freien Abtswahl genommen und wurden die Äbte vom Könige ernannt.

H. Hockenbeck, Beiträge zur Geschichte des Klosters und der Stadt Wongrowitz. Programme des Königlichen Gymnasiums in Wongrowitz. 1879, 1880 und 1883.

Katholische Pfarrkirche S. Jakobus.

Patron: der Staat.

Die Kirche bestand als ein romanischer, aus Granitquadern und Ziegeln errichteter Bau bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts. Um diese Zeit vermutlich wurde sie in vergrößerten Abmessungen als ein spätgotischer Ziegelbau erneuert. Die Herstellung desselben begann mit dem Chore und erlitt darnach eine längere Unterbrechung; erst gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts gelangte durch den Meister Peter aus Samter das Langhaus zur Ausführung. Den Standort desselben nahm vermutlich die alte Kirche ein, und das aus dem Abbruche dieser gewonnene Baumaterial wurde für das Mauerwerk des Langhauses wieder benutzt. Im Jahre 1550 wurden vier Glocken beschafft. 1575 fand die Einweihung der Kirche statt, obwohl das Bauwerk damals noch keineswegs vollendet, insbesondere noch nicht gewölbt war. Laut den Eintragungen der Schöffenbücher über die dem Maurer Bartosch aus Posen und dem Zimmermann für Gewölbe und Lehrgerüst gezahl-

ten Beträge wurde das Gewölbe über dem Mittelschiffe erst 1594, im nächsten Jahre das über dem Chore hergestellt¹⁾.

H. Hockenbeck, Historisch-statistische Nachrichten über die katholische Pfarre zu Wongrowitz. Z. G. L. I, S. 252 und 369. Als Sonderdruck, Posen 1881.

Spätestgotischer Ziegelbau (Abb. 133), dreischiffige Hallenkirche mit rechteckigem Chore, auf der Südseite des Chores eine Kapelle, auf der Nordseite die neuerdings umgebaute Sakristei. Chor, Mittelschiff und Kapelle haben Sternengewölbe mit gemauerten Rundstab-Rippen; die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe, deren schwächliche Rippen nur aus Putz gezogen sind. Die Pfeiler des Langhauses sind achteckig, die Bögen über ihnen den diagonalen

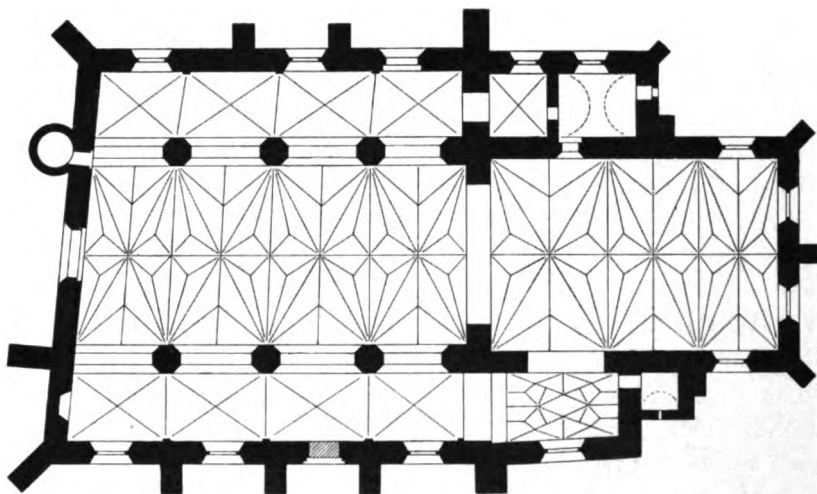


Abb. 133. Katholische Pfarrkirche in Wongrowitz.

Flächen der Pfeiler entsprechend zweimal um einen halben Stein abgesetzt und die Kanten mit Schrägen und Kehlen gebrochen; der Kämpfer der Pfeiler besteht aus einer Platte über einer Schräge. Die profilierten Leibungen des West- und des Nordportals sind zerstört, das einfachere Südportal vermauert. Die spätgotischen Ziegel sind 29—30 cm lang und am Chore mit zahlreichen Näpfchen bedeckt (Hockenbeck, Näpfchensteine. Z. H. Ges. I, S. 118 und II, S. 86). Die Granitquader sowie die nur 25—26 cm langen Ziegel des romanischen Baues gelangten hauptsächlich an den unteren Teilen des Langhauses zur Verwendung. Der Ost- und der Westgiebel sind in nüchternen Renaissance-Formen gemauert und geputzt.

Triumphbalken im Chorbogen, mit dem Gekreuzigten, Maria, Johannes und Magdalena, 16. Jahrhundert.

¹⁾ St. A. Posen, Dep. Wongrowitz. B. 1. S. 243. 1594. Tego roku kościół farski Wągrowiecki sklepieno między filarami w pochrzodku, od ktorego sklepienia dalyzmy murarzewi Bartoszewi z Poznania złotych trzysta rachuiący po gr. 30 y piwa beczek 15 y ciesly od robienia stolca złotych 50.

S. 248. 1595. Tego roku kościół farski Wągrowiecki sklepieno nad wielkim ołtarzem, od ktorego sklepienia dalyzmy murarzewi Bartoszewi złotych dwiescie y piwa beczek dwanasie y ciesly od robienia stolca do sklepienia złotych 30.

Kanzel, Renaissance, mit einfachen Intarsien, 1592. Ursprünglich am ersten östlichen Pfeiler der Nordseite, jetzt am nördlichen Chorpfeiler aufgestellt.

Hochaltar, architektonischer Aufbau in den Formen der deutschen Hochrenaissance, mit Gemälden, der h. Dreieinigkeit und der Kreuzigung, acht Aposteln zu beiden Seiten und der Geburt Christi im Sockel.

Der übrige Ausbau in mittelwertigen Formen des 17. und 18. Jahrhunderts. Im nördlichen Seitenschiffe ein Nebenaltar, Renaissance, im Mittelfelde S. Maria mit dem Leichnam Christi, im Sockel das Abendmahl, zu beiden Seiten vier Darstellungen aus dem Leiden, im Aufsätze die Kreuzigung Christi; als Arbeit eines einheimischen Bildschnitzers bemerkenswert.

Bemalte Thür von 1565 für den Wandschrank der Schneider-Innung, im nördlichen Seitenschiff. Eine andere mit dem Bilde des h. Rochus, unter der Orgelbühne.

Spätgotischer Kelch aus vergoldetem Silber, laut Inschrift auf dem Rande des Fußes 1496 von einem Bürger Paulus geschenkt, der Name des Goldschmieds leider zerstört. Auf dem Fusse in gravierter Zeichnung Christus im Grabe stehend und die Heiligen Paul, Katharina, Maria, Barbara und Peter. Um die Schale der Spruch:

Sanguis vere est pro, caro mea vere est cibus¹⁾.

Ein Kelch aus der Spätrenaissance, am Schafte die kleinen Standbilder der Evangelisten.

Glocken, unter einem abseits stehenden Gehäuse (Hockenbeck, Z. G. L. I, S. 263):

1) 75 cm Durchmesser, spätgotisch, ohne Inschrift.

2) 1 m Durchmesser, in einem Schilde:

Simon Koyski me fecit anno domini 1661.

3) 1 m Durchmesser, 1752 gegossen von

Johan Christian Sartorius, Glockenguisser in Meseritz.

Katholische Pfarrkirche S. Peter und S. Paul, ehemals Kirche des Cistercienser-Klosters, westlich vor der Stadt gelegen.

Die Baulasten trägt der Staat.

Geputzter Ziegelbau vom Ausgange des 18. Jahrhunderts, dreischiffige Hallenkirche, auf schlanken Pfeilern gewölbt. Das breite Mittelschiff setzt sich aus zwei quadratischen Jochen zwischen drei schmalen rechteckigen Jochen zusammen, welchen in den schmalen Seitenschiffen je zwei gestreckte rechteckige und je drei quadratische Joche entsprechen. Ueber den westlichen Jochen der beiden Seitenschiffe zwei niedrige Türme, welche gegen das hohe Kirchendach nicht zur Geltung gelangen. Ueber der Westthür die Jahreszahl 1799.

Kanzel, reich barock geschnitzt. Auf dem Deckel die vier Kirchenväter, in der Rückwand ein Relief S. Bernhards.

Drei barocke Nebenaltäre. Der Hochaltar und die Chorstühle neoklassisch.

¹⁾ Verstümmelung des Spruches Evang. Joh. 6, 55: Caro enim mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus.

Kleines Marmorrelief, Christi Himmelfahrt darstellend, barock. Im Altare am Ostende des nördlichen Seitenschiffes.

Drei Kelche aus vergoldetem Silber, Renaissance, der eine mit spätgotischem Knaufe. Ein vierter Kelch nebst Patene, Spätrenaissance, Stempel der Stadt Posen und Meisterstempel IW.

Spätgotisches Kreuz aus vergoldetem Silber, um 1500, 39 cm hoch, mit der gravierten Zeichnung des Gekreuzigten zwischen den Evangelistenzeichen. Zu beiden Seiten des Kreuzes die Figuren der Heiligen Maria und Johannes. Der viereckige Knauf architektonisch ausgebildet, auf dem Fusse graviertes Rankenwerk. Ein kleines silbernes Kreuz, 16. Jahrhundert.

Glocken: 1) 67 cm Durchmesser, spätgotisch, mit nachlässig ausgeführtem Spruchbande.

2) Zwei Stück von 76 und 69 cm Durchmesser, Rokoko, 1752 gegossen. An der größeren die Aufschrift:

Johan Christian Sartorius, Glockenguisser in Meseritz.

Die kleinere mit der Bezeichnung: *I. C. S.*

— — — — —

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind kunstlose Holzbauten des 18. oder Ziegelbauten des 19. Jahrhunderts.

—————

KREIS ZNIN.

Cerekwica, Dorf 6 km westlich von Znin.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Patron: die Gutsherrschaft.

Verstümmelter gotischer Ziegelbau, einschiffig, mit rechteckigem Chore, an den Ecken mit Strebepfeilern besetzt. Das Mauerwerk zu wiederholten Malen erneuert; an den unteren Teilen frühgotischer Verband; an der Westfront einige spätgotische Blenden.

Drei Glocken von 75, 63 und 47 cm Durchmesser. Am Halse:

Joh. Friedr. Schlenkermann gofs mich in Posen 1802.

Dziewierzewo, Dorf 17 km nordwestlich von Znin.

Katholische Pfarrkirche S. Jakobus.

Patron: die Gutsherrschaft.

Spätgotischer Ziegelbau des 15. Jahrhunderts (J. de Lasco, lib. benef. I, S. 136). Einschiffig, im Osten fünfseitig geschlossen, der Gewölbe beraubt. Vor der Westfront ein in neuerer Zeit ausgebauter Turm. Auf der Nordseite die Sakristei, deren Thür mit altem Beschlage.

Kelch aus vergoldetem Silber, 17,5 cm hoch, vom Ende des 16. Jahrhunderts. Die Anlage spätgotisch; am Knaufe der Name Jhesus; auf den Feldern des Fusses derselbe nochmals als Monogramm, S. Veronika und vier Wappen. Die Schale mit Renaissance-Ornament überfangen. Stempel der Stadt Breslau (W) und Meisterstempel DH.

Kelch aus vergoldetem Silber, 1722 geschenkt.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, 1676 geschenkt.

Zwei gut erhaltene, gewebte Seidengürtel, der eine mit dem Fabrikzeichen IM. VH. BER. LI.

Gonsawa, Stadt 9 km südlich von Znin, ehemals der Abtei Tremessen gehörig.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Patron: der Staat.

Der Pfarrer wird 1357 urkundlich genannt (Cod. dipl. No. 1353).

Barocker Holzbau, aus Schrotbohlen errichtet und mit Fachwerk umkleidet, einschiffig, mit dreiseitig geschlossenem Chore.

Fünf barocke Altäre, mit gutem Schnitzwerk.

Taufkessel, Holz, Renaissance, mit den Standbildern der vier Evangelisten und der vier Kirchenväter.

Triumphbalken mit spätgotischer Kreuzigungsgruppe.

Glocke, 95 cm Durchmesser, in einem Schilde:

Simon Koyski me fecit. A. D. 1661.

Gora¹⁾, Dorf auf einer Anhöhe 2 km östlich von Znin gelegen, seit 1136 unter den Besitzungen des Gnesener Domes genannt.

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Patron: der Staat.

Pfarrer der Kirche werden urkundlich seit 1301 genannt (Cod. dipl. No. 837).

1596 wurde die Kirche dem Dominikaner-Kloster in Znin einverleibt (Korytkowski I, S. 153).

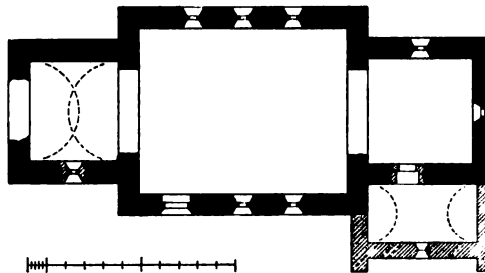


Abb. 134. Kirche in Gora bei Znin.

Frühgotischer Ziegelbau (Abb. 134), einschiffig bei 8,70 m innerer Weite, im Osten ein quadratischer, 5,50 m breiter Chor, im Westen ein rechteckiger Turm. Schiff und Chor haben flache Decken, das Erdgeschoss des Turmes ein Tonnengewölbe. Aus spätgotischer Zeit stammen die oberen Teile des Turmes sowie die auf der Südseite des Chores gelegene Sakristei, deren Tonnengewölbe zerstört ist. Im 17.—18. Jahrhundert hatte das Bauwerk verschiedene Verunstaltungen zu erleiden. Die ursprünglichen Fenster haben einfache schräge Leibung. Der Triumphbogen ist spitz, der Turmbogen dagegen, dem Tonnengewölbe entsprechend, halbrund.

Christus am Kreuze, Maria und Johannes, Holzstandbilder vom gotischen Triumphbalken, in einem Seitenaltare.

Monstranzen: 1) 69 cm hoch, aus vergoldetem Silber, spätgotisch, Spitzbau mit den Heiligen Maria und Sebastian.

2) 60 cm hoch, Silber, Renaissance, mit Benutzung spätgotischer Teile, mit den Heiligen Maria, Peter und Paul.

¹⁾ Góra, Berg.

Janowitz, Stadt 19 km südwestlich von Znin, Station der Eisenbahn Gnesen-Nakel.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

Im Mittelalter gegründet. Geputzter Ziegelbau, 1840 geweiht.

Taufkessel, Holz, geschnitzt und bemalt, Renaissance.

Zwei spätgotische Glocken von 102 und 58 cm Durchmesser, die größere inschriftlich 1518 gegossen.

Ottensund, polnisch Izdebno, Gutsbezirk 12 km südwestlich von Znin, zwischen einigen, zum Gebiete des Welna-Baches gehörigen Seen gelegen.

Ruine der katholischen Pfarrkirche S. Lorenz, jetzt zur Pfarrei Rogowo gehörig.

Spätgotischer Ziegelbau, einschiffig, im Osten dreiseitig geschlossen, mit Strebebfeilern besetzt; auf der Nordseite die Sakristei. Nur die Umfassungsmauern der Osthälfte der Kirche sowie die der Sakristei stehen noch.

Venetia, Gutsbezirk 6 km südlich von Znin, zwischen mehreren Seen gelegen.

Die im Ausgange des 14. Jahrhunderts gegründete katholische Pfarrkirche zur Geburt S. Mariä wurde 1759 als Holzbau und 1869—72 als Ziegelbau erneuert.

Von der Ruine des ehemaligen Schlosses, eines spätgotischen, aus Granit und Ziegeln errichteten Baues, sind nur dürftige Reste der im Quadrate angelegten Umfassungsmauern mit dem Hauptzugange auf der Südseite erhalten.

Zerniki, Dorf, ehemals Stadt 14 km südwestlich von Znin, 1136 unter den Besitzungen des Gnesener Domes genannt, später in adligem Besitze.

Katholische Pfarrkirche zur Geburt S. Mariä.

Patron: der Staat. Die Verteilung der Baulasten erfolgt nach Maßgabe der Stadtkirchen.

Kleiner spätgotischer Ziegelbau, zwei Joche lang, im Osten dreiseitig geschlossen, mit Strebebfeilern besetzt, doch der Gewölbe beraubt. Nur die Süd- sowie die Südostmauer haben Fenster, deren im ganzen also nur drei vorhanden sind.

Hochaltar und Kanzel in den Formen der deutschen Hochrenaissance¹⁾.

Geschnitzter Taufkessel, 107 cm hoch, spätgotisch vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Ueber der Blattreihe des Kessels ein Fries mit unverständlichen lateinischen Großbuchstaben.

¹⁾ Nach Mitteilung von Herrn Dekan B. Echaust trug die Kanzel vor dem neuerdings aufgetragenen Anstrich die Inschrift: *Renovatum 1612*.

Glocken: 1) 69 cm Durchmesser, spätgotisch mit Spruchband.

2) 102 cm Durchmesser, mit reichem Schmuckwerk sowie den Bildern Christi am Kreuze und S. Mariä. Am Halse die zweizeilige Umschrift:

*Ad laudem et gloriam dei omnipotentis beatissimaeque Mariae virginis
honorem hoc opus extructum est mendicatis ad templum opidi Zernic
die 23. Octobris a. d. 1663.*

Am Rande:

Durch das Feir ich flos,

Simon Koysche und Jochim Witarns, Giser von Posen, mich gos.

3) 74 cm Durchmesser. Am Halse die von Ornamenten umrahmte Inschrift:

Johann Zacharias Neuberdt fecit me Varsoviae 1772.

Auf den vier Ansichten die Bilder der Heiligen Maria, Nikolaus, Antonius und Benno.

Znín, Kreishauptstadt, Station der Eisenbahn Inowrazlaw-Rogasen.

Die Lage zwischen zwei größeren Seen begünstigte die Erhebung Zníns zum Mittelpunkte einer Kastellanei. Seit 1136 wird Znín unter den Besitzungen des Gnesener Domes, seit dem 14. Jahrhundert im Besitze deutscher Stadtverfassung genannt. Im 15. Jahrhundert zählte es zu den bedeutenderen großpolnischen Städten. Znín war mit Mauern befestigt; jedoch lag die katholische Pfarrkirche, deren Pfarrer seit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts genannt werden, außerhalb der Mauern, weshalb ihre Gründung derjenigen der Stadt vorangegangen sein dürfte. Das um 1335 gegründete Dominikaner-Kloster wurde im 19. Jahrhundert aufgehoben und abgebrochen¹⁾.

Katholische Pfarrkirche S. Florian.

Die Baulasten trägt der Weihbischof von Gnesen.

Die Kirche war bereits in romanischer Zeit als Steinbau hergestellt worden. An die Stelle desselben trat im 15. Jahrhundert ein geräumiger Ziegelbau, zu dessen Langhaus die Granitquader des alten Baues wieder verwendet wurden. 1793—95 erfuhr die Kirche einen durchgreifenden Umbau, welcher nur die Umfassungsmauern bestehen liefs (Korytkowski I, S. 162).

Der spätgotische Bau war eine dreischiffige Hallenkirche von drei Jochen Länge, mit einem rechteckigen, ebenfalls drei Joche langen Chore. Das Langhaus maß 13,60 m, der Chor 8,40 m innere Breite; beide waren von sehr schlanken Höhenverhältnissen. Die unverputzt gebliebenen, mit Strebpfeilern besetzten Fronten lassen die ursprünglichen Fenster noch erkennen; jedoch war die Nordmauer des Chores ohne Fenster. Die Westmauer des Langhauses und die Ostmauer des Chores haben an den Ecken je zwei, in der Richtung der Umfassungsmauern gestellte Strebpfeiler, von denen die beiden Paare der Nordseite je eine Wendeltreppe zum Dachraume umschließen. Nach Vollendung der Kirche war auf der Westseite der Bau eines Turmes begonnen, aber nur das mit drei Spitzbögen geöffnete Erdge-

¹⁾ J. de Lasco, liber beneficiorum I, S. 143 mit geschichtlicher Anmerkung von J. Korytkowski.

schofs ausgeführt worden. Die Durchbildung beschränkt sich auf einfache Formen; der Sockel der Südseite des Langhauses ist mit zwei Kehlen abgedeckt, deren Ziegel als Läufer hergestellt sind.

Beim Umbau des 18. Jahrhunderts wurde das Innere des Langhauses vierjochig umgestaltet und die lichte Weite des Chores durch kräftige Wandpfeiler verringert. Die Fenster wurden annähernd auf die halbe Höhe der alten Fenster eingeschränkt und die Gewölbe entsprechend tiefer gelegt. An der Orgelbühne das Wappen (Pomian) des Weihbischofs Stephan Łubiński mit der Inschrift: *Ecclesia haec restaurata est anno 1794*.

Im Mittelschiffe das Oelbild desselben Weihbischofs.



Abb. 135. Markt-Turm in Znin.

Triumphbalken, Christus am Kreuze, Maria, Johannes und Magdalena; die Figuren spätgotisch, der geschweifte Balken erneuert.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 89 cm hoch, dreitürmiger Spitzbau der Spätrenaissance; aus dem Dominikaner-Kloster. Eine zweite, 70 cm hohe Monstranz in derben Rokokoformen.

Von den Kelchen zu bemerken ein Kelch der Renaissance sowie ein zweiter von 1791 in neuklassischen Formen mit den Stempeln GKP und 12.

Silberner Speisekelch, 36 cm hoch, mit zartem getriebenem Schmuckwerk der deutschen Hochrenaissance.

Unter den Stoffen eine gestickte Leinendecke von 1677.

Glocken: 1) 1,18 m Durchmesser, spätgotisch. Ohne Inschrift, um den Hals vier Riemchen, die Haube fast wagerecht abgeglichen.

2) 1,02 m Durchmesser, von unbeholfener Ausführung, mit der Jahreszahl 1757 bezeichnet. In einem Schilde eine Glocke zwischen den Buchstaben ICN.

Turm, auf dem Markte.

Eigentümer: die Stadtverwaltung.

Spätgotischer Ziegelbau, fünf Geschosse hoch (Abb. 135). Die beiden unteren Geschosse bilden ein unregelmäßiges Rechteck, dessen Seiten nicht ganz 7 : 8 m messen; die drei oberen Geschosse sind achteckig. Ein flaches Zeltdach vertritt die zerstörte alte Abdeckung. Der Turm war zu Verteidigungszwecken errichtet worden; der rechteckige Unterbau ist nur mit wenigen Fenstern durchbrochen, und auch die Fenster der oberen Geschosse sind nur klein; der Zugang geschah vermutlich auf der Nordseite durch eine hoch gelegene Thür. An der Ost- und der Westseite wird der Unterbau mit einem eine Schicht hohen deutschen Bande abgeschlossen; diesem entspricht auf der Südseite ein geputzter Fries; gleiche Friese trennen die oberen Geschosse. Nachdem der Turm seine ursprüngliche Bestimmung verloren hatte, wurde er als Gefängnis eingerichtet; jetzt dient er als Schuppen und Magazin.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind kunstlose Holzbauten oder neuere Ziegelbauten.

KREIS SCHUBIN.

Exin, polnisch Kcynia, Stadt 17 km westlich von Schubin, Station der Eisenbahn Gnesen-Nakel. Als landesherrliche Stadt 1262 nach deutschem Rechte angelegt.

Katholische Pfarrkirche S. Michael.

Patron: der Staat.

Pfarrer von Exin werden seit 1266 urkundlich genannt (Cod. dipl. No. 418).

Ziegelbau der Renaissance. Das Schiff drei Joche lang, der einjochige Chor dreiseitig geschlossen, beide mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt und mit Strebepfeilern besetzt. Nördlich neben dem Chore die Sakristei mit einem Tonnengewölbe. Auf vier Ziegeln der Ostreihe des Chores die Inschrift:

Hoc op(us) exstructum est A. D. 1631.

Vier Kelche in den Formen der Hoch- und der Spätrenaissance, davon einer gestempelt mit den Buchstaben TVN innerhalb eines Dreiblattes. Ein fünfter Kelch, 1769, Rokoko, mit den Stempeln der Stadt Danzig, L (Rosenberg No. 527). und HAASE.

Ewige Lampe aus getriebenem Silber, Spätrenaissance, mit der Umschrift:

Bartholomeus Pempersky me fieri curavit Cracovie 1609.

Pacificale aus vergoldetem Silber.

Sechs Leuchter aus getriebenem Silber, barock, Stempel CN.

Drei silberne Votivtafeln mit gravierten Bildern, 1640, 1660 und 1678.

Von den Glocken wurden die beiden größeren 1810 und 1814 von J. F. Schlenkermann in Posen, die dritte 1770 von Plitt gegossen.

Katholische Kirche zur Himmelfahrt S. Mariä, ehemals Kirche des 1612 gegründeten Karmeliter-Klosters.

Geputzter Ziegelbau vom Ende des 18. Jahrhunderts; hinter dem Hochaltare eine Gedenktafel von 1787. Das dreischiffige Langhaus zwei Joche lang, über den Abseiten Emporen. Der Chor rechteckig. Langhaus und Chor mit Stutzkappen gewölbt. An der Westfront zwei niedrige Türme.

Auf der Süd- und der Ostseite der Kirche ein Kreuzgang, ähnlich dem bei der Klosterkirche in Fraustadt, mit Wandbildern der Leidensgeschichte Christi.

Hölzernes Kruzifix, im Hochaltare, 16. Jahrhundert, aus der bei der Gründung des Klosters vorhandenen Kapelle übertragen.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance, Stempel der Stadt Posen und unklarer Meisterstempel.

Schüssel aus getriebenem Kupfer, 44 cm Durchmesser, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Taufe Christi durch Johannes am Jordan, in mittelalterlicher Auffassung, rechts ein das Badetuch haltender Engel, oben Gottvater und die Taube. Auf dem von einem gedrehten Rundstab umschlossenen Rande in Majuskeln der Spruch Evang. Matth. 3, 17. Auf dem Rande ein Schild mit einem Kelche; an dem Baume des Bildes die vermutlich auf den Verfertiger zurückgehende Marke HF (als Monogramm).

Labischin, polnisch Łabiszyn, Stadt, zu beiden Seiten der Netze, 13 km südöstlich von Schubin.

Ehemals mittelbar und mit der Erwähnung des Grundherrn Grafen Desiderius von Labischin 1247 zum ersten Male urkundlich genannt. Auf dem rechten Ufer der Netze die im Mittelalter gegründete Altstadt mit der katholischen, auf dem linken Ufer die von deutschen Handwerkern im 18. Jahrhundert angelegte Neustadt mit der evangelischen Pfarrkirche, deren Gemeinde 1782 selbständig wurde.

J. Polkowski, *Historia majątności Łabiszyńskiej* od roku 1376—1876. Posen 1876.

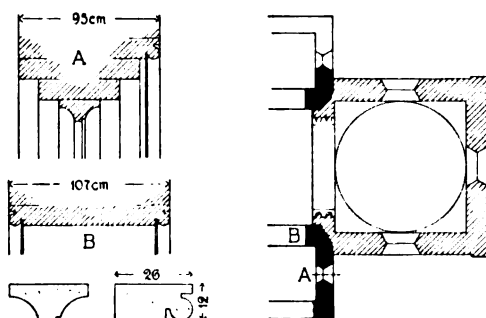


Abb. 136—137. Labischin. Reste der ehemaligen Pfarrkirche.
Grundrifs und Einzelheiten.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus, ehemals Kirche des Reformaten-Klosters, in der Vorstadt.

Patron: der Besitzer der Güter Labischin.

Das Kloster wurde 1627 gegründet und 1829 aufgehoben, die vorhandene Kirche 1731 erbaut. Nachdem die mittelalterliche Pfarrkirche 1761 bei einem Stadtbrande zerstört worden war, wurde der Gottesdienst in die Klosterkirche verlegt und diese 1833 als Pfarrkirche anerkannt (nach den Pfarrarchivalien). Die Klosterkirche war ursprünglich S. Thomas geweiht; mit ihrer Erhebung zur Pfarrkirche ging auch der Name des Titelheiligen der ehemaligen Pfarrkirche S. Nikolaus auf sie über.

Geputzter Ziegelbau, einschiffig mit rechteckigem Chore, über dem Schiffe ein Muldengewölbe, über dem Chore ein Tonnengewölbe, beide mit Stichkappen.

Spätgotische Monstranz aus vergoldetem Silber (Abb. 138), 80 cm hoch, in Gestalt eines schlanken Turmes, unter dem Helme Maria mit dem Kinde, auf der Spitze die Kreuzigungsgruppe. Aus der ehemaligen Pfarrkirche.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance, mit reichem Schmuckwerk, am Fusse die Marterwerkzeuge.

Zwei einfache Kelche aus vergoldetem Silber, 1731 und 1774 geschenkt.

Katholische Kapelle zur unbefleckten Empfängnis S. Mariä, an der Netze.

Die Pfarrkirche wurde nach dem im Jahre 1761 stattgehabten Brande abgebrochen, so daß nur der Chor nebst den anstoßenden Teilen des Langhauses erhalten blieb (Abb. 136—137). Doch genügen diese, um zu erkennen, daß die Kirche ursprünglich ein dreischiffiger, spätromanischer Ziegelbau war, welcher gleichzeitig mit der S. Marien-Kirche in Inowrazlaw entstanden sein mochte. Das nur 6,10 m breite Mittelschiff überragte basilikal die Seitenschiffe, ohne daß über seine Ueberdeckung noch etwas zu ermitteln ist; dagegen waren die 3,80 m breiten Seitenschiffe, wie die Reste des Mauerwerks bekunden, mit rippenlosen Kreuzgewölben bedeckt. In den Ostmauern der beiden Seitenschiffe sind zwei Rundbogen-Fenster mit abgesetzter Leibung erhalten (Abb. 136); der Falz für die Verglasung ist erst bei oder nach der Ausführung des Fensters an den inneren Profilsteinen abgearbeitet worden. Im Ziegelverbande der Mauerflächen wechseln zwei Läufer mit einem Binder; die Fugen sind kantig verstrichen; die Ziegel selbst messen 26:12:9 cm.

Die Pfeiler des Langhauses hatten keine Kämpfergesimse; dagegen waren ihre Bögen an den Kanten mit denselben Rundstäben besetzt, welche zur äußeren Umrahmung der Fenster dienten. Vermutlich im 16. Jahrhundert wurden, der Aufhöhung des Fußbodens entsprechend, die alten Bögen beseitigt und durch höhere Bögen ersetzt.

Der ursprüngliche Chor wurde in der Renaissance abgebrochen und an seiner Stelle in einfachen Putzformen ein quadratischer Neubau errichtet, der über vier Zwickeln eine von Fenstern durchbrochene Trommel mit einer halbkugelförmigen Kuppel trägt. Die Pfeiler des Triumphbogens sind mit je zwei Dreiviertel-Säulen von derber Schwellung besetzt. Neuerdings wurde

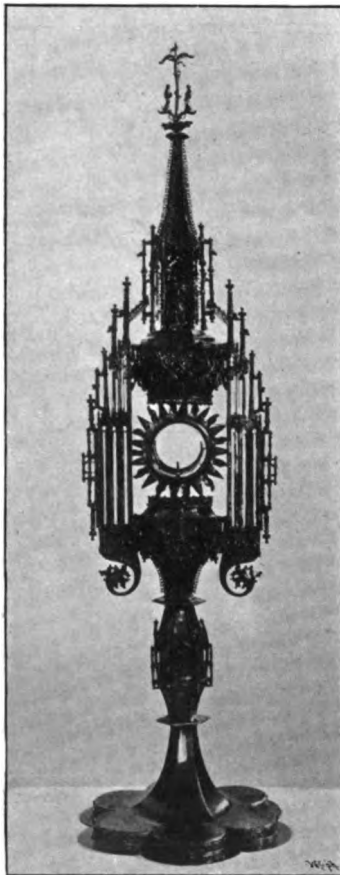


Abb. 138. Labischin. Monstranz.

der Chor wieder für den Gottesdienst hergestellt und dabei der Triumphbogen durch eine glatte Mauer geschlossen¹⁾).

Rynarschewo, Rohrbruch, Stadt 8 km nordöstlich von Schubin, Station der Eisenbahn Bromberg-Znin. 1299 mit Neumarkter Recht bewidmet.

Die katholische Pfarrkirche wurde im 19. Jahrhundert als einfacher Ziegelbau erneuert.

Die evangelische Pfarrkirche ist ein schlichter Fachwerkbau von 1796. Die beiden Glocken derselben wurden 1818 aus der abgebrochenen S. Georgs-Kirche in Thorn angekauft; sie tragen die Gießserinschriften, die kleinere auf einem Rundbilde:

Aus Feur ich flos, Augustinus Koesci mich gos in Torn 1659,
die gröfsere am Rande:

Fridericus Bek me fecit Thoruny anno 1734 Juny.

Schubin, polnisch Szubin, Kreishauptstadt, Station der Eisenbahn Bromberg-Znin. Als adelige Stadt im Mittelalter gegründet.

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Die Baulasten trägt der Besitzer des Schlosses Schubin als Patron.

Spätgotischer Ziegelbau des 15. Jahrhunderts (J. de Lasco, lib. benef. I, S. 131), einschiffig mit dreiseitig geschlossenem Chore. Das Schiff hat ein neueres Tonnengewölbe mit Stichkappen, der Chor noch das alte Kreuzgewölbe. Die auf der Nordseite des Chores gelegene, mit der Kirche gleichalterige Sakristei ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt; sie erweitert sich auf der Ostseite zu einem Ausbau, welcher im Grundrisse aus fünf Seiten eines Achtecks gebildet und dessen Gewölbe von Rippen aus gemeinen Ziegeln getragen wird. 1842 wurde die Kirche nach einem Brande wiederhergestellt, der Turm vor der Westfront 1862 erneuert.

Die Fenster haben eine geputzte schräge Leibung mit einem Kreuzchen auf dem Scheitel²⁾).

Getriebene Messingschüssel von 42 cm Durchmesser, mit der Verkündigung Mariä und zwei umlaufenden Schriftbändern aus gotischen Minuskeln und lateinischen Majuskeln, 16.—17. Jahrhundert.

Katholische Kapelle S. Margarete, im Gutsbezirke Schubinsdorf.

Blockholzbau von 1748, einschiffig, der eingezogene Chor dreiseitig geschlossen; doch behält das Dach die Abmessungen des Schiffes auch über dem Chore.

¹⁾ Im Nachlasse v. Quasts in der Technischen Hochschule zu Berlin eine skizzierte Aufnahme der Ruine aus dem Jahre 1844. Dasselbst auch eine Aufnahme der inzwischen abgebrochenen Begräbnis-Kapelle bei der ehemaligen Klosterkirche, eines Blockholzbaues mit dreiseitig geschlossenem Chore, Dachreiter und alter Schindeldeckung.

²⁾ Aehnlich der katholischen Pfarrkirche in Pinne. Bd. III, Abb. 37.

Die evangelische Pfarrkirche ist ein schmuckloser, 1795—96 errichteter **Fachwerkbau**.

Von dem auf der Südseite der Stadt in der Niederung des Gonsawka-Flusses gelegenen, ehemaligen Schlosse sind einige Ziegelmauern erhalten, welche eine geviertförmige Anlage erkennen lassen. Der Verband der Ziegel sowie die Reste einiger Tonnengewölbe deuten auf die spätgotische Zeit.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind Ziegelbauten des 19. Jahrhunderts.

KREIS WIRSITZ.

Glesno, Gutsbezirk, 4 km nordwestlich von Wirsitz.

Katholische Pfarrkirche S. Hedwig.

Patron: die Gutsherrschaft.

Kleiner geputzter Ziegelbau. Das Schiff und der dreiseitig geschlossene Chor, beide ohne Strebepfeiler, scheinen von einem spätgotischen Bau übernommen zu sein, wurden aber um die Mitte des 18. Jahrhunderts völlig umgestaltet und mit einem Turme versehen. Zugleich wurde die alte, gewölbte Sakristei durch eine neue ersetzt (Visitationsberichte von 1653 und 1766).

Kleine barocke Monstranz, Stempel CN.

Einfacher Kelch, 17. Jahrhundert, Danziger Stempel, L und IG W.

Zwei gestickte Kaseln, Mitte des 18. Jahrhunderts.

Kirchberg, Gutsbezirk 4 km südwestlich von Nakel.

Evangelische Kapelle, auf dem Gutshofe, Fachwerkbau von 1775, mit gefälliger Rokoko-Ausstattung.

Lindenwald, polnisch Wąwelno, Dorf 21 km nördlich von Nakel.

Katholische Pfarrkirche, den Aposteln Philippus und Jakobus und S. Maria Magdalena geweiht.

Patron: die Gutsherrschaft.

Laut Nachricht im Taufbuche wurde die vorhandene Kirche an Stelle eines älteren Holzbaues 1758 von dem Architekten David Fetzl¹⁾ begonnen und 1767 geweiht.

Einschiffiger Ziegelbau, im Osten dreiseitig geschlossen. Zu beiden Seiten des Hochaltares sind zwei symmetrische Sakristeien nebst Emporen angebaut. Die innere Einrichtung stammt aus der Zeit des Neubaus der Kirche.

¹⁾ In dem polnischen Texte Dawid Fecel geschrieben.

Mittelgroße Glocke, am Rande:

Fridericus Bek me fecit Thoruny anno 1729.

Kirchenfahne, Gewebe vom Anfang des 18. Jahrhunderts, aus einer polnischen Fabrik.

Lobsens, Stadt 11 km nördlich von Wirsitz, ehemals in adeligem Besitze, bestehend aus einer im Mittelalter gegründeten Altstadt und einer neben dieser in späterer Zeit angelegten Neustadt.

(J. v. Lekszycki), Przywilej miastu Łobżenice. Posen 1883.

Katholische Pfarrkirche zur h. Dreieinigkeit, in der Altstadt.

Die Baulasten tragen die Besitzer der Güter Lobsens, Viktorsau und Seedorf als Patrone.

Spätgotischer Ziegelbau, einschiffig, im Osten dreiseitig geschlossen, der Gewölbe beraubt. Die spitzbogigen Fenster mit einfacher schräger Leibung. An der Nordfront berichtet eine über mehrere Ziegel eingegrabene Inschrift von einer 1662 stattgehabten Erneuerung.

Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1622 diente die Kirche dem evangelischen Gottesdienste.

Triumphbalken mit der Kreuzigungsgruppe. Die derb gearbeiteten Figuren der Heiligen Maria und Johannes und der am Kreuze knieenden Magdalena spätgotisch. Das Kruzifix bei dem barocken Ausbau der Kirche erneuert.

Monstranz aus vergoldetem Silber, 95 cm hoch. Spätgotischer Spitzbau mit den Bildern der Heiligen Maria, Peter und Paul, auf der Spitze die Kreuzigungsgruppe. Der Fuß und einzelne Teile des Spitzbaues in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erneuert.

Kelche aus vergoldetem Silber: 1) 1631 geschenkt, Stempel IM. 2) 17. Jahrhundert, Danziger Stempel und TF (?). 3) Barock, Lissaer Stempel und \$. 4) 1749, einfach.

Speisekelche aus vergoldetem Silber: 1) 1668 geschenkt, Danziger Stempel und CS (Rosenberg No. 540). 2) Anfang des 18. Jahrhunderts, zwei unklare Stempel.

Glocken: 1) Spätgotisch, um den Hals in Majuskeln die Namen Jesu und der Evangelisten und die Jahreszahl 1521, um den Rand ein mehrzeiliger Spruch in Minuskeln.

2) Der h. Dreieinigkeit geweiht, in der Ansicht:

Fecit me David Bieck anno 1730 Majus 17.

Grabplatte, Sandstein mit flach erhabenen Messingeinlagen. Von Jakob Jagaczik, Bürger von Lobsens, 1596 seinen Großeltern, dem Ratsherrn Johann Jagaczik † 1576 und dessen Frau Hedwig † 1595, gewidmet. In der Mitte das Wappen, in den Ecken die Bilder der Evangelisten, verbunden durch die Umschrift. Vor dem Hochaltare. Bei der Erneuerung des Fußbodens wurden die Messingeinlagen aus der Steinplatte herausgenommen und diese selbst beseitigt.

Wandgrab für Peter Zakrzewski, von seiner Witwe 1642 gesetzt. Der Verstorbene kniet vor der in der Höhe erscheinenden h. Jungfrau. Farbiger Marmor und Alabaster, beschädigt.

Evangelische Pfarrkirche, in der Neustadt.

Die evangelische Gemeinde erhielt sich auch nach der Entziehung der mittelalterlichen Pfarrkirche. Nachdem die aus eigenen Mitteln errichtete Kirche 1768 durch Brand zerstört worden war, wurde der vorhandene Bau 1773—76 ausgeführt.

W. Hanow, Geschichte der evangelischen Kirchen in Lobsens. Bromberg 1853.

Fachwerkbau mit Emporen, im Osten dreiseitig geschlossen, vor der Westfront ein Turm mit geschweiften Haube.

Altar, Kanzel und Orgel, Rokoko.

Glocke, 75 cm Durchmesser, 1797 von Ph. H. P. Schwenn in Stettin gegossen.

Katholische Kirche zur unbefleckten Empfängnis S. Mariä, ehemals Kirche des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegründeten Reformaten-Klosters Gorka, 1,5 km nordwestlich von Lobsens.

Einschiffiger, gewölbter Putzbau mit Chor, vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Der innere Ausbau, der Hochaltar, sechs Nebenaltäre und die Kanzel, in reichen Barock- und Rokokoformen.

Frühmittelalterlicher Weihwasserstein aus Granit, von merkwürdig roher Ausführung, mit mehreren Kreuzen griechischer Form und dem gekreuzigten (eigentlich stehend dargestellten) Heilande.

Silberne Monstranz, 1680 geschenkt, dreitürmiger Spitzbau der Renaissance mit den Heiligen Maria, Johannes dem Täufer und Katharina und dem Kruzifixe. Stempel der Stadt Thorn und Meisterstempel HCB (Rosenberg No. 1622).

Die übrigen Geräte von mittlerem Werte, 17. und 18. Jahrhundert. Ein Kelch der Spätrenaissance, Stempel WB. Ein barocker Speisekelch, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel PD.

Die große Glocke gossen I. M. Meyer und A. W. Schumacher in Neustettin 1803, die mittlere Nikolaus Petersilge in Thorn 1769.

Mrotschen, Stadt 12 km nördlich von Nakel, Station der Eisenbahn Nakel-Konitz, 1393 von König Wladislaus Jagello mit magdeburgischem Stadtrecht bewidmet.

Katholische Pfarrkirche S. Nikolaus.

1458 gegründet, 1712 als Holzbau, 1830 als Ziegelbau erneuert (Korytkowski I, S. 64).

Aus der alten Kirche wurden der Hochaltar und die beiden Nebenaltäre übernommen, jener in den Formen der Spätrenaissance, diese des Rokoko geschnitten.

Silberne Monstranz, 92 cm hoch. Dreitürmiger Spitzbau, mit den

Standbildern der Heiligen Nikolaus, Adalbert und Stanislaus. Renaissance, mit Benutzung einiger spätgotischer Teile.

Kelche aus vergoldetem Silber:

- 1) Renaissance, Stempel IM. 2) Barock, 1680 geschenkt, Stempel W. Glocken, von Michael und Immanuel Wittwerck in Danzig gegossen:
- 1) 1 m Durchmesser. Um den Hals zwischen reichem Ornament:

Sit nomen domini benedictum. Anno 1722.

In einem, von Knorpelwerk der Spätrenaissance umrahmten Schilde:

Divino auxilio fudit me Michael Witwerck Gedani.

- 2) 73 cm Durchmesser. Um den Hals zwischen mittelmäßigem, barockem Ornament derselbe Spruch nebst der Angabe des Gießers:

Me fecit Imman. Witwerck Gedani anno 1740.

Evangelische Pfarrkirche.

Geputzter Ziegelbau von rechteckiger Grundform, mit Emporen, 1806 errichtet.

Große Weinkanne, Zinn, 1817 geschenkt. Im Deckel ein Stempel, eine Krone, darunter DOEM, 1787 und ein Lamm.

Glocke, 65 cm Durchmesser, um den Hals:

Durch Gottes Gnade gofs mich I. M. Meyer in Neustettin anno 1796.

Nakel, Stadt auf dem rechten Ufer der Netze, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Bromberg, Schneidemühl, Gnesen und Konitz.

Ehemals Hauptort des Ländchens Kraina und Mittelpunkt einer Kastellanei, deren Besitz die Polen von den Pommern erkämpften, 1299 als Stadt nach magdeburgischem Rechte angelegt.

Die katholische Pfarrkirche wurde 1847, die evangelische 1886 als Ziegelbau hergestellt.

Rutsch, Chronik und Beschreibung von Nakel. Nakel 1874.

Runowo, Dorf 22 km nordöstlich von Wirsitz.

Katholische Pfarrkirche zur h. Dreieinigkeit.

Die Baulasten trägt die Gutsherrschaft als Patron.

Geputzter Ziegelbau der Renaissance, 1606 von dem Grundherrn Johann Orzelski, Kastellan von Rogasen, errichtet. Einschiffig, im Osten ein dreiseitig geschlossener Chor, im Westen ein quadratischer Turm. Auf der Nordseite des Chores eine Sakristei, darüber eine Empore für die Herrschaft. Die Gewölbe sind Tonnengewölbe mit Stichkappen und rippenlose Kreuzgewölbe. Die Fronten des Schiffes und des Chores haben statt der Strebpfeiler schwache Vorlagen.

Die Ecken des Mauerwerks sind mit Quadersteinen eingefasst, die Kunstteile aus Sandstein hergestellt. Die Fenster des Schiffes und des Chores haben einfache schräge Leibung und sind noch nach gotischer Art in Spitzbögen geschlossen. Der Triumphbogen, in welchem ein reich profilierter, der

Kreuzigungsgruppe beraubter Balken liegt, ist dagegen halbkreisförmig. Die steinernen Umrahmungen der Thüren sowie die des Kamins auf der Herrenempore bewegen sich in einfachen Renaissanceformen; eine Bevorzugung ist dem Westportale zu teil geworden, welches von zwei toskanischen Halbsäulen umschlossen wird und im Giebel des Gebälks das Orzelskische Wappen trägt. Letzteres kehrt an dem Gebäude und der Ausstattung mehrmals wieder. Die mit einer steinernen Brüstung begrenzte Orgelbühne ruht auf drei flachen Bögen, welche von zwei Rund- und zwei Halbsäulen korinthischer Ordnung, ebenfalls aus Sandstein, getragen werden.

Ueber der Thür der Orgelbühne die Bauinschrift:

In honorem dei optimi maximi. Sanctae ac individuae trinitatis Ioannes Orzelski, castellanus Rogoziensis, capitaneus Costensis, hoc templum a fundamentis erexit atque dedicavit anno salutis nostrae MDCVI.

Die die Gruft der Familie Orzelski bedeckende Platte im Fußboden des Schiffes wurde inschriftlich 1615 gelegt, so daß damals spätestens der Bau beendet war.

Die Ausstattung geht zum Teil in die Bauzeit der Kirche zurück.

Taufstein und Weihwasserstein aus braunem Marmor, von einfacher, gefälliger Formgebung. Auf dem Taufsteine ein kuppelartiger Deckel von getriebenem und bemaltem Kupfer.

Aus derselben Werkstatt die marmorne Gedenktafel für den Stifter des Baues Johann Orzelski † 1617, von seiner Witwe gesetzt.

Wandstuhl und Beichtstuhl im Chore, in guten Formen der deutschen Hochrenaissance geschnitzt und mit farbigen Intarsien ausgelegt (Bauansichten und Pflanzenornamente). In verwandten Formen die Brüstung vor dem Hochaltare und die Thüren zur Sakristei und zur Herrenempore, ferner die Bruchstücke mehrerer Füllungen eines Gestühls und die Reste zweier Altarleuchter.

Kelch aus vergoldetem Silber, Hochrenaissance.

Zwei Altarleuchter, Messinggufs, auf dreieckigem Fufse, 52 cm hoch, 17. Jahrhundert.

Pluviale von rotem, gemustertem Sammet, 16.—17. Jahrhundert.

Glocken, unter einem besonderen Gerüste:

1) 58 cm Durchmesser, 1614 von G. Benningk in Danzig gegossen. Auf einem Schilde: *Divino auxilio fudit me Gerhardus Benningk Gedani.*

2) 28 cm Durchmesser, von einem unbekannten Gießser. Am Halse:
B. W. 1696 fecit me.

3) 87 cm Durchmesser, 1765 von J. Z. Neuberdt aus Posen gegossen. Um den Hals:

Laudetur Jesus Christus. Zacharias Neuberdt Posnaniensis me fecit.

4) 42 cm Durchmesser, von J. M. Meyer in Neustettin gegossen. Um den Hals: *Me fecit J. M. Meyer Neosedini anno 1803.*

Blechschild mit dem gemalten Bildnisse des Johannes Działynski, Woiwoden von Kalisch, † 1693. Dazu ein zweites Blech mit der Denkschrift und vier andere Bleche mit getriebenem Wappen.

Sadke, Dorf 10 km westlich von Nakel.

Katholische Pfarrkirche S. Adalbert.

Patrone: der Staat und der Besitzer von Samostrel.

Die angeblich im 11. Jahrhundert gegründete Kirche wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Ziegelbau hergestellt, nachdem sie bis dahin aus Holz bestanden hatte. Gemäfs der ausführlichen, in das Kirchenbuch eingetragenen Darstellung der Geschichte des Neubaues wurden die Bauarbeiten 1749 nach dem Entwurfe und unter der Leitung des Architekten Merker aus Neustettin begonnen¹⁾. 1753 waren die Mauern bis zur Dachhöhe geführt, als Merker starb. Paul Pilgram, aus Böhmen gebürtig²⁾, wölbte die Kirche ein, starb aber bereits 1758. Ihm folgten David Fetzl und Gottfried Oberreich aus Konitz³⁾, von denen der letztere den Turm und die Kreuz-Kapelle nebst dem gemauerten Altare derselben vollendete. Der innere Ausbau wurde 1758—67 in Kulm von dem Bildschnitzer Ephraim Gerlach gefertigt. Die beiden neuerdings umgegossenen Glocken gofs 1778 Meyer in Neustettin.

Einschiffiger, geputzter Ziegelbau, mit Stutzkappen gewölbt, das Schiff drei, der dreiseitig geschlossene Chor zwei Joche lang. Auf der Nordseite des Chores die Sakristei, auf der Südseite die Kreuz-Kapelle. Vor der Westfront ein quadratischer Turm mit geschweiften Haube. Die Wandpfeiler der Fronten von ähnlicher Gestalt wie in Byschewo und Lonsk, Kreis Bromberg. Am Giebel der Sakristei die Jahreszahl 1761.

Die Einzelformen des Gebäudes in ländlich derber Fassung. Von höherem, künstlerischem Werte der innere Ausbau der Kirche, der Hochaltar und zwei Nebenaltäre, die Kanzel und die Taufe, die beiden letzteren in symmetrischer Ausbildung an den beiden Chorpfeilern, sämtliche Stücke in gewandten Rokokoformen geschnitzt.

Silberne Kelche: 1) Spätrenaissance, Thorner Stempel und H.M. 2) 1756, einfach, Danziger Stempel, R und ID.

Grabstein für den Grundherrschaft Paul Samostrzelski, der 1547 die Kirche erneuerte. Der Verstorbene stehend dargestellt, mit Rock, Mantel, Mütze und Schwert angethan; links oben sein Wappen. An der Nordmauer des Schiffes.

Weissenhöhe, Dorf 11 km südwestlich von Wirsitz, Station der Eisenbahn Bromberg-Schneidemühl.

Im Besitze der lutherischen Kirchengemeinde zwei Glocken von 53 und 44 cm Durchmesser, ursprünglich für den Bau der evangelischen Pfarrkirche in Bomst gegossen. Um den Hals:

Johann George Krieger gofs mich in Breslau anno 1777.

¹⁾ Pierwszy architekt abrys kościoła tego czyniący był z Brandenburgii ze Szczecinka imieniem Merkier.

²⁾ Paweł Pilgram, Czech, katolik.

³⁾ David Fecell z Chojnic. Gottfried Oberreich, doskonały mularz z Chojnic.

Wirsitz, polnisch Wyrzyska, Kreishauptstadt, 4 km nördlich von Bahnhof Netzthal (Bromberg-Schneidemühl).

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Ziegelbau, 1860 geweiht, an der Stelle eines abgebrochenen Fachwerkbaues errichtet.

Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Glocke, 98 cm Durchmesser, 1676 gegossen, die Schrift auf Plättchen. In der Ansicht der Name des Gießers:

F(ranciscus) G(offin) L(otharingus).

Wissek, polnisch Wysoka¹⁾, Stadt 12 km westlich von Wirsitz.

Katholische Pfarrkirche S. Martin.

Patron: der Staat.

Neben der seit dem Mittelalter bestehenden Kirche wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts ein Stift der Augustiner-Chorherren gegründet, 1785 dasselbe aufgehoben.

Geputzter, barocker Ziegelbau, 1729 geweiht (Korytkowski I, S. 117). Das dreischiffige Langhaus nur zwei Joche lang, der ebenfalls zweijochige Chor von rechteckiger Grundform. Die Gewölbe Stutzkuppeln. Der innere Ausbau noch der ursprüngliche.

Kleine barocke Monstranz aus vergoldetem Silber.

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, Stempel der Stadt Thorn (Rosenberg No. 1616) und Meisterstempel IW.

Wasserbecken aus getriebenem Kupfer, mit eingegrabener Zeichnung, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Glocke, 1,15 m Durchmesser, von reicher, doch mittelwertiger Ausführung. Am Rande:

*Durch das Feyr ich flos, Simon Koyske und Jochim Witarns von
Posen mich gossen anno 1664.*

Zabartowo, Dorf 18 km nördlich von Nakel, gelangte 1279 in den Besitz des Klosters Lond, von welchem es 1288 an den Erzbischof von Gnesen ausgetauscht wurde.

Katholische Pfarrkirche S. Jakobus.

Der Pfarrer erscheint in einer Urkunde von 1391 (Cod. dipl. No. 1909).

Neuer Ziegelbau an Stelle eines abgebrochenen Holzbaues.

Silberne Monstranz, barock, auf dem Fulse die Heiligen Adalbert, Stanislaus, Thomas und Sebastian, unter der Strahlensonne Maria und Jakobus. Auf dem Rande des Fusses die Inschrift:

Deus creavit, Johannes Letenski, aurifaber Thoruniensis, fecit, Thomas parochus redemit ecclesiaeque parochiali Zabartoviensi dedicavit. A. 1744.

¹⁾ Wysoka bedeutet hoch, nach der Lage des Ortes.

Beschaustempel sind nicht vorhanden.

Kelch aus vergoldetem Silber, 1598 geschenkt, in reichen Formen der Hochrenaissance. Am Knaufe die Standbilder der Apostel Peter, Paul, Johannes und Jakobus.

Glocken: 1) 63 cm Durchmesser. Um den Hals:

Sit nomen domini benedictum. Anno 1610.

Auf einem Schilde:

Mit Gottes Hülfe gos mich Gert. Benningk zu Danczik anno 1604 (!).

2) 66 cm Durchmesser, mit zartem Ornament, die Schrift auf Plättchen hergestellt. Um den Hals derselbe Spruch nebst der Angabe des Gießers:

Me fecit Michael Witwerck Gedani anno 1717.

Die übrigen katholischen Pfarrkirchen des Kreises sind meist Ziegeltbauten des 19. Jahrhunderts.

KREIS KOLMAR.

Budsin, Stadt 12 km südlich von Kolmar, Station der Eisenbahn Posen-Schneidemühl.

Die katholische Pfarrkirche wurde 1849, die evangelische 1883 in Ziegeln erneuert. Eine neuerdings umgegossene Glocke der evangelischen Kirche trug (nach den Pfarrakten) die Inschrift:

*Der Gmeine dein ich,
Die Todten begrab ich,
Den König ruf ich,
In der Luft schweb ich,
Plütt gofs mich 1775.*

Kolmar, zum Unterschiede von gleichnamigen Orten „Kolmar in Posen“, ehemals Chodziesen, polnisch Chodzież genannt, Kreishauptstadt, Station der Eisenbahn Posen-Schneidemühl. Im Mittelalter als adelige Stadt angelegt.

Katholische Pfarrkirche, S. Florian und S. Nikolaus geweiht.

Durch Vertrag vom 24. April 1890 ist das Patronat von dem Besitzer von Ober-Lesnitz auf den Erzbischof von Gnesen-Posen übergegangen und gleichzeitig ein Baufond von 31 500 Mark gegründet worden.


Die Kirche, deren Pfarrei 1482 eingerichtet wurde, erhielt ihre gegenwärtige Gestalt nach einem Brande 1668. Sie ist ein geputzter Ziegelbau von rechteckiger Grundform, fünf Joche lang, von einem elliptischen Tonnengewölbe überdeckt. Das mittlere Joch ist breiter als die anderen und erweitert sich auf beiden Seiten zu einer Kapelle; zwischen der nördlichen Kapelle und dem Priesterraume liegt die Sakristei, über ihr eine dritte Kapelle. Nach einem 1754 stattgehabten Brande wurde die Kirche neu ausgebaut (nach den Pfarrakten). Das Aeußere ist mit Strebepfeilern besetzt; einer derselben ist in der Mitte der Nordostfront (hinter dem Hochaltare) vorgehen und bei der gegenwärtigen Gewölbeanlage zwecklos. Er deutet mit dem Rundturm an der Nordecke der Vorderfront darauf hin, daß die Kirche mit Benutzung eines spätmittelalterlichen Ziegelbaues entstand.

Monstranzen aus vergoldetem Silber:

1) Spätgotischer Spitzbau mit den Standbildern der Heiligen Florian und Nikolaus; der Fuß im 17. Jahrhundert erneuert; 1 m hoch.

2) Barock, um 1700; in Gestalt einer Sonne, vor dieser ein freies, durchbrochenes Rankenwerk mit den Figuren Gottvaters, S. Mariä und zweier, die Marterwerkzeuge tragender Engel. Stempel der Stadt Augsburg und des Hans Jakob Wildt (Rosenberg No. 274).

Drei Kelche, ein Speisekelch, ein Pacificale, ein Räucherschiffchen und eine Ewige Lampe, Silber, teilweise vergoldet, 17. Jahrhundert.

Acht Altarleuchter aus getriebenem Silber, 1651—54 geschenkt, mit dem Stempel der Stadt Posen; die sechs großen mit dem Meisterstempel , die beiden kleinen mit einem anderen, undeutlichen Meisterstempel, doch aus derselben Werkstatt.

Unter den Gewändern bemerkenswert zwei Kaseln. Die eine enthält einen ehemals rot, jetzt violett gefärbten, mit Granatapfelmuster bedeckten Sammetstoff vom 16. Jahrhundert. Die andere mit aufgestickten Ordenszeichen wurde 1758 gefertigt.

In der Mitte der gegen den Markt gekehrten Friedhofmauer steht der 1840 in Putzbau ausgeführte Glockenturm, mit der Inschrift:

*Denkmahl des XXVjährigen Friedens unter dem Schutze Friedrich Wilhelm III.
errichtet von treuen Unterthanen MDCCCXL.*

Nachdem 1838 das südlich neben der Kirche aufgestellte Glockenhaus samt den alten Glocken durch Feuer zerstört worden war, wurde im folgenden Jahre aus den Resten jener eine neue Glocke gegossen und erhielt die Kirche drei Glocken aus dem aufgehobenen Benediktiner-Kloster zu Lubin überwiesen, welche in dem neuen Turm aufgehängt wurden:

1) *95 cm Durchmesser, 1363 gegossen. Die in erhabenen Uncialbuchstaben hergestellte Schrift erscheint im Spiegelbilde. Um den Hals laufend, zwischen zwei Paar Riemchen:

Rex glorie Xriste veni cum pace.

Anno domini miresicordis (!) M^o CCC^o LXIII tio.

Darüber, unterhalb der Krone der Name Benedictus.

2) 75 cm Durchmesser, 1420 gegossen. Am Halse ein unverständliches, spätgotisches Schriftband mit der Jahreszahl: *Anno domini MCCCCXX.*

3) 55 cm Durchmesser. Am Halse die Umschrift:

Sit nomen domini benedictum in secula. Anno domini 1707.

Auf den Ansichten die Bilder des S. Benedikt und seiner Schwester Scholastika.

Evangelische Pfarrkirche.

Die Gemeinde bildete sich unmittelbar nach der preussischen Besitznahme. Aus dieser Zeit stammt die 1773 gestiftete Kanzeldecke, gegenwärtig im Provinzial-Museum in Posen. An Stelle des alten Fachwerkbaues trat 1831 ein geputzter Ziegelbau. Ueber der Rückwand des Altares vier freistehende, mit einem Gebälk überdeckte, ionische Säulen, in deren mittlerer Zwischenweite die Kanzel aufgestellt ist.

Silberner Kelch mit zartem, getriebenem Blumenwerk, 1777 geschenkt. Stempel der Stadt Berlin mit dem Buchstaben E, Meisterstempel S L P. Höhe 29 cm.

Zweireihiger Kronleuchter aus Messing, Spätrenaissance, 1794 von der Tuchmacher-Innung geschenkt.

Zwei schmiedeeiserne Armleuchter, Rokoko.

Zwei Glocken, 1798 von P. H. P. Schwenn in Altenstettin gegossen, mit klassischem Zierrat und kleinen biblischen Reliefdarstellungen.

Margonin, Stadt 12 km östlich von Kolmar.

Katholische Pfarrkirche S. Adalbert.

Patron: der Besitzer von Margoninsdorf.

Die Kirche wird 1364 urkundlich genannt (Cod. dipl. No. 1522). Der vorhandene Bau, eine dreischiffige und dreijochige Hallenkirche mit geradlinig geschlossenem, zweijochigem Chore, ohne Turm, mit Stutzkuppeln gewölbt, wurde 1753 (Jahreszahl der Westfront) ausgeführt. Die in Putz hergestellten Formen der Kirche sind einfach, aber von guter Wirkung.

Zwei Glocken: 1) 84 cm Durchmesser, 1751, ohne Gießersname.

2) 74 cm Durchmesser, 1752, mit Rokoko-Ornament. Am Rande:

Johan Christian Sartorius, Glockenguisser in Meseritz.

Evangelische Pfarrkirche.

Die Gemeinde wurde 1772 nach der preussischen Besitznahme zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Der 1778 geweihte, schlichte Fachwerkbau wurde 1889 durch einen nach dem Entwurfe von Wichgraf ausgeführten Ziegelbau ersetzt.

Einfacher silberner Kelch, 1788.

Glocke, 1790 von P. H. P. Schwenn in Altenstettin gegossen.

Schneidemühl, Stadt, an der Küddow oberhalb ihres Einflusses in die Netze gelegen, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Berlin, Posen, Bromberg, Dirschau, Neu-Stettin und Stargard.

Schneidemühl, polnisch Piła genannt, erhielt von König Sigismund I. im Jahre 1513 deutsches Stadtrecht, verdankt aber seinen gegenwärtigen Aufschwung erst der preussischen Herrschaft und wurde nach dem Brande von 1834, bei welchem auch das städtische Archiv zu Grunde ging, fast völlig neu wieder aufgebaut.

Katholische Pfarrkirche, S. Johannes dem Täufer und dem Evangelisten geweiht.

Patron: der Staat.

Das Mauerwerk des geradlinig geschlossenen, zweijochigen Chores stammt von einem spätgotischen Ziegelbau; das unverputzte Aeufßere ist mit Strebebeylern besetzt, von denen einer auch in der Mitte der Ostseite angebracht ist; auf der Südseite führt neben dem Eckstrebebeyler ein Treppenturm nach

dem Dachraume. Das Tonnengewölbe des Chores gehört dem 17. Jahrhundert an. Das einschiffige, geputzte Langhaus ist ebenfalls zwei Joche lang, hat eine gewölbte Holzdecke und erhielt seine gegenwärtige Gestalt bei einem 1775 stattgehabten Umbau. Auf diesen gehen auch die unteren Geschosse der beiden Westtürme zurück, während die oberen Geschosse 1844 erneuert wurden.

Evangelische Pfarrkirche, auf dem Neumarkte.

Mit dem Bau eines Bethauses wurde schon um 1770 vorgegangen; doch wurde die Gemeinde erst 1787 selbstständig. Der vorhandene Putzbau wurde 1822 geweiht und 1883 neu ausgebaut, der Turm 1861 errichtet.

E. Grützmaker, Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der evangelischen Gemeinde zu Schneidemühl. 1887.

Wischin, Dorf 12 km südlich von Kolmar.

In der zur Pfarrei Ritschenwalde gehörigen katholischen Kapelle:

Oelbild auf Holz gemalt, Anbetung der Könige, 17. Jahrhundert.

Holzbildwerke, der gekreuzigte Heiland zwischen den mehr als lebensgroßen Standbildern der Heiligen Maria und Johannes. Aus dem Reformaten-Kloster zu Storchnest.

Die übrigen Pfarrkirchen des Kreises sind kunstlose Holz- und Fachwerkbauten oder neue Ziegelbauten.

KREIS CZARNIKAU.

Die evangelischen Pfarrspiele im Kreise Czarnikau wurden zu Anfang des 18. Jahrhunderts unterdrückt und erst seit der Erwerbung des Netzeгаues durch Friedrich den Großen wiederhergestellt. Die evangelischen Kirchen des Kreises sind daher teils bescheidene Fachwerk- oder Blockholzbauten vom Ausgange des 18., teils Ziegelbauten des 19. Jahrhunderts.

Behle, Dorf 5 km östlich von Schönlanke.

Katholische Pfarrkirche Allerheiligen.

Monstranz aus vergoldetem Silber, barock, 1732, unbekannter Stadtstempel und Meisterstempel OM.

Kelch aus vergoldetem Silber, einfach, barock, derselbe Stadtstempel und CFW.

Glocke, 80 cm Durchmesser, 1620, von einem lothringischen Giefser; auf der Vorderseite dessen Schild, eine Glocke zwischen den Buchstaben TS.

Czarnikau, polnisch Czarńkow, Kreishauptstadt auf dem linken Ufer der Netze, seit dem 13. Jahrhundert als Sitz eines Kastellans genannt.

J. Klemm, kurzgefaßte Geschichte der Stadt Czarnikau. Czarnikau 1893.

Katholische Pfarrkirche S. Maria Magdalena.

Patron: der Besitzer von Dembe.

Die Kirche ist in ihrer ursprünglichen Gestalt ein spätestgotischer Ziegelaubau aus dem 16. Jahrhundert, 1586 geweiht, 1632 zur Kollegiatkirche erhoben. Fünf Joche lang, ist sie im Osten dreiseitig geschlossen. Die drei westlichen Joche haben noch die alten Sterngewölbe und erweitern sich zwischen den Strebepfeilern zu schmalen Abseiten. Dem vierten Joche fügen sich seitlich zwei Kapellen an, von denen die nördliche ein den vorigen ähnliches Sterngewölbe, die südliche ein Kreuzgewölbe mit schwächlichen Rippen besitzt. Die Gewölbe der östlichen Hälfte der Kirche gehören einer Erneuerung des 17. Jahrhunderts an. Der Turm vor der Westfront ist allein un-

verputzt geblieben; sein Mauerwerk zeigt den spätgotischen Verband. Doch ist die am Turme sowie an der Kirche verwendete Bogenform fast ausschließlich der Rundbogen. Die im Nordosten gelegene Sakristei hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Weite zwischen den Umfassungsmauern der drei westlichen Joche 14,50 m.

J. V. Gronkowski, Opis dawniejszego kościoła kolegiackiego a dzisiejszego parafialnego w Czarnkowie. Posen 1886.

—, Beschreibung der früheren Kollegiat- und jetzigen Pfarrkirche zu Czarnikau. Uebersetzt aus dem Polnischen von J. Jósewicz. Posen 1886.

Der Ausbau im Barock- und Rokokostile. Zwischen dem vierten und fünften Joche ein geschweiffter Triumphbalken.

Vor den beiden Kapellen zwei hohe schmiedeeiserne Gitter, 17. Jahrhundert.

Zwei Monstranzen aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance:

1) 81 cm hoch, dreitürmiger Spitzbau (nach Art der mittelalterlichen Vorbilder).

2) 102 cm hoch, Aufbau in zwei Geschossen mit kräftigen Horizontalgesimsen (nach Art der gleichzeitigen Altäre). Ueber der Hostienbüchse die h. Jungfrau mit dem Kinde, zu beiden Seiten zwei knieende Engel und vier Heilige. Oben eine allegorische Gestalt des Glaubens.

Kelche aus vergoldetem Silber:

1) Spätgotisch, über und unter dem Knaufe die Umschriften:

Hilf got. Maria sancta.

Vermutlich aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. 1601 von Stanislaus Czarnkowski geschenkt und mit seinem Wappen versehen.

2) Drei Kelche der Spätrenaissance, davon der beste 1654 geschenkt, mit den Stempeln der Stadt Posen (zwei Schlüssel unter einer Krone) und des Meisters IW.

Speisekelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Zwei silberne Pacificale: 1) 58 cm hoch, 1600, 2) 67 cm hoch, 1634.

Zwei Paar silberne Mefskännchen, Renaissance, das eine Paar von 1602, das andere ohne Angabe des Jahres.

Sechs silberne Leuchter, zwei von 1655, die anderen vier um 1700.

Getriebene Messingschüssel mit der Darstellung von Adam und Eva und einer Majuskel-Umschrift. 16.—17. Jahrhundert.

Glocke, 103 cm Durchmesser, 1768, am Halse zwischen Rokoko-Ornamenten die Umschrift:

Soli deo gloria. Me fecit Adam Huldt Posen.

Mehrere gute Ornate des 17. und 18. Jahrhunderts.

Grabdenkmäler in der südlichen Kapelle:

Wandgrab des Matthias Czarnkowski, Kastellans von Bromberg, † 1542 und seiner Frau Anna geb. von Bnin Opalinska † 1551. Beide ruhend dargestellt. Oben die voll gearbeitete Gestalt des Mannes in einer flachbogigen Nische mit zwei korinthischen Halbsäulen und verkröpftem Gebälk. Unten zwischen den beiden Konsolen die Gestalt der Frau in Hochrelief. Als

Krönung des Wappens Nałęcz. Weißer Marmor. Von einem italienischen oder in italienischer Schule gebildeten Künstler.

Messingplatte, von Stanislaus Czarnkowski dem Andenken dreier seiner Vorfahren 1602 gewidmet. Unter einem von zwei Pfeilern getragenen, zu Rankenwerk aufgelösten flachen Bogen stehen in der Rüstung des 17. Jahrhunderts Nikolaus Czarnkowski, welcher Czarnikau 1192 von Herzog Mieczyslaus dem Alten erhielt, und die beiden Sandivogius, von denen der eine Czarnikau gegen Rogasen mit König Wladislaus dem Zwerge austauschte und der andere Czarnikau von König Kasimir dem Großen wieder eintauschte. Vor ihnen eine große Tafel mit der jene Angaben meldenden Inschrift. Rechts unten in der Ecke die Inschrift des Künstlers:

Fieri me fecit Valentinus Kunink Posnaniae.

Die Zeichnung ist in ganz flachem Relief, die Schrift vertieft hergestellt. Breite 1,54 m, Höhe 2,09 m. Aus zwei schmalen Seitenplatten und drei großen Mittelplatten zusammengesetzt und auf einer Holzplatte befestigt.

Bildnis des Adam Czarnkowski † 1627, auf Kupferblech gemalt, mit zwei Thürflügeln zu verdecken, auf deren Außenseiten sein Wappen, auf deren Innenseiten die Gestalten des Glaubens und der Hoffnung. Von dem Bleisarge ausgeschnitten.

Evangelische Pfarrkirche.

Die Pfarrei wurde unter der polnischen Herrschaft 1711 unterdrückt, unter der preussischen 1773 wiederhergestellt, das alte Bethaus 1830 durch einen geputzten Ziegelbau ersetzt (Klemm, Czarnikau).

Silberner Kelch, 21 cm hoch, 1788 geschenkt, in der Gestalt an die romanischen Kelche erinnernd. Stempel der Stadt Stettin mit der Zahl 72 und dem Buchstaben B, Meisterstempel IF. TIM (Sarre, Berliner Goldschmiedezunft No. 65).

Lubasch, Dorf 6 km südöstlich von Czarnikau.

Katholische Pfarrkirche S. Lorenz.

Patron: die Gutsherrschaft.

Geputzter Ziegelbau, an Stelle eines älteren Holzbaues 1750—61 errichtet und 1778 geweiht (Rechnungsbuch im Pfarrarchive). Einschiffig, der Chor halbrund geschlossen, die runde Hauptfassade zwischen zwei übereck gestellten Türmen, an den Langseiten zwei symmetrische kreisförmige Kapellen. Flache Holzdecken. Ausbau in gewandtem Rokoko.

Monstranz aus vergoldetem Silber, Rokoko.

Kelche aus vergoldetem Silber:

- 1) Barock, 1749, Stempel MB.
- 2) Rokoko, Stempel von Danzig und IH. Dazu die Patene.
- 3) 1781, von einfacher Gestalt.

Speisekelch, barock, Stempel WB.

Verschiedene silberne Votivtäfelchen, darunter einige mit Goldschmiedestempeln:

- 1) 1651, Posener Stempel (zwei Schlüssel unter einer Krone) und IW.
- 2) Meisterstempel des Goldschmieds G. Warnheid aus Posen.
- 3) 1713, Stempel CE.

Schönlanke, Stadt, 1731 von neuem mit magdeburgischem Rechte bewidmet, Station der Bahnlinie Berlin-Schneidemühl.

E. Spude, Geschichte der Stadt Schönlanke. Deutsch-Krone 1885. — A. Warschauer, Z. H. Ges. IV, S. 226.

Katholische Pfarrkirche zur h. Dreieinigkeit, Ziegelbau 1836 geweiht. Kelch aus vergoldetem Silber, Spätrenaissance.

Glocken: 1) 68 cm Durchmesser, 1580. Am Halse die noch in gotischen Kleinbuchstaben hergestellte Umschrift:

*Der juncker Matteas Kone de Dnaken, Michel Quiveram, Tewes
Warneke. Anno MDLXXX.*

Die einzelnen Worte durch Lilien getrennt. Ueber dem Schriftbände gotisierendes Rankenwerk, unter dem Schriftbände eine Perlenschnur und ein Kranz von rundbogigem Maßwerk. Zarte Modellierung und vortrefflicher Guß.

2) 88 cm Durchmesser, am Halse die Umschrift:

Durch Gottes Gnade gofs mich Johann Martin Meyer in Neustettin anno 1789.

Evangelische Pfarrkirche, Ziegelbau 1847 geweiht.

Glocken, aus Stettin und aus Danzig bezogen:

1) 92 cm Durchmesser, 1751 gegossen, mit reichem, noch barockem Schmuckwerk, in der Ansicht:

Me fudit Joh. Heinr. Scheel Sedini.

2) 68 cm Durchmesser, 1773, am Halse die Umschrift:

Soli deo gloria. Me fecit Carl Gottfried Anthony Gedani.

3) 80 cm Durchmesser, in der Ansicht:

Me fudit C. G. Becker Sedini 1797.

Stieglitz, Dorf 8 km südöstlich von Schönlanke.

Evangelische Pfarrkirche.

Die alte Kirche wurde 1719 zerstört (Thomas S. 142), der vorhandene, im Osten dreiseitig geschlossene Fachwerkbau 1780 errichtet (Jahreszahlen an der Thür und in der Wetterfahne). Die Fasen der Deckenbalken und die geschnitzte Thürumrahmung sind für das lange Fortleben der mittelalterlichen Behandlungsweise des Holzes bemerkenswert.

Unter einem besonderen Gehäuse zwei Glocken, von den Gebrüdern Schwenn in Stettin 1821 und 1829 gegossen.

KREIS FILEHNE.

Von den Kirchen des westlich an die Neumark grenzenden Kreises ist nur die katholische Pfarrkirche in Filehne ein älterer Steinbau; alle übrigen sind kleine Blockholz- oder Fachwerkbauten des 17.—18. Jahrhunderts, von denen einige im 19. Jahrhundert durch Ziegelbauten ersetzt worden sind.

Die evangelischen Pfarreien des Kreises wurden im 17. Jahrhundert von deutschen Ansiedlern gegründet, welche sich unter dem Schutze der Grundherrschaft von Filehne niederließen. Jedoch mögen die Pfarreien auf dem Höhenrücken nördlich der Netze an mittelalterliche Kirchspiele anknüpfen, wie in Ermangelung von Archivalien die in nicht geringer Zahl verbreiteten spätgotischen Bildwerke vermuten lassen.

Ascherbude, Dorf 11 km nordöstlich von Filehne, Station der Bahnlinie Berlin-Schneidemühl.

Evangelische Kirche, zur Pfarrei Grünfier gehörig.

Kelch 1714 und Patene 1765 beschafft, Zinn mit unbekannten Stempeln.

Getriebene Messingschüssel von 37,5 cm Durchmesser, Adam und Eva unter dem Baume, umschlossen von einer Minuskel- und einer Majuskellegende. 16.—17. Jahrhundert.

Kleine Glocke, am Halse die auf Plättchen hergestellte Umschrift:

Verbum domini manet in aeternum. Anno domini 1642.

Auf den Ansichten ein Kruzifix, darunter das Schild des Giefßers, eine Glocke zwischen den Buchstaben F(oder E?)DLM, ferner die Heiligen Maria, Peter und Paul.

Großs-Drensen, Dorf 10 km nördlich von Filehne.

Evangelische Pfarrkirche.

Vier spätgotische Holzfiguren, der gekreuzigte Heiland, Maria und Johannes, sowie ein Engel.

Glocke, 83 cm Durchmesser, am Halse die zweizeilige Umschrift:

*Godt der Herre schop mi,
Joachim Karstede godth mi
Im Namen der hilligen Drefoldicheit.
Godt si gelavet in Ewicheit.
Is Godt mit uns, wer kann wedder uns.*

Anno 1608.

Ueber der Schrift ein nach oben gekehrter Maßwerkkranz, unter ihr grofse herabfallende Palmetten. In den Ansichten zwei Siegel, die Dreieinigkeit und S. Georg. Der Guß von sauberer Ausführung.

Klein-Drensen, Dorf 15 km nördlich von Filehne.

Evangelische Kirche, zur Pfarrei Grofs-Drensen gehörig, Holzbau, der Kirche in Neuhöfen ähnlich.

Ein spätgotischer Flügelaltar wurde neuerdings verkauft.

Glocke, 1775, von mittelwertiger Ausführung, das Zierwerk und die Schrift auf Plättchen. Am Rande: *Plätt fucit (!)*.

Eichberg, Dorf 9 km nördlich von Filehne.

Evangelische Pfarrkirche.

Der in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts errichtete Blockholzbau (Nachricht des Kirchenbuches), welcher neuerdings abgebrochen wurde, um durch einen Ziegelbau ersetzt zu werden, war einschiffig, im Osten dreiseitig geschlossen; der Fachwerkturm etwas abgesondert vor der Westseite aufgestellt, sein oberes Geschofs gegen das untere zurückgesetzt.

Spätgotischer Flügelaltar, in der Renaissance, vermutlich beim Bau der Kirche umgestaltet. Die Flügel mit den Standbildern der zwölf Apostel sind noch die ursprünglichen. Vom Mittelschreine ist nur das Maßwerk alt; die Darstellung Christi am Kreuze zwischen Maria und Johannes und den gekreuzigten Schächern, sowie der Sockel und die Umrahmung des ganzen Altares sind erneuert.

Gravierte zinnerne Weinkanne, im Deckel der Abdruck einer Denkmünze von 1757. Stempel der Stadt Stettin, LTE PROBE, im Meisterstempel ein Engel über den Buchstaben OM.

Glasmalereien, mehrere bemalte kleine Rundbilder aus den Fenstern des abgebrochenen Baues, meist mit der Jahreszahl 1608. Eines (S. Johannes der Täufer) von 1667.

Die beiden Glocken wurden in Stettin gegossen:

1) 48 cm Durchmesser:

Refusa Sedini I. H. Scheelio anno 1765.

2) 62 cm Durchmesser:

Gegossen von den Gebr. Schwenn in Stettin 1830.

Filehne, polnisch Wielen, Kreishauptstadt, Station der Bahnlinie Berlin-Schneidemühl, auf dem linken Ufer der Netze gelegen.

In der ältesten Zeit Sitz eines Kastellans, als Stadt im Mittelalter angelegt und 1632 neu begründet.

M. Beheim-Schwarzbach, Geschichte der Stadt Filehne und ihres Gebietes. Z. H. Ges. XI, S. 321.

Katholische Pfarrkirche S. Maria und S. Michael.

Patron: der Besitzer des Schlosses.

Der Ueberlieferung gemäß 1230 gegründet (Korytkowski II, S. 57).

Geputzter Ziegelbau in einfachen Renaissanceformen, 1615 errichtet (Jahreszahl in der barocken Malerei der Westmauer) und 1632 geweiht. Einschiffig mit halbrund geschlossenem Chore, ohne Turm; Tonnengewölbe mit Stichkappen.

Der Hochaltar in den Formen der Spätrenaissance aufgebaut. Der rechte Seitenaltar im Schiffe und der Altar in der Kapelle am Chore mit gutem, barockem Schnitzwerk umrahmt.

Die drei Glocken wurden 1722 gegossen, die große neuerdings umgegossen. Am Rande der beiden anderen:

Christianus Hampel me fecit.

Evangelische Pfarrkirche.

Begründung des Kirchspiels 1680 (St. A. Posen, Dep. Filehne A. 4).

Fachwerkbau, 1786 errichtet, nachdem der ältere Bau beim Stadtbrande 1783 zerstört worden war. Der Kanzelaltar von 1792, Rokoko. Das hölzerne Taufbecken von 1793, neuklassisch.

Zwei Glocken, 70 und 83 cm Durchmesser, mit reichem Zierrat. Auf der Rückseite: *Gofs mich Carl Gottl. Becker in Stettin 1792.*

Schloß, auf dem jenseitigen Ufer.

Putzbau mit zwei schmalen Querflügeln, von denen jedoch der rechte fehlt, von der fürstlichen Familie Sapieha in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet. Die dreigeschossigen Fronten in einfachen Barockformen, die beiden oberen Stockwerke mit korinthischen Pilastern bekleidet.

Follstein, Hauländer-Dorf auf dem rechten Ufer der Netze oberhalb Filehne.

Evangelische Kirche, zur Pfarrei Groß-Kotten gehörig.

Die 1637 gebaute Holzkirche (Nachricht in dem 1681 angelegten Dorfgerichtsbuche) wurde 1871 abgebrochen, nachdem der neue Ziegelbau 1869—70 errichtet worden war.

Kelch aus vergoldetem Silber, 16,5 cm hoch, einfach spätgotisch. Auf dem runden Fulse ein Kruzifix. Auf den Feldern des Knaufes der Name Ihesus. Auf der Unterseite die Inschrift:

Orate pro dno. Jo. Hucprecht et amicis suis.

Grünfier, Dorf 10 km östlich von Filehne. Ort und Kirchspiel

1614 gegründet (Abschrift der Urkunde im Pfarrarchive).

Evangelische Pfarrkirche, neuer Ziegelbau.

Oblatenschachtel, Messing, Rokoko, 1755 geschenkt. Auf der Unterseite die Inschrift des Verfertigers: *Bascht in Guben ipse fecit.*

Getriebene Messingschüssel von 39 cm Durchmesser, in der Mitte eine grofse stilisierte Rose, umschlossen von einer Minuskel- und einer Majuskel-legende. 16.—17. Jahrhundert.

Glocken: 1) 70 cm Durchmesser:

Gegossen zu Stettin im Jahre 1752 von Joh. Heinr. Scheel.

2) 57 cm Durchmesser:

Gegossen von Phil. Heinr. Paul Schwenn in Altenstettin 1800.

Hansfelde, Dorf 12 km nördlich von Filehne.

Evangelische Kirche, zur Pfarrei Grofs-Drensen gehörig.

Fachwerkbau, im Osten dreiseitig geschlossen. Vor der Westseite ein etwas abgesondert aufgestellter Turm.

Drei kleine spätgotische Holzfiguren von roher Arbeit, der Gekreuzigte, Maria und Johannes.

Glocken: 1) 66 cm Durchmesser, 1723 umgegossen. Um den Hals die zweizeilige Inschrift:

Ermuntere dich, o Mensch, wenn du mich hörst erschallen,

Komm mit den Deinigen zum Hausse Gottes wallen.

Durch Gottes Gnad gofs mich Johann Heinrich Schmidt in Stettin.

2) 86 cm Durchmesser:

Gegossen von Phil. Heinr. Paul Schwenn in Stettin den 27. September 1788.

Grofs-Kotten, Dorf 9 km nordöstlich von Filehne.

Evangelische Pfarrkirche.

Kelch und Patene, Silber, einfach, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert. Bei der 1809 in Preussen erhobenen Silbersteuer gestempelt (Rosenberg No. 1417).

Gravierte zinnerne Weinkanne, 1762 geschenkt, im Deckel der Abdruck einer Denkmünze auf Friedrich den Grofsen. In Stettin gefertigt, mit den Stempeln der Kanne in Eichberg.

Zinnerne Weinkanne, 1770 geschenkt, im Deckel ein grofser Stempel, unter einer Krone ein unklares Namenschild, gehalten von einem Storch, und die Jahreszahl 1754.

Zwei zinnerne Leuchter und eine Patene, Stempel der Stadt Landsberg a. W., im Meisterstempel ein Engel, MFN und 1735. Der Kelch ohne Stempel.

Zinnerne Taufschüssel, 1743 geschenkt, Stempel der Stadt Friedeberg, im Meisterstempel eine Traube, AW und 1741.

Glocke, 1873 umgegossen, unter Beibehaltung der alten Inschrift:

Wer Got vertrawt, fest auff in bawt,

Den wil er nicht verlassen.

Ia. Karsted. 1618.

Neuhöfen, Hauländer-Dorf auf dem rechten Ufer der Netze, östlich von Follstein.

Evangelische Kirche, zur Pfarrei Grünfier gehörig.

Rechteckiger Holzbau von Schrotholzbohlen, außen mit Fachwerk umkleidet, an Stelle eines abgebrannten Baues 1792 errichtet (Inscription über der Nordthür). An der West- und der Nordwand eine Empore, gegenüber an der Südwand die Kanzel. Vor der Westseite ein von dieser etwas abgesonderter Fachwerkturm mit drei abgesetzten Geschossen.

Altar aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, farbig bemalt, Arbeit eines einheimischen Bildschnitzers. Ueber einander die Darstellungen des Abendmahls, der Kreuzigung und der Auferstehung Christi. In dem umrahmenden Rankenwerke die Standbilder der Evangelisten.

Im Fenster der Ostwand vier kleine bemalte Rundbilder (S. Andreas und S. Martin, zwei Wappen) mit der Jahreszahl 1615.

Glocke von 85 cm Durchmesser, mit reichem Schmuckwerk:

Gegossen von Phil. Heinr. Paul Schwenn in Altenstettin den 19. May 1795.

Berichtigungen und Nachträge zum III. Bande.

S. 56. **Katholische Pfarrkirche in Samter.** Auf der 3. Zeile ist die Lücke der Inschrift auf der Grabplatte des Andreas Szamotulski zu ergänzen:

tamquam delphicum oraculum spectatissimus.

S. 130. **Evangelische Pfarrkirche in Bomst.** Das alte Geläute der Kirche befindet sich jetzt in der lutherischen Kirche in Weissenhöhe, Kreis Wirsitz. Vgl. Bd. IV, S. 171.

S. 184. **Altstädtische evangelische Pfarrkirche in Fraustadt.** Der in Abb. 125 wiedergegebene Kronleuchter ist nicht im Maßstabe 1 : 25, sondern 1 : 12,5 dargestellt.

S. 220. **Evangelische Kreuz-Kirche in Lissa.** Der Zeile 5 von unten angeführte Name des Lissaer Glockengießers ist nicht Karl, sondern Erdmann Kalliefe.

S. 235. **Evangelische Pfarrkirche in Bojanowo.** Zur Geschichte des alten Baues:

K. J. E. Meißner, Rückblicke am Feste des 200 jährigen Bestehens der evangelischen Kirche in Bojanowo. Rawitsch 1841.

Die große Glocke der Kirche hatte Sebastian Götz in Breslau 1651 gegossen.

S. 264. **Schloß in Kurnik.** Unter den Literaturangaben ist zu berichtigen:

Schinkel, Architektonische Entwürfe Bl. 127—130 (statt Bl. 27—30).

S. 281. **Katholische Pfarrkirche in Schroda.** Der Grundriß der Kirche Abb. 181 wurde beim Reindruck versehentlich so gestellt, daß Osten zur


linken, nicht wie sonst bei den Grundrissen der mittelalterlichen Kirchen zur rechten Hand des Lesers liegt.

S. 306. Auf der zweiten Zeile der Vorbemerkung des Kreises Pleschen ist Sobotka statt Sowina zu lesen.

Die Veröffentlichung des III. Bandes vor Abschlufs der Bereisung der gesamten Provinz hat es veranlaßt, daß die Marken und Inschriften einiger Künstler unrichtig wiedergegeben worden sind.

Die an Goldschmiedegeräten in Scharfenort S. 58, in Birnbaum S. 79, in Alt-Bialtsch S. 145, in Schmiegel S. 149 und in Dubin S. 236 teils NO, teils GN gelesene Marke ist zu berichtigen in CN (Christoph Neumann aus Posen).

Die in Fraustadt S. 177 und 184, in Ober-Pritschen S. 200 und in Lissa S. 219 als GZ gelesene Marke ist zu berichtigen in CZ (Christian Zöller aus Fraustadt).

Die Marke  wurde in Wiltschin S. 59 irrtümlich zu AW aufgelöst.

Der Name des Glockengießers in Wiltschin S. 59 und in Neu-Kramzig S. 132 ist zu lesen: nicht G., sondern *C(hristian) Hampel*.

Alphabetisches Verzeichnis

der in Band II-IV behandelten Ortschaften.

Die zur Unterscheidung von gleichlautenden Ortschaften mit den Adjektiven Groß-, Klein-, Ober-, Nieder- u. a. zusammengesetzten Namen sind nach ihrem Grundnamen eingeordnet.

Umlaute sind den Grundlauten gleichgeachtet.

Die römischen Ziffern bedeuten den Band, die arabischen die Seitenzahl.

A.

Adelnau III, 323.
Altenhof III, 98.
Althöfchen III, 89.
Altkloster III, 128.
Antonin III, 325.
Argenau IV, 26.
Ascherbude IV, 182.

B.

Bagrowo III, 271.
Baranow III, 337.
Bargen III, 171.
Bärsdorf III, 235.
Bauchwitz III, 98.
Behle IV, 178.
Benice III, 310.
Bentschen III, 100.
Betsche III, 102.

Bialenzyn III, 25.
Bialtsch, Alt- III, 145.
Biechowo III, 291.
Biezdrowo III, 38.
Birnbaum III, 77.
Blesen III, 89.
Bnin III, 257.
Bojanowo III, 235.
Bolesławiec III, 337.
Bomst III, 128.
Borui-Kirchplatz III, 130.
Borzęciczki (Radenz) III, 321.
Brätz III, 102.
Brenno III, 172.
Brodnica III, 259.
Brody III, 73.
Bromberg IV, 1.
Brudnia IV, 27.
Brzostkow III, 296.
Budsın IV, 174.

Buk III, 60.
 Bukowiec, Kreis Neutomischel III,
 73.
 Bukowiec s. Bauchwitz, Bukwitz.
 Bukownica III, 332.
 Bukwitz, Kreis Fraustadt III, 172.
 Byschewo IV, 16.
 Bythin III, 39.

C.

Ceradz kościelny III, 15.
 Cerekwica, Kreis Znín IV, 155.
 Chelmce IV, 38.
 Chlastawe III, 103.
 Chodziesen, Chodzież (Kolmar) IV,
 174.
 Chojnica III, 7.
 Chrzypsko, Grofs- III, 80.
 Chwalkowo III, 259.
 Czacz III, 146.
 Czarnikau IV, 178.
 Czempin III, 153.
 Czerniejewo (Schwarzenau) IV, 137.
 Czerwona Wieś (Rotdorf) III, 169.
 Czeszewo IV, 140.

D.

Dakowy mokre III, 63.
 Dalewo III, 153.
 Dammer, Grofs- III, 105.
 Danaborz IV, 140.
 Dembnica IV, 131.
 Dembno III, 296.
 Dolzig III, 259.
 Domachowo III, 244.
 Dombrowka, Kirchen- III, 25.
 Donaborow III, 338.
 Drensen, Grofs- IV, 182.
 Drensen, Klein- IV, 183.
 Driebitz, Alt- III, 172.
 Druzyn III, 63.
 Dubin III, 235.
 Duschnik III, 39.
 Dziekanowice IV, 131.
 Dziewierzewo IV, 155.

E.

Eichberg IV, 183.
 Emchen III, 261.
 Exin IV, 161.

F.

Falkenau IV, 131.
 Fehlen III, 130.
 Filehne IV, 184.
 Follstein IV, 184.
 Fordon IV, 17.
 Fraustadt III, 173.
 Freytagsheim IV, 27.

G.

Geiersdorf III, 190.
 Gembitz IV, 57.
 Georgsdorf III, 106.
 Giecz III, 271.
 Glesno IV, 166.
 Gluchowo III, 154.
 Gluschin III, 8.
 Gnesen IV, 72.
 Gniewkowo (Argenau) IV, 26.
 Gnín III, 63.
 Golejewko III, 236.
 Golembitz III, 206.
 Gollantsch IV, 141.
 Gollmitz, Kreis Fraustadt III, 191.
 Gollmütz, Kreis Schwerin III, 90.
 Goluchow III, 306.
 Gonsawa IV, 155.
 Gora, Kreis Jarotschin III, 298.
 Gora, Kreis Znín IV, 156.
 Görchen III, 236.
 Gorka bei Lobsens IV, 168.
 Górka duchowna III, 147.
 Górka miejska (Görchen) III, 236.
 Görzig, Ober- III, 106.
 Gorzno III, 307.
 Goslin III, 26.
 Gostyczyn III, 326.
 Gostyn III, 244.

Gostyn, Alt- III, 248.
 Graboszewo III, 291.
 Grabow III, 332.
 Gramsdorf III, 27.
 Granowo III, 64.
 Grätz III, 65.
 Grodzisk (Grätz) III, 65.
 Grodzisko (Giecz) III, 271.
 Grünfier IV, 185.
 Grunzig III, 106.
 Grylewo IV, 142.
 Gryzyn III, 154.
 Grzybowo IV, 135.

H.

Hansfelde IV, 185.
 Heiersdorf, Nieder- III, 192.
 Hinzendorf III, 193.
 Hochwalde III, 107.

I.

Ilgen III, 194.
 Inowrazlaw IV, 28.
 Izdebn (Ottensund) IV, 157.

J.

Jakschitz IV, 33.
 Janowitz IV, 157.
 Jaratschewo III, 298.
 Jarotschin III, 299.
 Jarzombkowo IV, 135.
 Jaskowo III, 261.
 Jutroschin III, 237.

K.

Kähme III, 80.
 Kainscht III, 107.
 Kalau III, 107.
 Kamionna (Kähme) III, 80.
 Kankel III, 206.
 Kaźmierz III, 39.
 Keynia (Exin) IV, 161.

Kempen III, 338.
 Kendzierzyn IV, 135.
 Kicin III, 10.
 Kiebel III, 130.
 Kiekrz III, 16.
 Kirchberg IV, 166.
 Kirchplatz, Borui- III, 130.
 Kiskowo (Welnau) IV, 134.
 Kletzko IV, 132.
 Köbnitz III, 131.
 Kobylepole III, 10.
 Kobylin III, 311.
 Kochlow III, 339.
 Kolmar IV, 174.
 Kommenderie III, 1.
 Komornik III, 17.
 Konary III, 237.
 Konarzewo III, 17.
 Koronowo (Krone a. B.) IV, 18.
 Koschmin III, 317.
 Koschmin, Kreis Meseritz III, 108.
 Koschuty III, 272.
 Kościelec IV, 33.
 Kosten III, 155.
 Kotschin III, 272.
 Kotlow III, 333.
 Kotten, Grofs- IV, 185.
 Kramzig, Neu- III, 131.
 Kranz III, 109.
 Krerewo III, 273.
 Kreutsch, Klein- III, 194.
 Kriewen III, 163.
 Kröben III, 250.
 Krone an der Brahe IV, 18.
 Krotoschin III, 313.
 Kruchowo IV, 59.
 Kruschwitz IV, 38.
 Kunowo III, 262.
 Kurnik III, 262.
 Kursdorf III, 194.
 Kurzig III, 109.
 Kuschten III, 109.
 Kutschkau III, 110.
 Kwieciszewo IV, 59.
 Kwiltzsch III, 83.

L.

Labischin IV, 162.
 Lache III, 195.
 Lagowitz III, 111.
 Lafswitz, III, 206.
 Laube, Alt- III, 207.
 Lechlin IV, 143.
 Lekno IV, 143.
 Lenartowitz III, 307.
 Libau IV, 133.
 Lindenwald IV, 166.
 Lissa III, 207.
 Lissen III, 195.
 Lobsens IV, 167.
 Lodz III, 19.
 Lomnitz III, 112.
 Lonsk, Grofs- IV, 23.
 Lopianno IV, 147.
 Lubasch, Kreis Czarnikau IV, 180.
 Lubin III, 164.
 Lubosch, Kreis Birnbaum III, 83.
 Lubowo (Libau) IV, 133.
 Lukowo III, 27.
 Luschwitz III, 195.
 Lussowo III, 19.
 Lutogniew III, 314.
 Luttom, Grofs- III, 84.
 Lwowek (Neustadt bei Pinne) III, 74.

M.

Maniewo III, 27.
 Margonin IV, 176.
 Markowitz IV, 46.
 Marzenin IV, 136.
 Mehly (Emchen) III, 261.
 Meseritz III, 113.
 Mieltschin IV, 136.
 Mieschkow III, 299.
 Mietschisko IV, 147.
 Mikorzyn III, 340.
 Miloslaw III, 292.
 Mixstadt III, 334.
 Modliszewko IV, 133.
 Modrze III, 20.

Mogilno IV, 60.
 Mondre III, 274.
 Monschnik III, 274.
 Morka, Kreis Schrimm III, 264.
 Moschin III, 265.
 Mrotschen IV, 168.
 Murke, Kreis Lissa III, 222.
 Murowana Goślina (Goslin) III, 26.
 Myjomice III, 341.

N.

Nakel IV, 169.
 Neudorf III, 91.
 Neuhöfen IV, 186.
 Neustadt bei Pinne III, 74.
 Neustadt an der Warthe III, 300.
 Nentomischel III, 76.
 Niechanowo IV, 136.
 Niepart III, 242.
 Niepruszewo III, 70.
 Nietrzanowo III, 274.
 Niezamischel III, 279.
 Nowemiaszt (Neustadt a. W.) III, 300.

O.

Obersitzko III, 40.
 Objezierze III, 28.
 Obornik III, 32.
 Oborzysk III, 168.
 Obra III, 132.
 Odolanow (Adelnau) III, 323.
 Olobok III, 326.
 Olszowa III, 341.
 Opalenitza III, 70.
 Opatow III, 341.
 Oporowo III, 223.
 Oscht III, 91.
 Osieczna (Storchnest) III, 232.
 Ostroróg (Scharfenort) III, 58.
 Ostrow, Kreis Schroda III, 275.
 Ostrowo III, 329.
 Ostrowo, Kreis Inowrazlaw IV, 36.
 Ostrowo bei Strelno IV, 46.

Ostrowo am Goplo-See, Kreis
Strelno IV, 46.
Ostrzeszow (Schildberg) III, 334.
Ottensund IV, 157.
Ottorowo III, 44.
Owinsk III, 10.

P.

Pakosch IV, 62.
Pakoslaw III, 238.
Paradies III, 121.
Parchanie IV, 36.
Parkowo III, 33.
Pawlowitz III, 225.
Pawlowo IV, 137.
Pempowo III, 252.
Peterawe III, 44.
Pieranie (Freytagsheim) IV, 27.
Pieske III, 125.
Pinne III, 45.
Pleschen III, 307.
Pobiedziska (Pudewitz) III, 277.
Pogorzela III, 320.
Politzig III, 125.
Popowo, Kirchen- IV, 147.
Poppe III, 91.
Posen II.
Powidz IV, 137.
Priment III, 133.
Pritschen, Ober- III, 195.
Prittisch III, 92.
Prochy III, 147.
Przemęt (Priment) III, 133.
Psarskie III, 46.
Pudewitz III, 277.
Punitz III, 254.

R.

Racot III, 168.
Radenz III, 321.
Radlin III, 301.
Radomitz III, 148.
Rakwitz III, 139.
Raschkow III, 324.

Rawitsch III, 238.
Reisen III, 225.
Retschke III, 230.
Revier IV, 148.
Ritschenwalde III, 34.
Robaczyn III, 148.
Rogalin III, 265.
Rogasen III, 34.
Röhrsdorf, Mittel- III, 200.
Rokitten III, 92.
Rombin III, 168.
Roschnowo III, 36.
Rotdorf III, 169.
Rozdrażewo III, 315.
Ruchocice III, 141.
Runowo IV, 169.
Rynarschewo IV, 164.

S.

Sadke IV, 171.
Samter III, 48.
Sandberg III, 254.
Santomischel III, 278.
Sarne III, 241.
Scharfenort III, 58.
Schildberg III, 334.
Schlichtingsheim III, 201.
Schmiegel III, 148.
Schneidemühl IV, 176.
Schokken IV, 148.
Schönlanke IV, 181.
Schrimm III, 265.
Schroda III, 279.
Schubin IV, 164.
Schulitz IV, 23.
Schussenze III, 141.
Schwarzenau IV, 137.
Schwenten III, 141.
Schwerin III, 94.
Schwersenz III, 12.
Schwetzkau III, 230.
Schwirle III, 96.
Seehorst IV, 62.
Seide III, 255.
Semmritz III, 96.

Siedlec, Kreis Bomst III, 141.
 Siedlimowo IV, 47.
 Siekierki, Grofs- III, 287.
 Siemowo III, 255.
 Sierakow (Zirke) III, 84.
 Skalmirschütz III, 329.
 Skarboszewo III, 292.
 Skoraszewice III, 255.
 Skorzewo III, 20.
 Slawno IV, 134.
 Slawsk IV, 47.
 Slupia, Kreis Posen-West III, 21.
 Smoguletz IV, 149.
 Smolary IV, 141.
 Snieciska III, 288.
 Sobialkowo III, 242.
 Sobota III, 21.
 Sobotka III, 308.
 Sokolniki (Falkenau) IV, 131.
 Sowina III, 309.
 Splawie III, 13.
 Staw III, 293.
 Stenschewo III, 22.
 Stieglitz IV, 181.
 Storchnest III, 232.
 Stralkowo III, 293.
 Strelno IV, 47.
 Strzelce, Grofs- III, 256.
 Sulmirschütz III, 324.
 Swierzyn III, 233.
 Szamotuły (Samter) III, 48.
 Szczury III, 330.

T.

Tarnowo, Kreis Posen-West III, 23.
 Tarnowo, Kreis Wongrowitz IV, 150.
 Tillendorf III, 202.
 Tirschtiegel III, 126.
 Tomice III, 23.
 Tomyśl s. Neutomischel, Wyto-
 mischel.
 Trebisch III, 97.
 Tremessen IV, 63.
 Trłag (Seehorst) IV, 62.

Trzemeszno (Tremessen) IV, 63.
 Tuchorze III, 142.
 Tuczno IV, 36.
 Tulce III, 288.
 Tursko III, 309.

U.

Ulbersdorf III, 202.
 Unruhstadt III, 143.
 Usarzewo III, 289.

V.

Venetia IV, 157.

W.

Waschke III, 242.
 Wąwelnio (Lindenwald) IV, 166.
 Weifsenhöhe IV, 171.
 Weifensee III, 126.
 Welna, Kreis Obornik III, 37.
 Welnau, Kreis Gnesen IV, 134.
 Wenglewo III, 289.
 Wielichowo III, 150.
 Wierzchucin IV, 24.
 Wierzebaum III, 97.
 Wierzenica III, 13.
 Wilatowen IV, 71.
 Wilke, Deutsch- III, 233.
 Wilke, Polnisch- III, 150.
 Wiltschin III, 58.
 Winnagora III, 289.
 Wirsitz IV, 172.
 Wiry III, 24.
 Wischen, Kreis Meseritz III, 127.
 Wischin, Kreis Kolmar IV, 177.
 Wissek IV, 172.
 Witkowo IV, 138.
 Wlosciejewki III, 269.
 Wollstein III, 143.
 Wongrowitz IV, 151.
 Woschnik III, 71.
 Woynitz III, 152.
 Wreschen III, 293.

Wronke III, 59.
 Wtelno IV, 24.
 Wysocko, Grofs- III, 330.
 Wytomischel III, 76.

X.

Xions III, 270.

Z.

Zabartowo IV, 172.
 Zaborowo III, 234.

Zaniemyśl (Santomischel) III, 278.
 Zbąszyń (Bentschen) III, 100.
 Zduny III, 315.
 Zdziesz III, 321.
 Zedlitz III, 203.
 Zerkow III, 304.
 Zerniki IV, 157.
 Zirke III, 84.
 Znin IV, 158.
 Zydowo IV, 139.
 Żytowiecko (Seide) III, 255.

Druck von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.

Druck von Gustav Schade (Otto Francke) in Berlin N.
Kupferlichtdrucke, Autotypen und Phototypen von Melsenbach, Riffarth & Co. in Berlin-Schöneberg,
G. Büxenstein & Co. in Berlin und Weinwurm & Hafner in Stuttgart.
